

Seilergasse, linke Strassenseite, siehe Band VI, 1. Teil.

Seilergasse, rechte Strassenseite:

Seilergasse Nr. 2 (alt Nr. 1093, 1092), ident. mit  
-----  
Graben Nr. 7, siehe Band I, S. 45.

Seilergasse Nr. 4 (Teil von Nr. 1092 alt), siehe  
-----  
Band I, S. 46.

Als im Jahr 1875 gelegentlich der Regulierung der Ausmündung der Seilergasse gegen den Graben zu die alten Häuser Nr. 1093 und 1092 abgebrochen wurden und damit auch das in der Planskizze ersichtliche K r a u t g ä s s l verschwand, entstanden auf dem freigewordenen Grunde die Häuser Seilergasse Nr. 2 und Nr. 4, von denen Nr. 4 nur einen Teil der Grundfläche von Nr. 1092 einnahm, während der andere Teil dem Hause Seilergasse Nr. 2 (Graben Nr. 7) zugeschlagen worden ist.

Das durch die Wiener Baugesellschaft errichtete Haus Nr. 4 gehörte noch 1885 dieser Gesellschaft. Da das Grundbuch für den ersten Bezirk, die Zeit von 1850 bis 1927 umfassend, beim Brand des Justizpalastes der Vernichtung anheimfiel, finden wir mangels verlässlicher Quellen den Anschluss erst mit Moritz P e r l e s , welcher das Haus im Jahr 1905 besass. Der H.K. von 1911 weist als Eigentümer Moritz und Agnes P e r l e s aus.

In die Haushälfte des Moritz P. teilten sich 1827: Oskar, Dr. Ernst, Robert P e r l e s und Elsa P o l l a k , geb. Perles. Mit Kauf- und Übergabsvertrag vom 11. November 1930 kam die Haushälfte der Agnes P. an die vorgenannten vier Mitbesitzer und von ihnen durch die Kaufverträge vom 6., bzw. 10. Juli 1939 das ganze Haus an die Werkstätten A.G. H e l l e r a u .

Auf Grund des Teilerkenntnisses der Rückstellungskommission vom 19. Oktober 1955 kam je 1/6 an Paul Söegfried P e r l e s , Marianne B a u m f e l d , Elisabeth G r o v e , Gisela N e u s c h u l und 2/6 an Elsa P o l l a k .

Seilergasse Nr. 6 (alt Nr. 1091), ident. mit Spie-  
-----  
gelgasse Nr. 5, ist der "M a t s c h a k e r h o f ."

Zur Erklärung dieses Namens erfand die Lokalhistorie die Mär, dass zur Zeit der Corvinschen Belagerung Wiens (1485) in dem damals hier befindlich gewesenen Gasthaus die Kundschafter und Anhänger des Ungarkönigs ihre Zusammenkünfte abhielten und "ma csak" (erst heute) ihr Losungswort gewesen sei, womit sie sich zu erkennen gaben. Diese und die Erzählung, dass eines Tages dort Mathias Corvinus selbst erschienen sei, ist eine Erfindung und schon dadurch widerlegt, dass der Name des Hofes auf einen ehemaligen Besitzer zurückzuführen ist, wovon noch die Rede sein wird.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gehörte der Hof, "davon man dient den Schotten jährlich 27 Pfennige am St. Mertentag", Hermann S c h a d von L e n g e n f e l d , welcher ihn um 150 Pfund Wr. Pf. Balthasar S c h i f e r verkaufte. Dieser übergab ihn 1472 als nachträgliches Heirats-

gut seiner Tochter Agnes, Witwe des Laurenz Stadler', nachmals Frau des Ritters Leopold von Wulzendorf. Von ihr fiel er 1482 erblich an ihren Vater und ihre Geschwister Walburga, Konventschwester bei St. Clara, Dorothea, Frau des Christoph Pempflinger und deren mj. Kinder Caspar, Georg, Susanne und Clara.

Hier ist der Hof als "im Rosengesslein gelegen" bezeichnet. 1489 wurde er von Elisabeth, der Tochter des Conrad Sweinbarte und Frau des Christoph Sinden-dorf erworben; von welcher ihn 1493 der Ritter Hanns Matschacher (Matschacher) erwarb; dessen Name im Matschacherhof bis zum heutigen Tag erhalten geblieben ist.

Die Matschacher entstammten einem Kärntner Adelsgeschlecht, das sich bis 1326 zurückverfolgen lässt; aber schon im 16. Jahrhundert im Mannesstamm ausgestorben ist. 1382 wird in einer Urkunde Leupold von Matsakh, Bürger von Wien und dessen Hausfrau Margarethe genannt; 1462 hielt Bernhart Matschacher als Edelknabe Friedrichs III. mit diesem die Belagerung der Burg durch die Wiener aus.

Der obengenannte Hanns Matschacher scheint 1497 als landesfürstlicher Pfleger der Herrschaft Carlspach auf; Johann von Matschach zu Grueb, wohl der nämliche oder dessen Sohn, erscheint unter der Ritterschaft auf dem Landtag zu Krems 1508 und war 1518 Ritterstandsverordneter.

Der Hof fiel erblich an seine Tochter Anna, Frau des Bernhart Jörgger zu Roith, Schärnstein und Neydharting, Mathes Wenzelik von Wrchowisté und Ulrich von Lapitz (Lapiz). Der Wenzeliksche Anteil kam wieder erblich an die Jörggerin, die beide Anteile ihrem Sohne Hanns Jakob Jörgger hinterliess.

Der Anteil des Lapiz kam an Anna Volkhrain von Stainaprunn und von ihr durch Freie Übergabe an Hanns Jakob Jörgger. Von dem fiel das ganze Haus an die Kinder seiner Schwester Rosina, Frau des Christoph Thume mer zu Muelhaimb und Hagenau: Gundacker und Benigna, Frau des Heinrichs von Preisling zu Kopfsperg, Pflegers zu Reichenhall, die den Anteil des Bruders 1577 ablöste.

Von ihr kam das Haus durch Kauf an den kais. Diener Benedikt Ehn, Inhaber der Herrschaft Ebersdorf an der Donau und von dem 1578 an Bernhart Freiherr Jörgger zu Tollet, Erblandhofmeister in Osterreich ob der Enns und Burgvogt zu Wels. Dieser hinterliess den Hof 1615 seinem Sohn Ferdinand Freiherr Jörgger zu Tollet und dessen Frau Elisabeth, geb. Edle von Planitz.

Als 1620 über das protestantische Geschlecht der Jörgger die Acht erklärt und seine Güter eingezogen wurden, gehörte wohl auch der Matschacherhof dazu, der an den geh. Rat und Kanzler Ferdinands II., Johann Bapt. Freiherr von Werdenberg kam, welcher den Hof der Oellerschen Stiftung als Ersatz für ihr 1624 abgebrochenes Stiftungshaus gegenüber der Franziskanerkirche zum Geschenke machte.

Dieses Haus war der Schaffung des Franziskanerplatzes zum Opfer gefallen, siehe Band V, S. 69.

1660 wird als Benefiziat der Stiftung der kaiserliche Hofkaplan Ezechiel Ludwig Vogl genannt, zuletzt Propst zu Eisgarn (bei Waidhofen an der Thaya), welcher 1697 den Hof mit Genehmigung des Stadtrates und Ratifizierung durch das geist-

liche Consistorium dem bgl. Gastgeb Georg G r i m b verkaufte, der 1698 gemeinsam mit seiner Frau Juliane an die Gewer des Hauses geschrieben wurde:

Der Propst hatte das Wirtshaus mit aller Einrichtung und Zugehör, Recht und Gerechtigkeit samt dazu gehörigen Wreingarten dem Käufer um 18.000 Gulden rhein. überlassen, wovon dieser die Hälfte bar erlegen musste, der Rest aber gegen 5% auf dem Hause vorläufig liegen bleiben sollte:

Auf Grund des Testamentes Julianens vom 28. Dezember 1700 (vergr. 8. Februar 1701) kam das Haus an ihren Gatten allein, der es mit seinem am 1. Juli 1709 publizierten Testament seinen nachbenannten acht Kindern hinterliess: Anna Maria, verehel. Z i e g e l m a y r, Eva Rosina, Simon Ferdinand, Juliana, Maria Anna, Ursula, Georg und Sabina.

Von der Vormundschaftsbehörde wurde der Hof an den bgl. Gastgeb und Mitglied des äussern Rats Thomas Z i e g e l m a y e r um 20.000 Gulden verkauft: Unter ihm dürfte ein Umbau des Hauses erfolgt oder zumindest das dritte Stockwerk aufgesetzt worden sein.

Mit Testament vom 3. September 1723 (vergr. 29. Oktober) hinterliess Ziegelmayr den Hof seinem Sohn Franz Andreas und dieser ihn mit Testament vom 11. Juni 1740 (vergr. 9. August) seiner Witwe Anna Katharina.

Am 22. August 1747 wurde im Matschakerhof Andreas Franz Xaver S t ü t z als erstes von dreizehn Kindern eines bgl. Schneidermeisters geboren. Er hat auf dem Wissensgebiet der Mineralogie und Montanistik Hervorragendes geleistet. Zuerst dem Chorherrenstift zu St. Dorothea und nach dessen Auflösung jenem zu Klosterneuburg angehörend, wurde er 1802 Direktor des k.k. Hofnaturalienkabinetts und starb am 11. Februar 1806 laut Totenprotokoll der Pfarre St. Augustin an Gedärmbrand. P. Stütz ist in der Sebastianigruft des Chorherrenstiftes Klosterneuburg bestattet. Seine Bergbaugeschichte legte Grundsteine des Wissens, auf denen bis zum heutigen Tag weitergebaut wurde.

1761 fiel der Matschakerhof erblich an die Zieglmayer-schen drei Geschwister, den k.k. Proviandoffizier Jakob Z., Maria Theresia K a h l und Barbara Z. Da Barbara ohne letztwillige Anordnung starb, kam ihr Anteil auf Grund der Abhandlung vom 21. Oktober 1786 zur Hälfte an Frau Kahl und zur andern an die zwei mj. Kinder ihres Bruders Jakob, namens Magdalena und Johanna.

Im Jänner 1787 wurde zwischen den Hauseigentümern und dem bgl. Wirt Joseph H a r a d a u e r hinsichtlich des ganzen Hauses ein Bestandvertrag auf sechs Jahre abgeschlossen.

Das Hausdrittel des Oberverpflegsverwalters Jacob Zieglmayr wurde kraft seines zu Hermannstadt am 7. Mai 1780 errichteten Testamentes und der Abhandlungsurkunde vom 13. April 1790 seiner Witwe Maria Anna und seinen beiden Töchtern Magdalena und Johanna eingewantwortet.

Der Anteil der Kahlin kam zur öffentlichen Versteigerung und wurde laut Lizitationsrelation vom 9. Februar 1796 von dem Magistratsrat Theodat Karl W i l h e l m erstanden.

Am 1. Oktober 1801 erwarb eine Hälfte des Hauses Leopold M a y r e d e r um 22.000 Gulden. Die andere, Maria Anna Z. und deren beiden Töchtern verbliebene Haushälfte erwarb am 18. Dezember 1810 der Grosshändler Anton J ä g e r und von diesem am 7. November 1815 der Hofrat und schon mehrfach erwähn-

te Häuserspekulant Philipp Mainoni'. Am 6. November 1816 brachte auch diese Haushälfte Leopold Mayreder an sich. Während Mayreder die erste Haushälfte noch um 22.000 Gulden hatte erwerben können, musste er für die zweite bereits 32.000 Gulden zahlen. Dieser beträchtliche Preisunterschied darf wohl auf den Verfall der Währung in der Zwischenzeit und insbesondere auf die Finanzkatastrophe des Jahres 1811 zurückgeführt werden. Der Übergang von den Bankozetteln zu den Einlösungsscheinen und zur Konventionsmünze fiel den Hausherrn nicht schwer.

Mayreder stammte aus Eferding in Oberösterreich, wo er zuerst ein Gastgeschäft betrieb. 1789 hatte er die Witwe des Wirtes ~~Wirtes~~ "zum goldenen Löwen" in Linz, Anna Maria Wissmayr geheiratet. Nachdem seine Frau gestorben und sein dieser Ehe entsprossener Sohn alt genug war, den Linzer Gasthof übernehmen zu können, zog er nach Wien, kaufte hier den Matschakerhof und ging mit Katharina Haradauer eine zweite Ehe ein. 1825 starb er, nachdem er bereits zwei Jahre vorher (8. Oktober 1823) den Hof an seinen gleichnamigen Sohn und dessen Frau Rosalia um 50.000 fl Conv.M. verkauft hatte.

Vater und Sohn hatten für die Ausgestaltung des Gasthofes erhebliche Mittel aufgewendet, so dass gegen die Mitte des Jahrhunderts der Matschakerhof bereits zu den beliebtesten, von Einheimischen wie von Fremden besuchten Gaststätten Wiens zählte. Nach einem erhalten gebliebenen Speisetarif vom Jahr 1745 bekam man dort sieben Speisen um 24 Kreuzer. Die dafür gebotene Kost enthielt an Fleischtagen: Suppe, Rindfleisch Gemüse mit Auflage, Eingemachtes, zwei Braten, Salat und Konfekt, an Fasttagen: Suppe, Eierspeise, Gemüse, Mehlspeise und zweierlei Fische. "Distinguierte Standespersonen, Priester, die Herren Offiziere und andere Beamte" können statt "in den Ordinari Gaststuben in extra möblierten Zimmern oder allenfalls auch in der Wirthswohnung gastiret werden."

Eine Speisekarte vom Jahr 1827 ist mit den Preisen schon beträchtlich hinaufgerückt. Danach waren Suppen mit 6 bis 8 Kreuzer erhältlich. Rindfleisch mit Zubehör kostete 22 bis 26 Kreuzer, Beefsteak mit Kartoffeln 30 Kreuzer, 1/4 Poulard mit Reis 18 Kreuzer.

Vor dem Umbau im Jahr 1845 hatte das Haus in den drei Stockwerken 31 Zimmer nebst mehreren Kammern, Küchen und Nebenräumen, und auch im Dachraum befanden sich noch fünf Zimmer nebst Küche, die als Wohnung vermietet waren.

Für den Neubau verfasste der Architekt Vincenz Grunauer die Pläne. Den Umbau besorgte Stadtbaumeister Leopold Mayer. Am 25. Oktober 1845 wurde der Matschakerhof als Hotel eröffnet. Dieses erfreute sich solchen Zuspruches, dass bald danach ein Stockwerk aufgebaut werden musste und als auch das nicht genügte, wurde der grösste Teil des Nachbarhauses in den Hotelbetrieb einbezogen, so dass die Anzahl der Zimmer sich von 63 auf 92 erhöhte.

1858 kam Rosalia Mayreder als Witwe in den Alleinbesitz des Hauses. 1873 fiel dieses erblich an: Johann und Leopold Mayreder, Rosalia Dinstdl, August, Eduard und Heinrich Plank von Plankenburg, Fanny Frein von Plappart und die mj. Eleonore Hörzinger.

Im gleichen Jahr erfolgte der letzte Umbau durch den

Architekten Julius Mayreder'. Bei gleichbleibender Zimmeranzahl wurde auch der Ausstattung der Restaurationsräume besondere Sorgfalt zugewendet. Das vier Stock hohe Gebäude bedeckt eine Fläche von 705 m<sup>2</sup>.

Im H.K. von 1885 sind als Eigentümer Eleonore Häring (so!) und 8 Mitbesitzer ausgewiesen, 1905 Rosalia Mayraders Erben, 1911 Eleonore von Marnegg.

Am 10. Oktober 1918 wurde der Hof durch Kauf von der "Agroterra", Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsges. m.b.H. erworben, welche auch noch die gegenwärtige Eigentümerin ist.

Seilergasse Nr. 8 (alt Nr. 1090), ident. mit Spiegelgasse Nr. 7.

Im Jahr 1377 gehörte das damals hier gestandene Haus Johannes Steckh und Agnes, der Witwe Perchtolts Steckh, die es um 20 Pfund Wr.Pf. Otto von Stubenberg verpfändeten. Am 17. August des gleichen Jahres verkaufte Johann Steckh das Haus "von der ehaften notgült wegen", welche Perchtolt Steckh hinterlassen hatte, um 44 Pfund Wr.Pf. an Eberhard Leubler, den Priester. Noch vor dem Kaufeintrag verpfändete dieser, hier als Pfarrer in Hawgesdorf (Haugsdorf) bezeichnet, das Haus am 14. August um 28 Pfund Wr.Pf. Leubmann dem Juden von Herzogenburg. Am 12. März 1379 verkaufte er es um 55 Pfund Wr.Pf. an den Ritter Trewsl, Amtmann in Hollenburg und dessen Frau Sophie.

Am 12. November 1388 verkaufte Trewsl eine Haushälfte um 30 Pfund 60 Pfen. Niclas dem Potenprunner und dessen Frau Elsbeth, wie deren zwei Kindern. Die andere Hälfte hatte wohl Perichtolt von Franchnrat inne, der in dieser Urkunde als Niclasens Nachbar bezeichnet ist.

Das Schottenurbar nennt Niclas den Potenprunner noch für das Jahr 1405 als Eigentümer des Hauses.

1417 wird Jörgen der Potenprunner als Nachbar Hannsens des Floyt genannt.

Zwischen 1499 und 1555 sitzen hier die Herren von Potenbrunn. Im letztgenannten Jahr ist aber schon Johann Marschall von Althan ausgewiesen.

1563 wird im Hofquartierbuch das Haus als "Herr Althann Freyhaus" bezeichnet. Die Eintragung für die Jahre 1566 und 1587 lautet: "Herr von Neidegg haus, Freyhaus." Unter dieser Bezeichnung finden wir es auch in Urkunden der Jahre ~~1566~~ 1608, 1649 und selbst noch 1749, jedesmal als Nachbar des Göttweiger Hofes angeführt. Es war auch als "Neudecker Hof" benannt. Dessenungeachtet wird aber 1683 und 1700 Christoph Graf von Althan als Eigentümer des Hauses genannt, in Schimmers Häuserchronik falsch Altheim geschrieben.

1733 stellte der damalige Eigentümer, Hofbaudirektor Gundacker Graf Althan in seinem Hause gegen einen Jahreszins von 2000 Gulden grosse Räumlichkeiten für die Unterkunft der Malerakademie zur Verfügung. 1692 ins Leben gerufen, war diese nach dem Tode ihres Begründers und ersten Direktors, Peter Strudel (1717) wieder eingegangen. Kaiser Karl VI. erweckte sie 1726 zu neuem Leben und ernannte den Grafen Althan zu ihrem Protektor.

Nachdem die Räumlichkeiten im gräfl. Althanschen Hause bei dem bedeutenden Schülerzuwachs allmählich zu klein wurden,

hatte Maria Theresia 1742 der Akademie einen Seitenflügel der Hofbibliothekssäle eingeräumt. Aber auch dort erfreute sich die Anstalt nicht lang dauernder Unterkunft, da diese 1745 für den aus den Niederlanden berufenen Hof- und Leibarzt van Swieten als Wohnung ausersehen war. Wiederholt musste die Akademie noch ihre Arbeitsstätte verlegen, bis sie endlich am 3. April 1877 in den Prachtbau am Schillerplatz einziehen konnte.

Graf Gundacker von Althan war 1747 gestorben, ohne Kinder zu hinterlassen. Seine drei Söhne und seine drei Töchter waren alle vor ihm gestorben, so dass mit ihm dieser Zweig des Geschlechtes erlosch. Dessen Fideikommissherrschaften fielen dem Grafen Michael Emanuel von Althan aus der Michael Wenzel Althanschen Linie zu.

Die Besitznachfolger sind den H.K. der angegebenen Jahre entnommen:

1795 und noch 1800 Michael Otto Graf von Althan,  
 1804 Mathias Edler von Neubauer,  
 1823 wurde an Stelle des alten das gegenwärtige Haus aufgeführt (vier Stock hoch, Grdfl. 511 m<sup>2</sup>).  
 1829 M.A. Edler von Neubauer,  
 1833 Johann Ratzelsberger,  
 1839 Pebal'sche Erben,  
 1847 Jacob Manner,  
 1853 und noch 1873 Freiherr von Münch-Bellinghausen,  
 1875 Wiener Wechselbank,  
 1885 Josef, Wenzel und Johann Holly.

Durch einen Schenkungsvertrag vom 10. Juni 1899 kam das Haus an den Verein "Heilanstalt Alland", dessen Name 1941 in "Verein für Kindererholungskuren in Niederdonau" geändert wurde. Seit 1952 führt er wieder den früheren Titel.

Am 4. November 1954 erwarb das Haus die Niederösterreichische landwirtschaftliche Genossenschafts-Zentralkasse, reg. Gen. m. b. H.

Seilergasse Nr. 10 (alt Nr. 1089), ident. mit

Spiegelgasse Nr. 9 und Göttweihergasse Nr. 2, ist der Göttweiher Hof. Der uns bekannte älteste Eigentümer des Hauses war Mathes von Liechtenstein, der 1393 als Kammermeister des Herzogs Albrecht III. genannt wird.

Diese Hofwürde ist geistlichen Ursprungs. Man verstand darunter den Schatzmeister, Vorsteher und Verwalter der Kammerereinkünfte eines Klosters oder Hofes. Daraus entwickelte sich dann der Kammermeister der österreichischen Herzöge, dem die Obhut über den fürstlichen Schatz, die Kleinodien und Waffen anvertraut war. So erklärt es sich, dass die kaiserliche Schatzkammer und die Kunstsammlungen des kaiserlichen Hauses bis zum Ende der Monarchie dem Oberstkämmerer des Kaisers unterstanden.

Nach Liechtensteins Tod kam das Haus an Tybolt dem Floyt. Von diesem erbte es Hanns der Floyt, der es an Lucas Haydla, Bürger von Wien, und dessen Frau Agnes verkaufte. In der diesen Tatbestand niederlegenden Urkunde vom 16. März 1417, die eine genaue Lagebezeichnung des Hauses enthält, ist das Datum des Kaufbriefes nicht angegeben.

1437 teilen sich in den Besitz des den Schotten grunddienstbaren Hauses Susanne Seebekchin, deren Tochter Beatrix und Laurenz Hofkircher, die es 1438 um 116 Pfund Wr. Pf. Hanns Hofkircher verkauften. Dieser hinterliess es 1476 seinem Sohn Lorenz Hofkircher Freiherr zu Kollmitz bei Raabs an der Thaya, die sich von 1938 an durch mehr als 200 Jahre im Besitz der Herren von Hofkirchen befand. Heute malerisch gelegene Ruine im schönen Thayatal, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits unbewohnt und vernachlässigt, durch Abtragen der Dächer und Einschlagen der Zwischenböden vollständig unbewohnbar gemacht wurde, um die Gebäudesteuer zu ersparen.

Von Lorenz Hofkircher kam dessen Wiener Haus in der Seilergasse 1506 an seine Söhne Wolfgang und Wenzel, dann an Wolfgang allein, weiter an dessen Söhne Hanns und Wilhelm, des Hannsen Teil an seinen Bruder, von diesem erblich an dessen Söhne Wolfgang, Georg Andreas und Hanns Adam, von welchen es Julius Graf zu Hardegger erwarb. Der schaffte es Gräfin Maria Anna zu Hardegger, Witwe des Heinrich Grafen von Hardegger, geb. Gräfin von Thun, die 1594 ihre Kinder Georg Friedrich, Elisabeth Anna, Magdalena und Margarethe zu sich schreiben liess.

1598 kam das Haus an Elisabeth Anna, Gemahlin des Hanns Wilhelm von Neidegk auf Ratenberg und Wildegger allein, die es im gleichen Jahr Julius Freiherrn von Herberstein verkaufte, dem im Besitz Adam Eusebius Freiherr von Herberstein folgte. Von ihm erwarb es 1605 Georg Ruprecht Freiherr von Herberstein, Erbkämmerer und Erbtruchsess in Kärnten.

Am 2. Februar 1608 beurkundet dieser, dass er sein Freyhaus zu Wien in der Seilergasse, welches er seinerzeit von seinem Vetter Adam Eusebius Freiherrn zu Herberstein, Neuperg und Guettenhag gekauft und das ausser dem jährlichen Dienst von 22 1/2 Pfennigen an das Stift zu den Scotten keine Dienstleistung hat, um eine gewisse Summe Geldes dem Abt Georg I. und dem Konvent von Göttweig verkauft habe.

Hier muss auf den Irrtum in Schimmers Häuserchronik hingewiesen werden, nachdem der Hof durch eine Stiftung Kaiser Friedrichs II. im Jahr 1237 an das Stift Göttweig kam. Kisch, der den Hof in der Spiegelgasse in vier Zeilen abtut, hat das nachgeschrieben und überdies aus Friedrich II. einen Ferdinand II. gemacht.

Von einem Göttweiger Stiftshof in Wien ist vor 1298 überhaupt nichts bekannt. In diesem Jahr erwarb das Stift von Seifried, dem Sohn "Leopolds in der Hochstrasse" um 140 Mark Silber einen Hof in der Weihburggasse (alt Nr. 939, neu Nr. 4, s. Band V, S. 107), den es unter Abt Mathias II. (1516 bis 1532) wegen der drückenden Schuldenlast des Stiftes wieder abstossen musste. Erst 1608 konnte das Stift in Wien abermals einen Hof erwerben, und das war eben jener in der Seilergasse, der sich bis zur Spiegelgasse erstreckte.

Ein Inventar des Göttweiger Hofes vom Jahr 1631 macht uns mit folgenden Räumlichkeiten des Hofes vertraut:

1.) der obern, des Herrn Stuben, 2.) dem Muesshaus vor des Herrn Stuben (darunter dürfte der Speisesaal zu verstehen sein), 3.) der Kammer gegen der Stuben über, 4.) des Herrn

Schlafkammer, 5.) der Kuchen, 6.) der Holzkammer und 7.) der untern Stuben. Über dieses Inventar spricht eingehender Friedrich Reischl in seinem Werke "Die Wiener Prälatenhöfe", Seite 113.

Am 5. Mai 1637 nehmen David Gregor, Abt zu Göttweig, Pater Gregor, Prior, P. Benedikt, Subprior, von Joachim Entzmüller von und zu Khürberg auf Windthag, Pragtall und Saxeneckh und dessen Gemahlin Maria, geb. Khürchstetter, 3000 Gulden Reichsmünze als Schuld auf das Göttweiger Freihaus in Wien auf, um eine von Cardinal Passmann herstammende Pfandschaft auf ihrem Haus einzulösen, mit der Bedingung, dass Entzmüller den Wohnzins von den Zinsen abrechnen und vor der Bezahlung der Schuld das Haus nicht räumen brauche. Im fall der halbjährigen Kündigung der Schuld verpflichtet sich der Konvent, diese noch vor Ablauf des Termines zu begleichen. Im gegenteiligen Fall soll der Gläubiger befugt sein, seine Forderung samt den anfallenden Interessen, Gerichts- und sonstigen Unkosten und den Schaden gerichtlich von dem Hause und den Gütern des Stiftes einzutreiben!

Der am gleichen Tag geschlossene Mitvertrag zwischen beiden Parteien enthält folgende Bestimmungen:

1.) Der Mieter erhält vom Tag des Kontraktes an im Hof zur Miete den ganzen untern Stock, im Hof die grosse Küche mit dem anstossenden Fleischgewölbe, den vorderen grossen Keller, das Gewölbe bei dem Brunnen, den Schupfen, das Bödlein für Heu und Streu, Stallung für vier Pferde, wobei er in Abwesenheit des Abtes noch mehr einstellen kann, dann den Saal und die Kapelle im obern Stock, die Zimmer bei den Rundellen, diese jedoch nur in Abwesenheit des Abtes, und die Zimmer in der Seilergasse im obern Stock, ferner die kleine Küche mit dem anstossenden Gewölbe, das Stübl und die Kammer zu ebener Erde für einen Hausmeister, und endlich einen Teil des Gadens und des Bodens.

2.) Er hat die Befugnis, Schäden ausbessern zu lassen und dafür die Vergütung zu beanspruchen.

3.) Sollen statt des Wohnzinses die Zinsen der dem Stift geliehenen 3000 Gulden und jährlich 100 Gulden vom Kapital in Abschlag gebracht werden. Nach halbjähriger Kündigung derselben soll Göttweig die Schuld sogleich bezahlen, der Mieter hingegen vor erfolgter Bezahlung nicht verpflichtet sein, die Wohnung zu räumen.

Am 5. März 1648 schliesst Göttweig mit Hanns Albrecht Herrn von Schönkirch einen ähnlichen Vertrag! Am gleichen Tag nehmen Abt und Konvent von Göttweig von Hanns Albrecht von Schönkürch, Obersten Erblandtürhüter in Osterreich und der verwitweten Kaiserin Eleonore Leibquartierhauptmann, und dessen Frau Clara 1500 Gulden Reichsmünze auf ihr Freihaus in Wien als Hypothek auf, um mit dem Geld Joachim Entzmüller eine Schuld zu bezahlen, die auf dem Hause lastet. Der Gläubiger kann das Haus bewohnen, hat die Interessen von dem Hauszins abzurechnen und braucht nicht vor Zahlung der Schuld seine Wohnung räumen. Sonst wie oben!

Am 16. März bezeugt Joachim Entzmüller, dass nach Abrechnung mit dem Stift noch 1500 Gulden erübrigt, welche von



Herrn von Schönkirch als künftigen Mieter des Hofes zu Wien zu Händen seiner Schwester Anna Sophie Burgwöger von Griinfeldt für das Stift Göttweig bezahlt wurden, während er seine Forderung von 50 Gulden für bezahlte Reparaturen erlassen habe.

Am 1. Mai 1650 schliesst Abt Gregor von Göttweig als Vermieter mit Johann Chrysostomos Wenning von Greisenfels auf Viechhoven als Mieter einen Vertrag, demnach der Mieter die schon oben bezeichneten Räumlichkeiten zur Benützung erhält. Er verpflichtet sich jedoch für den Fall eines Weintransportes nach Wien in den Hof, diesen Transport durch seinen Keller einführen zu lassen und bei Anwesenheit des Abtes einen Platz in der grossen Küche und den Backofen zur Benützung zu überlassen. Sonst ähnlich vorigem.

Am 27. Juli 1663 klagt Abt Gregor von Göttweig seinen Nachbar Christoph Andre Häuserer (s.Nr. 1088), dass dieser einen Bau aufführe, den er nicht dulden könne. Die zur Aufnahme des Lokalausweises beordnete Kommission stellt fest, dass der Geklagte sieben Bodenfenster in fünf aufrechte Fenster umbauet, aus welchen man zwar in die Wohnungen des Göttweiger Hofes sehen könne, doch baue er auf seinem Grunde und sei deshalb dazu befugt. Die Klage wird daher vom Magistrat abgewiesen. Der dagegen eingebrachte Rekurs des Abtes erfährt gleichfalls eine Abweisung.

Am 24. Februar 1668 schliessen Abt Sebastian von Göttweig als Vermieter und Propst Honorius von Dürnstein als Mieter über eine Wohnung im Göttweiger Hof folgenden Kontrakt:

Der Mieter erhält die Wohnung im mittleren Stock bis zur Hofmeisterwohnung und verschiedene in der Urkunde näher spezifizierte Nebenräume, sowie in der Stallung Platz für zwei Pferde, einen Verschlag für Heu und Stroh und einen Platz für den Kobelwagen. Dafür zahlt er 225 Gulden Zins, die Hälfte gleich beim Bezug der Wohnung zu Georgi, den ferneren Zins in halbjährigen Raten. Die Kündigung ist halbjährig und die Wohnung in dem Zustande, in dem sie übernommen wurde, zurückzulassen.

Über Anordnung des Kaisers, in Anbetracht der Türkengefahr den stiftlichen Freihof in Wien mit einer Jahresverproviantierung zu versorgen, fordert Abt Johannes V. Dizenz die von der Türkensteuer verschont gebliebenen Göttweiger Pfarrer und Vicare auf, die jedem Einzelnen spezifizierten Viktualien innerhalb Monatsfrist entweder nach Göttweig oder nach Wien zu liefern und im Fall der Unmöglichkeit die Naturalien in Geld zu ersetzen.

Im März des Jahres 1684 schliesst Abt Johann V. bezüglich des Göttweiger Hofes in Wien mit dem Landschaftsexpeditör Johann Wilhelm Rebeinkh von Rebenberg folgenden Mietvertrag:

Der Mieter erhält den ganzen untern Wohnungsstock mit Ausnahme eines links liegenden Zimmers, samt dem Dachboden mit Ausnahme eines Orts beim Aufzug, die grosse Küche mit dem anstossenden Fleischgewölbe, wobei jedoch die Mitbenützung derselben sowie des grossen Backofens dem Abt für

den Fall, dass er während seiner Anwesenheit in Wien Gäste hat, reserviert bleibt, ferner Stallungen für zwei Pferde und den vordern grossen Keller mit der Bedingung, dass das Stift seinen nach Wien gebrachten Wein durch des Mieters Keller in seinen Keller einführen kann. Zins 200 Gulden in halbjährigen Raten. Kündigungsrecht vierteljährig.

Ein vom Abt am 29. September 1699 geschlossener Mietkontrakt mit Johann Christoph Q u a n d t setzt einen Zins von 500 Gulden fest, zahlbar in halbjährigen Raten, sonst wie vordem!

In einem vom 29. Jänner 1707 datierten Brief ersucht Leopold Freiherr von R u e s e n s t e i n den Abt Berthold von Göttweig um Überlassung einer Wohnung im Göttweiger Hof, bestehend aus sechs Zimmern, der Küche mit der anstossenden Kammer und dem Holzgewölbe, Keller, Boden und Stallung für drei Pferde gegen einen Zins von 450 Gulden zu halbjährigen Raten. Der Abt ist damit einverstanden und am 31. März erfolgt der Abschluss des Mietkontraktes!

Am 10. April beklagt sich Ruesenstein, dass ihm der Abt die Wohnung nur für ein Jahr überlassen wolle, da er im nächsten Jahr seine Novizen der Studien halber nach Wien senden möchte und für sie daher die Wohnung brauche. Ruesenstein meint, dass einer der Studenten beim Hofmeister, der andere im Offizierszimmer oder auf der Althane, wenn sie hergerichtet würde, Wohnung finden könnte. Er bittet den Abt, ihm die Wohnung auf mehrere Jahre zu überlassen, wobei er vorschlägt, es soll im Fall der Nichtbezahlung des Zinses die Kündigung ipso facto eintreten.

Am 6. Juni 1712 erlaubt Abt Gottfried seinem Nachbar, dem Grafen Gundacker von A l t h a n , zwecks Errichtung einer kleinen Galerie, durch die Scheidemauer der beiden Häuser zwei Schleussen durchzuziehen, welche die Galerie tragen sollen, betont aber dabei, dass diese freiwillige Erlaubnis Göttweig keinen Besitznachteil zuziehen solle, sondern dass er sie als eine nachbarliche Willfährigkeit ansehen wolle!

Im Jahr 1715 wurde der Göttweiger Hof einer gründlichen Umgestaltung unterzogen. Hierüber liegt der Baukontrakt vor (dat. 20. Februar 1715), den Abt Gottfried mit dem Maurermeister Johann Michael Z o s s schloss! Danach hat Zoss

1.) nach Überschlag und Abriss die Renovation des Göttweiger Freihofes in Wien vorzunehmen, alle Baumaterialien: Mauersteine, Ziegel, Kalk, Sand, hölzerne und eiserne Schliesen, Gerüst- und Pölzholz, Maurer- und Handtagewerk samt dem Werkzeug auf seine Kosten zu beschaffen und den Schutt abräumen zu lassen.

2.) Es soll der in der hintern Einfahrt stehende gemauerte Pfeiler weggeräumt und durch Quadern ersetzt werden.

3.) Die Hauptmauer und die runde Säule im Stall sollen mit Gurten verwahrt werden, neben der Einfahrt höhere Fenster und auch im Stall höhere Fenster und an den drei Ecken drei Luftlöcher angebracht werden,

4.) die alte Stiege und die Gewölbe soviel als notwendig bis auf den Grund abgerissen und neu aufgeführt werden, wobei das abgebrochene Material dem Abt verbleibt.

5.) Im ersten Stock sollen zwei Scheidemauern aufgeführt, das Kabinett mit den zwei Bequemlichkeiten eingerich-

tet, zu den Oefen die Kamine eingeführt, die Küche des Hofmeisters samt dem Kamin abgetragen und neu über das Dach aufgeführt werden.

6.) Im obern, letzten Stock soll alles nach dem Plan gebaut werden. Im Fall, dass mehr verlangt wird, hat der Abt die weiteren Kosten zu tragen.

7.) Haupt- und Scheidemauern müssen mit hölzernen und eisernen Schliessen versehen und das alte Gemäuer im Hof verputzt werden.

8.) Erhält der Maurermeister dafür 950 Gulden u.zw. in vier Raten, je 200 Gulden bis nach Vollendung der halben Arbeit, 200 Gulden, wenn die ganze Arbeit fast vollendet ist, den Rest nach Vollendung, wogegen jedoch der Meister die von dem zur Überwachung des Baues vom Abt bestellten Johann M a d e r n a ausgestellte Approbation beizubringen hat.

Am 16. April 1744 gibt das Landmarschallamt von Wien dem Abt von Göttweig bekannt, dass auf die Klage der Wiener Wirte über die Schädigung ihres Gewerbes durch unbefugten Wein- und Bierschank in Klöstern und Herrschaftshäusern, sowie im kgl. Giesshaus Ihre Majestät verordnet habe, diesen Ausschank sofort einzustellen. Im Übertretungsfall haben die Klöster, Herrschaften und Hauseigentümer eine Strafe von 1500 Gulden, im Wiederholungsfall eine noch höhere Strafe unmittelbar zu bezahlen. Die Wirtshäuser auf den Basteien und im Giesshaus werden mit der Schliessung bedroht. Die Verordnung ist durch öffentlichen Ruf kundzutun und an allen Stellen zu intimieren.

Im Jahr 1749 richtet Abt Odilo von Göttweig an die Hofkommission die Bitte, die Steuerfreiheit des Göttweiger Hofes anzuerkennen. Er stützt sich dabei auf folgende Rechtsgründe:

1.) Der Hof war seit jeher steuerfrei und ist als solcher in dem Cod. Austr. sub Rubrica: Freihäuser nominatim eingetragen,

2.) Bezeugt der Kaufbrief vom 2. Februar 1608, dass der durch Abt Georg I. von Georg Ruprecht Freiherrn von Herberstein gekaufte Hof keine andere Giebigkeit habe als den Grunddienst von 22 1/2 Pfennigen an das Stift zu den Schotten in Wien.

An der Hausecke Göttweihergasse/Spiegelgasse kündet in Stockwerkshöhe eine Gedenktafel (mit Porträtrelief):

F r a n z S c h u b e r t

wohnte 1822/23 in diesem Hause  
bei seinem Freund Franz von Schobert  
und schuf hier u.a. die H Moll Sinfonie (die sogen.  
Unvollendete)

Wiener Schubertbund 1928

Darunter in Stein gehauen das Wappen des Stiftes Göttweig.

Zwischen 1828 und 1830 wurde der Göttweiger Hof in die jetzige Gestalt gebracht (drei Stock hoch mit 19 Fenstern Front, Grundfl. 540 m<sup>2</sup>).

Im Haus befindet sich der Göttweiger Stiftskeller. Pächter dermalen Adam Sommer.

Vom nächsten Haus in der Seilergasse trennt uns die kurze, nur aus zwei Häusern bestehende G ö t t w e i h e r - g a s s e, die eine Verbindung zwischen Seiler- und Spiegelgasse herstellt. Bis zum Jahr 1862 hiess sie 'Kochgasse'. Die Angabe Rossas, dass die Gasse erst 1849 eröffnet wurde, stimmt nicht, denn schon im 15. Jahrhundert wird sie als "gesslein" (ohne Namensbezeichnung) erwähnt und im Wolmuetplan von 1547 wie im Suttingerplan von 1684 ist sie als unbenannter Verkehrsweg eingezeichnet.

Die von Rossa angezogene Jahreszahl von 1298 trifft zu auf den früheren Göttweiger Hof in der Weihburggasse, ist aber falsch gesetzt bei dem Göttweiger Hof in der Seilergasse (s.S. 244).

Worauf der spätere Name "Kochgasse" zurückzuführen ist, kann nicht angegeben werden.

Göttweihergasse Nr. 1 (alt Nr. 1088), ident. mit Seilergasse  
----- Nr. 12 und Spiegelgasse Nr. 11, s.unten.  
Göttweihergasse Nr. 2 (alt Nr. 1089), ident. mit Seilergasse  
----- Nr. 10 und Spiegelgasse Nr. 9, ist der  
eben beschriebene Göttweigerhof.

S e i l e r g a s s e Nr. 12 (alt Nr. 1088), ident. s.oben.  
-----

Vor 1400 wird hier Leupoldus de M e d l i c o erwähnt, 1417 Philipp der D o s s e. Von ihm kam das den Schotten mit 45 Pfen. grunddienstbare Haus an Erhard D o s s d.Ae., von diesem an seinen gleichnamigen Sohn, weiter an dessen Vetter Anton D o s s und schliesslich 1476 an dessen Sohn Alban Doss.

1493 wurde das Haus von den beiden Brüdern Sigmund P r u s c h i n k h, Oberster Schenk in Osterreich, Truchsess in Steyr, kais. Hofmarschall und Kämmerer und Heinrich P r u s c h i n k h, beide Freiherrn von S t e t e n b e r g, erworben.

Die Brüder entstammten alten steirischen Adel und waren im o.ö.Machlandgebiet nördlich von Grein reich begütert. Durch Geldvorschüsse und Durchführung finanzieller Geschäfte für den ewig geldbedürftigen Kaiser Friedrich III. setzten sie sich in dessen Gunst, wurden von ihm in den Freiherrenstand und nach dem Ankauf der Grafschaft Hardegg in den Grafenstand erhoben.

Heinrich war Kriegsmann, kämpfte 1475 gegen die Türken, wurde gefangen, aber vom Kaiser ausgelöst. 1484 beteiligte er sich an den Kämpfen gegen Mathias Corvinus, der bis Retz vorgedrungen war. Mit seiner Gattin Elisabeth von Rosenberg hatte er fünf Söhne und drei Töchter und starb um 1515. Von ihm leiten sich die Grafen von H a r d e g g ab.

Sigmund war Hofmann und starb 1501.

Das Haus in der Seilergasse hatten die Brüder noch im Jahr 1493 an den kais. Rat Dr. Johannes F u c h s m a g e n weitergegeben, der es mit römischen Fundstücken auszierte. Fuchsmagen ist eine sehr interessante Persönlichkeit. Als Sohn des Sigmund Fuchsmagen und der Priska C l a f i g e r zu Hall in Tirol geboren, gestatteten es ihm die günstigen Vermögensverhältnisse der Familie, sich den höheren Studien zuzuwenden. Er studierte auf der Universität Freiburg im Breisgau, kehrte 1481 nach Tirol zurück, um im folgenden Jahr die Stelle eines landesfürstlichen Secretärs in Innsbruck anzunehmen. In seiner Heimatstadt Hall wurde er Stadtrat und schliesslich Bürgermeister. Sein Talent und seine umfassende

Bildung verschafften ihm bald solches Ansehen am Hof des Erzherzogs Sigmund, dass er 1484 zu dessen Rat ernannt, im folgenden Jahr aber in gleicher Eigenschaft in die Dienste Kaiser Friedrichs übernommen wurde, der ihn wegen seiner diplomatischen Begabung mit Vorliebe zu auswärtigen Missionen verwendete. 1488 hatte er, als der junge König Maximilian von der Bürgerschaft von Brügge gefangen gehalten wurde, im Namen des Kaisers mit den Aufständischen verhandelt und durch seine Geschicklichkeit wesentlich zur Befreiung des Königs aus der Haft beigetragen. Im letzten Lebensjahr des Kaisers Friedrich hielt er sich an dessen Hoflager in Linz auf und wurde nach dessen Tod von seinem Nachfolger Maximilian I. neben Johann K r a c h e n b e r g e r zum Regenten der n.ö. Lande bestellt. Er nahm nun seinen ständigen Wohnsitz in Wien, wo er in dem von ihm erworbenen Hause nicht nur seine umfangreiche Bibliothek, sondern auch zahlreiche römische Inschriftsteine unterbrachte. Fuchsmagen wirkte auch in seiner amtlichen Stellung bei jeder Gelegenheit für die Pflege der klassischen Altertumswissenschaft im Sinne des damals eben aufstrebenden Humanismus. Ausführlich berichtet über seine umfangreichen wissenschaftlichen Leistungen Hans Ankwicz-Kleehoven in seinem im Alt Wiener Kalender 1924 erschienenen Aufsatz "Der Gobelin des Dr. Fuchsmagen in Heiligenkreuz"

Dieser spätgotische Gobelin ist nicht nur bemerkenswert als ein Meisterstück altflandrischer Wirkkunst, sondern auch als ein nicht unwichtiges Dokument zur Geschichte des Wiener Humanismus. Der aussergewöhnlich grosse Teppich (4.2 m breit und 3.48 m hoch) stellt Dr. Johannes Fuchsmagen im Mittelfeld der Bildfläche vor einem mit Weihgaben bedeckten Tisch kniend dar. Der Zweck seiner Widmung ist auf einem zu des Stifters Füssen angebrachten Inschrifttäfelchen wie folgt verewigt:

Divo . Leopoldo . Avstrie  
Genio . Johannes . Fuchs-  
mag . Doctor . Dicavit .

zu deutsch: (Diesem Teppich) hat Doctor Johannes Fuchsmag (en) dem heiligen Leopold, dem Schutzpatron Osterreichs gewidmet.

Abbildung wie Beschreibung des Teppichs in dem oben erwähnten Aufsatz..

Den Schlüssel zum Verständnis des sogenannten "Heiligenkreuzer Teppichs" bildet eine Messtiftung Fuchsmagens vom 3. September 1499, wonach der Gelehrte den halben Wein- und Getreidezehent zu Göllersdorf, dessen ganzer ihm 1495 von Kaiser Maximilian verliehen worden war, den Chorherren des in der Nähe seines Wohnhauses gelegenen Klosters St. Dorothea überliess. Dafür hatten sie ihm "ain tegliche und ewige mess auf Sand Leopolds Altar und jerlichen auf Sannd Iheronimeentag einen jar-tag mit der grösseren vigilien und ainem gesungen seelamt (zu) halten." Auch sollte der Propst an dem erwähnten Jarhtag den Chorherren eine fünfte Speise im Wert von zwei Pfund Wr. Pf. verabreichen lassen.

Der Teppich, der sich bis zum Jahr 1786 in der Stiftskirche von St. Dorothea befand, stellt gewissermassen eine künstlerische Ergänzung der erwähnten Stiftung dar.

Fuchsmagen starb am 3. Mai 1510, wahrscheinlich auf einer Reise in Melk. Seine sterbliche Hülle wurde nach Wien gebracht und seinem Wunsche gemäss in der Stiftskirche von St. Dorothea beigesetzt.

Ein beträchtlicher Teil der Bücherei Fuchsmagens kam an den befreundeten Humanisten Dr. Johann C u s p i n i a n und erst im 18. Jahrhundert auf dem Umweg über die alte Universitätsbibliothek in die frühere Hof-, jetzt Nationalbibliothek. Einige Bände kamen später in der Innsbrucker Universitätsbibliothek zum Vorschein.

Ungeklärt ist, wieso der Fuchsmagen Teppich nach Auflösung des Dorotheerklosters an Heiligenkreuz kam, wo doch fast der grösste Teil des Klostergrundes, darunter auch das Archiv von St. Dorothea, vom Klosterneuburger Stift übernommen worden war. Allerdings bestanden schon von früher her zwischen St. Dorothea und Heiligenkreuz freundschaftliche Beziehungen.

Noch am 16. Mai 1800 bestätigt Propst Gaudentius des Stiftes Klosterneuburg, dass Herr Engelbert von A u g u s t i, Chorrherr des Stiftes St. Dorothea, bestätigt habe, "dass für den Göllersdorfer Körnerzehent, der 25.000 Gulden betrug, für Dr. Johann Fuchsmagen jährlich 238 heilige Messen bei St. Dorothea zu lesen waren, die seit Aufhebung des Klosters von ihm (Gaudentius) und Ambros Stegner gelesen worden."

Nach Fuchsmagens Tod wurde das Haus in der Seilergasse Hanns E y m b s t o c k h und dessen Frau Katharina verkauft, deren Geweranschreibung 1515 erfolgte.

Unter ihnen fand eine Spaltung in zwei selbständige Objekte statt: Während Eymbstokch das Stammhaus A selbst behielt, verkaufte er das Zuhaus B im Jahr 1518 an den Seiler Leonhart R o t t.

Haus A: Trotz des Verkaufes des Zuhauses geriet Eymbstokck in immer grössere finanzielle Nöte. Laut eines Satzbriefes vom 9. Dezember 1526 hat er sein Haus, auf das bereits Bertlme W i s p r u g k h e r 400 Pfund Wr. Pf. liegen hatte, mit einem weiteren Satz von 200 Pfund Wr. Pf. belastet, die er von Valentin P o l t z aufnahm. Er gelobte davon jährlich 10 Pfund Wr. Pf. Zins zu zahlen, bezahlte aber bis zu seinem Tode nichts, so dass sich der schuldige Zins auf 65 Gulden belief. Am 16. Juni 1533 wurde über Klage der Gläubiger der Spruch dahin gefällt, dass das Haus öffentlich ausbezogen und damit nach Recht zu Gunsten der Gläubiger behandelt werde.

Am 30. April 1550 bekennen Mathäus Schennbrunner, Schneider, und Wolfgang Rephuen, Seiler, beide Gerhaben des Sebastian E i b e n s t o c k (so!), „so ausser Land“ und Anna, Frau des Dieners Zimprecht V i s c h e r, Eibenstocks Schwester, dass anno 1534 Stephan Burckstaller, damals Sebastian Eibenstocks Gerhab, dessen väterliches Haus in der Raiffstrass um 1060 Pfund Wr. Pf. an den Bürger Oswald S c h l e h i n g e r verkauft habe, von dem es 1551 gleichfalls durch Kauf an den Bäcker Sigmund L e e r p a u m b und dessen Frau Katharina kam. Von diesen erwarb es 1555 der Bäcker Peter F u c h s.

Dieser hinterliess ein Hausviertel seiner Witwe Dorothea, die andern drei Viertel seinen Geschwistern, dem Schuster Leopold Fuchs, dem Schmied Leonhard Fux (so!), Wolfgang F., dem

Verwandte über Haupt gebraucht, hier zweifellos für Nichts!

Schuster Valtin F., dem Schneidergesell Georg F, "so ausser Landes ist" und seiner "Muhme" \*Margarethe, Frau des Sebastian R a i d und Tochter des verstorbenen Hanns F u x'.

Durch diese Erbteilung glaubte sich Dorothea, die Witwe des Peter F u c h s benachteiligt und erhob dagegen Beschwerde, worauf es zwischen ihr und den Miterben zu einem Vertrag kam, nach welchem ihr 1564 das halbe Haus überlassen wurde; das sie 1566 dem Lebzelter Dionysius R o g ä t z und dessen Frau Martha hinterliess.

Das andere halbe Haus war durch Ablösung an Leopold F u c h s allein gekommen, der es seiner Frau Anna vermachte, welche es 1584 Dionysius R o g ä t z verkaufte, der sich damit gemeinsam mit seiner Frau im Besitz des ganzen Hauses befand. Nach seinem Tode verkaufte seine Witwe Martha 1598 das Haus ihrem Schwiegersohn, dem Mundkoch des Erzherzogs Mathias, Georg P o s c h m a n n und dessen Frau Katharina. Durch das Testament des Gatten vom 16. Mai 1615 kam es an Katharina allein und von ihr erblich an ihren Sohn Dionysius, dessen Geweranschreibung erst 1642 erfolgte. Mit Testament vom 15. Mai 1656 hinterliess dieser es seiner Witwe Margarethe, geb. Wolff und sie es mit Testament vom 13. Jänner 1673 ihrem zweiten Gatten Jonas Christoph W e s s e r e r von W e s s e r b e r g. Der hatte bei Dr. Tobias C z a s c h e l i u s ein Darlehen von 4000 Gulden aufgenommen, das durch einen Satz, ddo 5. Februar 1674, auf das Haus sichergestellt worden war. Die Satzpost wurde später der Lucas K n ä f f l'schen Universitätsstiftung cediert (s. Band IV, S. 713), welche die Bezahlung der Schuld auf gutlichem Wege nicht erlangen konnte, sie wurde daher vom Superintendenten der Stiftung eingeklagt und dieser das Haus als "damalige Brandstatt" am 10. Juli 1682 eingeweiht. Von der Stiftung erwarb es am 13. März 1693 der Hutmacher Anton Z e r l e t, welcher es mit Testament, publ. 16. Juli 1694, seiner Witwe Sophie hinterliess, deren Geweranschreibung aber erst 1705 erfolgte. Kraft ihres am 8. November 1737 publizierten Testamentes kam das Haus erblich an ihre drei Enkel: Ignaz Innocenz und Karl Jakob H e l f e r s t o r f f e r und Carl B r e n t a n o d e C a s t e l l o, Hauptmann des Schullenburgschen Regiments. Ignaz H. und Carl B. überliessen 1752 ihre Anteile käuflich dem Ministerial Banco Deputations Akzessisten Carl Jakob H e l f e r s t o r f f e r.

1771 waren beide Häuser A und B bereits zusammengebaut. Weiter siehe beim Haus B.

Haus B: bis 1518 Zuhaus von A. In diesem Jahr verkaufte Hanns E i b e n s t o c k das Zuhaus, das nun zum selbständigen Objekt wurde, um 200 Pfund Wr. Pf. dem Seiler Leonhart R o t t und dessen Frau Barbara, vormals Frau des Simon M u e t e n s g l e i c h.

Der Anteil Barbaras fiel erblich an ihren Sohn erster Ehe Leopold M u e t e n s g l e i c h, der Anteil Leonharts an dessen Geschwister Ulrich Rott, Bürger zu Augsburg, Anna Rott und Felicitas, Frau des Hanns K i s t l e r zu Augsburg, doch kam das ganze Haus 1531 durch Ablösung an Leopold Muetensgleich allein, der es noch im gleichen Jahr dem Seiler

\*darunter wird wohl allgemein Tante verstanden, in den Gew. ~~Büch~~ Büchern wird dieser Ausdruck aber auch für Cousine oder weibl. Verwandte überhaupt gebraucht, hier zweifellos für Nichte!

Paul T u r g k und dessen Frau Anna verkaufte, die 1552 als Witwe allein an der Gewer des Hauses steht, das sie 1560 ihrem zweiten Gatten, dem Seiler Ambros F r e i b e r g e r hinterliess. Dieser schaffte es seiner zweiten Frau Elisabeth, die 1563 ihren zweiten Gatten Wolfgang R e i c h e r zu sich schreiben liess; nach dessen Tod sich Elisabeth in den Hausbesitz mit ihrer Tochter Marie, Frau des Goldschmieds Caspar V e i d u r t i s c h (Name undeutl.) teilte.

Nach ihrem Tod wurde das Haus wegen der vielen hinterlassenen Schulden zwecks Bezahlung der Gläubiger 1622 dem Käststecher Sylvester S t e y g e r und dessen Frau Anna verkauft. Durch das Testament des Gatten vom 5. Mai 1629 kam es an die Witwe allein, die 1632 ihren zweiten Gatten, den Handelsmann Paul W i l d t zu sich schreiben liess, dem sie mit Testament vom 21. Jänner 1644 auch das Haus vermachte. Hier wird Wildt als Mauthandler im Waaghaus bezeichnet.

Mit Testament vom 5. Dezember 1658 hinterliess er das Haus seiner zweiten Frau und Witwe Sophia. Diese und ihr zweiter Gatte Michael G ö t t i n g e r verkauften es 1662 dem Handelsmann Christoph H e y s e r e r und dessen Frau Elisabeth.

Häuserer (hier so!) kam mit seinem Nachbar, dem Abt von Göttweig, in Konflikt, der zu seinen (Häuserers) Gunsten entschieden wurde, siehe bei Nr. 1088, Seite 246.

1673 verkauften die Eheleute das Haus dem Schneider Hanns Georg M a y r und dessen Frau Maria Anna. Da diese ~~xx~~ aber in Schulden gerieten und das Haus mit Satzkapitalien überlastet war, kam es nach dem Tode Mayrs 1684 zur Eröffnung der Crida, wobei der Witwe eine Hälfte des Hauses zuerkannt wurde, doch musste sie dafür auch die Hälfte der darauf haftenden Schulden übernehmen. Nachher stellte sich heraus, dass sie das nicht vermochte. Ihr zweiter Gatte, der Schneidermeister Johannes N i e t a g, verschaffte sich aber die Mittel, welche es ihn ermöglichten, nicht nur die meisten Satzposten vom Hause zu tilgen, sondern auch die übrigen ~~Schulden~~ Gläubiger zu befriedigen, wodurch er alle Ansprüche an das Haus an sich löste und er 1685 allein an die Gewer des Hauses geschrieben wurde. Von ihm erwarb es mit Kaufbrief vom 22. März 1714 der "ehrnvest und khunstreiche" kaiserliche Mundkoch Zacharias P o l s i n g e r und dessen Frau Anna Clara. 1732 liess Pol-singer seine zweite Frau Theresia, geb. Gagstatter, zu sich schreiben, welcher er 1747 auch das Haus hinterliess. Nach ihrem Tode fiel es auf Grund der Abhandlung vom 8. Mai 1763 erblich an ihre Nichten Therese G a g s t a t t e r, verehel. K e r i n und Maria Theresia Gagstatter, die das Haus noch vor der Einantwortung am 19. Februar Carl Jakob H e l f e r s t o r f f e r verkauft hatten, der sich damit im Besitz beider Häuser A und B befand, die er in eines zusammenbauen liess.

Nach seinem Tode wurde dieses am 21. September 1774 seinen drei Kindern Maria Theresia, Engelbert und Johann Bapt. eingeantwortet.

Maria Theresia wurde die spätere Gemahlin des Komponisten und Kapellmeisters Anton S a l i e r i (1750-1825), bei dem Franz Schubert Musikunterricht genoss. Salieri wohnte auch hier im Hause.

Das Hausdrittel Maria Theresias fiel 1808 erblich an ihre Kinder Josepha Xaveria Antonia, Anna und Katharina.



Der Anteil Engelberts kam nach seinem Tode 1822 zum Teil an seinen Bruder Johann Baptist; zum andern an seine beiden Nichten Katharina, nun verehel. R u m f e l d<sup>5</sup> und Anna S a l i e r i<sup>4</sup>.

Der Anteil des Johann Bapt. fiel erblich seiner Adoptivtochter Susanne H u b e r - H e l f e r s t o r f e r (so!), verehel. W a g n e r , zu, welcher er am 19. Mai 1837 eingeweiht wurde<sup>6</sup>.

Mit Schenkungsurkunde vom 1. Februar 1844 übergab Anna Salieri ihren Hausanteil Eduard R u m f e l d<sup>5</sup>.

Mit Kaufkontrakt vom 10. Dezember 1846 kam die Beamtenwitwe Susanne W a g n e r in den Alleinbesitz des Hauses<sup>6</sup>.

1848 wurde dieses abgebrochen und im folgenden Jahr das gegenwärtige aufgeführt, vier Stock hoch, Grundfl. 719 m<sup>2</sup>. Dessen Eigentümerin war gleichfalls Susanne W a g n e r , die noch der H.K. von 1875 ausweist. Der von 1885 nennt Emmerich Otto W a g n e r , 1905 Emmerich und 1911 Emmerich und Otto W a g n e r .

Auf Grund des Testamentes des Otto Wagner vom 2. November 1917 fallen Hausanteile an: Louise W i c k , Christine L ü t g e n d o r f f - G y l l e n s t o r m , Susanne W a l l i s c h - W a g n e r , Stefan, Robert und Eleonore W a g n e r , Paula Pauline B a l d a s s , Dr. Robert und Friedrich W a g n e r<sup>7</sup>.

Weiterhin fand bis zur Gegenwart ein ziemlich reger Wechsel einzelner Anteile innerhalb der genannten Familien statt.

S e i l e r g a s s e Nr. 14 (alt Nr. 1087 und 1086).

Nr. 1087: war ein den P.P. Augustinern auf der Landstrasse mit 40 Pfen. jährlich grunddienstbares Haus<sup>8</sup>, das in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dem Seiler Paul K ü h t r e i b e r und dessen Frau Margarethe gehörte. Von ihnen fiel es 1481 erblich an ihre Kinder Paul und Agnes, Frau des Seilers Andreas W a r a s i n e r , sowie an Margarethe, Tochter des Seilers Paul H i t t i n g e r<sup>9</sup>. Während der Kürschner Paul Rumhart und der Kirchschreiber Hanns Rogkner als Vollmachtträger der beiden vorgenannten Frauen deren Anteile Agnes K u p h verkauften, löste deren Gatte, der Seiler Thoman K u p h , den Anteil des Paul Kührtreiber d.J. ab<sup>10</sup>.

Agnes Kuph hinterliess ihren Gesamtanteil ihren beiden Söhnen Hanns und Georg, der Gatte den seinen Hanns und dessen Schwester Barbara.

Der Anteil der beiden Brüder kam durch Ablöse an ihre Stiefmutter Christine und ihre Schwester Barbara.

Der Anteil Christinens fiel erblich an Elisabeth, Frau des Seilers Sixt K o l b e c k und an Barbara. Elisabeth schaffte ihren Teil dem Gatten, welcher den Anteil Barbaras ablöste und 1540 seine Frau Agnes zu sich schreiben liess<sup>11</sup>.

Kolbeck hinterliess den ihm verbliebenen Anteil seiner Witwe Agnes und seiner Tochter Elisabeth, Frau des Ambrosy F r i d l b e r g e r<sup>12</sup>, welch' letztere den ihr zugefallenen Anteil 1555 ihrem Stiefvater, dem Lebzelter Dionysius R o g ä t z und ihrer leiblichen Mutter Agnes übergab<sup>13</sup>.

Agnes schaffte ihren Hausanteil ihrem Sohn Jacob R o g ä t z , der ihn wieder seinem Vater übergab, welcher 1572 seine zweite Frau Martha zu sich schreiben liess<sup>14</sup>.

<sup>10</sup> beim Haus Nr. 1088B ist die Schreibweise: Freiburger.

Die Eheleute besaßen auch das Haus Nr. 1088 A, s.S.252. Aus einem Vergleich der Eintragungen geht hervor, dass Martha schon seit mindestens 1566 des Rogätz Gattin war, also Agnes schon vor diesem Jahr gestorben sein musste.

Martha verkaufte nach dem Tode ihres Gatten das Haus dem Lebzelter Jacob G ö t t n p a c h e r und dessen Frau Margarethe, von denen es durch einen Vertrag vom 4. Dezember 1590 an ihren Sohn Hanns G ö t t n p a c h e r kam und von dem durch Kauf 1597 an den Schuster Melchart K h n a p und dessen Frau Barbara. Da Knap viel Schulden hinterliess, wurde das Haus zwecks deren Bezahlung um 1150 Gulden und 3 Dukaten Leitkauf dem Bürstenbinder Wolf F r i d r i c h (Friedrich) verkauft, der 1603 seine Frau Rosina; 1634 seine zweite Frau Margarethe zu sich schreiben liess; die auf Grund des Überlebensrechtes 1640 in den Alleinbesitz des Hauses kam. Sie hinterliess es mit Testament vom 18. September 1640 ihren vier Geschwistern Hanns und Wolf K h i r c h s t e t t e r, Anna S c h r ö t t e r und Maria R e i t t e r, die das Haus am 7. September des gleichen Jahres um 1000 Gulden dem Schneider Valentin A n s p a c h und dessen Frau Margarethe verkauften.<sup>5</sup>

Durch das Testament des Gatten vom 30. Jänner 1650 kam es an Margarethe allein und von ihr um 1600 Gulden an den Bürstenbinder Hanns F r a n z und dessen Frau Katharina; durch das Testament Katharinas vom 16. Oktober 1658 an den hinterlassenen Gatten allein, der 1660 seine zweite Frau Susanna zu sich schreiben liess; welcher er das Haus mit Testament vom 11. Mai 1666 auch vermachte. Sie hinterliess es ihren fünf dieser Ehe entstammenden Kindern: Anna Maria, Eva Rosina, Susanne Katharina, Anna Barbara und Hanns Leopold und ihren zwei Kindern zweiter Ehe mit dem Leinwandhandelsmann Jakob R a i f f e l; Maria Franziska und Franz Dominik. Von ihnen kam das mit der Bierschankgerechtigkeit ausgestattete Haus 1698 an den Bierleutgeb Josef L i d l und dessen Frau Susanna Katharina; nach dem Tod des Gatten an die Witwe allein, von ihr erblich an ihre vier Kinder: Anna Maria Clara, Coloman Josef Anton, Anna Maria Barbara und Maria Anna Theresia, dann durch Vergleich vom 4. Juni 1707 an Anna Maria Clara, die 1708 ihren Gatten, den bgl. Goldarbeiter Peter W i n c k h l e r zu sich schreiben liess; dessen Haushälfte mit Testament vom 10. Februar 1731 wieder an sie zurückfiel.<sup>6</sup> Nach ihrem Tode wurde das Haus 1744 um 13.524 fl 45 kr an den bgl. Handelsmann Mauritius B a u m g a r t n e r und dessen Frau Maria Apollonia verkauft.<sup>7</sup>

Kraft des am 1. Juni 1748 publizierten Testamentes Maria Apollonias kam es an ihren Gatten allein.<sup>8</sup> Mit Testament vom 14. Juli 1758 hinterliess Baumgartner das Haus zur Hälfte seiner zweiten Frau Anna Barbara, nachm. verehel. von Zach und zur andern dem bgl. Handelsmann Franz Joseph F e p p o n, der auf Grund eines Teilungslibells vom 13. Jänner 1759 seine Haushälfte an seine Miterbin übertrug, die damit in den Alleinbesitz des Hauses gelangte, das auf Grund ihres Testamentes vom 18. November 1786, publ. 3. Februar 1787 am 27. März darauf Franz Z a c h von H a r t e n s t e i n eingewantwortet wurde, dessen Geweranschreibung aber erst 1796 erfolgte.<sup>14</sup>

Am 26. Juli dieses Jahres wurde die auf 11.230 Gulden

gerichtlich geschätzte Behausung seiner Tochter Marianne Frein von Safran (Saffran) eingewortet. Nach deren Tod verkaufte 1799 ihr Gemahl, der Hauptmann Johann Nep. Freiherr von Safran das Haus namens seines mj. Sohnes und Universalerben Franz das Haus um 15.130 Gulden dem bgl. Bierwirt Johann Georg Seidl und dessen Frau Margarethe. Von denen erwarben es am 9. Mai 1805 um 29.000 Gulden der bgl. Bäckermeister Andreas Zirler und dessen Frau Cäcilie.

Weiter kam es durch Kauf am 26. August 1809 an den bgl. Bierwirt Johann Trapp und dessen Frau Anna Dorothea, 1811 der Anteil Dorotheas erblich an ihre drei Kinder Johann Georg und Karl Trapp, beide bgl. Bäckermeister und Anna, verehel. Hörreer, Beamtensgattin, denen am 4. Juli 1831 auch die Haushälfte des verstorbenen Vaters eingewortet wurde.

Auf Grund eines bereits am ~~2.~~ 2. April 1831 geschlossenen Vergleiches kam das Haus an Karl Trapp allein, von ihm mit Kaufvertrag vom 30. Juni 1845 an den Inhaber des Gasthofes "zur Stadt Frankfurt" (siehe Nr. 1086), Bernhard Stippenger und dessen Frau Elisabeth. Weiter siehe beim Haus Nr. 1086.

Nr. 1086: Nach einer Eintragung des Schottenurbars vom Jahr 1380 hat Peter Kotterer der Eisner geschafft "dritthalb pfund Wiener phening Puchrecht", auf seinem Hause gelegen, "hinder dem Newnmarkt zuechst des von Tarbeckk (Thorberg) haws, hinc den Predigern ze Wienn, das man jm vnd seiner hawsfrawn (Kunigunde) jerlich an dem Achtentag nach des heiligen drey Kunigtage begen sol."

Noch 1417 wird das Haus nach dem längst verstorbenen Peter Kotterer benannt.

Den Anschluss finden wir erst mit Dorothea, der Witwe des Stefan Schernhaimer, nach deren Tod ihre Testamentsvollstrecker 1451 das den Schotten mit 15 Pfen. jährlich grunddienstbare Haus um 500 Pfund Wr.Pf. dem Lehrer der Arznei ~~Christoph~~ Pangratz Kreutzer verkauften. 1472 trat es dieser seinem Sohne, dem Lehrer der Arznei Christoph Kreutzer ab. Der bestimmte in seinem Testamente, dass das Haus zu verkaufen und um den erzielten Erlös eine ewige Messe zu stiften sei.

Danach verkauften 1490 seine Geschäftsleute Leonhart, Chormeister zu St. Stephan und Meister Hanns Kolmayr von Steyr das Haus um 350 Pfund Wr.Pf. Michel Freyswald und dessen Frau Barbara. Von diesen fiel es erblich an ihren Sohn Mert Freyswald, der 1520 seine Frau Magdalena zu sich schreiben liess.

Der Anteil des Gatten wurde "konfisziert" und als verfallen erklärt. Das lässt darauf schliessen, dass Freyswald ein Anhänger der um die Erhaltung der bürgerlichen Freiheit kämpfenden Ständepartei war, die den Zorn des jungen Erzherzogs Ferdinand (I.) auf sich geladen, der sich im Strafgericht zu Wiener Neustadt (Juli 1522) in grausamster Weise entlud.

Aus "allerhöchster Gnade" gab jedoch 1525 der Erzherzog die Haushälfte Freyswalds dessen Witwe Magdalena zurück, die noch im gleichen Jahr das ganze Haus um 300 Pfund Wr.Pf. dem Wagner Michel Lakirchner und dessen Frau Barbara verkaufte.

1536 liess Barbara ihren zweiten Gatten, den Wagner

Stefan P a t z m a n n' und dieser 1551 seine zweite Frau Cleopha zu sich schreiben.

1563 verkauften die Eheleute das Haus dem äussern Rat Tobias W e i s s'. 1567 finden wir im Hofquartierbuch vermerkt: "Tobias Weissen haus zum gulden Ochsen, wiertshaus, jetzo Georg S c h a l l e r zugehörig", wobei jedoch Schaller nur Pächter, aber nicht Eigentümer des Hauses gewesen sein kann, da sein Name im Gewerbuch nicht aufscheint. Bemerkenswert ist, dass hier erstmals der Schildname des Hauses wie des Gasthofes genannt wird, der in späterere Zeit zu den bekanntesten und angesehensten Gasthöfen der Stadt zählte und ein getreues Seitenstück "zum wilden Mann" in der Kärntnerstrasse (s. Band V, S. 437) bildete.

1592 verkaufte Weiss das Haus Hanns H a u s e r und dessen Frau Walburga. Auf Grund einer Donation vom Jahr 1594 kam es an Walburga als Witwe allein und von dieser 1615 durch Kauf an Martin S u p p a n i t z und dessen Frau Barbara. Der Anteil des Gatten fiel erblich an seine sechs Kinder: Dr. Georg S., Sophia Elisabeth, Maria, Ursula, Barbara und Katharina. Durch einen Vergleich zwischen der Mutter und den Kindern vom 4. August 1629 blieb das Haus der Mutter allein und kam nach ihrem Tod kraft ihres Testamentes vom 18. August 1649 an ihre vier Töchter: Ursula, Frau des Jacob M ü n - g a r t, Ratsbürger zu Klosterneuburg, Barbara, Frau des bgl. Glasers Philipp A l b e r t, Sophia Elisabeth und Katharina, von ihnen durch Kauf an den Gastgeb Hanns P r a n t - n e r und dessen Frau Elisabeth.

Kraft des Testamentes Prandtners (so!) vom 10. Juli 1669 und auf Grund eines Vergleiches vom 11. September zwischen der Witwe und ihren Stiefkindern kam das Haus an die Prandtnerin allein. Von ihr ~~fiel~~ fiel es 1686 erblich an ihre drei Töchter Maria Elisabeth Z a i s s, Maria Barbara A c k h e r m a n n und Maria Theresia P r a n d t n e r, wie an ihre Enkelin Elisabeth, die unmündige Tochter ihres verstorbenen Sohnes Johann Gabriel Prandtner. Da die erstgenannten drei Frauen alle auf dem Hause lastenden Schulden übernahmen, blieb ihnen das Haus allein. Von ihnen kam es ~~an~~ durch Kauf am 2. Dezember 1698 an den bgl. Wirt und äussern Rat Johann R i d l e r und dessen Frau Polixena, nach des Gatten Tod an seine Witwe allein, kraft ihres am 22. Juni 1726 vergriffenen Testaments an ihren zweiten Gatten, den bgl. Wirt Hieronymus M a n h a r d t. Von dem fiel es 1761 erblich an seine Witwe Eva Theresia.

1766 wohnte Casanova seiner eigenen Angabe nach beim "roten Ochsen", womit aber nur der goldene gemeint sein konnte, da es damals in ganz Wien keinen Gasthof gab, der den Schildnamen "zum roten Ochsen" geführt hätte.

Nach dem Tod der Manhardin wurde das Haus am 31. Jänner 1776 dem Hofkriegsratskanzlisten Hieronymus M a n - h a r d t und Barbara von R o m e n d o r f eingeantwortet. Auf Grund eines Vergleiches vom 1. Jänner 1778 trat Frau von Romendorf ihre Haushälfte um 65.000 Gulden Manhardt ab. Dieser verkaufte das Haus am 30. Juli 1801 um 90.000 Gulden an Franz W i n k l e r und der es drei Tage später um 93.000 Gulden an den bgl. Gastwirt Johann Michael P i r u s und dessen Frau Anna, geb. Huber.

Zu dieser Zeit galt der Gasthof "zum goldenen Ochsen"

↓ Das Haus am 4. Jänner 1710 an den Hofkriegsratskanzlisten Hieronymus Manhardt und dessen Frau Agnes

als das vornehmste Hotel der Stadt, "in dem grosse Herren und andere ansehnliche Fremde" abstiegen. Die Zimmer waren hell und alles voll Heiterkeit, wie der Wirt Pirus selbst, der "wohlgemäset und doch so beweglich mit dem glänzenden Vollmondgesicht allerhöflichst schon an der "Treppe" den Gästen entgegenkam, "zuweilen auch die Kugel aus der nahen Küche, seine Frau".

Pirus starb, 68 Jahre alt, am 20. Oktober 1819, seine Frau Maria Anna im Alter von 58 Jahren am 1. April 1826 an Lungenlähmung.

Das halbe Haus des Gatten wurde am 18. März 1821 seinen fünf nachbenannten Kindern eingewilligt: Johann Bapt., Maria Anna, verehel. S t u b e n v o l l, Josef, Michael und Leopold.

Michael überliess die Hälfte seines Anteiles am 6. Mai 1823 seiner Frau Franziska, geb. Stipberger, welcher am 20. Juni 1826 auch der restliche Anteil des verstorbenen Gatten eingewilligt wurde. Schon im nächsten Jahr fiel ihr gesamter Hausanteil ihren Eltern Johann und Anna S t i p p e r g e r zu.

Am 2. August 1827 wurde der Anteil der M. Anna Pirus ihren beiden Söhnen Josef und Leopold P i r u s eingewilligt.

1830 wurde der Schildname des Gasthofes "zum goldenen Ochsen" in den "zur Stadt Frankfurt" geändert.

Leopold Pirus verkaufte am 3. November 1832 seinen Anteil dem bgl. Gastwirt Josef M e i s s l.

Am 31. Oktober 1833 kauften Bernhard und dessen Frau Elisabeth S t i p p e r g e r aus der Verlassenschaftsmasse des Josef Pirus dessen Anteil an und am 6. Dezember des gleichen Jahres erwarben sie auch den Anteil der Anna Stubenvoll.

Der Anteil des Johann Stipberger wurde am 9. April 1834 seiner Witwe Anna eingewilligt, die ihren Gesamtanteil schon drei Wochen vorher Bernhard und Elisabeth Stipberger verkauft hatte. Diese erwarben am 3. April 1834 auch den Anteil des Johann Bapt. Pirus und 1835 jenen des Josef Meissl.

1844 wurde das kleine Nachbarhaus Nr. 1087 abgebrochen und der von Stipberger angekaufte Neubau dem Haus Nr. 1086 eingefügt, wobei auch das Hotel eine entsprechende Adaptierung erfuhr. "In dessen gemütlich eleganten Restaurationsräumen versammelte sich anfangs der Siebzigerjahre Alles, was Wien an Celebritäten beherbergte".

Im Hotel "zur Stadt Frankfurt" wohnte auch Lessing.

Seit 1868 befand sich Bernhard S t i p p e r g e r als Witwe im Alleinbesitz des Hauses.

Der H.K. von 1885 weist als Eigentümer Johann S t i p p e r g e r und Anna R o s e n t h a l aus.

Am 12. Juli 1896 wurde das Hotel, dessen letzter Besitzer Albert S c h i p l e r war, geschlossen. Schon einige Zeit vorher hatte die Wiener Baugesellschaft das Gebäude angekauft, zu dieser Zeit noch unerschlossen, ob an seiner Stelle abermals ein Hotel oder ein Zinshaus errichtet werden sollte. Die Entscheidung fiel schliesslich zu Gunsten eines Zinshauses aus, als dessen Eigentümer die H.K. von 1905 und 1911 den Markgrafen Alexander P a l l a v i c i n i nennen.

Mit Kaufvertrag vom 29. Jänner 1927 wurde das Haus von der "P e t r a", Immobilien Verwaltungs A.G. erworben, von der

es mit Kaufvertrag vom 25. November 1947 an Christine C s a k y kam. *Haus wies Nr. 267 bei Spiegelgasse Nr. 13.*

S e i l e r g a s s e Nr. 16 (alt Nr. 1096), ident. mit

-----  
Spiegelgasse Nr. 15. Hier stand um 1380 das Haus Peters von T h o r b e r g , Hofmeister des Herzogs Wilhelm.

Die von Thorberg (bei Burgdorf im Kanton Bern) waren ehemals Dienstmannen der den Habsburgern verwandten Grafen von K y b u r g . Sie gehörten zu jenen aus Schwaben eingewanderten Familien, die den ersten Habsburgern aus deren Heimat nachfolgten. Der Zustrom des schwäbisch-alemannischen Elementes, das den ehemaligen Ländern der Habsburger entstammte, hielt das ganze 14. Jahrhundert an. Die Empfindung, mit der man ihm hier begegnete, war eine geteilte. Man erkannte die überlegene höfische Bildung der "Schwaben" und suchte sich in Tracht und Sitte nach ihnen zu richten, aber die Besetzung der meisten Aemter und Würden mit ihnen statt mit Landeskindern, die Aussaugung der Heimat durch die Fremden, machte sie verhasst. Dadurch erklären sich die gegen die neue Ordnung und die neue Dynastie gerichteten Aufstände von 1288 und selbst noch 1309.

Den Anschluss finden wir erst mit den Brüdern Hanns und Stefan K r a f f t , die das den Schotten mit 17 Pfennigen jährlich grunddienstbare Haus 1437 Wilhelm von E b s verkauften. Von ihm fiel es erblich an seine beiden Töchter Amaley, Witwe des Hanns M u l f e l d e r und Helene, Frau des Wilhelm von W u l z e n d o r f , vormals Frau des Pangratz S c h n e c k e n r e u t h e r .

In gerechter Teilung unter den Schwestern kam es 1487 an Amaley allein, die das Haus dem Hauptmann zu Klosterneuburg Peter H a s l e r und dessen Frau Magdalena verkauften. 1489 übergab Magdalena ihre Gerechtigkeit an dem Hause ihrem Gatten, der auf Grund eines Vertrages vom gleichen Jahre Sigmund S n a i t p e k c h zu sich schreiben liess.

1501 fiel die Haushälfte Haslers erblich an seine Witwe Magdalena zurück, die sich diese von Snaitpekch um 100 Gulden rhein. ablösen liess. Dessen Besitznachfolger war Dr. Johann S c h n e i d b ö c k , der zur Zeit des Todes Maximilians I. (1519) Mitglied der n.ö. Regierung war, am 28. Jänner 1519 den Landtag eröffnete und in seiner Eröffnungsrede die Anerkennung des bestehenden Regiments verlangte. Da dem Landtag aber die geforderte Einsichtnahme in das Testament Maximilians von der Regierung verweigert wurde, verweigerte auch die Majorität des Landtages die Anerkennung des Regiments. So kam es zu dem tragischen und erbitterten Kampf der beiden Parteien, die zu den bekannten verworrenen Verhältnissen nach des Kaisers Tode führten.

Noch ehe der neue Herrscher, Erzherzog Ferdinand, aus den Niederlanden zurückgekehrt war, hatte er den Kanzler Schneidböck in den Freiherrenstand erhoben. Am 10. Juli 1522 hielt der Erzherzog auf dem Hauptplatz von Wiener Neustadt Gericht. Als Vertreter der alten Regierung fungierte Schneidböck, jetzt Freiherr von S c h ö n k i r c h e n , dem als erster das Wort erteilt wurde und der in dreistündiger Rede die Anklage erhob. Diese führte zu dem schon erwähnten Bluturteil von Wiener Neustadt.

Durch rund hundert Jahre blieben die Herren von Schön-

kirchen im Besitz des Hauses. 1573 gehörte es Ludwig Herr zu Schönkirchen, Obrister Erbtürhüter in Österreich unter der Enns und Beisitzer der Landrechte daselbst. Von ihm fiel das Haus erblich an seinen Sohn Hanns Wilhelm, doch kam es auf Grund einer Schulforderung zur Klage und Exekution des auf 5.500 geschätzten Hauses, das hiernach Freiherr von Schönkirchen an seinen Schwager, den Reichshof- und Kammerrat Sebastian Freiherr von Greiffen zum Wald abgeben musste, dessen Geweranschreibung 1619 erfolgte. Von diesem erwarb es noch im gleichen Jahr der n.ö. Kammerrat Georg Schrötl von Schrottenstein auf Hagenbrunn, der das Haus 1622 der "ganzen gemein der kais. befreundten Judenschaft" verkaufte.<sup>9</sup>

Kaiser Ferdinand II. hatte nämlich der hiesigen befreiten Judenschaft gemäss ihrem Ansuchen erlaubt, zur Errichtung einer Synagoge ein bürgerliches Haus zu kaufen. Da dieses aber dadurch frei würde, hätten sie zum Ersatz ein Freihaus zu erwerben und dieses dem Magistrat dienstbar zu machen. Die Juden erboten sich hiezu und kauften weiland Maximilian Schwansers Behausung am Kienmarkt (s. Band I, S. 569) und zum Tausch an den Magistrat das Freihaus Schrötls in der Seilergasse, das in das Grundbuch des Schottenklosters gehörte. Die Juden suchten deshalb auch beim Abt Augustin um Transferierung des Grunddienstes vom Schrötlschen auf das Schwanserische Haus an und gelobten, statt der bisherigen 17 Pfennige Dienst jährlich zwei Gulden rhein. und alle zehn Jahre einen Gulden Gewerrenovation, bei zehn Gulden Pönfall zu entrichten.

Das Haus in der Seilergasse erkaufte von der Judenschaft noch im gleichen Jahr der kais. Mundbäck Georg Pöschmann. Von ihm kam es kraft einer am 13. Dezember 1628 publizierten Donation an seine Witwe, von ihr 1641 erblich an ihren Sohn Dionysius Pöschmann und von dem 1642 durch Kauf an den Hofkammerrat und kais. Vicedom in Österreich u. d. Enns Veit Schindlerl von Immendorf zu Schönau. Er hinterliess es seinen beiden Töchtern Maria Renata Gariboldi und Anna Theresia Gräfin von Rainenstein und Tätttenbach, doch überliessen es diese Helmhard Christoph von Weissenwolf, welcher das Haus 1683 besass. Von ihm fiel es erblich an seine drei Söhne Franz Anton, Ferdinand Bonaventura und Joseph Anton. Kraft der 1723 in Linz getroffenen Familien Pakten kam es an Ferdinand Bonaventura allein, der das Haus bei Wahrung des Einlösungsrechtes am 12. November 1743 dem Hofkriegsrat und geh. Referendarius Thomas Edlen von Wöber verkaufte. Dieser trat es auf Grund des eben erwähnten Rechtes am 18. September 1747 seiner Schwiegertochter Maria Josefa Gräfin von Weissenwolf ab. 1783 wurde es ihren Intestat-erben: Reichard Graf von Salburg, Charlotte und Josefa Gräfinnen von Salburg und Maria Anna Fürstin von Eszterhazy, geb. Gräfin von Weissenwolf, eingewortet.<sup>10</sup>

Das Hausviertel des Grafen Reichard von Salburg fiel 1789 erblich an dessen drei minderjährige Kinder Josef, Reichard und Maria Anna.

Mit Kaufbrief vom 16. Dezember 1791 erwarb das Haus der Hofrat Rudolf Graf Wrbnath-Freudenthal. Dieser war während der ersten französischen Invasion im Jahr 1805 Hofkommissär und trug durch Geschicklichkeit in seiner Stellung manches dazu bei, die Last der fremden Besatzung erträglicher zu gestalten. Deshalb wurden ihm nach dem Abzug der Franzosen auch vor seinem Hause begeisterte Ovationen

bereitet! Von der Stadt Wien wurde ihm das Bürgerrecht und die Steuerfreiheit für sein Haus verliehen. Am 16. Jänner 1806 wurde er in das goldene Buch der Stadt Wien als Ehrenbürger eingetragen. Als Vicepräsident der Hofkammer im Münz- und Bergwesen, deren Leitung er 1802 übernommen hatte, bemühte er sich um die Kohlenförderung durch den Einsatz erprobter Bergleute aus Oberösterreich und Böhmen, aus Schemnitz und Idria.

1824 wurde das Haus, das eine Grundfläche von 1100 m<sup>2</sup> bedeckte, umgebaut und dieses am 14. Jänner 1825 seinem Sohne Eugen Graf von Wrbnah-Freudenthal eingeweiht. Von ihm erwarb es mit Kaufkontrakt vom 11. Dezember 1828 Gräfin Theresia von Trautmannsdorf, geb. Gräfin von Nadasdy.

Deren Besitznachfolger waren 1852 Josef Graf von Trautmannsdorf und noch im gleichen Jahr Leopoldine Fürstin von Palm-Gundelfingen, geb. Gräfin von Abensperg-Traun, die noch der H.K. von 1885 ausweist.

Der Anschluss wurde erst mit Karl Sickenberg ("und Mitbesitzern") im Jahr 1905 gefunden.

Der im Jahr 1911 errichtete vier Stock hohe Neubau erlitt an Grundfläche eine nicht unwesentliche Einbusse und verringerte sich von 11000 auf 869 m<sup>2</sup>. Eigentümer war damals Josef Steiner.

Mit Kaufvertrag vom 27. November 1917 erwarben je eine Haushälfte Julius Schwarz und Rudolf Steiner. Durch Schenkungsvertrag vom 10. Juli 1933 wurde die Haushälfte des Schwarz zu je einem Drittel aufgeteilt auf Anna Neubauer, geb. Schwarz, Margarethe Fröhlich, verwitwete Bauer, geb. Schwarz und Dr. Ernst Schwarz.

Auf Grund einer Einantwortungsurkunde vom 11. Oktober 1938 entfielen Anteile von je 1/6 auf Maria Steiner, Adele Rosenzweig und den mj. Heinz Hellin.

Mit 5. Juli 1942 wurde auf Grund des Reichsbürgergesetzes vom 25. November 1941 das Eigentumsrecht an den Anteilen Neubauer, Fröhlich und Schwarz dem Deutschen Reich (Reichsfinanzverwaltung) einverleibt, doch kamen diese Anteile 1947 wieder an ihre früheren Eigentümer zurück. Seither keine Veränderung.

Seilergasse Nr. 18 (alt Nr. 1063), ident. mit Spie-

-----  
gelgasse Nr. 17 und Plankengasse Nr. 4.

Camesinas Angaben in seinen urkundlichen Beiträgen zur Geschichte Wiens im 16. Jahrhundert, S. 31 führen in die Irre. Nach diesen bildeten die Parzellen alt Nr. 1061 bis 1063 bis zum Jahr 1749 ein Haus. Zwischen 1749 und 1771 wurden sie voneinander getrennt, zwischen 1771 und 1795 wurde Nr. 1063 in zwei Häuser gespalten, so dass dort damals vier Häuser gestanden hätten, die nach 1795 wieder zusammengebaut wurden. Das entspricht so nicht den Tatsachen, denn vor 1622 befand sich dort der Kuefsteinsche Garten, noch früher stand dort das Herbersteinsche Haus, das nach dem Hofquartierbuch 1563 Wilhelm und 1587 Carl von Herbersteins gehört hatte. Für die Zeit vor 1563 versagen die zur Verfügung stehenden Quellen. Eine Abbildung des Neuen Marktes um 1600 zeigt dort den Kuefsteinschen Garten, der an das grosse Schönkirchersche Haus angrenzte. Nach 1622 trat an Stelle des Kuefsteinschen der Kapuzinergarten,



der zur Zeit der josefinischen Klosterreform stark beschnitten wurde. Auf dem abgetretenen Gartengrund entstanden gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Häuser Nr. 1061 und 1062 einerseits und Nr. 1063 A und B andererseits der damals erst neu geschaffenen Plankengasse (s. Band VI, 1. Teil, S. 188).

Für die Zeit vor 1563 lassen sich auf dem Grund des späteren Hauses Nr. 1063 nur zwei Besitzer mit einiger Sicherheit feststellen: 1369 Hanns T u m e r s t o r f e r als Nachbar M u r r b u c z l s', entspricht Nr. 1061 und 1417 Jörg von T i r n a und Hans von R o h r b a c h, des Herzogs Albrecht Hofmarschall, die das Haus "zunächst dem Haus, das Chottrer dem eysner gewesen" und zunächst dem Haus, welches Hartneid von L i e c h t e n s t e i n gewesen ist (auch alt Nr. 1061, s. S. 244) an Ritter Rappen von R o s e n h a r t s verkaufen.

Den von den Kapuzinern 1784 abgetretenen Grund kaufte zum grössten Teil Karl W e t z l a r Freiherr von P l a n k e n s t e r n.

Auf dem Grunde der späteren Nr. 1063 entstanden vorerst zwei Häuser:

Haus A: Mit Regierungsdekret vom 4. März 1796 wurde ein Grund "in der Plankengasse am Ecke der neu eröffneten (sollte richtig heissen "verlängerten") Seilergasse" dem Freiherrn von W e t z l a r käuflich überlassen, auf dem das Haus Nr. 1063A erbaut wurde, das der Stadt mit 30 kr jährlich diente.

Mit Urkunde vom 31. Juli 1799 schenkte der Freiherr das Haus seiner Tochter Regina Freiin von A i c h e l b u r g<sup>5</sup>. Von dieser fiel es mit Einantwortung vom 24. Juni 1817 an ihren Sohn und Haupterben Karl Freiherr von A i c h e l b u r g<sup>6</sup>, von welchem es mit Kaufkontrakt und Aufsandung vom 9. Februar 1815 (Datum so!) der bgl. Kaffeesieder Ignaz N e u n e r und dessen Frau Rosalia erwarben.

Nach dem Tode Rosalias trat der Vater 1820 das ganze ~~H~~ Haus seinen drei minderjährigen Söhnen Ignaz, Josef und Johann unter bestimmten im Gewerbuch niedergelegten Bedingungen ab.

Mit Kaufkontrakt vom 13. Juni 1826 überliess Ignaz sein Hausdrittel dem Vater, nach dessen Tod dieses Drittel mit Abhandlung vom 17. Dezember 1827 erblich an die beiden Brüder Josef und Johann fiel. Weiter siehe bei Haus B.

Haus B: Nachdem ein Teil des Kapuzinerklosters und dessen Garten zum Besten des Religionsfonds an Baulustige abgegeben und am 21. März 1789 öffentlich feilgeboten worden war, wurde der Grund, auf dem das Haus B entstand, von Andre Niklas A u v r a y und dessen Frau Antonie als Meistbietenden erworben. Von ihnen kam das dort erbaute Haus durch Kauf am 3. Mai 1792 an den Troppauer Tuchhändler Karl Josef C z e i k e von B a d e n f e l d, am 13. August 1799 an den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Franz F e i s t m a n t l<sup>2</sup> und mit Kaufkontrakt vom 4. März 1806 an Ignaz N e u n e r und dessen Frau Rosalia. Die Haushälfte Rosalias wurde am 26. August 1821 dem hinterlassenen Gatten eingewantwortet. Nach seinem Tod fiel das Haus mit Abhandlung vom 17. Dezember 1827 seinen beiden Söhnen Josef und Johann erblich zu, so dass sich diese nun im Besitz beider Häuser A und B befanden.

Nach der Häusernumerierung vom Jahr 1822 war der bauliche Zusammenschluss der beiden Häuser schon zu dieser Zeit

vollzogen gewesen, doch dürften sie wohl schon von allem Anfang an einen einheitlichen Baublock gebildet haben, der sich nur besitzrechtlich in zweigetrennte Hälften schied.

Ignaz Neuner, der die Hälfte B seit 1806 besass und die Hälfte A 1817 dazu kaufte, hatte bereits im September 1808 hier ein Kaffeehaus eröffnet, das unter dem Namen des "silbernen Kaffeehauses" zu Lokalberühmtheit gelangte. Es wurde zu einem Treffpunkt der führenden Geister, und was in dem damaligen geistigen Wien Rang und Namen hatte, konnte man hier finden.

Die Kunst auf allen Gebieten war nach Scherpe durch folgende Namen vertreten: Deinhardstein, Castelli, Bauernfeld, Grillparzer, Lenau, Anastasius Grün, Schindler, Bäuerle, Schreyvogel, Gauermann, Kriehuber, Schwind, Danhauser, Vogl, Lanner, Strauss, Nestroy, Raimund, Schuster, Korntheuer, Spaun u.a.

1824 liess Ignaz Neuner d.Ae. die Kaffeehausräumlichkeiten, die vier Fenster gegen die Spiegel- und sieben gegen die Plankengasse aufwiesen, glanzvoll restaurieren und machte so das Kaffeehaus zu einer Wiener Sehenswürdigkeit. In dem Prunkzimmer des ersten Stockwerkes glänzte alles von Silber: die Kleiderhaken, die Geschirre, die Tassen und Kannen, ja sogar die Türdrücker. Neuner überlebte die Glanzzeit seines Lokales nicht lange. Er starb am 28. September 1826, nachdem er knapp vor seinem Tode das Kaffeehaus seinem gleichnamigen Sohn für 50.000 Gulden abgetreten hat.

Der Verlassenschaftsakt Neuners d.J. gibt uns ein interessantes Inventar einer sogenannten erstklassigen Kaffeehauseinrichtung dieser Zeit. Das Silber war bereits daraus verschwunden und selbst die silbernen Huthaken waren schon zu Gusseisen geworden. Das Inventar ist wiedergegeben bei Gugitz, "Das Wiener Kaffeehaus", Wien 1940, S. 164.

Von den Stammgästen des Kaffeehauses sei Lenau hervorgehoben, der nicht nur bis zu seiner Erkrankung im Jahr 1844 durch 22 Jahre hier Stammgast war, sondern sich eigens des Kaffeehauses wegen im Hause eingemietet hatte, um möglichst bequem zu jeder Tageszeit das für ihn unentbehrliche Lokal aufsuchen zu können.

Um die gleiche Zeit verblasste auch allmählich der Stern des Hauses, wozu noch kam, dass es von der Regierung nicht wohl angesehen war, schien doch ihre Empfindung nicht unberechtigt, dass sich hier ein Geist rege, der für das Bestehende bedrohlich werden konnte.

Das Kaffeehaus galt auch als eine Schule des Billardspiels. Am Billardtisch, dem unentbehrlichsten Möbel des Wiener Kaffeehauses in der Biedermeierzeit, glänzte beim "Neuner" Eduard Bauernfeld. Auch das Schachspiel wurde hier mit Eifer gepflogen. Hierüber erzählt Gugitz in dem vorgenannten Buch, S. 166f.

Nach dem am 4. Juni 1846 erfolgten Tod Ignaz Neuners d.J. ging es mit dem guten Ruf des Lokals rasch bergab. Im Juni 1855 verschwand eine der vornehmsten und gefeiertsten Stätten geistiger Geselligkeit für immer.

Hinsichtlich der Besitzverhältnisse des Hauses hatten sich in der Zwischenzeit innerhalb der Neunerschen Familie einige Veränderungen ergeben.

So hatte Josef Neuner seine Haushälfte am 14. März 1833 seinem Bruder Ignaz und dessen Gattin Magdalena, geb.

Schierer, verkauft!

Johann Nep. Neuner verkaufte die Hälfte seines Hausanteiles am 10. Oktober 1846 seiner Gattin Anna.<sup>2</sup>

Mit Abhandlungsbescheid vom 17. Dezember des gleichen Jahres fiel das Hausviertel des Ignaz Neuner d.J. seiner Witwe Magdalena zu.<sup>3</sup>

1853 kamen Anteile an die mj. Pauline und Maria Ludovica Neuner, 1868 kam der Anteil Paulinens an E. Geiringer, 1871 jener Maria Ludovicas an Adelheid Geiringer, 1875 der des E. Geiringer an die mj. Leontine und Berta Geiringer.<sup>4</sup>

Der H.K. von 1885 weist Anna Neuner und "3 Mitbesitzer" aus, der H.K. von 1905 die Städtische Franz Joseph Jubiläums Renten- und Lebensversicherungs Anstalt.

1913 wurde das Haus, vier Stock hoch, neu erbaut.

Durch Kaufvertrag vom 23. Oktober 1919 kam das Haus an Rosa Redl, am 4. April 1932 durch Kauf an Leonhard Gredinger und 1938 an die Allgemeine Versicherungs A.G. Victoria zu Berlin.<sup>5</sup>

Wir kommen nun in die Plankengasse selbst, über deren Entstehung und Namensbezeichnung bereits im ersten Teil des sechsten Bandes gesprochen wurde.

Linke Strassenseite:

Plankengasse Nr. 1 (alt Nr. 1060), ident. mit  
----- Neuer Markt Nr. 12, s.S. 183.

Plankengasse Nr. 3 (alt Nr. 1061).  
-----

Hier und auf der Grundfläche des Hauses Nr. 1062 stand im 14. Jahrhundert das Haus Michels von Missindorf und dessen Frau Margæthe<sup>6</sup>. Von 1372 bis 1378 gehörte ihnen das Haus Rauhensteingasse alt Nr. 933, neu Nr. 10, siehe Band V, S. 156.

Am 20. September 1369 verkauften die Eheleute das Haus Nr. 1061 um 20 Pfund Wr.Pf. an Otto Murwecz, dem Diener Haydenreichs von Maissau<sup>7</sup>.

Da die Plankengasse zu dieser Zeit noch nicht bestand, hingegen sich die Seilergasse vor Erbauung des Kapuzinerklosters als Verkehrsweg ~~sich~~ bis zur heutigen Glückgasse erstreckte, lag das Haus an diesem Wege.

Ott der Murrbuczl (hier so!) und dessen Frau Gedraut beurkunden am 24. März 1377, dass sie ihr Haus, das Ott um sein eigenhaftes lediges fahrendes Gut gekauft hat, mit allen in Burgrechtsgewer althergebrachten Rechten und Nutzungen um 136 Pfund Wr.Pf. Hartneid von Liechtenstein verkauft haben<sup>8</sup>.

Noch 1417 wird das Haus als ehemals Hertnids (so!) von Liechtenstein gehörig bezeichnet<sup>9</sup>. Dann kan der Anschluss erst für das Jahr 1563 gefunden werden. Zu dieser Zeit waren Nr. 1061 bis 1063 in einem Objekt und zwar zu dem Freihaus des Wilhelm von Herberstein zusammengeschlossen.<sup>10</sup> Weiter wie bei Nr. 1063.

Nach Abtrennung vom Kapuzinergrund errichtete Freiherr von Wetzl auch hier ein Haus<sup>11</sup>, das bis 1817 die gleichen Besitzer hatte wie Nr. 1063. Damals gehörten beide

Häuser Karl Freiherrn von A i c h e l b u r g'. Nachdem über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet worden war, wurde das Haus Nr. 1061 versteigert und laut Lizitationsprotokoll vom 11. September 1819 dem bgl. Handelsmann Johann Michael M a l z e r als Meistbietenden überlassen. Von diesem erwarb es am 22. September 1829 die Handelmannswitwe Anna P f a n n , nachmals verehel. K r a m e r'. Nach ihrem Tod kam es auf Grund der Abhandlung vom 30. Oktober 1837 an ihre drei minderjährigen Kinder erster Ehe Josef, Anna und Eduard Pfann, die noch der H.K. von 1869 ausweist, - Anna schon ab 1854 als verehel. P e r g e r . Der H.K. von 1885 nennt Anna B e r g e r (so!) und "8 Mitbesitzer", der von 1905 und 1911 Georg E d l a u e r .

1914 wurde das Haus neu erbaut, vier Stock hoch, Grundfläche 206 m<sup>2</sup>.

Laut Urteil des Bezirksgerichtes Innere Stadt vom 26. April 1922 wurde das Eigentumsrecht für die M.L. B i e d e r m a n n & Co. Bank A.G. einverleibt.<sup>5</sup>

Im Kaufweg erwarb Ernst K ö r n e r am 1. August 1929 das Haus. Auf Grund der Verordnung über den Verlust der Protektoriatsangehörigkeit vom 2. November 1942 wurde das Eigentumsrecht am Hause dem Grossdeutschen Reich (Reichsfinanzverwaltung) einverleibt.<sup>6</sup>

Am 8. April 1945 erlitt das Haus gartenseitig einen Bombentreffer mit Mauerdurchbruch im Erdgeschoss. Durch Sprengwirkung wurde der ~~xxxxxx~~ daselbst befindliche Kassensaal der Bank zerstört, doch wurde er wieder hergestellt.

Mit Bescheid der Finanzlandesdirektion vom 22. September 1947 erhielt Körner das Haus zurück. Mit den Kaufverträgen vom 18., bzw. 23. April 1953 wurde es von der Wohnungsgesellschaft für Bundesbedienstete Ges.m.b.H., erworben.<sup>7</sup>

P l a n k e n g a s s e Nr. 5 (alt Nr. 1062), ident. mit

-----  
mit Spiegelgasse Nr. 19. Bis zur Parzellenteilung des 1784 abgetretenen Kapuzinergrundes mit Nr. 1061 gleichlautend.

Bei der öffentlichen Feilbietung des Grundes im Jahr 1789 wurde das unter die Nr. 1062 fallende Grundstück von Jakob P e t z als Meistbietenden erstanden. Das darauf ~~xxxx~~ erbaute vierstöckige Haus fiel nach Petzens Tod auf Grund der Abhandlung vom 14. Dezember 1804 an seinen Sohn Franz P e t z, der es am 15. Februar 1806 Lambert R o h m a n n und dessen Frau Anna verkaufte.<sup>8</sup>

Am 3. Jänner 1838 wurde der Nachlass Lamberts einschliesslich dessen Haushälfte seinem Sohne, dem k.k.Kabinettscurier Josef R o h m a n n eingewantwortet.<sup>9</sup>

1841 wurde das Haus umgebaut. 1850 fiel J.Rohmann auch die Haushälfte seiner Mutter erblich zu.<sup>10</sup>

Seine Besitznachfolger waren:

1862 Moritz Ritter von R o h m a n n ,

1868 Karl und Maria H a a s ,

1873 die Wiener Ziegel- und Baugewerkschaft,

1874 Josef Daum,<sup>11</sup> den auch noch der H.K. von 1885 ausweist.

1901 erfolgte ein abermaliger Umbau des Hauses, das nach den H.K. von 1905 und 1911 Dr. Adolf D a u m gehörte (1911 Druckfehler: Saum statt Daum).

Am 19. Dezember 1923 erwarb das Haus die M.L. B i e d e r m a n n & Co., Bank A.G. in Liquidation.<sup>12</sup> Auf Grund des

Beschlusses des Exekutionsgerichtes Wien vom 12. Mai 1929 wurde das Eigentumsrecht für Felix Schar Schmidt einverleibt. Mit Kaufvertrag vom 22. Dezember 1934 erwarb die Versicherungsanstalt der österreichischen Bundesländer das Haus, dessen Eigentümerin sie auch noch gegenwärtig ist.

Am 11. und 12. April 1945 fiel es einem Brande (vermutlich infolge Brandlegung) zum Opfer. Noch war aber in der Höhe des zweiten Stockwerkes in Stein gehauen der Schildname des Hauses "zum Heiducken" zu lesen. Wieder aufgebaut, wurde der Schildname an der neuen Fassade (Frontseite Spiegelgasse) angebracht.

P l a n k e n g a s s e Nr. 7, ident. mit Dorotheergasse Nr. 15 und Spiegelgasse Nr. 14, s.S. 285

rechte Strassenseite:

P l a n k e n g a s s e Nr. 2, ident. mit Neuer Markt Nr. 13 und Seilergasse Nr. 21, s.S. 186,

P l a n k e n g a s s e Nr. 4, ident. mit Seilergasse Nr. 18 und Spiegelgasse Nr. 17, s.S. 261,

P l a n k e n g a s s e Nr. 6, ident. mit Dorotheergasse Nr. 13 und Spiegelgasse Nr. 12, s.S. 285

Parallel zur Seilergasse verläuft die Spiegelgasse. Das Herkommen des Namens ist nicht zweifellos geklärt. Nach Kisch<sup>2</sup> und Umlauf<sup>3</sup> wäre er nach einer Wiener Patrizierfamilie abzuleiten, "die hier einst ansässig war." Das könnte sich nur auf Konrad den Spiegler beziehen, dem 1368 das Spieglerhaus (alt Nr. 1081, neu Stock im Eisenplatz Nr. 3/4) gehörte, das die Ecke zur Seiler- aber nicht zur Spiegelgasse bildete, siehe Band I, S. 23.

Nach Rossa<sup>4</sup> und Groner<sup>5</sup> führte die Gasse den Namen nach den Sieglern (so hiessen die Spiegelerzeuger), "die dort sesshaft waren." Urkundliches Zeugnis hierüber ist nicht bekannt. Der obere Teil der Spiegelgasse hiess Laderstrasse. Das mir bekannte älteste Zeugnis hiefür ist aus dem Jahr 1353. Groner nennt 1347. Der Name weist auf die dort ansässig gewesenen Auflader hin; deren Sitz in der Nähe des Neuen Marktes und des dort herrschenden regen Frachtenverkehrs verständlich erscheint. 1547 kommt für diesen Teil auch die Bezeichnung "hinter St. Dorothea" vor.<sup>6</sup>

linke Strassenseite:

S p i e g e l g a s s e Nr. 1 (alt Nr. 1094 und 1095), ident. mit Graben Nr. 8, siehe Band I, S. 48.

S p i e g e l g a s s e Nr. 3 entstand 1886 aus einem Teil

von alt Nr. 1094 (s. Band I, S. 50). Grundfläche 414 m<sup>2</sup>, vier Stock hoch. Da das Grundbuch jener Zeit durch Brand vernichtet wurde, sind die Eigentumsverhältnisse erst seit 1905 bekannt. Nach dem H.K. dieses Jahres gehörte es damals Hermine Quirin i "und Mitbesitzern", 1911 M. Würzl und Söhnen. Mit den Kaufverträgen vom 16. und 18. Juni 1919 wurde das Haus von der Firma "M. Würzl & Söhne" erworben, mit Kaufvertrag vom 14. Dezember 1931 je zur Hälfte von Carl und Fernando Bauer. Am 8. Februar 1940 erwarb 7/10 Dr. Norbert Rauscher. 1940 kamen Anteile an die mj. Karl Heinz und Peter Alexander Bauer. Auf Grund des Reichsbürgergesetzes vom 25. November 1941 wurde das Eigentumsrecht an den Anteilen der beiden Kinder dem Grossdeutschen Reich (Reichsfinanzverwaltung) einverleibt, doch auf Grund des Teilerkenntnisses der Rückstellungskommission vom 22. Februar 1951 wieder an die Kinder zurückgegeben.

Mit den Kaufverträgen vom 11. Juli und 23. August 1953 erwarb das ganze Haus die Allgemeine Versicherungs A.G. "Heimat."

Spiegelgasse Nr. 5 (alt Nr. 1091), ident. mit

Seilergasse Nr. 6, s.S. 238.

Nachzutragen wäre hier die Gedenktafel folgenden Inhalts:

Friedrich Ludwig Jahn  
 wohnte während des Wiener  
 Congresses im Lenzmonde  
 des Jahres 1815 in diesem Hause  
 Im 150. Geburtsjahr Jahns  
 errichtet vom  
 Wiener Turngaue  
 des deutschen Turnerbundes

Turnvater Jahn wurde am 11. August 1778 in Lanz an der Prignitz geboren.

Spiegelgasse Nr. 7 (alt Nr. 1090), ident. mit

Seilergasse Nr. 8, s.S. 242

Spiegelgasse Nr. 9 (alt Nr. ~~1088~~ 1089), ident.

mit Göttweihergasse Nr. 2 und Seilergasse Nr. 10, s.S. 243

Spiegelgasse Nr. 11 (alt Nr. 1088), ident. mit Gött-

weihergasse Nr. 1 und Seilergasse Nr. 12, s.S. 249

Spiegelgasse Nr. 13 entstand als selbständiges

Objekt erst gelegentlich des Abbruches alt Nr. 1086 im Jahr 1897. Auf der frei gewordenen Fläche wurden zwei Zinshäuser errichtet und zwar Seilergasse Nr. 14, s.S. 258 und Spiegelgasse Nr. 13 (vier Stock hoch, Grundfl. 473 m<sup>2</sup>), das durch die Baugesellschaft des Ersten allgemeinen Beamtenvereines erworben wurde. Mit Kaufvertrag vom 29. August 1923 kam eine Haushälfte an Artur Herzl, die andere an Anton und Karl Herzl. Am 19. November 1937 ging die Haushälfte Arturs

in den Besitz von Dr. Franziska Gaertner über. Am 27. September 1938 gelangte das Haus durch Kauf in den Besitz des Ingenieurs Karl Wanko und Johann Wanko.

Mit Erkenntnis der Rückstellungskommission vom 19. Jänner 1949 kamen Anteile an Hilde Weitzmann, geb. Herzl und Ilse Herzl, doch erwarben das Haus auf Grund eines Vergleiches vor der Rückstellungskommission vom 2. April 1951 je zur Hälfte Johann und Ingenieur Karl Wanko.

Spiegelgasse Nr. 15 (alt Nr. 1096), ident. mit  
-----  
Seilergasse Nr. 16, s.S. 259,

Spiegelgasse Nr. 17 (alt Nr. 1063), ident. mit  
-----  
Plankengasse Nr. 4 und Seilergasse Nr. 18, s.S. 261,

Spiegelgasse Nr. 19 (alt Nr. 1062), ident. mit  
-----  
Plankengasse Nr. 5, s.S. 265,

Spiegelgasse Nr. 21 (alt Nr. 1097).

Bis zur Errichtung des Kapuzinerklosters (1622) befand sich hier der Seckauer Hof, s.S. 150. Unter den Kapuzinern waren hier Gartenanlagen, die durch eine hohe Mauer von der Spiegelgasse getrennt waren. Als die Mönche im Zug der josefinischen Klosterreformen einen grossen Teil ihres Klostergarten zwecks Verbauung durch Zinshäuser abtreten mussten, wurden die daraus gebildeten Parzellen an Baulustige öffentlich feilgeboten. Hierbei erstand 1787 die Parzelle mit der nachmaligen Nr. 1097 zu  $\frac{2}{3}$  Jakob Petz und zu  $\frac{1}{3}$  Maria Anna Hutt. Das darauf erbaute und mit der ewigen Quartierfreiheit ausgestattete Haus (fünf Stock hoch, Grundfläche 680 m<sup>2</sup>) hatte jährlich der Stadt Wien zu Michaeli mit einem Gulden Grunddienst zu dienen. Die Eigentümer des Hauses hatten sich überdies verpflichten müssen, gegen das Kapuzinerkloster hin eine hinlänglich hohe Feuermauer zu errichten und sollte ihnen "nicht die mindeste Öffnung noch weniger ein Wohnungs- oder Dachfenster gegen besagtes Kloster zu machen gestattet sein."

In dem Gebäude wurde ein Casino eröffnet, das nach dem Unternehmer Philipp Otto der Ottosche Club genannt wurde. Otto pries sein Unternehmen in der Wiener Zeitung vom 8. November 1788 wie folgt an:

"Alle Sonntage ist in der Spiegelgasse im Petzischen Haus öffentlicher Ball. Beim Eintritt zahlt jede Mannsperson mit oder ohne Frauenzimmer 1 fl, einzelne Frauenzimmer 30 kr, doch haben nur jene den Eintritt, die in anständiger Kleidung erscheinen. Es können auch geschlossene Gesellschaftsbälle, Pikenike und Spielgesellschaften täglich angeordnet werden."

Der dieser Ankündigung beigelegte Tarif wendet sich - im Vergleich zu anderen gleichzeitigen Gaststätten, wie z.B. der "blauen Flasche" am Stock im Eisen Platz (s. Band I, S. 35) oder dem "Jägerhorn" in der Dorotheergasse (s. Band VI, S. ....) - an ein etwas zahlungskräftigeres Publikum.

So erhielt man im Otto'schen Klub

"Dine die Person zu 40 kr, 1 fl, 1 fl, 30kr, auch zu 2 und

mehr fl.

Dine bey der 1. Table ronde um ein Uhr - a 30 kr,  
bey der 2. Table ronde um zwei Uhr - a 40 kr,

Soupee zu 20, 30 und 40 kr, dann auch zu 1 fl und mehr fl  
die Maass Oesterreicher 16, 24, 36 kr

Ofner 42 kr

Schale Kaffee mit Milch 4 kr

1 Portion Doppelkaffee mit Obers 12 kr

1 Becherl Schokolade 12 kr

1 Schale schwarzer ord. Kaffee 3 kr

1 Glas Rosoglio 3 kr."

"Der Unternehmer" - so schliesst dieser seine Ankündigung-  
"verhofft von einem hohen gnädigen Adel und dem gesamten  
Publikum einen gnädigen Besuch."

In einer weiteren in der Wiener Zeitung vom 13. Dezember  
1788 erschienenen Ankündigung weist Otto auf die Bälle hin,  
die jeden Sonn- und Feiertag den ganzen Fasching hindurch  
stattfinden.

"Bälle mit Soupee, Person 1 Dukaten,

Bälle mit Buffet, Mannsperson ~~mit~~ zu 3 fl,

Frauenzimmer zu 2 fl."

Kaum bekannt ist, dass in dem Hause Johann Christoph  
Ernst K l o p s t o c k , ein jüngerer Bruder des berühmten  
Messiasänger, gemeinsam mit dem Schriftsteller und Buch-  
drucker Josef O e h l e r eine Antiquariatsbuchhandlung  
betrieb. Er war ein Sonderling, der seinem Bruder grosse  
Sorgen machte. Fahrig in seinem Wesen, vernachlässigt in der  
Kleidung, grob und unschlchtig in seinen Manieren. Die Ban-  
de zwischen den beiden Brüdern scheinen recht locker gewe-  
sen zu sein, und schliesslich gab es der ältere auf, sich um  
den jüngern weiter zu kümmern. Als dieser am 8. Mai 1798 im  
Allgemeinen Krankenhaus starb, fand man keine nächsten Ver-  
wandten". Für die unbekanntes "Klopstockschen Erben" ver-  
blieben 40 fl 48 1/2 kr, die nie abgeholt wurden und jeden-  
falls dem Fiskus verfielen.

Unter den 252 Werken, die sich zur Zeit seines Todes  
in seinem Besitz befanden und um 103 Gulden 20 kr verschleu-  
dert wurden, fand man nicht eines seines berühmten Bruders.  
Als sonstige Habseligkeiten weist der Verlassenschaftsakt  
nur ein Paar alte Stiefel, ein Paar Schuhe und zwei alte  
Reisekoffer auf. Die übrige Kleidung ist im Krankenhaus ge-  
blieben.

Maria Anna Hutt verkaufte am 20. Dezember 1802 ihr Haus-  
drittel Jakob P e t z , von welchem das ganze Haus auf Grund  
der Verlassenschaftsabhandlung vom 14. Dezember 1804 mit  
Einantwortung vom 3. Juli 1806 an seinen Sohn Franz P e t z  
kam, der es am 13. Juni 1810 den bgl. Handelsleuten Leopold  
und Andreas G l u d e r e r verkaufte.

Zwischen 1826 und 1830 wohnte hier Franz G r i l l -  
p a r z e r . Er konnte da noch nicht lange sein Heim auf-  
geschlagen haben, als er in der Nacht vom 16. zum 17. April  
1826 durch die Polizei aus dem Schläfe gerüttelt wurde. Als  
Mitglied der Ludlamshöhle (siehe Band I, S. 148) gleich al-  
len "Ludlamiten" im Verdacht stehend, umstürzlerische und  
staatsgefährliche Ideen zu pflegen und zu verbreiten, hatte



ihm dieses ärgerliche Missgeschick bescheert. Die Stätte dieser harmlosen und lediglich der Geselligkeit dienenden Zusammenkünfte geistiger Grössen, das Gasthaus Haidvogel im Schlossergassel, war in dieser Nacht nach belastendem Material durchforscht und nicht weniger als 32 Polizeiorgane waren auf die Mitglieder der Vereinigung losgelassen worden, ihre Quartiere zu durchstöbern. Dort wurden sie peinlichen Verhören unterzogen, einzelne von ihnen in Verwahrungshaft genommen. Andere, darunter Grillparzer, kamen mit Polizeiarrest davon, der am Abend des gleichen Tages wieder aufgehoben wurde. Und noch am selben Tag schrieb Grillparzer in sein Tagebuch: "Wer mir die Vernachlässigung meines Talentes zum Vorwurf macht, der sollte bedenken, wie in dem ewigen Kampfe mit der Dummheit und Schlechtigkeit endlich der Geist ermattet."

Im Stockwerk über seiner Wohnung lag jene der Familie Fröhlich. Dieses kunstfreundliche Heim gewann einen besonderen Anziehungspunkt in den hochtalentierten, geistig regsamen und schönen Schwestern Fröhlich, von denen Anna durch viele Jahre Gesangsprofessorin im Wiener Konservatorium, Josefine Opern- und Konzertsängerin, Betti eine begabte Malerin war, Kathi aber als die anmutigste unter ihnen als die "ewige Braut Grillparzers" in ehrendem Angedenken steht. Die reiche Literatur über die Beziehungen des Dichters zu Kathi erübrigt, hier näher darauf einzugehen.

In den daraus sich entwickelnden innerlichen Kämpfen mit sich selbst, reifte wohl auch der Entschluss des Dichters, der Familie fern zu bleiben und auszuziehen. So übersiedelte er 1830 in das Bürgerspitalzinshaus und im Lauf der nächsten zwei Jahrzehnte wechselte er noch mehrmals seine Wohnung, bis er schliesslich 1849 in die Spiegelgasse zurückfand.

Der Verkehr mit der Familie Fröhlich war von Grillparzer niemals ernstlich abgebrochen oder auch nur unterbrochen worden. In der Zwischenzeit hatten die Schwestern Vater und Mutter verloren. Betty hatte geheiratet und so machten die drei ledig gebliebenen Schwestern dem alten und treuen Freund des Hauses den Vorschlag, zu ihnen zu ziehen. Kathi fand es für gut, dem Brief als Nachschrift hinzuzufügen, dass sie nun doch beide in einem Alter seien, wo man über das Gerede der Leute hinaus ist. Grillparzer aber hatte es satt, von fremden Händen betreut zu werden, und so nahm er das Angebot gerne an.

Am 27. März 1849 kehrte der Dichter in die Spiegelgasse zurück. Demgegenüber trägt der im Vorraum zum Grillparzerzimmer im Rathaus ausgestellte Meldezettel das Datum des 1. Mai 1849, weiters die Bemerkung "zugezogen von der Grünangergasse Nr. 836 (d. i. neu Nr. 12). Als „Bestandgeber“ ist Anna Fröhlich angeführt.

Grillparzer blieb dort bis zu seinem am 21. Jänner 1872 erfolgten Tod.

Hinsichtlich der Besitzverhältnisse des Hauses war in der Zwischenzeit manche Veränderung eingetreten. Nach dem Tode des Leopold Gluderer war dessen Haushälfte am 31. März 1835 seiner Witwe Cäcilie, geb. von Froidvaux, und seinen drei Geschwistern: Andreas von Gluderer, der Oberstengattin Anna Edlen von Imhof und der Majorsgattin Josepha von Tonelli zu gleichen Teilen eingewantwortet worden. Mit Kaufvertrag vom 19. Mai 1835 kam Andreas von G.

in den Alleinbesitz des Hauses!

Dessen Besitznachfolger waren:

1850 Josefine von G l u d e r e r ,

1869 Andreas P a s s y , Andreas G r e t s c h und Barbara R e t t i n g e r ,

1871 statt dieser die mj. Maximilian, Josef, Heinrich und Antonie R e t t i n g e r . Der H.K. von 1885 weist als Eigentümer Karoline G r e t s c h und "15 Mitbesitzer aus.

Nach dem im Jahr 1872 erfolgten Tod Grillparzers war dessen Arbeitszimmer in unverändertem Zustand belassen worden. Als das Haus im Jahr 1900 abgebrochen wurde, kam die Wohnungseinrichtung in die Wiener Städtischen Sammlungen im neuen Rathaus und befindet sich jetzt im Historischen Museum der Stadt Wien, wo sie in der alten Ordnung aufgestellt wurde. Selbst die Tür- und Fensterstöcke sind die des alten Hauses aus der Spiegelgasse.

1901 wurde an dessen Stelle auf einer wesentlich kleineren Grundfläche (560 m<sup>2</sup>) ein fünfstöckiges Zinshaus errichtet und die über dem Haustor des alten Gebäudes angebracht gewesene Grillparzer Gedenktafel auf das neue Haus übersetzt. Als dessen Eigentümer weist der H.K. von 1905 und 1911 Georg D e m s k i aus, welcher auch der Erbauer des Hauses war. Mit Kaufvertrag vom 27. Februar 1911 kam das Haus an die "Baronin H i r s c h , Kaiser Jubiläums Wohltätigkeits ~~Sixx~~ Stiftung." Auf Grund des Bescheides des Reichskommissars für die Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich wurde das Eigentumsrecht für den „Verein zur Verschönerung und zum Ausbau Gross Wiens" und auf Grund der Schenkungsverträge vom 20. Mai und 5. August 1940 für die N.S.D.A.P. , Körperschaft des öffentlichen Rechtes mit dem Sitz in München, einverleibt.

Am 11. April 1945 griff der beim Nachbarhaus ausgebrochene Brand (s.S. 266) auf das Haus Spiegelgasse Nr. 21 über, wobei starke Zerstörungen angerichtet wurden, doch wurde das Haus wieder hergestellt. Die Gedenktafel befindet sich jetzt im Hausflur, gegenüber dem Stiegenaufgang.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 8. Mai 1945 über das Verbot der N.S.D.A.P. (St.Ges.Bl.Nr. 13) wurde über Antrag der Finanzlandesdirektion das Eigentumsrecht am Hause für die Republik Österreich einverleibt, mit Bescheid dieser Direktion vom 17. Oktober 1952 aber das Haus der Israeltischen Kultusgemeinde Wien zugesprochen.<sup>5</sup>

### S p i e g e l g a s s e Nr. 23 (alt Nr. 1098).

Hier stand ehemals der A l t e n b u r g e r Hof, der 1622 in den Bau des Kapuzinerklosters einbezogen worden ist, s.S. 150. Nach Beschneidung des Kapuzinergrundes im Jahr 1787 erwarb dieses Grundstück die Handelsfrau Anna Maria W i m m e r<sup>6</sup>. Auch dieses Haus war mit der ewigen Quartierfreiheit ausgestattet und unterlag den gleichen Bedingungen wie das Haus Nr. 1097.

Mit Kaufkontrakt vom 4. Oktober 1810 wurde es von Anton K a l m a n<sup>7</sup>, mit Kaufkontrakt vom 30. März 1816 von dem bgl. Apotheker und Herrschaftsbesitzer Anton W ü r t h erworben.<sup>8</sup> 1840 fiel es seiner Witwe Theresia erblich zu.<sup>9</sup> Deren Erben im Hausbesitz waren 1868: Anna J e n n i ,

Albertine von Kleinmayer, die mj; Ida Edle von Würth, Ottilie von Schmedes, Johanna, Hedwig, Franziska, Anton, Mathilde und Emanuel Edle von Würth.  
Der H.K. von 1885 weist Anna Jenny (so!) und "9 Mitbesitzer" aus.

Weiterhin wird der Hausbesitz in Hundertzwanzigstel Anteile zersplittert. Diese Zersplitterung wird in den nächsten drei Jahrzehnten immer umfangreicher, zum Teil bis auf 1200stel Anteile gehend. So partizipieren daran die Familien Schüssler, Fischer von Ledence, Pokorny, Schmedes, Würth, Baronin Lichtenberg, Baldasseroni, Kleinmayer, Burger, Bayer, Majer, Bamberg, Herzl, Kendefi, Hortstein, Schneider und Brunswick.

Mit Kaufvertrag vom 2. Jänner 1933 bringt Friedrich Joachim Barach  $\frac{3}{4}$  des Hauses an sich. Im gleichen Jahr kommen Anteile an Emmi Schuppius, geb. Schüssler und Karl Saremba. 1937 erwirbt einen Anteil Elsa Lustig.

Seither fielen weitere Anteile an die Familien Fleming, Schwarzwald, Berggeld, Weissmann, Jawetz, Sherwood, Singer, Menkes, Müller und Krys.

Am 6. April 1945 erlitt das Haus hofseitig einen Bombentreffer, wobei die zwei obersten Stockwerke des Hintertraktes zum Teil zerstört, seither aber wieder aufgebaut wurden.

Spiegelgasse Nr. 25 (alt Nr. 1099), ident. mit  
-----  
Lobkowitzplatz Nr. 3, siehe Seite 140.

rechte Strassenseite:

Spiegelgasse Nr. 2 (alt Nr. 1105), ident. mit  
-----  
Graben Nr. 10 und Dorotheergasse Nr. 1, siehe Band I, S. 52.

Spiegelgasse Nr. 4 (alt Nr. 1104), war bis 1582

-----  
ein Teil von alt Nr. 1107, neu Dorotheergasse Nr. 5, s.S. 281, dessen damalige Eigentümer Johann Bapt. Praher den hintern Stock des Hauses in dem genannten Jahr Isac Loter von Augsburg und dessen Frau Braxeda verkaufte, wodurch ein selbständiges Objekt entstand, eben Nr. 1104, das den Schotten mit 6 Pfen. jährl. Grunddienst diente. Durch Donation ihres Gatten kam das Haus 1594 an Braxeda allein, die es 1596 ihrem zweiten Gatten, dem Apotheker Barthelmus Moller hinterliess. Von ihm fiel es 1605 erblich an seine zweite Frau und Witwe Anna, geb. Cornerus, die Ernst Lamparter zur Maur auf Mitterau, Hofdiener des Erzherzogs Mathias, heiratete. Sie hinterliess es ihrer Tochter erster Ehe Margarethe Moller und diese es mit Testament vom 13. September 1641 ihrem Stiefvater Ernst Lamparter, der 1642 seine zweite Frau Susanne, geb. Mayägg von Offenburg, zu sich schreiben liess.

Am 30. Oktober 1642 nahmen die Eheleute von dem churfürstl. Brandenburgischen Rat und Residenten am kaiserlichen Hofe Mathias Rebenegg und dessen Frau Marianne, geb. Stubeckh, von Königstein, 2000 fl Kapital auf, doch konnten sie die Schuld termingemäss nicht zurückzahlen, wozu noch 800 Gulden an ausständigen Interessen und 285 Gulden Gerichtskosten dazukamen. Nach dem Tod Rebeneggs ging die Forderung

an seine Witwe über, welche die Exekution und Einantwortung des Hauses erlangte, doch wurde auf Grund eines Vergleiches vom 12. Oktober 1649 das Haus um 5.400 Gulden rhein. Marie Rebenegg und ihren fünf nachbenannten Kindern überlassen: Johann Wilhelm, Anna Maria, verehel. Motsch, Martha, verehel. Stayer, Katharina Dorothea, verehel. Schrimpf und Ferdinand Mathias Rebenegg. Nach dem Tod der Mutter kam das Haus an die Kinder allein, der Anteil Marthas erblich an deren Sohn Karl Adam Stayer, der durch Cession vom 25. Juni 1675 auch den Anteil seiner Tante Anna Motsch und erblich den seiner Tante Katharina Dorothea Schrimpf erhielt. Er setzte mit Testament vom 19. März 1680 seinen Onkel, den n.ö. Landschaftsexpedito Johann Wilhelm von Rebenegg als Universalerben ein.

Nachdem auch Ferdinand Mathias dem Bruder mit Testament vom 13. September 1678 seinen Anteil hinterlassen hatte, befand sich Johann Wilh. Rebenegg im Besitz des ganzen Hauses. Durch seinen am 15. Jänner 1698 publizierten letzten Willen kam das Haus an seine fünf Kinder Franziska Therese, Anna Katharina, Maria Anna Elisabeth, Anna Maria Sabina und Johann Ferdinand Josef. Nachdem drei davon im unmündigen Alter gestorben waren, verkauften die Gerhabenen der beiden andern das Haus am 30. August 1699 dem Hofkammerrat und Referendarius Johann Dietrich von Rumerkirchen. Dieser hinterliess es mit Testament vom 2. April 1707 seinen vier Söhnen Josef, Ignaz, Karl und Ferdinand zu gleichen Teilen mit Ausschluss des ältesten Sohnes Anton, jedoch dergestalt, dass deren Mutter Maria Franziska Victoria, solange sie im Witwenstand verhasse, die freie Wohnung darin behalten soll.

Die Söhne verkauften das Haus am 4. März 1720 dem Raiterrat der Hofbuchhalterei Johann Bapt. von Obenaus, der seine Frau Maria Josefa, geb. von Adlheimb, zu sich schreiben liess, welche 1725 als Witwe in den Alleinbesitz des Hauses kam. Nachmals verehel. von Staa dern, fiel es von ihr 1757 erblich an den kais. Rat und Regenten der n.ö. Lande Johannes Ignaz Edlen von Staa dern (Gatte?). Dieser hinterliess das Haus mit Testament vom 25. November 1757 (publ. 13. Dezember) seinen beiden Kindern Heinrich und Maria Anna Staa dern Edlen von Adelsheimb; da es die beiden Kindern aber gemeinsam nicht behalten wollten, wurde es 1764 käuflich dem Bruder allein überlassen. Von ihm fiel es 1802 erblich an Cäcilie Freiin von Haan, geb. Edlen von Prosky, die das Haus am 3. Mai des gleichen Jahres um 62.000 Gulden dem bgl. Kaffeesieder Johann Weiskrammer verkaufte. Von dem erwarben es 1810 Josef Wall und dessen Frau Juliane.

Mit Testament vom 28. Februar 1827, publ. 5. März, hinterliess Wall seine Haushälfte seiner Witwe, welche das Haus 1849 Mathäus Gröbner und dessen Frau Gabriele verkaufte. Noch im gleichen Jahr fiel der Anteil Gabrielens an den mj. Karl Gröbner, der 1863 in den Alleinbesitz des Hauses gelangte und noch im H.K. von 1875 ausgewiesen erscheint.

Der H.K. von 1885 nennt als Eigentümer Adolf Edlen von Capellini und "5 Mitbesitzer".

1895 wurde das gegenwärtige Haus erbaut, das nach den H.K. von 1905 und 1911 Arnold und Hedwig Lotz gehörte.

1800 besass es Maria Josefa von Obenaus, welche das Haus erneuerte.

Am 19. Oktober 1913 wurde das Haus von der Allgemeinen Versicherungs A.G. A n k e r erworben. Seither keine Veränderung.

S p i e g e l g a s s e Nr. 6 ( alt Nr. 1103).

Die Häuser Nr. 1102, 1103 in der Spiegelgasse, wie die der Dorotheergasse Nr. 1108, 1109 und 1110 bildeten früher ein Haus, in dem sich die österreichische Kanzlei befand.

Zwischen 1566 und 1664 erfolgte die Trennung in zwei, nach 1664 in vier Häuser.

1683 gehörte das Haus Nr. 1103 den Herren von A u e r s p e r g, nach denen es auch noch heute den Namen "Auersperghof" führt. Im nächsten Jahrhundert befand sich dieser im Besitz der Freiherren von M o s e r.

Der in den H.K. der Jahre 1776 und 1812 angegebene Schildname "Augsburgerhof" ist zweifellos nur auf eine Verstümmelung der richtigen Bezeichnung "Auersperghof" zurückzuführen.

Da der Hof als sogenanntes und von jeder Steuer befreites Freihaus der Landtafel zuständig war und deren Bücher bei dem Brand des Justizpalastes im Jahr 1927 vernichtet wurden, sind wir hinsichtlich der Eigentümer des Hofes nur auf die vorhandenen Häuserkataster angewiesen.

Demnach gehörte der Hof

- 1779 Ferdinand Freiherrn von M o s e r ,
- 1795 Josef Freiherrn von M o s e r ,
- 1812 Theresia und Marianne Freiinnen von M o s e r ,
- 1816 Friedrich Freiherrn von H a h n ,
- 1821 August Freiherrn von K e t t e l r o t h und Vincenz C a b a l l i n i Ritter von E h r e n b u r g ,
- 1834 Johann Freiherrn von S c h l o i s s n i g g ,
- 1843 Peter Freiherrn von S c h l o i s s n i g g ,
- 1847 Franz Freiherrn von S c h l o i s s n i g g ,
- 1862 Franz Peter Freiherr von S c h l o i s s n i g g ,
- 1869 Franz Freiherrn von S c h l o i s s n i g g , den noch der H.K. von 1885 ausweist.

1897 wurde das gegenwärtige, fünf Stock hohe Gebäude erbaut, das 1902 an Karoline Freiin von S c h l o i s s n i g g (seit 1927 verehel. Gräfin S z e c h e n y i de S a r v a r F e l s ö v i d e k ) und Anna Baronin von P r e u s c h e n kam.

Am 6. Februar 1951 wurde das Haus je zur Hälfte von Ignaz und Berta K r u s z y n s k i erworben.

S p i e g e l g a s s e Nr. 8 (alt Nr. 1102), noch heute im

Landtafelbuch als P r e n n e r i s c h e s Freihaus benannt. Bis nach 1664 wie bei Nr. 1103 ausgeführt, dann wurde das Haus ein Teil des benachbarten gräfl. Auerspergschen Hofes, wie das auch aus dem Urbar zu ersehen ist, damals als "leerer Grund" ausgewiesen. Dann aber einen eigenen Hof bildend, kam dieser spätestens 1753 an Georg Simon P r e n n e r von F l a m m b e r g. Die ihm folgenden Eigentümer sind aus dem oben angeführten Grunde nur den vorhandenen Häuserkatastern zu entnehmen. Demnach gehörte der Hof

- 1776 Georg von F l a m m b e r g ,
- 1779 Johann Wilhelm von F l a m m b e r g , der ihn bis 1800 besass. In diesem Jahre kam er an den Herrn von K i r c h m a y r , welcher das Gebäude erneuerte.

1802 erwarb es der französische Emigrant Johann H e r -  
 m i t t e . Weiterhin gehörte der Hof den Verbern vor, bald  
 1802 Gottlieb Friedrich von B o r s c h , dessen Altes-  
 1816 Gottfried von B o r s c h , ausgestellt Ur-  
 1821 Friedrich Ritter von B o r s c h , er angeblich gewesen  
 1829 Ferdinand Ritter von B o r s c h , Staat diesen Sitz  
 1834 Friedrich Ritter von B o r s c h , Nach der  
 1843 Sophie Gräfin von C h r i s t a l l i n g , Dorothea  
 1875 Vindenz F i s c h e r ,  
 1885 Paula Freiin von G l a n z - E i c h a und Stefanie  
 Freiin F i s c h e r von T r o i e n w a l d .  
 1897 wurde ein vier Stock hoher Neubau aufgeführt, dessen  
 Grundfläche von Lenobel mit 578 m<sup>2</sup> angegeben wird, was jener  
 des vorher bestandenen Hauses entspricht, während Salzberg  
 nur 433 m<sup>2</sup> ausweist.  
 Mit Einantwortung vom 25. Oktober 1901 kam das Haus an  
 Hugo A n b e l a n g und von diesem 1931 je zur Hälfte an  
 Klara G u n k e l und Hildegard I t t e n , das halbe  
 Haus der letztgenannten am 19. Juli 1955 an Martha I t t e n<sup>1</sup>.

S p i e g e l g a s s e Nr. 10 (alt Nr. 1110), wurde erst

mit dem 1896 hier aufgeführten Neubau (drei Stock hoch, Grdfl.  
 367 m<sup>2</sup>) ein selbständiges Objekt und bildete bis dahin einen  
 Teil von Dorotheergasse Nr. 11, siehe dort.

Eigentümer des gegenwärtigen Hauses waren nach den H.K.  
 von 1905 und 1911 Heinrich und Elisabeth W o l f e r t h ,  
 1917 Leander W o l f e r t h , 1923 je ein Viertel Hausan-  
 teil: Henriette S t o j a n o f f und Adele P i a t n i k .  
 1933 erwarb Leander Wolfhart (so!) das Viertel der Henriette  
 Stojanoff. Seither keine Veränderung.

S p i e g e l g a s s e Nr. 12 (alt Nr. 1111), ident. mit

Plankengasse Nr. 6 und Dorotheergasse Nr. 13, gehört zum Do-  
 rotheerhof, der sich beiderseits der Plankengasse erstreckt,  
 s.S. 215.

Ehemals hiess dieser Teil der Plankengasse N e u b u r -  
 g e r g a s s e nach dem Stift Klosterneuburg, welches nach  
 Auflösung des Klosters St. Dorothea dessen Besitznachfolger  
 geworden war. Nach Rossa hiess die Plankengasse in ihrer gan-  
 zen Länge "Neuburgerstrasse". Das stimmt nicht, wie ein Blick  
 auf den Katasterplan von 1858 überzeugen kann.

S p i e g e l g a s s e Nr. 14 (alt Nr. 1111), ident. mit

Dorotheergasse Nr. 15 und Plankengasse Nr. 7, gehört zum Do-  
 rotheerhof, s.S. 215.

S p i e g e l g a s s e Nr. 16 (alt Nr. 1112), ident. mit

Dorotheergasse Nr. 17, ehemal. Dorotheerkloster und Kirche,  
 dann Versatzamt, s.S. 216.

Die nächste Parallelgasse ist die D o r o t h e e r -  
 g a s s e , so benannt nach dem ehemaligen Dorotheerkloster, des-  
 sen Vorderfront in dieser Gasse lag.

Schon 1314 kommt für den gegen den Graben zu liegenden Teil der Gasse die Bezeichnung "unter den Verbern" vor; bald nachher begegnet uns der Name "Verberstrasse", dessen ältestes Zeugnis wir in einer vom 8. Mai 1325 ausgestellten Urkunde ~~wir~~ besitzen: Die Ableitung von hier ansässig gewesenen Färbern ist zwar naheliegend und Umlauf nimmt diesen Sitz auch als gegeben an; doch fehlt ein Beweis dafür. Nach der Gründung des regulierten Chorherrenstiftes zu St. Dorothea wurde aus der alten Verberstrasse die Dorotheergasse, dessen ältester urkundlicher Beleg vom Jahr 1414 datiert ist!

Mit dem im Jahr 1581 in der gleichen Gasse errichteten Königs- oder K ö n i g i n k l o s t e r (s.S. 177) und der immer stärker hervortretenden Bevorzugung der Strasse als Niederlassung der Hofwürdenträger (daher die vielen Freihäuser dortselbst) gewinnt sie im 17. Jahrhundert den Charakter als neumodische Hof- und Klosterstrasse und galt als die erste des Hofbezirkes. Sie befindet sich gewiss unter den drei vornehmsten Strassen der Stadt, die Abraham a Sancta Clara in seiner Klage um das durch die Pest von 1679 verödete Wien im Auge hat.

Diese Rangstellung mag bei Einführung der ersten öffentlichen Strassenbeleuchtung Wiens Anlass gewesen sein, in der Dorotheergasse damit den Anfang zu machen und dort eine Art Probebeleuchtung durchzuführen. Am 5. Juni 1688, dem Vorabend von Pfingsten, erglänzte dort "in puncto umb neun Uhr" das erste Licht der Wiener Stadtbeleuchtung! Der Initiator dieser Idee, Statthalter Reichsgraf Johann ~~xxx~~ Quintin von J ö r g e r hatte sich energisch für ihre Durchführung eingesetzt, und in seinem Bericht hierüber schrieb er an den Kaiser:

"Damit auch in dieser kayserlichen Residenzstadt genugsamb die Sicherheit introduciret, die Mord- und Todtschläg forderist bey nächtlicher Weille verhinderet, die Delinquenten umb so vil leichter ergriffen und zu gebührender Straff gezogen werden mögen, als ist die Illumination durch Dero Statt introduciret und wird solche ehister Zeit würcklich ad effectum kommen und zwar ohne sonderbahre Beschwärde der Inwohner, indeme ein solches Expediens erfunden worden, welches insensibiler die Uncösten bestritten werden können."

Über die Deckung der Unkosten, Art der Durchführung, Beschaffung der Laternen, ihrer Anbringung und Instandhaltung, etc. siehe Band I, S. 204f und Band II, S. 263.

Im 18. Jahrhundert gehörte die Dorotheergasse zu den schönsten Palaststrassen Wiens. Das endende 19. und beginnende 20. Jahrhundert hat klaffende Lücken in den alten Bestand gerissen, ohne jedoch gleichwertigen Ersatz zu schaffen. Trotzdem bietet die Dorotheergasse auch heute noch ein charakteristisches Bild des alten Wien.

#### Linke Strassenseite:

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 1 (alt Nr. 1105), ident. mit  
Graben Nr. 10 und Spiegelgasse Nr. 2, s.S. 52.

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 3 (alt Nr. 1106).

1457 verkaufte Caspar D a c h s e n p e c h das den Schotten mit 15 Pfen. jährlich grunddienstbare Haus um 180 Pfund Wr.Pf. Hanns M e i l i n g e r', der als einer der Führer der Aufstandsbewegungen der Jahre 1451 und 1462 bekannt ist. Hinderbach schildert ihn als unruhigen Politiker und Behaim sagt in seinem Buch von den Wienern über ihn:

"ain poswiht und ain schalk  
ain valscher lugentihter von  
aller schalkait dy er moht ton  
unserm herren dem kaiser  
daz übt er und peweis er."

Viele Jahre hatte er sich mit Wein Import und Export beschäftigt. 1466 fiel sein Haus erblich an seine Schwester Anna, der Witwe des Jacob H o f e r", die es 1470 um 90 Pfund Wr.Pf. dem Steinmetz Hanns von P u l k a und dessen Frau Margarethe verkaufte. 1478 kam es an Margarethe als Witwe allein, von ihr um 90 Pfund an den Steinmetz Lorenz von G a m e n t z', der 1480 seine Frau Anna zu sich schreiben liess, die als Witwe 1511 in den Alleinbesitz des Hauses gelangte. Noch im gleichen Jahr verkaufte es ihr von ihr dazu bevollmächtigter Bruder Stefan E y s e n w a g e n, Pfarrer von Harmannsdorf, um 190 Pfund Capar T a u b e r und dessen Frau Genovefa. Nach dem Tod der Gattin kam es an Tauber allein. Dieser war ein reicher Kaufmann, der viel lutherische Bücher besass und selbst eine Schrift gegen die katholische Kirche verfasst haben soll, von der aber weiter nichts bekannt ist. 1524 wurde er wegen seines werbenden Bekenntnisses zur lutherischen Lehre gefänglich eingezogen. Vor dem Gerichtshof erwies er sich als der erste widerspenstige Ketzler und wurde daraufhin zum Widerruf, zu Geld- und Freiheitsstrafe und zur Landesverweisung verurteilt. Er nahm das Urteil an, doch als er am Tag Mariä Geburt (8. September) vor dem Riesentor von St. Stephan, mit dem Strick um den Hals und einer brennenden Kerze in der Hand, unbedeckten Hauptes und barfuss den Widerruf leisten sollte, begann er, statt abzuschwören, sich öffentlich zu verteidigen und die Richtigkeit seines Glaubens zu erweisen. Damit hatte er sein Leben verwirkt, wurde am 10. September zum Tod verurteilt und am 17. auf dem Gries vor dem Stübentor verbrannt.

Als ein Jahr später bei der geschichtlich denkwürdigen Feuersbrunst in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli 1525 der ganze Hofbezirk dem gefrässigen Element zum Opfer fiel und Taubers Haus als einziges in der Dorotheergasse von den Flammen verschont blieb, sahen die Lutheraner darin einen Finger Gottes.

Das damals zweistöckige Haus wurde von Erzherzog Ferdinand als verfallenes Gut eingezogen, doch gegen eine Summe Geldes aber Taubers zweiter Frau und Witwe Margarethe freigegeben.

Dennoch kommt im Hofquartierbuch von 1563 das Haus noch unter Taubers Namen vor: "Caspar Tauber, ieczso Oberspergerin". Das war eben die vorgenannte Margarethe, die Leopold E b e r s p e r g e r geheiratet hatte. Ihren ersten Gatten hatte sie also fast ein halbes Jahrhundert überlebt. Sie hin-



terliess das Haus ihren beiden Töchtern Elisabeth, Frau des kais. Rates und Zeugscommissarius der n.ö. Lande Jacob Exl und Barbara, Frau des kais. Bausuperintendenten Thoman Siebenbürger. Barbara übergab ihren Hausanteil 1575 ihrer Schwester, von welcher das ganze Haus 1577 an den hinterlassenen Gatten Jacob Exl kam. Von ihm fiel es erblich an seine Tochter Margarethe, die 1583 ihren Gatten, den kais. Rat und Hofkammersecretarius Dr. Lorenz Nieremberger zu sich schreiben liess, doch fiel dessen Haushälfte 1598 wieder an Margarethe zurück, die schon im folgenden Jahr mit ihrem zweiten Gatten, dem kais. Diener und Beamten der Reichshofkanzlei Christoph Hermann an die Gewer des Hauses geschrieben wurde. Sie überlebte auch diesen.

Am 20. April 1615 ersucht ihre Tochter Anna Elisabeth Seilenberger, Witwe, die nebst ihren Brüdern Johann Bapt. und Jacob, das von ihrem verstorbenen Vater Dr. Lorenz Nieremberger (so!) ererbte Gut auf dem Hause ihrer Mutter in der Dorotheergasse satzweise liegen gehabt, nun aber ausgezahlt bekommen hat, den Schottenabt Augustin, dass er diesen Satz im Grundbuch "ab- und austue" und ihrer Frau Mutter "disshalber ledig machen" wolle.

Da das Haus mit Sätzen überlastet war, musste es noch im gleichen Jahr verkauft werden, wobei es um 2000 Gulden und 200 Gulden Leitkauf von dem Professor der Universität Dr. med. Conrad Colman erworben wurde. 1621 liess dieser seine Frau Barbara, geb. Rapoldin, zu sich schreiben, doch fiel deren Haushälfte auf Grund ihres Testamentes an den Gatten zurück. Dieser hinterliess das Haus mit Testament vom 2. Mai 1642 seinen drei Töchtern Eva Elisabeth Puntzet, Margarethe Barbara Trach und Anna Maria Colman, geistliche Schwester des königlichen Klosters.

Das Hausdrittel der Trachin fiel erblich an ihre Tochter Katharina Rosina Parth. Elisabeth Puntzet löste den Anteil ihrer Schwester Anna Maria am 31. Dezember 1669 um 1000 Gulden rhein. vom Stift des königl. Jungfrauenklosters ab und überliess ihren Gesamtanteil am 13. August 1694 um 3200 Gulden der Parthin.

Diese verkaufte das Haus um 6.500 Gulden und 300 Gulden Leitkauf Johann Ehrenreich Grafen von Sprinzenstein. Da aber der Stadtmagistrat gegen diesen Kauf Einspruch erhob, trat der Graf vom Kauf zurück, doch erhob der Magistrat keine Einwendung, dass die Parthin das Haus (1695) um den gleichen Betrag dem Unter Quartiers Commissarius der n.ö. Landschaft Johann Peter Beberdikh verkaufte.

Das wohl bald nach 1683 neu aufgebaute Haus wird 1700 als Schank- und Gasthaus "zum gulden (goldenen) Jägerhorn" bezeichnet. Haus- und Wirtszeichen war ein grosses vergoldetes halb erhaben in Stein gehauenes Jägerhorn über dem Hauseingang. Abbildung des Hauses selbst im Alt Wiener Kalender vom Jahr 1917, vor Seite 1.

Von Joh. Peter Beberdikh kam das Haus an seinen Sohn Johann Karl Beberdikh, der so wie sein Vater Unter Quartiers Commissarius der n.ö. Landschaft war. Von ihm fiel es erblich an seine sechs Kinder, doch wurde es 1710 von deren Mutter Maria Regina Beberdikh übernommen. Sie hinterliess es ihren Kindern erster Ehe: Johann Ludwig, Maria Sophie, Maria Barbara, Johann Adam, Maria Elisabeth, Maria Anna Beberdikh und ihrer Tochter zweiter Ehe Katharina Na-

b o r t h'.

Nachdem einige davon gestorben waren, wurde das Haus feilgeboten und bei der am 14. Juli 1764 stattgefundenen Tagsatzung dem bgl. Branntweiner Franz W a m b a c h e r als Gewerträger für seinen Sohn, den Buchhalterei Raitoffizier Franz de Paula W. und seiner Schwiegertochter Franziska de Paula W., geb. Andler von Hohenwald, um 18.000 Gulden überlassen.

Von ihnen erwarben es am 21. Jänner 1794 um 32.000 Gulden der Gastgeb Johann L e i b e n f r o s t und dessen Frau Johanna, die es 1808 ihrem Sohn Franz Leibenfrost um 33.000 Gulden verkauften, welcher es aber 1813 den Eltern wieder abtrat. Am 17. Februar 1823 verkaufte es diese endgültig ihrem Sohn und dessen Frau Anna, deren Haushälfte auf Grund ihres Testamentes vom 14. Februar 1836 (publ. 14. Juni) dem Gatten am 25. Juni 1839 eingewortet wurde.

Franz Leibenfrost (1790 - 1851) war ein durch sein ~~xxx~~ humanitäres Wirken bekannter Weinhändler und Wirt, dem seit 1820 auch das Caffee Leibenfrost Ecke Neuer Markt und Plankengasse gehörte (s.S. 186). Nach seinem Tode kam das Haus in der ~~Springgasse~~ Dorotheergasse 1852 durch Kauf an Maria J a b l a n c z y'. Deren Besitznachfolger waren:

1867: die mj. Flora Josefa Maria G o k e s c h, Tochter der Paula Gokesch, geb. von Rondé,  
1873 Apollonia, Oskar, Mathilde W e l z l von W e l l e n h e i m und Berta von D a g b u r g. Der H.K. von 1885 weist als Eigentümer die F a L e i b e n f r o s t & C o., 1911 Margarethe L e i b e n f r o s t und Elsa von S a f f i n a u s.

1912 kam das Haus zum Abbruch. Das alte Einkehrghasthaus "zum goldenen J ä g e r h o r n" war nach rund zweihundertjährigem Bestande schon 1890 aufgelassen worden. Durch rund hundert Jahre hat es sich in der Familie Leibenfrost fortvererbt und grosser Beliebtheit erfreut.

Von diesem Gasthaus erzählt Bermann, dass man hier um 17 kr. sechs Speisen und um 7 kr. vier Speisen bekam. Für 7 kr wurde Suppe, Rindfleisch, Grünspeise und Eingemachtes, dreimal in der Woche mit Braten abwechselnd geboten. An Fasttagen erhielt man für das gleiche Geld Suppe, Mehlspeise, Gemüse und Fisch. Seiner Mitteilung fehlt wohl die Zeitangabe, doch ist an anderer Stelle zu lesen, dass man hier gegen Ende des 18. Jahrhunderts sehr wohlfeil speiste, so dass sich die obigen Angaben eben auf diese Zeit beziehen dürften.

Als im Jahr 1823 Grillparzer gegenüber im Haus alt Nr. 1118, neu Dorotheergasse Nr. 6 wohnte und mit Feuereifer gerade am "Ottokar" arbeitete, ging er täglich nur aus, um in dieses "gegenüberliegende" Gasthaus zum Speisen zu gehen.

Beim "goldenen Jägerhorn" lernte Grillparzer das Urbild seines "Armen Spielmannes" kennen, einen armen Geiger, der dort häufig den Gästen aufspielte.

Der im Jahr 1913 auf einer Grundfläche von 272 m<sup>2</sup>errichtete vierstöckige Neubau kam durch Kauf am 31. Juli dieses Jahres in den Besitz von Otto und Marie G r u n d l e r und am 27. Dezember 1927 zu je 1/3 an Georg, Rudolf und Fritz K r e m s l e h n e r, die hier das "G r a b e n h o t e l" eröffneten.

Dorotheergasse Nr. 5 (alt Nr. 1107).

Am 8. Juli 1345 beurkundet Wolffhart der Lesentritt, der Bürgerpecke zu Wienne, dass er sein Haus, das er und seine Frau Elspet mit gesamter Hand an die Juden versetzt hat, Herrn Chunrat von Liechtenek verkauft hat. Am 24. August 1414 verkauft Anna von Liechteneck, Frau des Heinrichs von Plumburg, ihren Anteil an dem Hause ihres Vaters Heinrich von Liechtenek "in sand Dorotheengassen zenagst der alten kanzlei" um 12 Pfund Wr.Pf. Leopold von Eckartsau. Am 1. November 1415 verkauft dieser den vor einem Jahr erkauften Anteil "zenagst nidert-halb der alten kanzlei in der Verberstrazz" an Jörg von Dachsberg und dessen Frau Wilburgis, Tochter Eberharts von Kapellen, seiner Muhme, um den gleichen Betrag.

Am 3. Mai 1425 verkaufen die Brüder Jan, Wolfgang und Kunrat, die Jeusiczzer von Liechtenau (so!) für sich und ihre unmündigen Brüder Albrecht und Christoph ihr Viertel und alle ihre Rechte an dem Hause und dem Garten hinten daran in der Verberstrazze zunächst der alten Kanzlei Sigmund von Ebersdorf, der die andern drei Teile schon vorher von Wölbürg, der Witwe Jörgen von Dachsbergs, erworben hatte, um 18 Pfund Wr.Pf.

Um 1440 besass das Haus der schon mehrfach erwähnte Apotheker Wolfgang Lengenauer (s. Band I, S.55, 419, Band II, S. 580 und Band V, S. 91), von dem es um 240 Pfund Wr.Pf. der Bucharzt Meister Jacob de Castro Romano erwarb. Dessen Geweranschreibung erfolgte zwar erst 1450, doch war Lengenauer schon 1442 gestorben, also musste die Erwerbung schon vor diesem Zeitpunkt erfolgt sein.

1453 verkaufte Jacob de Castro Romano (hier Jacob Kasselwarter von Ladran geschrieben) das den Schotten mit 15 Pfennigen grunddienstbare Haus Sigmund Eitzinger, Forstmeister in Osterreich.

Weiter kam das Haus durch Kauf 1460 an den Ritter Niclas Drugksetz auf Stetz, 1492 erblich an dessen gleichnamigen Sohn und seinen Enkel Christoph, dem Sohne des verstorbenen Mert Drugksetz, von denen gleichfalls erblich an Hanns Drugksetz und dessen Schwester Maria Anna, der Frau des Freiherrn Oswald Eitzinger.

Hanns D. schaffte seinen Hausanteil seinem Vetter Hanns Fünfkircher auf Falkenstein und Stainaprunn, Maria Anna den ihren ihrem Sohn Andreas Freiherrn von Eitzinger. Von ihnen erwarb 1569 Barbara, Witwe des Caspar Gerotzkki (Iheroczky), geb. Gräfin zu St.Georgen und Bösing, das Haus. Im Jahr 1523 von ihrem ersten, 1511 angetrauten Gatten Erasmus von Liechtenstein, verstossen, hatte sie dieser über Klage ihres Bruders Wolfgang wieder bei sich aufnehmen müssen, doch wurde sie schon im nächsten Jahr Witwe. Später heiratete sie den Freiherrn von Gerotzkki und wurde 1562 abermals Witwe. Sie lebte sodann meist in Wien, zeichnete sich durch fromme und wohltätige Stiftungen aus und fügte diesen noch ansehnlichere in ihrem Testamente hinzu. Darin gedachte sie des alten verfallenen Siechenhauses "zum Klagbaum", so dass es fast einer Neustiftung gleichkam, hinterliess zur besseren Einrichtung der Spitäler zu St.Marx und zu St.Johann am Alserbach (Siechenals) 82,000 Gulden und wei-

tere 42.000 Gulden für die nötigen Bauherstellungen, ferner eine Stiftung für je zwölf arme Waisenmädchen und Knaben, eine andere für treue und langjährige Dienstmädchen. Inmitten der Armen und Unglücklichen, die sie betreut hatte, wollte sie auch begraben sein. Sie starb 1578 im Alter von 90 Jahren. Ihrem Wunsche gemäss wurde sie bei St. Marx bestattet. In der dortigen alten Kirche zur rechten Seite des Hochaltars wurde ihr ein Grabmal gesetzt, dessen Inschrift von Wissgrill wiedergegeben ist.

Sie hatte ihr Geschlecht überlebt, das bereits im Jahr 1543 im Mannesstamm ausgestorben war. Schon seit dem elften Jahrhundert bestehend, war es 1245 in den Besitz der Herrschaft St. Georgen-Bösing (bei Pressburg) gekommen, nach der es sich fortan benannte. Es war aber auch in Niederösterreich reich begütert, so mit den Herrschaften Falkenstein, Marchegg, Forchtenstein, Hornstein, Bruck a.d. Leitha, den Vesten ~~Hain~~ Hainburg, Rottenstein u.a.

Teils erblich, teils durch die Testamentsexekutoren der Gräfin käuflich kam das Haus an ~~xxxx~~ Dionysius Edliger und Anna Praher, 1582 des Eflingers Hausanteil durch Kauf an Annas Gatten, den Regierungssecretarius Johann Bapt. Praher'. Die Eheleute trennten den hintern, bis an die Spiegelgasse reichenden Stock von dem Hause ab und verkauften ihn Isac Lotter und dessen Frau Braxeda, woraus das Haus Spiegelgasse Nr. 4 entstand (s.S. 272). Sie behielten sich nur den vordern in der Dorotheergasse liegenden Teil und verkauften das so verkleinerte Haus 1583 an Elias Mayr und dessen Frau Margarethe. Das hatte auch eine Ermässigung des Grunddienstes von 15 auf 9 Pfennige jährlich zur Folge.

Mayr verkaufte das Haus 1589 an Lorenz Schütter von Khlingenberg, kais. Oberdreissiger zu Ungar. Altenburg und Diener der Königin Elisabeth von Frankreich. Von ihm kam es 1599 an Georg Gurtner, kais. Diener und Einnehmer der geistlichen Kontribution in Osterreich.

1608 wurde Gurtner und sein Sohn Philipp Jacob in den Reichsritterstand erhoben. 1614 ist der Vater als Georg Gurtner zu Eggenburg, Oberdreissiger zu Ungar. Altenburg genannt. Durch Aufsandung und Tausch kam das Haus sodann an Georg Schütter zu Khlingenberg und Windthag und den noch unmündigen Lorenz Schütter, weiter um 4000 Gulden an den kais. Rat und Kammergrafen zur Kremnitz Georg Fleisch von Lerchenperg und dessen Frau Eva, geb. Settinger.

Eva, welche ihren Gatten überlebte, hinterliess das Haus 1627 testamentarisch dem kais. Rat und n.ö. Kammerbuchhalter Hanns Hochenzeller (zweiter Gatte?) und dieser es mit Testament vom 10. Juli 1645 seinen beiden Kindern Hanns Adam und Eva Katharina, Frau des n.ö. Kammerkonzipisten Hanns Georg Loysele.

Nach dem Tode Eva Katharinas kam das Haus auf Grund zweier Vergleiche vom 19. und 27. Februar 1648 zwischen Hanns Adam und dem Gatten seiner verstorbenen Schwester einerseits und einer zweiten Schwester Elisabeth Consan anderseits gegen Ablöse an den Raitdiener der n.ö. Kammerbuchhalter Hanns Adam Hochenzeller allein, der 1650 seine Frau Ursula zu sich schreiben liess.

Der Hausanteil Ursulas fiel erblich an ihre drei Töchter Maria Barbara von Böhmstetten, Witwe, Clara und Regina Franziska von Hochenzeller. Vater und Töch-

ter verkauften gemeinsam am 14. Februar 1665 das Haus um 13.000 Gulden rhein. und 50 Reichstaler Leitkauf dem Grafen Adam Franz von Waldstein, Herr auf Seelowitz und Trebitsch, Landrechtsbeisitzer im Markgraftum Mähren und Erb-landvorschreiber im Königreich Böhmen. Von ihm erwarb es am 13. April 1665 um den gleichen Betrag Wenzel Franz Schädner von Greiffenfeldt. Nach dessen Tod kam es auf Grund eines zwischen seiner Witwe Maria Jacobina, geb. von Jungmayr und ihrer Stieftochter Maria Anna Schädner aufgerichteten Vergleichs vom 1. Dezember 1694 an die Witwe allein und von ihr mit Kaufbrief vom 24. Februar 1695 an Johann Dietrich von Rumerskirchen.

Gleich seinem zweiten Hause Spiegelgasse Nr. 4 hinterliess Rumerskirchen auch sein Haus in der Dorotheergasse seinen vier Söhnen (s.S. 273), welche es am 4. März 1720 Johann Bapt. von Obenaus verkauften. Schon am 20. April darauf verkaufte es Obenaus dem kais. Hoflieferanten Franz Klanninger (später geadelt "von Klonberg") und dieser wieder kaum einen Monat später, am 14. Mai, an den kais. Rat und Ministerial Banco Deputations und n.ö. Regimentsrat Wenzel Adrian Graf von Enkevoirt Freiherr zu Grafenegg, Herr der Herrschaft Grafenwörth, Sewern, Schönberg, Widendorf, Baumgarten, Neuaigen und Königsbrunn.

Am 18. Dezember 1720 kaufte Klanninger das Haus von dem Grafen Enkevoirt zurück und liess seine Frau Maria Theresia zu sich schreiben. Von ihnen kam es weiter durch Kauf am 23. November 1724 an den kais. Rat Maximilian Hillenbrandt von Prandau, zuletzt Hofkammerrat und Landesvicedom in Österreich u.d. Enns und von diesem mit Kaufbrief vom 28. Juli 1740 an den Konvent des kaiserlichen Stiftes und Klosters der Heimsuchung Mariae (Salesianerinnen) auf dem Rennweg, die das Haus bis zu seinem im Jahr 1912 erfolgten Abbruch besaßen.

1913 wurde auf der Grundfläche von 518 m<sup>2</sup> ein vierstöckiger Neubau errichtet, der 1922 von der "Südost" Waren Handelsgesellschaft m.b.H. erworben wurde. Auf Grund des Generalversammlungsprotokoll vom 18. Oktober 1930 wurde das Eigentumsrecht für Jacob Salmannowitsch einverleibt. Von diesem erwarb das Haus mit Kaufvertrag vom 26. September 1955 die "Société Generale de Surveillance in Genf".

Dorotheergasse Nr. 7 (alt Nr. 1108), bildete ur-

-----  
sprünglich mit Nr. 1109, 1110, 1102 und 1103 ein Haus, in dem sich schon im 14. Jahrhundert die österreichische Kanzlei befand. Zwischen 1563 und 1567 ist es im Hofquartierbuch als Freihaus der Herren von Tschernahor ausgewiesen, "später Gräfin von Pösing". Nach deren Tod (1578) weist das Hofquartierbuch für das Jahr 1587 wieder die Herren von Tschernahor aus.

Im Haus befand sich eine der hl. Anna gewidmete Kapelle.

Im 17. Jahrhundert war es das Freihaus der Grafen von Hardegg. 1683 gehörte es Friedrich Grafen von Hardegg, dem Johann Julius Graf von Hardegg im Besitz folgte.

<sup>1</sup>Eintragung bei Cam. Bedrängnis Wiens, Anh.CXVII: "1526 Leopold Ebersperg" beruht auf Irrtum. Ebersperg war der zweite Gatte der Margarethe Tauber, welche das Haus alt Nr. 1106, neu Dorotheergasse Nr. 3 besass, siehe Seite 277.

Gleichzeitig mit dem Nachbarhaus alt Nr. 1107, neu Nr. 5 wurde das Haus 1740 von den Salesianerinnen auf dem Rennweg erworben und 1770 umgebaut (Grundfl. 987 m<sup>2</sup>, vier Stock hoch).

Das Kloster blieb bis zu dem im Jahr 1912 erfolgten Abbruch des Hauses in dessen Besitz. 1913 wurde auf der verringerten Grundfläche von 904 m<sup>2</sup> ein vier Stock hoher Neubau aufgeführt, den 1921 Rifka (Regina) Rohatyn erwarb. Auf Grund des Beschlusses des Bezirksgerichtes Innere Stadt vom 6. Oktober 1934 kam das Haus an die Erste österreichische Sparkasse.<sup>2</sup>

### D o r o t h e e r g a s s e Nr. 9 (alt Nr. 1109).

Als Freihaus schon seit 1502 von allen städtischen Steuern befreit und dem Landtafelbuch zuständig, fehlt hier ein sicherer Nachweis der Besitzverhältnisse bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Brand des Justizpalastes im Jahr 1927 hat uns durch die Vernichtung der einschlägigen Grund- und Gewährbücher der wichtigsten und zuverlässigsten Quelle hiefür beraubt.

Der Vernichtung fiel damals nicht nur das Hauptbuch der n.ö. Landtafel, bestehend ~~mit~~ aus 40 Bänden mit 761 Einlagen ~~an~~ anheim, sondern auch die alten Urkundensammlung zu den Gewähr- und Satzbüchern (128 Bände), dann die neuere Urkundensammlung vom Jahr 1876 bis 1927 und sämtliche Landtafelkarten, die alten Landtafelbücher (49 Bände), die Weisbotenbücher (25 Bände), die Inhibitionsbücher (18 Bücher) sowie sämtliche Tagebücher. Am härtesten davon wurde das Herrenviertel betroffen, in dem sich ja die meisten Freihäuser befanden. Die schüttereren Daten, die uns aus andern Quellen zufließen mögen, bieten dafür nur einen schwachen Ersatz.

So tritt das Haus Dorotheergasse Nr. 9 erst mit dem Jahr 1640 in Erscheinung. Nach Schimmers Häuserchronik kam es damals in P o l l h a i m b s c h e n , dann in T r a u t m a n n s d o r f s c h e n Besitz.<sup>5</sup> Es wäre zu hoffen, dass Schimmer diese Angaben dem alten Landtafelbuch entnommen hat, das ja zu seiner Zeit noch existierte.

Der Suttingerplan von 1684 weist für dieses Jahr als Eigentümer den Grafen Ferdinand R u e b e r , das erste Wiener Häuserverzeichnis aus dem Jahr 1701 die Erben des Generals Graf von D ü n e w a l d aus.<sup>6</sup>

Nach Schimmer erwarb von denen im Jahr 1718 Isabella Gräfin von S t a r h e m b e r g das Haus. Das dürfte aber nicht ganz stimmen, denn der erste im Stadtturbar angeführte Eigentümer des Hauses war Ernst Rüdiger Graf von S t a r h e m b e r g<sup>7</sup>, welcher bereits 1701 gestorben ist.

Ihm folgte im Besitz Gundacker Thomas Graf von S t a r h e m b e r g<sup>8</sup>, welcher - nach Kisch - zwischen 1720 und 1724 den gegenwärtigen Palast aufführen liess.<sup>9</sup> Auch diese Zeitangabe begegnet Zweifel. Baldass setzt das Baujahr vorsichtiger "nach 1702" an.<sup>10</sup> Nach ihm erfolgte der Bau unter ~~\*\*\*~~

<sup>10</sup> Warum bisher von mir stets die Schreibweise "Gewerbücher" angewendet wurde, habe ich im ersten Band, Seite 10, Anmerkung begründet. Da sich aber die Schreibweise "Gewährbücher" voll und ganz durchgesetzt hat, trotzdem dadurch der ursprüngliche Wortstamm verwischt wird, möchte ich mich künftighin auch der üblichen Schreibweise "Gewähr" anpassen.

starkem Einfluss Domenicos M a r t i n e l l i , der Erbauers der beiden Liechtensteinschen Paläste. Martinelli aber hatte sich schon 1716 in seine Heimatstadt Lucca zurückgezogen, wo er zwei Jahre später im Alter von 68 Jahren starb. Demnach müsste zumindest der Baubeginn vor 1716 liegen, es sei denn, dass die Pläne erst später zur Ausführung kamen.

Eine bei Kisch in seinem Werke "Die alten Strassen und Plätze Wiens und ihre historisch interessanten Häuser", S.433 reproduzierte Abbildung des Palastes zeigt diesen in seiner ursprünglichen Ausführung - seither in den Details stark verändert - links flankiert von dem einen der beiden Salesianerhäuser (Nr. 1108) und rechts von dem gräfl. Nako'schen Haus (Nr. 1110). Das Original der Zeichnung entstammt der Hand Salomons K l e i n e r .

1760 kam das Haus an Maria Franziska Gabriele Fürstin von C o l l o r e d o , geb. von S t a r h e m b e r g<sup>2</sup>. Nach ihrem Tod (1793) verkauften es ihre Erben an Andreas Gottlieb Edlen von T h o m<sup>3</sup>, unter dem das Haus 1796 adaptiert wurde.

Thoms Besitznachfolger sind den angeführten H.K. entnommen:

1812 Carl Freiherr von G e u s a u ,  
 1821 Johann M a y e r  
 1863 H e i n r i c h M a y e r , k.k.priv.Grosshändler,  
 1869 der Bankier Leopold H u t t e r s t r a s s e r ,  
 1905 Alfons Markgraf P a l l a v i c i n i .

1919 wurde das Haus von Dr.Hugo S c h w e r d t n e r erworben. 1935 kam es nach einem im Jahr 1934 eingeleiteten Ausgleichsverfahren auf Grund des Verteilungsbeschlusses in den Besitz der steiermärkischen Sparkasse in Graz und am 30. September 1940 im Kaufweg an "P a l l a s", Gesellschaft für Bekleidungsherstellung m.b.H. (Sitz in Berlin). Seit 1946 steht das Haus unter öffentlicher Verwaltung.

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 11 (alt Nr. 1110), ident.

mit Spiegelgasse Nr. 10, bildete bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts einen Bestandteil des herzoglichen Kanzleigebäudes, in dem als "in curia cancellaris nostra" schon 1368 Bischof Johannes von B r i x e n als oberster Kanzler der österreichischen Herzoge urkundete.

Zwischen 1563 und 1587 ist das Haus in den Hofquartierbüchern als "Freihaus der Frau P ü c h l e r i n" ausgewiesen, seit 1588 ohne Steuern.

1620 gehörte das in der Folge dem Stift Klosterneuburg dienstbare Haus Ballend von L a m b e r g<sup>8</sup>, dann Anna Katharina von L e m b r u c h und deren Schwester Maria Anna Regina, beide geb. Peug<sup>9</sup>.

Am 10. November 1671 schliesst der Propst des Stiftes St.Dorothea, Herr Hieronymus, mit dem damaligen Eigentümer des Hauses, Hans Jacob B r a s s i c a n von Emerberg und Weinsteig einen Vertrag, wonach die Hauptmauer, die den Dorotheerhof von Brassicans Hof trennte, dem Stift zugestanden wird. 1684 ist Brassican noch Eigentümer des Hauses, 1700 Leopold Baron G a r n i e r und Baron P o i g e r von B e u c h (so!), 1766 Erben des Grafen P e s t a l u z z i,<sup>10</sup> 1770 Graf von S c h u l e n b u r g<sup>11</sup>, 1779 dessen Witwe Maria Anna Gräfin von S c h u l e n b u r g , dann (ohne

Jahreszahl) Augustin Anton Graf von A t t e m s , weiter an Anna Antonie Gräfin von D a u n , 1795 Karl Graf von B r e u n e r , 1800 Josepha Gräfin von B r e u n e r , dann (ohne Jahreszahl) Octavian Graf von S i n z e n d o r f , Franziska Gräfin von H a r r a c h , 1804 August Edler von H o l z m e i s t e r und dessen Gemahlin Franziska, 1805 Maria Anna von D i e t r i c h s t e i n , 1812 Nikolaus Fürst E s z t e r h a z y von G a l a n t h a , 1813 Alois Fürst von K a u n i t z - R i e t b e r g , 1820 Bernhard Freiherr von E s k e l e s <sup>\*)</sup>, der eine gründliche Restaurierung des Hauses, besonders im Innern bewerkstelligen liess.

In seinen Salons empfing der Hofjude, der mit seinem Schwager A r n s t e i n schon in seinem zwanzigsten Lebensjahr das Bankhaus Arnstein-Eskeles gegründet hatte, die vornehme Welt Wiens und die Vertreter von Kunst und Wissenschaft. Schon 1797 hatte er sich den österreichischen Adel erkaufte, 1811 den Ritter- und 1822 den österreichischen Freiherrenstand erworben.

1827 ist Eigentümer des Hauses bereits Alexander Graf N a k o d e S z e n t M i k l o s <sup>2)</sup>, 1859 und noch 1885 Coloman Graf N a k o d e S z e n t M i k l o s , 1905 Hugo Othmar M i e t h k e .

Mit Einantwortung vom 25. Oktober 1923 kam je eine Haus-hälfte an Maria K u m p f und Jessica M i e t h k e . Am 6. April 1934 erwarb das Haus das Österreichische Kreditinstitut für öffentliche Unternehmungen und Arbeiten.

Am 22. Juli 1936 erkaufte es das D o r o t h e u m <sup>3)</sup>.

Das vier Stock hohe Gebäude (Grundfl. 590 m<sup>2</sup>) repräsentiert sich auch heute noch als schönes Barockhaus.

*Pinke wüß bei Spiegelgasse Nr. 10, Seite 275.*

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 13 und 15 (alt Nr. 1111),

ident. mit Spiegelgasse Nr. 12 und 14, bzw. Plankengasse Nr. 6 und 7.

Am 9. März 1490 verkauft Niclas von L i e c h t e n - s t e i n , oberster Erbkämmerer in Steiermark und Marschall in Kärnten, das in der Verberstrasse zwischen dem Stift St. Dorothea und der fürstlichen Kanzlei gelegene abgebrannte Freihaus mit allem, so zwischen der Schiedmauer und der Kanzlei gelegen ist, an Propst Gregor und den Konvent von St. Dorothea.

Es war ein sehr umfangreiches Gebäude gewesen, das die ganze Area der heutigen Häuser Dorotheergasse Nr. 13 und 15 samt der dazwischen liegenden Plankengasse umfasste. Merkwürdiger Weise liess sich das Stift lange Zeit, bis es die Wiederherstellung des durch Brand zerstörten Hauses in die Wege leitete. Schliesslich liess es Andere dafür sorgen. Demnach verpflichten sich der Eisner Michael M e y l i n - g e r , sein Sohn Hanns, dessen Frau Katharina und deren Kinder Wolfgang und Margarethe <sup>4)</sup> das dem Stift gehörige "öde Haus" in der Verberstrasse nach einem vom Stift bestimmten Plan wieder aufzubauen. Dafür wird es ihnen auf Lebzeiten gegen eine jährlichen Zins von 2 Pfund Wr. Pf. vom Jahr 1513 an überlassen. Nach ihrem Ableben hat das Haus an das Stift

Die Namen der Eigentümer sind zum Teil dem Stadturbar, fol. <sup>\*)</sup>477b, zum Teil Schimmers Häuserchronik und zum Teil den H.K. der betreffenden Jahre entnommen.

<sup>\*\*)</sup> Dat. 27. februar 1507.



zurückzufallen und können ihre Erben keinen Anspruch darauf erheben.

Das wiederhergestellte, bis ins achtzehnte Jahrhundert einstöckig gebliebene Gebäude wurde der D o r o t h e e r - h o f genannt, der bis zur Aufhebung des Klosters zu diesem gehörte.

Fünfunddreissig Jahre hatte hier ein genialer und vielseitiger Künstler seine Heimstätte: Mathias S t e i n l (auch Steindl oder Steinle). Als Maler, Ingenieur und Architekt war er einer der meist beschäftigten Künstler des österreichischen Barocks. Nach seinen Vorlage arbeiteten jahrzehntelang Baumeister, Bildhauer, Goldschmiede, Maler, Schlosser, Stukkateure und Sticker. Mit St. Dorothea verband ihn ein besonders inniges Verhältnis. Er bewirkte auch den äusseren Umbau und die innere Ausgestaltung der Stiftskirche. Das mochte ihn wohl auch bewegen haben, nach dem Tode seiner ersten Frau Anna Rosina (gest. 30. November 1691) höher zu ziehen, wo er am 18. August 1692 mit Maria Cäcilie, der Tochter eines kurfürstlich bayrischen Trompeters, eine zweite Ehe einging. Am 18. April 1727 starb er im Alter von dreiundachtzig Jahren hier im Hause.

Nach Aufhebung des Klosters fiel der Hof dem Stift Klosterneuburg zu. In dem Hofdekret vom 26. März 1802 bezüglich der Vereinigung des Stiftsvermögens von St. Dorothea mit dem vom Stift Klosterneuburg wurde bedungen, dass der Neubau des Dorotheerhofes innerhalb eines Jahres begonnen werde. Das Stift Klosterneuburg liess an Stelle des alten Gebäudes zwei Zinshäuser erbauen, welche durch die neueröffnete Neuburgergasse von einander getrennt waren. Jenes gegen St. Augustin zu wurde 1804, das gegen den Graben zu 1806 vollendet.

1864 erfolgte die Umbenennung der N e u b u r g e r - i n P l a n k e n g a s s e, dessen westlichen Ast sie bildete. Beide Häuser sind vier Stock hoch und umfassen ein Areal, das von Schlessinger mit je 1575, von Salzberg mit je 1595 m<sup>2</sup> angegeben wird.

Auch hier hat das nazistische Zwischenreich mit rauher Hand in die besitzrechtlichen Verhältnisse eingegriffen. Auf Grund der Verfügung der geheimen Staatspolizei vom 28. April 1941 wurde die Liegenschaft beschlagnahmt. Am 4. Februar 1942 erfolgte ihre Einverleibung für das Deutsche Reich (Reichsfinanzverwaltung).

Mit Bescheid der Finanzlandesdirektion vom 30. November 1946 erhielt das Chorherrnstift Klosterneuburg sein rechtmässiges Eigentum wieder zurück.

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 17 (alt Nr. 1112), ident.

-----  
mit Spiegelgasse Nr. 16. Hier stand ehemals das D o r o - t h e e r k l o s t e r und die D o r o t h e e r k i r c h e. Die erste Kunde, die wir von einem Heiligtum an dieser Stelle haben, entnehmen wir einer Urkunde vom 27. Oktober 1353, in der bereits von einem Verweser und Kaplan der Kapelle zu St. Dorothea und St. Katharina, gelegen in der Badenstrasse (soll richtig Laderstrasse heissen) gesprochen wird. Diese Kapelle war eine Stiftung Albrechts II. und des Meisters Nikolaus, des Erziehers des jungen Herzogs Rudolf.

Am 25. Mai 1360 bestätigt Rudolf IV., dass die von seinem Vater angefangene Kapelle zu Ehren der heil. Jungfrau

Dorothea, der heil. Jungfrau und Martyrerin Katharina und aller Himmelsbürger vollendet und dotiert worden ist, wie auch, dass er sie weihen und Reliquien einschliessen liess. Durch beträchtliche Schenkungen an Burgrechten auf meist ausserhalb Wiens gelegene Besitzungen blieb die Kapelle eine gut dotierte Benefiziatenstiftung für Geistliche durch länger als fünfzig Jahre. Albrecht IV., "das Wunder der Welt", fasste für sie eine besondere Vorliebe. Um sich den Andachtsübungen ungestört hingeben zu können, betete und sang er mit den Geistlichen in der Kapelle. Seinen Plan, sie in ein Kloster für regulierte Chorherren umzugestalten, konnte er nicht mehr ausführen, doch fand er in Andreas Plank, Pfarrer zu Gars und Erzieher des unmündigen Herzogs Albrecht V. einen würdigen Nachfolger und Vollstrecker seines Willens.

1406 war Plank zum Rektor der Kapelle ernannt worden. Am 5. August 1414 bezeugt Herzog Albrecht V., dass Andreas Plank, sein Kanzler und Pfarrer zu Gars, in der Kapelle St. Dorothea in Wien "eine Sammlung geistlicher Leut St. Augustinus Orden" stiften wolle und zu diesem Zweck verschiedene Gülden gegeben habe;

Das Dorf und die Güter zu Neustift bei Salmansdorf, die er hiezu am 6. November 1413 von den Brüdern Hanns und Michael Zink\*) um 1284 Pfund, 6 Schilling und 6 Pfennige gekauft hatte, ferner eine grosse Anzahl von Berg-, Vogt- und Burgrechten, einen Getreidezehent zu Lewbendorf, etc.

Der Herzog stattete das neue Stift mit den gewöhnlichen Freiheiten aus und verzichtete auf das Lehensrecht. Sollte Andreas Plank noch vor dem vollständigen Inslebetreten des Stiftes sterben, wird er es selbst vollenden und verspricht zum Schluss "Vogt und Schirm" zu sein vor Gewalt und Unrecht.

Am 12. Dezember 1414 bestätigt Johannes Gwaerleich von Medling, Cleriker von Passau und kaiserlicher Notar, dass in seiner Gegenwart und vor den versammelten Chorherren von St. Dorothea der ehrwürdige Andreas Plank freiwillig die St. Dorotheakapelle mit Bewilligung des Passauer Bischofs Georg zu einem Kloster der regulierten Chorherren umgewandelt habe. Auf Bitten des Seniors Egidius verspricht Plank die Kirche so zu dotieren, dass die zum Gottesdienst nach den Ordensbräuchen notwendige Zahl von Chorherren erhalten werden kann. Über diese Zahl verspricht das Kapitel sich dem Urteil der Prioren von Gaming, Mauerbach und Aggsbach zu unterwerfen und verlangt, dass ihm keine auf der Kapelle liegende Last aufgebürdet werde, wovon es nicht schon jetzt unterrichtet sei. Dann verlangen die Chorherren, dass die Dotation hinreichend sei, um nach Analogie von Dürnstein und Wittingau durch Aufnahme von Novizen für den Nachwuchs sorgen zu können. Plank gesteht dies alles zu.

Im folgenden Jahr kauft Propst Gilgen von St. Dorothea von Bernhard von Liechtenstein um 100 Pfund Wr. Pf. das Freihaus, das zwischen der Kapelle von St. Dorothea und dem Hause seines Veters, des Herrn Rudolf von Liechtenstein, gelegen ist.

\*) Über Hanns Zink, dessen Funktionen im Dienst des Landesherrn und der Stadt, seinen reichen Besitz an Häusern, Weingärten und Gütern siehe bei Sailer, "Die Wiener Ratsbürger des 14. Jahrhunderts", Seite 463 f.

Am 29. August 1416 verleiht Herzog Albrecht dem Stift St. Dorothea auf Bitten Planks jährlich drei Schillinge Fuder Salz, die der jeweilige Amtmann von Gmunden von der Salzsiederei zu Hallstatt an das Stift liefern soll und gebietet allen Mautnern und Amtleuten, dieses zollfrei passieren zu lassen!

Am 24. Mai 1417 gibt der Herzog Plank die Vollmacht, dessen gegenwärtigen und zukünftigen Besitz dem Stift St. Dorothea oder einem andern guten Zweck nach Gutdünken zuzuwenden, wovon Plank ausgiebigen Gebrauch macht. In seinem Testament vom 8. November 1433 erklärt er den Herzog als Gründer des Stiftes und vermacht sein ganzes Vermögen, seine Bücher, Kleinodien, sein Silbergeschirr und sein Geld St. Dorothea!

Die in den nächsten Jahren (bis 1436) erfolgten umfangreichen Ankäufe von Weingärten für das Stift wurden sicherlich aus dem hinterlassenen Vermögen Planks bestritten!

Auch in der Folge wurde das Stift vom Fürstenhaus und den Wienern reich begabt. Noch zu Lebzeiten Planks hatte im Jahr 1422 (zur Zeit der grossen Judenaustreibung aus den österreichischen Ländern) Herzog Albrecht den Chorherren zu St. Dorothea die "Judenschule zu Tulln" geschenkt, "die weilent vnser Juden da gehabt"!

Zu dieser Zeit vollendeten die Chorherren ihr Stiftsgebäude, in dem Kirche und Konvent mit Schwibbögen verbunden waren. Das dazwischen liegende Gässchen hiess demnach "zu den sieben Schwibbögen", doch schloss es der vorsorgliche Landesherr, damit die Geistlichen nicht gestört würden!

Die Chorherren des Dorotheerstiftes erwarben sich durch ihr theologisches Wissen einen geachteten Namen unter den Mitgliedern der theologischen Fakultät und erfreuten sich auch bei der Bevölkerung grossen Ansehens. Die gute Verwaltung der ersten Pröpste und die reichlichen Zuwendungen aus den Kreisen des Adels und des wohlhabenden Bürgertums steigerten das Einkommen und das Vermögen des Stiftes, so dass St. Dorothea in Wien und dessen Umgebung bald reich begütert war. Von der ausserordentlich grossen Zahl von Stiftungen und Schenkungen können hier nur die bedeutenderen angeführt werden:

Am 6. September 1433 vermacht Hermann H e s l, Rat der Stadt Wien, dem Gotteshaus St. Dorothea die Stampfmühle in Gumpendorf samt drei Weingärten, ferner stiftet er tausend Messen zu seiner Seelenruhe, welche von armen Priestern innerhalb zweier Monate gelesen werden sollen!

1443 testiert Anna von K r a y g, Witwe nach Leopold von Krays, 400 Pfund Wr. Pf. den geistlichen Herren von St. Dorothea, damit sie für ihr, ihres verstorbenen Mannes und ihrer Kinder Seelenheil beten und ein ewiges Licht in der Kirche erhalten sollen!

Am 30. Mai 1444 schenken Conrad von K r a y g, König Friedrichs Oberstkämmerer, oberster Hofmeister und Hauptmann in Kärnten, und seine Frau Crescentia, weiland des Herrn Jakob von S t u b e n b e r g Tochter, dem Propst und dem Konvent von St. Dorothea ein Haus, das an der einen Seite nächst dem Neugebäude des Klosters liegt, in dem sich der Kreuzgang befindet, mit der andern Seite an das Haus seines Schwagers und Oheims, Nikolaus von L i e c h t e n s t e i n, grenzt und "gemeiniglich der Meierhof genannt wird"!

Am 30. August 1447 verkauft Nikolaus von L i e c h t e n s t e i n von Murau, Erbmarschall in Kärnten und oberster Kämmerer in Steiermark, an Propst Niclas und den Konvent von St. Dorothea einen Teil seines Hauses in der Verberstrasse, das an seine Kanzlei anstosst, um 250 Pfund Wr. Pf.!

Zu dem schon damals ansehnlichen Hausbesitz gesellte sich Weingartenbesitz. Wie alle Wiener Stifte machte auch das Dorotheerstift von dem Recht des Weinausschankes ausgiebigen Gebrauch. Am 27. September 1459 beurkundet Bürgermeister Jakob S t a r c h dem mit dem Propst und dem Konvent von St. Dorothea abgeschlossenen Vergleich über das Weinschenken, demzufolge dem Kloster die steuerfreie Einfuhr und der Ausschank von jährlich siebenzig Fudern Wein gestattet wird.

Die günstigen Verhältnisse, in denen sich das Stift befand, ermöglichten unter Beihilfe Friedrichs III. den Neubau einer grossen Kollegiatkirche, deren Einweihung am 11. Dezember, gleichfalls zu Ehren der heil. Dorothea und Katharina stattfand.

1462 erwarb St. Dorothea vom Abt und dem Konvent des Klosters Hohenfurth einen Hof zu Nussdorf.

Eine interessante Urkunde datiert vom 13. Juni 1473. Danach erteilt Bischof Ulrich von Passau dem Propst Stephan von St. Dorothea die Erlaubnis, im Dorf Neustift eine Kapelle zu errichten, welche zur Pfarre Sievering gehören soll. Ihre Errichtung war wegen der grossen Entfernung des Dorfes Neustift von Sievering notwendig geworden, da zur Winterszeit grosse Schneemengen und Eis den Weg dahin nicht nur sehr beschwerlich machten, sondern die Bevölkerung dabei auch der Wut der Wölfe ausgesetzt war.

Am 20. Dezember 1473 schliesst der Bürgermeister von Wien, Hanns H e i n l (richtig Heml!), mit dem Stift einen Vergleich, wonach der Konvent jährlich siebenzig ~~Fuder Wein~~ Fuder Wein lesen und zu gewöhnlichen Zeiten in die Stadt und in das Kloster und in den Keller einführen dürfe. Dort können sie ihn "ausspeisen", vom Zapfen verschenken oder Gästen nach ihrem Gutdünken verkaufen. Dafür haben sie der Stadt verschiedene, in der bezüglichen Urkunde näher spezifizierte Steuerleistungen zu entrichten. Doch sollen die Geistlichen in ihrem Hof und ihrem Keller "öffentlich kugeln, kegeln, Karten- oder Würfelspiel" nicht dulden, "damit andere Leut davon nicht geärgert werden". Wird vom Stift mehr Wein in die Stadt eingeführt, als ihm erlaubt ist, soll dieser "ohne alles nachlassen" der Stadt verfallen sein.

Nach einem Vergleichszusatz vom gleichen Tag darf das Kloster fortan achtzig Fuder Wein ohne Abgabe und zwanzig Fuder gegen die vorgeschriebene Steuerleistung einführen, ausschenken und verkaufen.

Am 8. Jänner 1476 übergibt Kaiser Friedrich III. die Verwaltung des Siechenhauses zu St. Johann in der Siechenals dem jeweiligen Propst und dem Konvent von St. Dorothea.

Während der Ungarnherrschaft erhielt das Stift 1488 durch den ihm sehr gewogenen König Mathias Corvinus das Harnaschhaus in der Augustinerstrasse<sup>8</sup> (siehe Seite 143). Er bestätigt auch die dem Stift anno 1443 verliehenen Freiheiten und Privilegien.

Weniger gut vertrug sich das Stift mit der Stadt, was wir aus einem vom 7. September 1489 datierten Schreiben des Königs an den Bürgermeister, Richter und Rat seiner Stadt Wien entnehmen. Der König teilt hierin den Stadtvätern mit, dass er die Streitsache zwischen ihnen und dem Kloster St. Dorothea wegen der Weineinfuhr nicht entscheiden konnte, da er mit "geschefften und boldigkeit seines leibs beladen" und ver-

hindert gewesen sei, nach Wien zu kommen. Da nun die Zeit des Lesens nahe sei, befiehlt er ihnen, vorläufig den Propst und den Konvent nicht zu behelligen, sondern die ganze Sache bis zu seiner Ankunft in Wien anstehn zu lassen.

1490 erfolgt der schon auf Seite 285 erwähnte Hauskauf, der später zur Errichtung des Dorotheerhofes führte.

Am 24. Juli 1494 verleiht Kaiser Maximilian I. dem Dorotheerkloster einen Hof zu Lab, zu dem vier dienstbare Hofstätten und achtzehn Aecker gehörten und überdies hundert Joch Aecker in der Schwadorfer Pfarre.

In das Jahr 1499 fällt die interessante Fuchsmagenstiftung (siehe Seite 250). Um diese Zeit hatte St. Dorothea den schönsten Kirchenschmuck von Wien. Die Pröpste des Stiftes waren grosse Kunstfreunde, die ihr besonderes Augenmerk der Ausschmückung und Verzierung ihres Gotteshauses zuwendeten.

Bemerkenswert ist der Donationsbrief des resignierten Bischofs von Chiemsee vom 26. Juni 1502, womit er dem Propst Sigmund und dem Konvent 4000 Gulden in Gold, ferner einen ganz goldenen Kelch im Wert von 400 und einen vergoldeten aus Silber, ferner eine mit Edelsteinen besetzte Monstranz im Wert von 250 Gulden und andere verschiedene silberne Gerätschaften und Kleinodien, zusammen 500 Gulden wert, schenkt. Er bedingt sich dafür vom Stift eine tägliche Messe und einen jährlichen Gedächtnistag nach seinem Tode, im Leben aber Kost, Wohnung und völlige Einverleibung in den Orden, auch mit Sitz und Stimme im Kapitel. Ebner verspricht überdies, alles von seinen beiden Gütern Ort und Reb, über welche sein Bruder Johannes Ebner Castellan ist, erspartes Vermögen dem Kloster zu vermachen. Propst und Konvent nehmen die Bedingung an.

Am 25. Jänner 1503 erlässt Stephan Gurthofer in seinem Testament dem Stift Alles, was es ihm schuldig war, doch soll sein Leichnam in der Kirche St. Dorothea begraben werden. Er verpflichtet das Stift, ein Messgewand anzuschaffen und für das Heil seiner Seele zu beten.

Um diese Zeit war die erste Glanzzeit des Dorotheerstiftes schon vorüber. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war das Stift durch schlechte Verwaltung, den spärlichen Ertrag seiner Güter und den gesunkenen Geist seiner Mitglieder in Verfall geraten. Die Schäden, die es während der ersten Türkenbelagerung (1529), insbesondere an seinen ausserhalb der Stadt liegenden Besitzungen und Weingärten erlitten hatte, brachten es schliesslich dem Niedergang nahe, doch durch königliche Gnade wurde es davor bewahrt.

Am 24. September 1535 übergab König Ferdinand I. dem verarmten Stift die Gründe, Güter und Gülten des ehemaligen Nicolaiklosters der Clarissinnen vor dem Stubentor, deren Heim im Türkenjahr abgebrannt war, doch musste sich der Propst von St. Dorothea verpflichten, den halben Teil der Einkünfte aus den an sein Stift gekommenen Gründen und Gülten der Universität in Wien alljährlich zu Georgi zu reichen.

Am 26. September 1550 stiftet Elisabeth Gräfin zu Salm, geb. Freiin von Rodendorf, Witwe des heldenhaften Verteidigers von Wien im Türkenjahr, Niclas Grafen zu Salm,

in einer Testamentsklausel zur Abhaltung eines ewigen Jahrtages in der Stiftskirche, in welcher ihr Gemahl beigesetzt ist, ein Kapital von 1000 Pfund Wr.Pf., das sie beim Bürgermeister und Rat der Stadt hinterlegt.

Am 27. Juni 1591 setzt Veit K l i n g e n p ö c k , Bürger und Bäcker in Wien, St.Dorothea zum Universalerben und Testamentsvollstrecker ein, doch knüpft er die Bedingung daran, dass für ihn ein ewiger Jahrtag abgehalten und aus dem hinterlassenen Gut ein Messgewand sowie andere kirchliche Geräthe angeschafft werden.

Am 10. August 1594 stiften Laurenz S c h a n k e r l der Jüngere und seine Frau Maria Magdalena, Tochter weiland Dr.Georg W a i d t m a y e r , einen ewigen Jahrtag und eine wöchentliche Messe, wozu sie St.Dorothea den Hof zu Liesing, vorhin genannt der „Hausgraben“ und einige andere Gründe schenken.

Seit dem siebzehnten Jahrhundert gewann das ~~Stift~~ Stift in hohem Mass die Gunst des katholischen Adels, der nun in der Dorotheerkirche mit Vorliebe seine letzte Ruhestätte wählte.

Am 1. November 1614 bestätigt Susanne von H o y o s , geb. Gräfin von Trautson, Frau auf Sprechen-, Schroffen- und Falkenstein, weiland des Herrn Ludwig von Hoyos, Freiherrn zum Stixenstein auf Guttenstein und Rottengrub Gemahlin, dem Stift St.Dorothea zur Abhaltung eines ewigen Jahrtages und von vier Seelenmessen für Carl Freiherrn von H e r b e r s t e i n und dessen Gemahlin Elisabeth, geb. von Trautson (ihrer Schwester), sowie zur Abhaltung eines Requiems zu den Quatemberzeiten eine Summe von 2160 Gulden rhein. als Stiftungskapital übergeben zu haben. Auch sollen aus diesem Kapital alljährlich 15 Gulden an Arme verteilt werden.

Am 30. April 1616 bestätigt Hanns Christoph Graf von P u c h h e i m , Herr zu Göllersdorf, Krumbach und Kirchschlag, Erbtruchsess in Osterreich, Hofkriegsrat, obrister Haus- Land- und Feldzeugmeister, dem Propst Andreas und dem Konvent zu St.Dorothea zur Erhaltung der Familiengruft in der Dorotheerkirche, dann für wöchentlich drei Messen und zwar Montag für seinen verstorbenen Bruder Christoph Freiherrn von Puchheim, der bei den Franziskanern in Passau begraben liegt, am Mittwoch für die lebenden Mitglieder des Hauses Puchheim, am Freitag für alle verstorbenen Mitglieder des Hauses Puchheim, ferner zur Abhaltung eines ewigen Jahrtages für den Stifter selbst 6000 Gulden übergeben zu haben.

Am 14. Jänner 1620 bestätigt Adam Freiherr von H e r b e r s t e i n , Neydtberg und Guttenhag, Herr auf Lankowitz und Matzen, Erbkämmerer und Erbtruchsess in Kärnten, dem Propst und Konvent zur Erhaltung der Familiengruft, worin im Jahr 1619 seine Tochter Anna Maria, des Herrn Hanns Christoph L ö b l , Freiherrn auf Khrainburg Gemahlin bestattet worden war, und nach seiner Bestimmung auch er selbst, seine Gemahlin, sein Sohn Carl und dessen künftige Gemahlin und Kinder, wie auch Herr Hanns Christoph Löbl und dessen Tochter Susanna Katharina dereinst begraben werden sollen, ferner zur Abhaltung zweier Privatmessen an jedem Pfingsttag (eine für die lebenden, eine für die verstorbenen Mitglieder der Familie Herberstein) und zur Abhaltung eines ewigen Jahrtages für den Stifter und seine Gemahlin ein Stiftungskapital von 4000 Gulden übergeben zu haben.

Am 1. März 1628 bestätigt Frau Marie, geb. Werklin von der Taub und Leip, weiland des Herrn Johann Eusebius K h u e n von B e l a s s y, Liechtenberg und Gandegg, Freiherrn auf Neuen Lempach, St. Jacobs Ordensritter, geh. Ratskämmerer und Obersten Witwe, dem Stift zur Erhaltung der Familiengruft, zur Abhaltung wöchentlich zweier Messen "pro vigis" und "pro defunctis" aus der Familie Khuen, Ferner für eine tägliche Messe für ihren verstorbenen Gemahl Johann Eusebius von Khuen und einen Jahrtag mit sechs Messen für die Stifterin selbst, 12.000 Gulden übergeben zu haben.

Am 22. April 1627 bestimmt der Novize des Stiftes,

Am 1. November 1614 bestätigt Susanne von H o y o s geb. Gräfin von Trautson, Frau auf Sprechen, Schrotten- und Felkenstein, weiland des Herrn Ludwig von Hoyos, Freiherrn zum Stixenstein auf Gattenstein und Rottenberg Gemahlin, dem Stift St. Dorothea zur Abhaltung eines ewigen Jahrtages und von vier Seelenmessen für Carl Freiherrn von H e r b e r t e n und dessen Gemahlin Elisabeth, geb. von Trautson (ihrer Schwester), sowie zur Abhaltung eines Requiem zu den Quatemberzeiten eine Summe von 2100 Gulden, die als Stiftungskapital übergeben zu haben. Auch sollen aus diesem Kapital jährlich 10 Gulden an Arme verteilt werden.

Am 30. April 1616 bestätigt Hanna Christoph Graf von P u c h b e i m, Herr zu Gölledorf, Krumbach und Kirchschlag, Erbtrochsess in Oesterreich, Hofkriegsrat, Obrister Haus- und Feldzeugmeister, dem Propst Andreus und dem Konvent zu St. Dorothea zur Erhaltung der Familiengruft in der Dorotheerkirche, dann für wöchentlich drei Messen und zwar Montag für seinen verstorbenen Bruder Christoph Freiherrn v. Puchheim, der bei den Franziskanern in Passau begraben liegt am Mittwoch für die lebenden Mitglieder des Hauses Puchheim am Freitag für alle verstorbenen Mitglieder des Hauses Puchheim, ferner zur Abhaltung eines ewigen Jahrtages für den Stifter selbst 6000 Gulden übergeben zu haben.

Am 14. Jänner 1620 bestätigt Adam Freiherr von H e r b e r t e n, Weidberg und Gutteneß, Herr auf Jankowitz und Matzen, Erbkämmerer und Erbtrochsess in Kärnten, dem Propst und Konvent zur Erhaltung der Familiengruft, worin im Jahr 1619 seine Tochter Anna Maria, des Herrn Hanns Christof I. v. Puchheim auf Krumburg Gemahlin bestattet worden war, und nach seiner Bestimmung auch er selbst, seine Gemahlin, sein Sohn Carl und dessen künftige Gemahlin und Kinder wie auch Herr Hanns Christof I. v. Puchheim und dessen Tochter Susanna Katharina dergleichen begraben werden sollen, ferner zur Abhaltung zweier Privatmessen an jedem Pfingsttag (eine für die beiden, eine für die verstorbenen Mitglieder der Familie Herberstein) und zur Abhaltung eines ewigen Jahrtages für den Stifter und seine Gemahlin ein Stiftungskapital von 4000 Gulden übergeben zu haben.

Christian Weining, in seinem Testament, dass sein väterliches Erbteil im Betrag von 2000 Gulden dem Stift anheim fallen soll!

Ein Bericht von 1637 verzeichnet bei St. Dorothea einen Stand von zehn Chorherren. Diese lebten nach wie vor ein beschauliches Dasein. Sie hatten auch keine Bruderschaften in der Kirche.

Im Jahr 1650 cediert Graf von Würbna dem Stift 2500 Gulden, die ihm Max Graf von Wallenstein schuldete, mit der Verpflichtung, dass allmonatlich ein gesungenes Amt und das "Officium defunctorum" abgehalten werde.

Am 15. Februar 1656 schliesst Propst Jacob mit dem Maler Tobias Pock\*) wegen Anfertigung zweier Hochaltarbilder einen Vertrag, wonach das grosse Blatt das Martyrium der heil. Dorothea, das obere Stück aber die heilige Dreifaltigkeit zeigen soll. Dafür wurden ihm 1200 Gulden rhein. versprochen, die nach und nach gezahlt werden sollten.

Am 20. August 1658 schliesst der Propst mit dem Tischlermeister Peter Eppelle wegen Erbauung eines neuen Hochaltars einen Vertrag, wonach der Meister für diesen, wenn er zur Zufriedenheit ausfällt und in Jahresfrist fertiggestellt ist, 1100 Gulden rhein. erhält, nebst einem Eimer Wein und einen Stock Salz zum Leutkauf. Wird die Arbeit nicht ordnungsgemäss durchgeführt, erhält Eppelle nichts und muss noch auf seine Kosten einen neuen Altar aufbauen.

Am gleichen Tag schliesst der Propst auch mit dem Bildhauer Tobias Kracker\*\*) einen Kontrakt, wonach Hochaltar und Tabernakel mit den Bildern der zwölf Apostel zu schmücken sind und was sonst noch des Bildhauers Arbeit ist. Auch diese Arbeit war innerhalb Jahresfrist durchzuführen. Dafür erhält er 650 Gulden rhein. und zum Leutkauf einen Eimer Wein und einen Stock Salz. Wird die Arbeit nicht ordnungsgemäss durchgeführt, erhält er nichts und muss auf eigene Kosten andere Bilder anfertigen.

Mit den Malern Hanns Georg Muntzheifer und Hanns Rüssel wird wegen Fassung des Hochaltars und Vergoldung des Tabernakels auch ein vom 20. April 1660 datierter Vertrag abgeschlossen. Sie erhalten zusammen 1600 Gulden und jeder zum Leutkauf einen Eimer Wein, einen Stock Salz und einen Dukaten, die Malergesellen zu einem Jausen-trunk drey achtering Wein!

Nach einem am 4. August 1660 mit dem Tischler Peter Eppelle geschlossenen Vertrag sollen den neuen Predigtstuhl die vier Evangelisten zieren. Entlohnung 100 Gulden, zwei Eimer Wein und einen Dukaten zum Leutkauf.

Am 1. Jänner 1662 stiftet Propst Jacob zu einer täglichen Messe zu Ehren unserer lieben Frau und um Erhaltung und Erhöhung des durchlauchtigsten Hauses Osterreich ein Kapital von 10.000 Gulden.

Am 25. Juni 1672 schliessen die bürgerlichen Meister des Hufschmiedehandwerks wegen des in der Kirche für ihre Zeche abzuhaltenden Gottesdienstes (s.a. Seite 188) mit dem Propst Hieronymus einen Vertrag, wonach am St. Eligiustag (Patronats-

\*) Maler des Hochaltarbildes von St. Stephan, s. Band III, S. 270,  
\*\*) mitbeteiligt an Bildhauerarbeiten an der Pestsäule auf dem Graben und einzelnen Entwürfen von Särgen der Kapuzinergruft.



tag der Hufschmiede) ein feierliches Hochamt zelebriert werden soll, wofür die Meister jedesmal sechs Gulden zu zahlen versprachen. Ferner werden Bestimmungen getroffen für Messen auf dem Hoch- oder St. Antonius Altar, wofür alljährlich 4 fl 30 kr zu zahlen sind. Für die Aufbewahrung der Handwerksfahne in der Kirche verpflichteten sich die Meister jährlich einen Gulden dreissig Kreuzer als Kirchenzins zu leisten.

Aus diesem Jahr ist uns ein Bild von Matthäus Vischer (in dessen Topographie) erhalten geblieben, das die Kirche noch in recht bescheidener Gestalt zeigt. Abbildung bei Kisch, S. 426.

Der Eingang zur Kirche war schmal und niedrig. Ober dem Tor sah man ein Wandgemälde, auf dem die heil. Jungfrau Maria in vollem Glanz der Verklärung dargestellt wird, wie sie der im Gebete knienden Dorothea erscheint und sie mit beiden Händen segnet. Links der Kirche tritt aus der nackten Hausmauer ein kleiner ebenerdiger Vorbau heraus, an dem eine Steintafel mit den zehn Geboten Gottes und dem Kirchengesetz befestigt war. Das grosse dreistöckige Klostergebäude war oberhalb des Tores mit dem Stiftswappen geziert. Die unansehnlichen Häuser am rechten Bildrand gehörten gleichfalls zu dem umfangreichen Klosterkomplex und mussten später in Anpassung an den andern Flügel einem stattlichen Neubau weichen, wie dies aus einem Bilde um 1724 zu ersehen ist, das Kisch in seinem Werke, S. 428 bringt.

Am 6. Mai 1679 zahlen die Universalerbinnen des Apothekers "zur goldenen Krone" am Graben Johann Heinrichs Sohn: Katharina Barbara Schmelzerin von Ehrenrueff, geb. Heinrichsohn und ihre Schwester, Franziska Magdalena Mittermayer von Waffenberg, gemäss den Testamentsbestimmungen dem Propst den Betrag von 1500 Gulden zur Abhaltung eines ewigen Jahrtages in der Stiftskirche (siehe auch Band I, S. 159a).

1705 erfolgte der Umbau der Kirche und des Klosters und wieder wurde das Gotteshaus eines der prächtigsten der Stadt. Das gegen früher stark veränderte Aussehen zeigt uns eine Zeichnung Salomons Kleiner, die etwa der Zeit zwischen 1724 und 1730 entstammt (siehe die vorbezoogene Abbildung bei Kisch). Von besonderer Schönheit war das in einer nischenartigen Vertiefung angebrachte Portal. Hoch ober ihm in einer Nische: Statue der heil. Dorothea, von Engeln umgeben, beiderseits des Portals auf geschnörkelten Postamenten Heiligenfiguren. In den schönen mit Kupfer gedeckten Türmen hingen fünf Glocken. Das grosse Gebäude rechts davon beherbergte die regulierten Chorherren, links lag der Dorotheerstiftshof.

Das Innere der Kirche entsprach der äussern Pracht, vor allem dank seines reichen Marmorschmuckes und seiner herrlichen Gemälde von Rottmayr. Zu dieser Ausstattung gehörten auch die dementsprechenden Messgewänder. So besass der Prälat von St. Dorothea nicht weniger als 14 Pontifikalornate, eines reicher als das andere, darunter ein Geschenk aus späterer Zeit, an dem Maria Theresia lange Zeit gearbeitet hatte.

Am 15. März 1715 stiftete Dr. Bernhard Jodocus Brüll, Protonotarius und gewesener landesfürstlicher Pfarrer der Stadt Laa und von Felbach, zur Abhaltung einer täglichen Messe in der Kirche zu St. Dorothea 7000 Gulden.

1723 wird der Stand der Geistlichen bei St. Dorothea mit

einem Propst und 19 Chorherren verzeichnet.

Aus dem gleichen Jahr besitzen wir ein Verzeichnis der Grundholden auf dem Freigrund ~~Thxy~~ Thury mit Angabe der Grösse des Besitzes und der Höhe des dem Stift St. Dorothea zu leistenden Grunddienste.<sup>2</sup> Ein Verzeichnis vom Jahr 1749 weist dort 79 dem Stift St. Dorothea gehörige Häuser mit einem Gesamtwert von 75.880 Gulden aus,<sup>3</sup> in Neustift 25 Häuser im Wert von 9005 Gulden. Es sind durchwegs kleine und kleinste Häuser im Einzelwert zwischen 100 und 480 Gulden, nur eines ist mit 650, eines mit 750 Gulden ausgewiesen.<sup>4</sup> In Gersthof besass zu dieser Zeit St. Dorothea 13 Häuser im Wert von 7500 Gulden, Weingärten im Wert von 9315 Gulden.<sup>5</sup>

Im April 1752 weist Propst Ignaz das Stiftsvermögen mit einem Aktivstand von 492.648 fl 35 kr nach, während der Passivstand 12.000 fl betrug.<sup>6</sup>

Mit Testament vom 29. Dezember 1751 vermachte der gewesene Remanenser Georg H a u s w i r t h dem Stift 1000 Gulden zur Abhaltung jährlicher vierzig Messen.<sup>7</sup>

Die josephinischen Klosterreformen brachten auch dem hochangesehenen Stift St. Dorothea das Ende. Am 21. August 1782 war der letzte Propst von St. Dorothea, Ignaz M ü l l e r (Miller) gestorben,<sup>8</sup> der seit 1773 der Beichtvater der Kaiserin Maria Theresia gewesen war. Ihm schrieb man die Einführung der berüchtigten Keuschheitskommission zu.<sup>9</sup> Kaum drei Monate nach seinem Tode erging an den Propst von Klosterneuburg ein Schreiben, in dem mitgeteilt wurde, dass Seine kais. und königl. Majestät zu entschliessen geruht hat, das Stift St. Dorothea mit dem Stift Klosterneuburg zu vereinigen und dem letzteren die Administration des gesamten Vermögens zu übertragen. Die Geistlichen hatten inzwischen an ihrem bisherigen Ort zu verbleiben und dem Prälaten von Klosterneuburg zu gehorchen. Als Commissarius wird Freiherr von B u o l genannt, der im Verein mit dem Propst von Klosterneuburg oder dessen Deputierten und einem Beamten der k.k. Stiftsbuchhalterei ein Inventarium anfertigen und dieses ~~xxx~~ samt allen Schlüsseln dem Prälaten von Klosterneuburg übergeben soll.<sup>10</sup>

Am 16. April 1787 wurde Propst Floridus verständigt, dass der Kaiser mit Hofdekret vom 11. April zu befehlen geruhte, an Stelle des aufgelassenen Klosters das Versatzamt dorthin zu verlegen.<sup>11</sup> Am nächsten Tag erhielt der Propst die Verständigung, dass an die Herren Kommissäre des Kirchenrequisiten-Depositoriums der Befehl ergangen sei, sämtliche in der Dorotheerkirche vorhandenen und dem Herrn Prälaten von Klosterneuburg zurückgelassenen Paramente und sonstigen Kircheneinrichtungsstücke unverzüglich zu inventieren und ad Depositorium zu übernehmen und nach den bekannten Vorschriften und Rechten des Dorotheerfonds zu veräussern.<sup>12</sup>

Die Besitzungen wurden aufgeteilt. Die meisten kamen wieder in geistliche Hände und fielen an Klosterneuburg. Thury wurde vom Magistrat übernommen,<sup>13</sup> das Kapital der gestifteten Messen im Betrag von 70.465 Gulden kam an den Religionsfond.<sup>14</sup>

Am 24. April 1787 wurde die Kirche entweiht,<sup>15</sup> die Türme wurden abgebrochen, das Kupfer wie auch das vergoldete Schnitzwerk aus dem Kircheninnern wurde mit sehr gutem Erfolg verlizitiert.<sup>16</sup> Bei der in der Prälatur vorgenommenen Versteigerung des vorhandenen Porzellans, der Bronzen und Skulpturen erstand etliches das Stift Klosterneuburg. Der grösste Teil der

Kunstschatze von St. Dorothea, insbesondere die Kirchenpretiosen, kostbare Geräte und prächtige Ornate, ging leider verloren. Die dem 17. Jahrhundert angehörigen Kirchenstühle und die marmorne Mensa der Nussdorfer, zum Stift Klosterneuburg gehörenden Pfarrkirche, stammen aus der aufgelösten Propstei. Die Dorotheerkirche wurde als Pfändermagazin des 1788 hierher verlegten Versatzamtes bestimmt, wobei auch die hier ruhenden Toten ihre bisherige Grabstätte verloren.

Hier befand sich die Gruft des Erzbischofs und Landesfürsten ~~xxxxxxxx~~ Mathäus Lang von Salzburg, eines Bischofs von Chiemsee (Ebner), einige Grüfte aus dem mährischen Haus Boskowitz und Cernahora, dann die Erbgrüfte der Liechtenstein, Herberstein, Puechheim, Khuen und Salmsneuburg.

Als Kunstwerk hervorragend war das Grabmal des Grafen Niklas von Salm.

Aus einem Tagebuch des damaligen Klosterhofmeisters von St. Dorothea ist folgende Notiz zu entnehmen: "Am 23. Mai 1787 haben sie die Kruften unserer Kirche von den todten Bainen geräumt und selbe in einer einigen Nacht - da sie mit 12 Wagen 2mal gefahren - in den Friedhof ausser der Matzleinsdorfer Linie geführt".

Am 31. Mai erhalten die vorgenannten Kommissäre den Auftrag, die Transportierungskosten der Leichen aus den Grüften per 250 Gulden aus den Verlagsgeldern zu bestreiten und in Aufrechnung zu bringen. Das Kästchen mit den nach Angabe der Stiftsgeistlichen darin befindlichen Gebeinen des Stifters ~~z~~ des Dorotheerklosters "kann an den Prälaten zu Klosterneuburg zur Aufbewahrung allenfalls im Archiv oder irgendwo, jedoch immer ausser der Kirche, verabfolgt werden."<sup>2</sup>

Es ist wohl zu vermuten, dass die Gebeine Salms das gleiche Los wie die der übrigen Toten ~~xxxxx~~ traf und dass der Kupfersarg, der in die Marmortumba des Salmschen Grabmals eingebettet war, verkauft wurde. Dank dem Eingreifen des Grafen Franz Anton von Hevenhüller und des Fürstbischofs zu Gurk, Altgrafen Franz von Salm-Reiferscheidt, wurde in letzter Stunde wenigstens der Sarkophag gerettet. Die Deckplatte der Tumba zeigt ein Flachrelief: Salm vor dem Kruzifix kniend. Die Seitenwände sind mit Medaillons und zwölf vielfigurigen Reliefs geschmückt. Sie geben Schlachtenszenen wieder, um das reichbewegte Kriegsleben des Grafen zu illustrieren, der in den Niederlanden, Italien, Ungarn und Osterreich gekämpft hatte (gest. 4. Mai 1530).

Das von Salms Gemahlin Elisabeth errichtete Grabmal<sup>\*)</sup> wurde zwischen 1530 und 1546 von einem unbekanntem Meister geschaffen. Es kam vorerst auf Salms Herrschaft Oppatowitz in Mähren und von dort nach Raitz. Anlässlich des fünfundzwanzigjährigen Bestandes des Altertumsvereines zu Wien im Jahr 1879 fasste dieser den Beschluss, das Denkmal der Vergessenheit zu entreissen und ihm in der im gleichen Jahr

\*) Nach Kisch liess Kaiser Ferdinand I. dem ruhmreichen Verteidiger Wiens gegen die Türken das Grabmal setzen.

fertiggestellten Votivkirche zum göttlichen Heiland in Wien einen würdigen Aufstellungsort zu sichern.

Der verdienstvolle Altertumsforscher und Kunstkenner Anton W i d t e r reiste nach Raitz, um das in seine Bestandteile zerlegte und im fürstl. Salmschen Meierhof deponierte Monument auf seinen Erhaltungszustand zu untersuchen sowie die Überführung und Aufstellung auf seinem neuen Standort zu leiten. Bei Übergabe des Denkmals an das Baucomitee der Kirche sprach Fürst Hugo zu S a l m - R e i f f e r - s c h e i d t die denkwürdigen Worte: "Wo sich die Gebeine des Verteidigers von Wien befinden, wissen wir nicht, doch der Allmächtige wird den Grafen Niklas, der sich in manchem heissen Schlachtenkampf vertrauensvoll zu ihm gewendet, am Tage des letzten Gerichts wohl zu finden wissen."

Das 1788 von der Annagasse nach St. Dorothea verlegte k.k. Versatzamt (siehe Annagasse Nr. 20, Band V, Seite 340), das aus dem 1707 von Kaiser Josef I. gegründeten Versatz- und Fragamt hervorgegangen ist, hat sich hier aus kleinen Anfängen emporgearbeitet und zu einem Institut ganz eigenartiger Prägung entwickelt. Kaiser Josef II., der im Volk allgemein irriger Weise als Gründer des Versatzamtes gilt, hat die Verknüpfung seines Namens mit dieser volkstümlichen Einrichtung nur den einschneidenden Reformen zu verdanken, welche die Anstalt auf breitere Grundlagen stellte.

Ihrer neuen Bestimmung gemäss wurden die weitläufigen Räume des ehemaligen Augustiner Chorherrenstiftes und der Kirche selbst einer durchgreifenden Adaptierung und Umgestaltung unterzogen. Die beiden Kirchtürme blieben bis zur Dachhöhe bestehen, ebenso auch das seines Schmuckes beraubte Kirchenportal, und auch die Kirchenfenster und die Nischen, in denen einst die Statuen standen, belies man in ihrem bisherigen Zustand. Der ehemalige Kircheneingang wurde vermauert und das Dach seiner Verzierungen entkleidet. In einer dieser Nischen führten noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die letzten Tragsessel ein träumerisches Dasein.

Im Jahr 1848 wurde das Gebäude um ein Stockwerk erhöht. Da mit der Zeit das Institut hinsichtlich seiner Anlage und Einrichtung den Anforderungen des modernen Verkehrslebens nicht mehr entsprach, ergab sich gegen Ende des Jahrhunderts die Notwendigkeit einer Umgestaltung und Erweiterung des Betriebes.

Im Jahr 1898 wurde nach den Plänen des Ministerialrates Emil Ritter von F ö r s t e r unter Leitung des Oberbaurates Sylvester T o m s s a der Umbau des "Versatz-, Verwahrungs- und Versteigerungsamtes" (kurz Dorotheum genannt) in Angriff genommen und 1901 vollendet.

Der im Wiener Barockstil gehaltene Monumentalbau umfasst ein Areal von 3174 m<sup>2</sup>, hat zwei Geschosse unter und vier ober der Erde und ist mit neun hydraulischen Aufzügen ausgestattet. Nähere Angaben über Anlage, Einrichtung und Gruppierung, Ausstellungs- und Versteigerungsräume sind zu finden bei Dr. Martin P a u l , Technischer Führer durch Wien, 1910, S. 317f und Ing. Paul K o r t z , Wien am Anfang des 20. Jahrhunderts, 1906, S. 149ff.

Den vornehmsten Schmuck bilden die die beiden Mittelrisalite bekrönenden, in Kupfer getriebenen Reichsadler mit

einer Flügelweite von sechs Metern und einer Höhe von 3.5 Metern.

Bei den Erdarbeiten stiess man auf sechs römische Grabstätten. Eine hiervon, aus Legionsziegeln hergestellt, enthielt, dem tadellosen Gebiss nach zu schliessen, das Skelett einer jungen Frau. Die Leiche war mit vollem Schmuck beigesetzt. Ausserdem wurden noch viel Gefässe aus Terra sigillata, dann Vasen, Lampen, Becher, Glasgefässe und andere Gebrauchsgegenstände gefunden.

Die bei dem Abbruch des alten Versatzamtsgebäudes gewonnenen Bruchstücke von Grabsteinen und architektonischen Konstruktionsteilen wurden in die das neue Gebäude von dem angrenzenden Klosterneuburgerhof trennende Abschlussmauer, "Kielmanseggmauer" benannt, versetzt. Der Umbau erforderte einen Kostenaufwand von 2,675.000 Kronen, wovon auf den eigentlichen Bau 2,355.000 und auf die innere Einrichtung 320.000 Kronen entfielen.<sup>2</sup>

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 19 (alt Nr. 1157), ident.

-----  
mit Augustinerstrasse Nr. 12, s.S. 142.

rechte Strassenseite:

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 2 (alt Nr. 1120), ident. mit

-----  
Graben Nr. 11, ist das Palais B a r t h o l o t t i, das einzige Haus auf dem Graben, das sich aus dem 18. Jahrhundert bis heute erhalten hat, siehe Band I, S. 55.

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 4 (alt Nr. 1119), bildete

-----  
ursprünglich mit Nr. 1120 ein Haus. Die Abtrennung von diesem erfolgte erst 1584 unter Georg Fürst (s.Band I, S.56). Es blieb dann bis ~~1702~~ 1707 ein selbständiges Objekt, in welchem Jahr beide Häuser von den Brüdern Paul und Carl Freiherren von B a r t o l o t t i erworben wurden. Die Brüder liessen etwas mehr als ein Jahrzehnt später von Lukas von H i l d e b r a n d t das nach ihnen benannte Palais aufführen, das seine Schmalseite dem Graben zuwendet, während es sich mit eigenartig geschwungener Fassade weit in die Dorotheergasse hineinzieht. Beide Häuser (Nr. 1119 und 1120) sind ausführlich besprochen in Band I, S. 55-59, unter "Graben Nr. 11".

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 6/8 (alt Nr. 1118 und 1117),

-----  
ursprünglich gleichfalls ein Haus bildend, an dessen Stelle erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zwei Häuser traten.

Das Stammhaus, das den Schotten alljährlich am St. Michaelstag mit 64 Pfennigen grunddienstbar war,<sup>3</sup> tritt erstmals in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Erscheinung und zwar als Haus mit "Turm und Garten". Es gehörte damals Stephan T o p l und dessen Frau Margæthe, die es 1466 ihrem Sohn Otto von T o p l und dessen Sohn Sigmund hinterliessen.<sup>4</sup> Von ihnen erwarb es noch im gleichen Jahr um 160 Pfund Wr.Pf. Hanns F l e i s c h m a n n und dessen Frau Ursula.<sup>5</sup> Von denen fiel es 1480 erblich an ihre Kinder Anna

Schönstetter, Aebtissin zu St. Clara, Thomas Fleischmann und den aus einer zweiten Ehe stammenden Balthasar Weichenpuchl<sup>1</sup>.

Die beiden erstgenannten Geschwister verkauften ihre zwei Drittel dem Stadtrichter Laurenz Tasschendorf<sup>2</sup>, die aber (nach einem Rechtsstreit<sup>3</sup>) schliesslich Balthasar Weichenpuchl „zugesprochen wurden“, der sich damit im Besitz des ganzen Hauses befand, worauf er 1488 seine Frau Agnes zu sich schreiben liess<sup>4</sup>. Ihr Anteil fiel erblich an ihre drei Kinder, deren Gewaltträger ihn 1495 um 80 Pfund Wr. Pf. Weichenpuchl verkauften<sup>5</sup>. Der hinterliess das Haus 1505 seiner Tochter Irmtraut, Frau des Michel Schiemer<sup>6</sup>, welche es noch im gleichen Jahr an Wolfgang Treu und dessen Frau Barbara verkaufte<sup>6</sup>.

Treu hatte vordem einen Hausanteil des Nachbarhauses Nr. 1120/1119 besessen (siehe unter Graben Nr. 11, Band I, S. 56), den er aber seinem Schwager, dem Arzt und Humanisten Bartholomäus Steber käuflich überlassen hatte. Dafür erwarb er das Haus Nr. 1118/1117, das er 1512 dem Greisler Hanns Schatz<sup>7</sup> und dessen Frau Martha verkaufte<sup>7</sup>. Der Anteil des Gatten fiel erblich an seine Kinder Anna, Mert und Hennislein, dem Sohn des Laurenz Schatz<sup>7</sup>, doch kam schliesslich das ganze Haus an Anna allein, die ihren Gatten, den Apotheker Christinus Khunig<sup>8</sup> 1544 zu sich schreiben liess<sup>8</sup>, nach dessen Tod (1565) sein Anteil wieder an sie zurückfiel, doch erfolgte ihre Geweranschreibung erst 1569<sup>9</sup>.

Ihre Testamentsvollstrecker (Testament vom Jahr 1570) verkauften 1572 das Haus dem Kammerrat der n.ö. Lande Blasius Spilller<sup>10</sup>. Der hinterliess es seinen Kindern, dem kais. Hofdiener Max Spilller, Elisabeth, Frau des Hanns von Hohenwart und Sara, Frau des Caspar Viechtere. Durch Ablösung der schvesterlichen Anteile kam es 1580 an Max Spiller<sup>11</sup> allein<sup>11</sup>, von ihm mit Geschäft 1585 an seine Witwe Susanne<sup>12</sup>, von dieser durch Kauf an Regina, der Tochter des kais. Kammerrates in der Zips Michael Sirtl, die 1588 ihre Mutter Anna, Frau des kais. Dieners und Gegenhandler des Vice-domantes u.d. Enns Friedrich Egkhstein zu sich schreiben liess<sup>13</sup>, doch kam deren Anteil mit Aufsandung wieder an die Tochter zurück, worauf diese 1591 gemeinsam mit ihrem Gatten, dem kais. Diener und Kriegszahlmeister Jacob Grana<sup>14</sup> von Grana<sup>14</sup> an die Gewähr des Hauses geschrieben wurde<sup>14</sup>.

Nach beider Tod kam das Haus erblich an ihre Tochter Anna Reitter, dann an deren Tochter Margarethe und von dieser 1624 durch Kauf an den Hofsecretarius und kais. Rat Tobias Gertinger<sup>15</sup>. Der hinterliess es mit Testament vom 12. März 1641 seinem Sohn Wenzeslaus Franciscus Gertinger von und zu Dobersperg, welcher das Haus 1648 seinem Schwager Johann von Coenens,

<sup>14</sup>Anna Khunig besass auch das Haus Graben alt Nr. 1005, neu Nr. 10 und das längst nicht mehr bestehende Elefantenhaus auf dem Graben alt Nr. 619, das sich quer über den Platz legte (s. Bd. I, S. 53, bzw. 158). Von ihrem ersten Gatten Sigmund Pernrieder hatte sie ausserdem noch sieben Hofstätten vor dem Schottentor ererbt, die sie ihrem zweiten Gatten Chr. Khunig in die Ehe mitbrachte.

Hofsecretarius der verwitweten Kaiserin Eleonore, käuflich abtrat. Weiter kam das Haus durch Kauf 1666 an Clara Margaritha de Amstenaedt<sup>2</sup>, 1675 an den Buchbinder Gotthardt Pittter<sup>3</sup>.

An Stelle des bisher in den Gewährbüchern noch immer "mit Garten und Turm" ausgewiesenen Hauses traten nun zwei Häuser, von denen das eine mit 44, das andere mit 20 Pfennigen den Schotten grunddienstbar blieb.<sup>4</sup>

Auf Grund des am 11. März 1706 vergriffenen Testamentes Pittters fielen sie an seine beiden Enkelinnen Maria Anna Theresia Kaimb und Maria Theresia Christine Gundl, doch kamen sie kraft des am 30. September 1709 publizierten Testamentes der Gundlin an ihre Schwester allein, die 1710 ihren Gatten, den Hofkammerkonzipisten Johann Joseph Kaimb zu sich schreiben liess.<sup>5</sup>

Nach dem Tod der Kaimbschen Eheleute ist deren Vermögen ad concursum creditorum gediehen. Bei der für den 12. Oktober 1765 angeordneten Lizitationstagsatzung wurden beide Häuser dem Hofkriegsratsagenten Georg Caballini Edlen von Ehrenburg als Meistbietenden überlassen. Von ihm kamen sie 1792 erblich an Vincenz Caballini von Ehrenburg<sup>7</sup> und von dem mit Kaufkontrakt vom 14. Juni 1800 um 120.000 Gulden an Maria Anna von Minaszi<sup>8</sup>, unter welcher nun eine besitzrechtliche Trennung der beiden Häuser erfolgte:

Nr. 1118

1814 verkaufte Frau Minaszi 1/5 Anteil des Hauses Nr. 1118 Mathias Tausch (Dausch)<sup>7</sup> und dessen Frau Maria Anna. 1817 trat sie die ihr verbliebenen 4/5 an Franz Pichlhof<sup>10</sup> ab.<sup>10</sup>

1823 wohnte Franz Grillparzer in dem Hause (siehe Seite 279).

Bei der am 18. Jänner 1825 stattgefundenen Lizitationstagsatzung wurden die 4/5 des Pichlhofers von Thomas von Kappellini<sup>11</sup> erstanden.<sup>11</sup>

Am 20. Oktober des gleichen Jahres wurde Mathias Dausch der Anteil seiner verstorbenen Frau eingewantwortet<sup>12</sup>, den er aber noch vor erfolgter Einantwortung am 17. September Kappellini verkauft hatte.<sup>13</sup>

Mit Abtretungsurkunde vom 7. August 1829 übergab Kapellini die beiden Häuser seinen drei Kindern Andreas, Elisabeth und Adolf.<sup>16</sup> Der Anteil Elisabeths, verehel. Pach<sup>16</sup>er von Theinburg, fiel erblich an ihre beiden Söhne Eugen und Ludwig, denen dieser Anteil am 10. April 1838 eingewantwortet wurde.<sup>17</sup>

1869 kam der Anteil Eugens an seinen Bruder Ludwig.<sup>18</sup> Auch noch 1885 teilten sich in den Besitz Ludwig von Pacher und die beiden Kappellinischen Brüder.

Die H.K. von 1905 und 1911 weisen als Eigentümer der beiden Häuser Dr. Adolf Gallia und Ida Gallia aus.

Nr. 1117

1817 trat Frau Minaszi das Haus Nr. 1117 Franz Slabe<sup>14</sup> ab.<sup>14</sup>

Bei der am 14. Mai 1824 abgehaltenen exekutiven Feilbietung des Hauses erstand dieses Thomas von Kappellini<sup>15</sup> um 56.030 Gulden.<sup>15</sup>

1913 wurde an Stelle der zwei Häuser ein vier Stock hoher Neubau aufgeführt, der die Doppelnummer Dorotheergasse Nr. 6/8 erhielt. Durch Abtretung an Strassengrund verminderte sich die Grundfläche von 665 plu 361 m<sup>2</sup> auf 952 m<sup>2</sup>.

Im Kaufweg kam das Haus 1920 an Max W e b e r . Auf Grund des Beschlusses des Bezirksgerichtes Innere Stadt vom 2. Juni 1932 wurde das Eigentumsrecht zu verschiedenen Anteilen Isidor K e s s l e r , Lydia M a n t e l und Jarmila S t e i n - b a c h zugesprochen. 1935 kam der Anteil Mantel an Isidor Kessler. 1941 gelangt der Anteil Kessler und 1942 auch jener Steinbachs auf Grund des schon mehrfach erwähnten Reichsbürgergesetzes in das Eigentum des Deutschen Reiches.

Mit Rückstellungsbescheid vom 13. Dezember 1947 erhielt Kessler seinen Anteil zurück. Am 18. Juli 1951 wurde dieser Anteil Ilse, Peter Heinz und Erich K e s s l e r eingewortet.

Bezüglich des Steinbachschen Anteiles wurde wohl das Rückstellungsverfahren eingeleitet, doch ist eine Entscheidung (Jänner 1957) noch ausständig.

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 10 (alt Nr. 1116).

Hier macht sich die seinerzeitige Vernichtung des alten Hauptbuches der n.ö. Landtafel schwer fühlbar. Nach Camesina war Nr. 1116 ursprünglich ein Bestandteil des Hauses Nr. 1125<sup>2</sup>, dessen Front in der Bräunerstrasse lag (s. Planskizze auf S. 236) und als Eyczingsches Freihaus bekannt ist, s. S. 144.

Zwischen ihm und der Dorotheergasse lag der "Eyczingsche Garten", der erstmals in einer Gewereintragung vom Jahr 1480 festgestellt wurde<sup>3</sup>, wo er als benachbarter Grund von Nr. 1117 angeführt ist. In den Hofquartierbüchern von 1563 bis 1587 erscheint der Grund bereits verbaut und ist als "Eyczings Zuhaus" angegeben<sup>4</sup>, das zu einem späteren, aber nicht näher bekannten Zeitpunkt dem gräfl. H e r b e r s t e i n 'schen Haus weichen musste, das nach dem Stadturbar die Parzellen Nr. 1116 und 1115 in sich schloss<sup>5</sup>.

Nach dem Urbar gingen aus dem Herbersteinschen Freihaus erst 1700 zwei selbständige Objekte hervor<sup>6</sup>. Nach dem Suttingerplan muss diese Trennung aber bereits vor 1684 erfolgt sein. Überdies stimmen die dort gemachten Besitzangaben mit denen des Stadturbars nicht überein, nach welch' letzterem beide aus dem gräfl. Herbersteinschen Freihaus hervorgegangenen Häuser dem Grafen Sigmund von D i e t r i c h s t e i n gehörten. Hier muss dem Stadturbar aber schon die grössere Beweiskraft zugemessen werden.

Der beigelegte Ausschnitt aus dem Suttingerplan bringt das Überwiegen der ~~Frei~~ Freihäuser gegenüber den bürgerlichen im Raum zwischen Spiegelgasse und Kohlmarkt deutlich zum Ausdruck. In keinem der übrigen Bände tritt das so augenfällig in Erscheinung wie im Teilband VI/2, wo geradezu eine Zusammenballung von Freihäusern festzustellen ist. Dass die Stadt das Überhandnehmen von Frei- und geistlichen Häusern schon von rein fiskalischem Standpunkt aus nicht gern sah und bekämpfte, wurde schon erwähnt. Sie bildeten aber auch ein nicht unwesentliches Erschwernis für die spätere Forschung, weil die wichtigste Quelle hierfür, das Grundbuch, fehlt. Dadurch auch die schmerzlichen Lücken, die in den davon betroffenen Häuserschichten zutage treten.



Die Besitzangaben des beigefügten Ausschnittes sind gleichlautend der von Camesina angefertigten Kopie des Suttingerschen Originalplanes von 1684. Wo sie mit andern beweiskräftigen Unterlagen nicht übereinstimmen, was nur in vereinzelt Fällen zutrifft, wird im Text darauf hingewiesen.

Des Grafen von **D i e t r i c h s t e i n** Besitznachfolger des Hauses Nr. 1116 war der ungarische Grenzünterzahlmeister Georg Simon **P r e n n e r** Edler von **F l a m m b e r g**, von dem das Haus an Franz Anton **P r e n n e r** von Flammberg und von diesem an die **M a r c k**'schen Erben als Erbteil ihrer Mutter, einer geborenen Prenner kam, die sich noch 1776 mit Franz **P r e n n e r** von Flammberg im Besitz des Hauses befanden.<sup>3</sup>

1795 war Eigentümerin Katharina **G r o s s e r** (Art und Zeitpunkt der Erwerbung unbekannt), 1798 wurde das Haus von Dr.med.Thiussi von **B e r g a n o b u r g** erworben, den noch der H.K. von 1800 als Eigentümer angibt. Die H.K. von 1804, 1812 und 1816 nennen Eleonore von **G r o s s e r**, der von 1821 nennt Marzeline Gräfin von **W o r c e l l**, die das Portal des schönen Barockhauses (vier Stock hoch, Grundfl.590 m<sup>2</sup>) mit dem Familienwappen schmücken liess. Nach Kisch erfolgte der Ankauf des Hauses erst 1825, doch besass sie es im Hinblick auf den vorbezoenen H.K. seit mindestens 1821.

Der H.K. von 1837 weist als Eigentümerin Fürstin Marzeline **R a d z i w i l l**, der von 1843 Fürstin Marzeline **C z a r t o r i s k a** aus. Von ihr erkaufte der Zuckerbäcker August **D e h n e** das Haus, der erstmals im H.K. von 1847 aufscheint. Dehne, der sein Geschäft am Michaelerplatz alt Nr. 3 betrieb, war eine im geschäftlichen wie im politischen Leben der Stadt angesehene Persönlichkeit, deren auf S.?? eingehender gedacht ist. Er starb 1875.

Noch 1911 befand sich eine Haushälfte im Besitz seines Sohnes Dr. August **D e h n e**, die andere hatte in diesem Jahr am 31. März Emma **H e r z m a n s k y** erworben.

Am 6. Dezember 1922 wurde die Haushälfte Dehnes an Elsa **W o l f f**, Friederike **A s z t e l y**, Margarethe **K u b i t s c h e k - F i e l d** und Bernhard **H e r z m a n s k y** eingeaantwortet. Mit Einantwortung vom 27. Juni 1931 kamen die genannten Erben auch in den Besitz der andern Haushälfte.

Die Anteile Kubitscheck und Asztely erwarh mit Kaufvertrag vom 4. Oktober 1951 die Firma Ludwig **D o b l i n g e r** (Bernhard Herzmannsky); das Hausviertel des Bernhard Herzmannsky wurde am 30. Juni 1955 Olga **H e r z m a n s k y** eingeaantwortet.<sup>7</sup>

**D o r o t h e e r g a s s e** Nr. 12 (alt Nr. 1115).

1480 bildete der Grund des späteren Hauses Nr. 1115 einen Teil von "des **E y c z i n g s** Garten". Nach den Hofquartierbüchern der Jahre 1563 bis 1587 nahm der Eycingersche Grundbesitz auf der rechten Seite der Dorotheergasse (vormals Verberstrasse) den ganzen Raum zwischen des Khunigs- und des Pögelhauses

\*Das Haus besteht nicht mehr und gehörte dem der Hofburg vorgelegten Baublock an (s.Planskizze auf S.??), der 1889/90 zum Abbruch kam.



(Nr. 1117, bzw. 1114) ein. Er umfasste also die Parzellen 1116, 1115 und 1127.

Die Besitzverhältnisse sind beim Haus Nr. 1115 bis zur Abteilung des gräfl. H e r b e r s t e i n'schen Hauses die gleichen wie bei Nr. 1116, s.S. 301. Nur hinsichtlich des Jahres, in welchem die Abtrennung tatsächlich erfolgte, sind Zweifel berechtigt und zwar auch gegenüber dem Stadturbar, das dieses mit 1700 wohl etwas zu spät angibt.

Baldass schreibt, dass das Haus Dorotheergasse Nr. 12, welches eines der frühesten Beispiele der Risalitbildung in Wien ist, kurz nach 1684 erbaut wurde. Präzisere Angaben hingegen enthält die nachstehende Feststellung: Im oberösterreichischen Landesarchiv (Schlüsselberger Archiv, Band 65) befindet sich nämlich ein in Leder gebundener Folioband mit Porträts und Abbildungen der Hackelbergschen Besitzungen, darunter auch die Abbildung des H a c k e l b e r g'schen Freihauses in Wien (Holzschnitt), worunter zu lesen ist: "Dieses hat Herr Carl Frey- und Pannierherr von H ä c k l b e r g a.c. 1698 von Weyl. Herrn Sigmundt Helfried Grafen von D i e t r i c h s t e i n Seel. nachgelassenen Erben ganz ruinierter erkaufft und von grundt aufferbauet, (Genealogische Nachricht von der uralten Freyherrl. Familia deren Herren von Häckhlberg. Extrahiert und zusamb getragen von Johann Philipp Helm, Einer Löbl. N.Oe. Landtschafft Registrant. Anno 1702)."

1710 kam das Haus in den Besitz der freiherrl. G a t t e r b u r g'schen Familie, die 1717 in den Grafenstand erhoben wurde und das Haus zum Fideikommiss machte. Über die Gatterburgs siehe Band III, S. 223.

Nach Salzberg wurde das drei Stock hohe Haus, das eine Grundfläche von 956 m<sup>2</sup> umschliesst, 1791 neu erbaut, doch kann es sich hier nur um eine Adaptierung und nicht um einen Neubau handeln. 1943 erfolgte die Löschung als Fideikommiss. Dermaliger Eigentümer ist Graf Alexander G a t t e r b u r g, dem das Haus am 24. Oktober 1918 eingeweiht worden ist.

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 14 (alt Nr. 1127), ident. mit

Bräunerstrasse Nr. 9 und Stallburggasse Nr. 2.

Nach Kisch war das Haus ursprünglich ein Teil von Nr. 1138, von dem es aber durch die Bräunerstrasse getrennt ist. Das trifft daher nur besitzrechtlich, aber nicht räumlich zu. Als Haus der Herren von E y c z i n g ist es erst seit 1516 mit Michel von E y c z i n g belegt. Ob es sich schon im 15. Jahrhundert im Besitz dieser wiederholt genannten und bedeutenden wie unruhvollen und zur Rebellion neigenden Familie befand, ist nicht erwiesen.

Zur Zeit des Turniers vom Jahr 1560 diente das Eyczing'sche Freihaus dem Erzherzog K a r l zur Unterkunft. Zur Verkündigung der ritterlichen Spiele begab sich der Reichsherold Johann von F r a n k o l i n, von dem das berühmte Turnierbuch stammt, in Begleitung zweier Mitgesellen (Herolde) am 28. Mai in den Palast des Erzherzogs Karl (eben in das Eyczing'sche Haus), um dort die Pferde zu besteigen und mit Paukern und Trompeten über den Kohlmarkt und Graben, den Beginn des Turniers zu verkünden.

Zu dieser Zeit war Eigentümer des Hauses der Obersthofmeister und Statthalter von Niederösterreich Christoph Freiherr zu E y c z i n g e n und Schrattenthal, der 1562 starb.

Dessenungeachtet ist noch bis zum Jahr 1587 in den Hofquartierbüchern sein Name als Besitzer des Hauses zu lesen. Später kam es an die Grafen von Trautson<sup>2</sup> und nur während dieser Zeit scheinen die beiden Häuser Nr. 1127 und 1138 den gleichen Besitzer gehabt zu haben. Aus Trautsonschen Besitz kam es sodann - nach Schimmers Häuserchronik - durch Geschenk an "Herrn Seifert von Kaiserstein", leider wurde ein Beleg darüber bisher nicht gefunden, wobei bemerkt wird, dass es einen Seifert von K. überhaupt nicht gab. Es kann der Zeit nach (1629) nur Tobias von Kaiserstein gewesen sein, der Sohn des aus Ingolstadt stammenden Hanns Kaiser, Richter und Bürgermeister von Wiener Neustadt, welcher 1608 mit dem Prädikat von Kaiserstein geadelt wurde und der Begründer des später freiherrlichen Geschlechtes war.<sup>3</sup>

Schon Tobias nannte sich unter Hinweglassung des Ursprungsnamens nur noch "von Kaiserstein" allein. Zuerst Landgraf von Niederösterreich und Mähren, hernach Hofkammerrat, seit 1656 Hofkammerdirektor, starb er am 18. September 1657 und wurde in der von ihm gestifteten Erbbegräbnisstätte in der St. Michaelerkirche begraben. Seiner Ehe mit Maria Magdalena Grafenfenssteiner, der letzten ihres Geschlechtes, entstammten drei Töchter und sieben Söhne, von denen sechs am 9. September 1665 in den Freiherrenstand erhoben wurden.

Der älteste dieser Söhne, Johann Paul, Herr der n.ö. Güter Kettenhof und Velm, sowie der kärntnerischen Herrschaften Teutschach, Steyersberg und Eichberg in Steiermark, 1659 n.ö. Regimentsrat, 1679 n.ö. Hofkammerrat, errichtete für sein Geschlecht ein Fideikommiss und bestimmte hiezu seine Kärntner Güter und das grosse Kaiserstein'sche Freihaus in der Bräunerstrasse (mit der andern Seite in der Dorotheergasse), welches er mit einem Kostenaufwand von 24.000 Gulden neu aufbauen liess.<sup>4</sup>

Der Suttingerplan von 1684 zeigt als Eigentümer des Hauses Franz Ernst Freiherrn von Kaiserstein an. Es war dies der jüngste Bruder des Johann Paul.<sup>5</sup>

Bis zum Jahr 1663 befand sich in den Kellergewölben des Hauses die kaiserliche Eisgrube, die in jenem Jahr zugemauert wurde. Bei dem französischen Bombardement der Stadt in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai 1809 wurde der Dachstuhl des Hauses eingeäschert.<sup>6</sup>

Im Haus befanden sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Kanzleiräume des Grosshandlungshauses Arnstein & Eskeles, dessen Fallissement im Jahr 1859 das allergrösste Aufsehen hervorrief.<sup>7</sup>

Im Vormärz wohnte hier Hannibal Marquis Sommariva (1755-1829), der auf niederländischen, deutschen und italienischen Kriegsschauplätzen kämpfte, nach der Schlacht bei Magnano (5. April 1799)<sup>8</sup> als Oberst bei Lobkowitzdragonern Maria Theresienritter wurde und 1829 als General der Kavallerie starb.<sup>9</sup>

Das vier Stock hohe Haus, das eine Fläche von 1237 m<sup>2</sup> umspannte und dessen zuletzt genannter Eigentümer (1885) Helfried Reichsfreiherr von Kaiserstein war (geb. 1855) wurde 1910 abgebrochen und an seiner Stelle im folgenden Jahr

<sup>2</sup>in der Wiener Zeitung vom 15. Februar 1951 ist irrig "nach der Schlacht bei Wagram" angegeben.

das gegenwärtige Gebäude errichtet, das durch Abtretung an \* Strassengrund bedeutend an Grundfläche verlor und nur noch 915 Quadratmeter umspannte. Die Stockwerksanzahl blieb die gleiche. Eigentümer des Hauses war vorerst Arnold H e y m a n n. Am 3. Dezember 1926 wurde es von der Rozsadombi Hazepitö Reszvenytarsasag erworben. Mit Urteil des Landesgerichtes vom 2. Oktober 1950 kam je ein Hausdrittel an Barbara F r i t z - K l e i n. Georg Stephan und Peter Jordan K l e i n, mit Kaufvertrag vom 24. Juni 1955 das ganze Haus an Erika E m e - r y'.

Im jetzigen Haus wohnten: Hugo von H o f m a n n s - t h a l, G. S i l b e r e r, der unter dem Pseudonym S i l V a r a eine Reihe von epischen und dramatischen Werken schuf, endlich P o l g a r und bis zu seiner 1934 erfolgten Ermordung der Bundeskanzler Engelbert D o l l f u s s'.

D o r o t h e e r g a s s e Nr. 16 (alt Nr. 1114), ident. mit

-----  
Stallburggasse Nr. 1. Ursprünglich bildete es mit Nr. 1128 ein Haus, dessen ältester Beleg eine vom 23. Februar 1397 datierte Urkunde ist, wonach der Bäcker Michel von G a r s und dessen Frau Elspeth in Nutz und Gewer eines Hauses gesetzt werden, "gelegen in der Verberstrass gegen St.Dorothea chapeln über, nächst der von Maidburg Haus."

1429 kam das Haus an den Bäcker Peter von G a r s. 1437 wurde es von Leopold von K r a y g erworben, der es 1445 seiner Witwe Anna, nachmals verehel. M e z z e r t z hinterliess. Diese verlied dem Kloster zu den Predigern ein Legat von zehn Pfund Wr.Pf. von "ihrem in der Färberstrasse am Eck, St.Dorothea gegenüberliegenden Hause", wofür sich der Prior des Klosters verpflichtet, das ganze Jahr hindurch wöchentlich sieben heilige Messen an jedem Mittwoch und drei Jahrtagsmessen lesen zu lassen.

1449 steht Katharina, die Witwe Konrad H o l c z l e r s d.Ae. an der Gewähr des Hauses. Am 15. Jänner 1474 stellen Conrat Holczler d.J., Hubmeister in Osterreich, und Mathes Holczler, sein Bruder, wegen eines in Verlust geratenen Kaufbriefes einen Revers aus über ein Haus, gelegen in der Verberstrass am egk gegen Sand Dorothe Gottshaus gegenüber, zenagst des von Maidberg Haus, um welches ihre Mutter Frau Kathrei, ~~Herr~~ Herrn Conrat Holczler des eltern, ihres Vaters, witib ... in der stat gruntpuch nucz und gwer geschriben gestanden und das ihnen erblich zugepurt...".

Hier muss bemerkt werden, dass der Name Conrat Holczler in drei Generationen vorkommt. Der erste Conrat war schon 1435, der zweite 1460 gestorben, so dass die oben genannten Brüder der dritten Generation angehörten, während die 1449 erwähnte Witwe Katharina nur die Frau des ersten Conrad und die Grossmutter der beiden in der Urkunde von 1474 genannten Brüder gewesen sein kann. Es muss also auch der zweite Conrat eine Katharina zur Frau gehabt haben, welche eben die Mutter der beiden Brüder war. Der Name Katharina (Kathrey) kam ja in dieser Zeit nur allzuhäufig vor. Schalk, der in den Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien, Band III, Seite 457 bis 462 von der Familie Holczler etwas ausführlicher spricht, erwähnt von diesem Haus merkwürdiger Weise nichts.

1479 wird als Eigentümer des Hauses Mathes H o l c z - l e r genannt, von dem es im folgenden Jahr an Clement den Steinmetz kam.

Zwischen 1503 und 1515 gehörte es dem Kramer Gregor E d - l e r'. In den Hofquartierbüchern wird das Haus zwischen 1563 und 1587 als Freihaus des Herrn Andre P ö g e l, dann von dessen Witwe ausgewiesen. Später war es der Wohnsitz der Königin E l i s a b e t h, Tochter des Kaisers Maximilian II. und Witwe des 1474 verstorbenen Königs Karl IV. von Frankreich.

Noch fast ein Kind, war sie im Alter von sechzehn Jahren dem König angetraut worden, hatte in Paris die Greuel und Schrecken der Bartholomäusnacht erlebt, in ihrer kurzen leidvollen Ehe die Seelenqual ihres Gatten durch ihre Sanftmut mildern müssen, dann diesen und bald danach auch ihr einziges Kind, ein Töchterchen verloren. Nichts hielt sie mehr in dem fremden Land und als zwanzigjährige Witwe kehrte sie in ihre Heimat, in das Vaterhaus zurück. Zwei Jahre darauf war ihr auch der Vater gestorben, die Hofburg ausgestorben und leer. Der neue Kaiser, ihr Bruder Rudolf, residierte in Prag und auch die andern Mitglieder des kaiserlichen Hauses weilten meist auswärts. Nun wird im lokalen Schrifttum mehrfach behauptet, dass Elisabeth die Stallburg zum Aufenthalt eingeräumt worden sei, doch wenn überhaupt, kann das nur für kurze Zeit stimmen, so lange sie nicht in dem von ihr in der Dorotheergasse angekauften Hause Pögels ihren Witwensitz aufschlug. Der Zeitpunkt der Erwerbung ist leider nicht belegt. Das grosse Geschichtswerk der Stadt Wien nennt dafür "etwa 1575."<sup>3</sup>

Die bittern Enttäuschungen ihres jungen Lebens, die Unstimmigkeiten in der eigenen Familie, lassen es begreiflich erscheinen, wenn in Elisabeth der Plan reifte, ein Kloster zu gründen und sich selbst in dessen stille Mauern zurückzuziehen. Das Kloster war gleichzeitig gedacht als Ersatz für das ehemalige St. Clarakloster auf dem Schweinemarkt, das die Nonnen 1530 hatten räumen müssen, als für das durch die Türken zerstörte Bürgerspital vor dem Kärntnertor neue Unterkünfte gesucht werden mussten. Wohl hatte man dafür den Klosterschwestern das Pilgramhaus in der Kärntnerstrasse überlassen (siehe Band V, S.459), wo sie aber ausstarben. 1570 musste sich die allein übriggebliebene Aebtissin Regina Halbpayrin in das Kloster St. Jakob an der Hülben zurückziehen. Es war daher der Wunsch Elisabeths, dieses Kloster neu erstehn zu lassen.

Als Grundstock ihrer Stiftung erkaufte sie den an ihr Haus anstossenden Palast ihres Oheims, des Erzherzogs K a r l, der seit 1571 in Graz residierte und welches Gebäude seither leer stand (s.Nr. 1155, S. 116). Am 1. Oktober 1582 beurkundet Erzherzog Karl, dass er seine Behausung in der Stadt Wien, die sein Vater, Kaiser Ferdinand von dem Grafen von S a l m gekauft, "bei Irer kay.Mt.hofstall gelegen, sambt allen iren rechten und gerechtigkeiten, wie sy mit der einen seiten an Wilhelm Freiherrn von H o f k i r c h e n Behausung, mit der andern an weilend Ruedolphen K h u e n von Belassy freiherrn behausung ligt, mit der dritten an die vorgeunde gassen und mit der vierten an das gässel, so zwischen der kay.Mt.neuem stall und des Erzherzogs behausung ligt,...umb ain summa gelts...an frauen E l i s a b e t h, verwitwete Königin von Frankreich, geb. Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Oesterreich, seiner frau muemen, verkauft habe."

Der Gartengrund, auf dem die Kirche stehen sollte, hatte früher zum Haus des Oberstallmeisters K h u e n von B e - l a s s y (Nr.1156, s.S.315) gehört und war von dessen Witwe zu dem gedachten Zweck geschenkt worden.<sup>5</sup>

Der Grundsteinlegung am 5. März 1582 und der dabei mit

besonderem Gepränge veranstalteten kirchlichen Zeremonie wohnen die Königin Elisabeth mit ihrem gesamten Hofstaat bei. Das darüber in lateinischer Sprache mit deutscher Übersetzung aufgenommene Protokoll führt die Anwesenden namentlich an. Die Weihe vollzog Bischof Kaspar Neubeck in Anwesenheit des obersten Baumeisters Pietro Ferrabosco, der seit 1580 der eigentliche Architekt der damals zur Ausführung gelangenden Wiener Hofbauten war. Die Weihe der Kirche erfolgte am 2. Oktober 1583 zu Ehren der heiligen Maria, Königin der Engel, daher das Kloster späterhin allgemein das Königinkloster oder kurz das "Königskloster" genannt wurde, wobei sich freilich auch die Erinnerung an die königliche Stifterin damit verband.

Königin Elisabeth hatte der Kirche ein gemaltes Glasfenster gewidmet, dessen Reste im Sommer 1907 gelegentlich eines Umbaus der evangelischen Kirche A.B. zutage traten.

Durch Vermittlung des Paters Michael Alvarez waren aus dem Stift Anger in München sieben Nonnen des Clarissinenordens nach Wien berufen worden, die seit 27. Oktober 1583 im ehemaligen Palast des Erzherzogs Karl Klausur hielten. Am 4. Dezember überliess ihnen Königin Elisabeth auch ihr anrainendes Haus und zog sich mit ihrem Hofstaat in das jenseits anstossende Hofkirkhnerische Haus (Nr. 1128, s.S. 344) zurück, das sie für diesen Zweck erkaufte hatte. So lange sie lebte, bildete jedoch das Kloster mehr den Charakter eines integrierenden Teiles von Elisabeths Haus und Hofhalt, und das erklärt es auch, warum das Hofquartierbuch von 1587 wohl ihr Haus, nicht aber auch das Kloster namentlich anführt: "Ir kun. mt. etz. der kunigin zu Frankreich hauss, Freyhauss, vormals Pögels hauss."

Unterdessen schritt der Klosterbau rüstig vorwärts. Das Klostergebäude war ohne allen Prunk, aber sehr weitläufig und mit der Burg durch einen gedeckten Gang verbunden. Es war für sechzig Nonnen eingerichtet, doch wurde dieser Höchstsstand erst im achtzehnten Jahrhundert erreicht. Der strengen Regel entsprechend durften nur neun für die ältesten und gebrechlichsten Mitglieder bestimmten Räume mit Heizvorrichtung versehen sein. Dagegen gab es rückwärts, der heutigen Bräunerstrasse entlang, einen Lustgarten im Geschmack jener Zeit, der eine Altane sowie eine Loretokapelle, eine Einsiedelei und einen Olberg mit den Leidensstationen enthielt.<sup>10</sup> Dieser Garten wurde von den Klosterfrauen mit grosser Liebe und Sorgfalt gepflegt und enthielt manche seltsame Pflanzen, darunter als besondere Merkwürdigkeit eine Akazie, die älteste in der ehemaligen Monarchie, deren Senkreis, - dazumal eine naturhistorische Seltenheit, - von den Klosterfrauen angepflanzt, zum grossen schattenreichen Baum heranwuchs, bis sie nach mehr als zweihundertjähriger Lebensdauer zu Anfang der Vierzigerjahre des vorigen Jahrhunderts gefällt wurde.

In dem grossen hellen Kreuzgang waren elf Altäre angebracht und ausgeschmückt.

Als mit Ende des Jahres 1588 der bisherige Bauleiter Ferrabosco wegen seines hohen Alters und Ermüdung nach vierzigjähriger Dienstleistung pensioniert wurde, hatte Elisabeth für den Weiterbau des Klosters am 10. Jänner 1589 den seit 1563 in Wien nachweisbaren Maurermeister Jacob Vivian (auch Vinian), der von Anfang an unter Ferrabosco beim Bau der Kirche tätig gewesen war, zu ihrem Baumeister ernannt, als

welcher er noch nach ihrem Tode 1592 erscheint. Vivian war der zweite Gatte Margarethens, der Mutter des Bischofs Melchior K h l e s l und dessen Stiefvater (siehe Haus "zum blauen Esel" in der Kärntnerstrasse, alt Nr. 944, neu Nr. 21, Band V, S. 442).

Ferrabosco, der an der Scheide zweier Zeitalter stand und noch an dem aufblühenden Wien mitgearbeitet hatte, ist der letzte bedeutendere Vertreter italienischer Baukunst Wiens des sechzehnten Jahrhunderts. Nach ihm kam vorerst nichts mehr. Seine beiden Nachfolger G a r g i o l i und V i v i a n sind unbedeutende verschwindende Ausläufer. Elisabeth hatte für den Klosterbau ansehnliche Summen und auch den grössten Teil ihres Schmuckes geopfert. Sie begabte überdies das Kloster mit unbeweglichen Gütern, vor allem mit einem Meierhof ausserhalb der Stadt nächst der sogenannten Bettlerstiege auf der Laimgrube, der erst 1886 abgebrochen wurde und an dessen Stelle heute das Haus Königsklostergasse Nr. 2 steht, in welchem Namen die Erinnerung an das Kloster erhalten geblieben ist.

Auf Veranlassung der Stifterin wurde hier den Armen täglich die Mittagkost gespendet, welche die Beteiligten auf der Stiege sitzend verzehrten, daher der Stiegenname. Doch schon zur Zeit Albrechts des Lahmen (1330-1358) wird diese Gegend als "Bettelpübel" und Versammlungsort der Bettler bezeichnet, an dem sich sämtliche Fechtbrüder und Bettelweiber nach vollbrachtem Tagewerk einfanden, um sich in den zahlreichen Garküchen und Schenken der Umgebung ungezügelter Ausgelassenheit hinzugeben. Da wurde die betrügerische Maske abgelegt, Lahme wurden gehend, Taube hörend und selbst Greise wieder jung. Die Kostverteilung durch das Königskloster vermehrte noch den Zuzug des Bettelvolkes. Erst gegen Ende der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts wurde der schmale Stiegenaufgang beseitigt, entsprechend nivelliert und die so neu entstandene Gasse Königsklostergasse benannt.

Die Angabe von Kisch u.a., wonach Königin Elisabeth die erste Aebtissin des Klosters war, ist nicht richtig. Bermann führt dessen Aebtissinnen von der Zeit der Gründung bis zur Auflösung des Klosters namentlich unter Hinzusetzung des Sterbedatums an und zwar als erste Ursula von K u e b a c h, die ein Jahr vor Elisabeth starb. Ihr folgt Agnes von B o s l o f f s k i, gest. 1632.

Am 7. Mai 1583 hebt Papst Gregor XIII. das schon seit Jahren verlassene Nonnenkloster "Erla nuncupatum" auf und incorporiert dessen Besitz an Rechten, Ländereien und Einkünften auf das von Königin Elisabeth gegründete Clarissinnenkloster zu Wien.

Der Bruder Elisabeths, der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian (gest. 1618) machte seiner Schwester das Haupt und zwei Schienbeine der heiligen Elisabeth zum Geschenk. Die 1235 durch Papst Gregor IX. heilig gesprochene Elisabeth, Landgräfin von Thüringen und Tochter des Arpaden Andreas II. von Ungarn, war 1231 in Marburg gestorben und dort in dem vom deutschen Ritterorden erbauten Elisabethmünster beigesetzt worden. Im Jahr 1539 liess der protestantische Landgraf Philipp von Hessen durch seine Abgesandten den Sarg öffnen und den Leichnam, in einem Futterack verwahrt, auf das Marburger Schloss bringen. Als Philipp 1546 während des Krie-



ges zwischen Kaiser Karl V. und dem Schmalkaldischen Bund in Gefangenschaft geriet, musste er sich zur Herausgabe der Reliquien verpflichten. Die Rückgabe zu Händen des Hoch- und Deutschmeisters erfolgte 1548. Vierzig Jahr später kam die Reliquie auf die erwähnte Weise nach Wien und blieb bis zur Auflösung des Klosters dortselbst.

Nach zehnjährigem frommen und mildtätigen Wirken starb die vom Volke wie eine Heilige verehrte Fürstin in der Nacht vom 22. zum 23. Jänner 1592 in ihrer im Hofkirchenerischen Haus gelegenen Wohnung. Bermann gibt ihr erreichtes Alter ganz genau mit 37 Jahren, 2 Monaten, 7 Tagen und 7 Stunden an.

In ihrem am 16. September 1591 errichteten Testament bestimmte sie, dass ihr Leichnam in keinem eigenen Grabgewölbe, sondern mitten unter dem von allen betretenenen Boden der Kirche ihres Klosters bestattet werde. Sie hatte sich auch ausdrücklich jede königliche Ehrung bei der Totenfeier verbeten. In ihrem Nachlass befand sich ein Altärchen, Maria mit den Engeln, in der Mitte Elisabeth als Stifterin.

Nach Elisabeths Tode kam auch das Hofkirchersche Haus an das Kloster. Dieses umfasste hiernach den ganzen Baublock zwischen Augustinergasse (Josefsplatz), unterer Bräunerstrasse, Stallburg- und Dorotheergasse mit Ausnahme des vom Khuenschen Freihaus gebildeten Zwickels an der obern Ecke der zuletzt genannten Gasse. Steinhausers Plan von 1710 zeigt die Situation ganz genau. Namentlich sind die einzelnen Gebäude, aus denen das Ganze am Ende des sechzehnten Jahrhunderts zusammengeflickt worden war, noch wohl erkenntlich. Eine Abbildung, die Kisch in seinem Werke "Die alten Strassen und Plätze Wiens und ihre historisch interessanten Häuser" auf Seite 265 bringt, zeigt das Kloster mit seiner Front in der Dorotheergasse und die Kirche in einem kleinen Hofraum, der ~~stark~~ gegen die Gasse durch eine Mauer abgeschlossen war.

Am 4. Juni 1597 bestätigt Papst Clemens VIII. dem Clarissinnenkloster zu Wien die unmittelbare Unterordnung unter den Generalmeister des Franziskanerordens, der einen vom Kloster präsentierten Franziskaner zur Verwaltung "tam in spiritualibus quam in temporalibus" bestellen soll.

Am 18. September 1610 beauftragt Papst Paul V. den Wiener Official, dem Ansuchen des Königinklosters entsprechend, diesem das Heilige Geist Kloster Cisterzienserinnen zu Ybbs, das schon seit zwanzig Jahren verlassen war, einzuverleiben.

Mit Schreiben vom 24. Juli 1633 nimmt Kaiser Ferdinand II. das Königinkloster in seinen und der nachfolgenden Landesherren in Schutz.

Nach einem Bericht vom Jahr 1637 betrug die Zahl der Nonnen damals dreissig.

Im gleichen Jahr erhielt das Kloster auch eine Wasserleitung. Auf Grund der a.h. Verordnung vom 12. September 1637 wurde das Wasser aus dem Kessel hinter der neuen Burg angezapft und über den Burgplatz in besonderen eigenen Röhren in das Gebäude geleitet, an dessen Stelle nach Aufhebung des Klosters der Palast des Grafen F r i e s trat.

Im Jahr 1723 war die Zahl der Nonnen auf sechzig gestiegen.

Genau zweihundert Jahre nach seiner Gründung fiel das Königinkloster als erstes der Wiener Frauenklöster den josephinischen Aufhebungsbeschlüssen zum Opfer. Das Aufhebungsdekret ist datiert vom 12. Jänner 1782.

Damit zerfiel das ganze Anwesen so ziemlich wieder in seine alten Teile, wovon an anderer Stelle noch die Rede sein wird (s. bei Nr. 1155, S. 114. und Nr. 1128, S. 111).

Aus den in der Dorotheergasse stehenden Teilen wurden die Kirchengebäude der kraft des Toleranzediktes von 1781 gebildeten beiden evangelischen Gemeinden reformierten und augsburgischen Bekenntnisses (die späteren Nummern 1114 und 1113, neu 16 und 18). Damit kehrte die evangelische Lehre, die zu Elisabeths Zeiten aus dem Adelsbezirk und aus Wien überhaupt vertrieben worden war, nach genau zweihundert Jahren in dieselbe Dorotheergasse des Hofbezirkes zurück, von der sie vormals in ihrem ersten Blutzuge Kaspar T a u b e r ihren Ausgang genommen hatte und liess sich in Elisabeths eigener Stiftung nieder.

Kirche und Klostergebäude wurden zum Abbruch bestimmt. Die Güter des Klosters fielen an den Religionsfond, zu dessen Gunsten auch das Gebäude und der Gartengrund in drei Teile zerstückt und verkauft wurde. Die Nonnen traten in andere Klöster über, soweit es etliche nicht vorzogen, in das weltliche Leben zurückzukehren. Aus einem Briefe, den solch' eine Exklosterjungfer des Königsklosters in Wien an ihren Bruder, einen Exkarthäusermönch des gleichfalls aufgelassenen Klosters Mauerbach schrieb (Bibliothek der Stadt Wien unter der Sign. A 10.956) wird der Freude darüber Ausdruck gegeben, aus dem Klostergefängnis befreit zu sein, das sie in offensichtlicher Schwarzmalerei schildert. So arg aber mag das doch nicht gewesen sein, denn wenn auch die Zahl der in das weltliche Leben Rückgekehrten nicht bekannt ist, dürften wohl die beim Himmelpfortkloster gemachten Angaben (s. Band V, S. 142), wo von 67 Nonnen nur etwa ein Dutzend die Welt wählte und die andern ihrem Berufe treu blieben, als ungefähre Richtzahl für alle damals aufgelassenen Frauenklöster gelten können.

Der Leichnam der Stifterin wurde in die Herzogsgruft zu St. Stephan übertragen, die Reliquien der heiligen Elisabeth wurden dem Kloster der Elisabethinerinnen auf der Landstrasse übergeben, wo das Haupt der Heiligen alljährlich in der Oktav des Festes (19. November) auf dem rechten Seitenaltar der Kirche zur öffentlichen Verehrung ausgestellt wird. Die Echtheit des Hauptes ist durch die Reliquienforschung wie durch eine anthropologische Untersuchung, die 1931 von einer aus vier Wiener Aerzten bestehenden Kommission vorgenommen wurde, bestätigt.

Die Augustinerkirche erhielt das Lieblingsmarienbild der Stifterin "Maria Major", eine Kopie des dem heil. Lukas zugeschriebenen Gnadenbildes zu Rom, an das sich die Legende knüpft, dass es, so oft jemand aus dem kaiserlichen Hause ein Unglück bevorstand, die Gesichtsfarbe verändert habe.

Wohin der übrige sehr bedeutende Kirchenschatz des Klosters kam, ist nicht bekannt. Darunter befand sich, in ein Kistchen verschlossen, der Habit des heil. Bernhard von Siena und der hölzerne Trinkbecher des heil. Capistran.

Die baulichen Veränderungen brachten eine Verlängerung der Bräunerstrasse bis zum Josefsplatz, da diese Strasse bis dahin nur bis zum Klostergarten, bzw. der Stallburg reichte, nun aber durch Entfernung der Klostermauer, die an die Stallburg anschloss, der Durchbruch freigegeben wurde.

Etwa drei Monate vor dem Auflösungsbeschluss war (am

15. Oktober 1781) das Toleranzpatent erschienen, das den Protestanten die freie Ausübung ihrer Religion und ihrer Bethäuser gestattete, nur mussten sie sich jeder äusserlichen kirchlichen Abzeichen enthalten und es durften ihre Gotteshäuser weder Türme noch Glocken besitzen. Hier bot sich ihnen nun Gelegenheit, durch Ankauf der freigewordenen Gründe eigene Kultstätten zu schaffen, wovon sie auch Gebrauch machten.

Als erste schritt die protestantische Gemeinde Augsburgs Bekenntnisses zur Durchführung und kaufte am 13. März 1783 mit Bewilligung des Kaisers den Grund, welcher der Nr. 1113, neu Nr. 18, entspricht, an. Nach Umgestaltung der alten Klosterkirche, wobei das Innere radikal verändert wurde, konnte das neue Gotteshaus bereits am 30. November 1783 eröffnet werden. 1876 erfolgte durch den Architekten **T h i e n e - m a n n** eine vollständige Renovierung. Bemerkenswert ist das alte Altarbild von **L i n d n e r**. Eine neuerliche Renovierung und Neufassadierung der Kirche wurde 1907 durch Architekt **S c h ö n e** vorgenommen.

Den anschliessenden Grund (Nr. 1114 alt, Nr. 16 neu) hatte die protestantische Gemeinde helvetischen Bekenntnisses angekauft und darauf nach einem Entwurf des Hofarchitekten **N i g e l l i** im Stil spätitalienischer Renaissance ihr Gotteshaus erbaut. Die Kosten des Kirchen- und Wohngebäudes beliefen sich auf 50.000 Gulden. Zum Weihnachtsfest des Jahres 1784 wurde die Kirche eingeweiht. Die Beschränkung, die das josefinische Toleranzpatent den Erbauern in der Untersagung eines direkten Einganges von der Strasse aus auferlegte, wurde umgangen, als Erzherzogin **H e n r i e t t e** (Gemahlin des Erzherzogs Karl) an den Wiener Hof kam. Sie empfand das Verbot als Protestantin kränkend, und so wurde denn 1815 ausnahmsweise gestattet, für sie eine besondere Tür von der Strasse aus in ihr Oratorium durchbrechen zu lassen. Nach ihrem im Jahr 1830 erfolgten Ableben wurde die Tür wieder zugemauert. Erst durch Verordnung vom 30. Jänner 1849 wurde das sonderbare Verbot aufgehoben.

Ein vollständiger Umbau der Kirche erfolgte 1893 durch den Architekten **S o w i n s k i**, der insbesondere die Fassade betraf und sie in vornehmen Barockstil mit einem graziösen Turmaufbau ausstattete.

**D o r o t h e e r g a s s e** Nr. 18 (alt Nr. 1113), ehemals

-----  
Garten der Gräfin **K h u e n - B e l a s s y** (s.S. 306), auf dessen Grund die Kirche des Königinklosters erbaut wurde. Mit Rücksicht auf die enge Zusammengehörigkeit der beiden Objekte schon unter Nr. 16 besprochen.

**D o r o t h e e r g a s s e** Nr. 20 (alt Nr. 1156), ident. mit

-----  
Josefsplatz Nr. 6, s.S. 315.

Wir betreten nun den **J o s e f s p l a t z** selbst. Wie schon auf Seite 133 erwähnt, befand sich hier im 14. Jahrhundert der Augustiner Freithof, den das Kloster erst im Jahr 1460 an Kaiser Friedrich III. zur kaiserlichen Burg abtrat. 1533 befahl Kaiser Ferdinand I. den Bau einer neuen Altane (Wallgang) zwischen dem Wall und dem mittelalterlichen Garten

(ehemals Friedhof) bei den Augustinern, so wie die Anlage eines Irrgartens eben an dieser Stelle. Die Gartenanlagen waren 1536 vollendet, s.S. 344.

Die Irrgärten oder Labyrinth sind eine auf klassischen Erinnerungen beruhende Erfindung der Gartenkunst des frühen sechzehnten Jahrhunderts. Sie boten bis tief in das achtzehnte Jahrhundert der höfischen Gesellschaft eine modische Spielerei.

Schon 1534 hatte der Kaiser den Baumeister Tscherte zur Herstellung eines für die Altane und den Irrgarten nötigen Wasserleitung beauftragt. Das Wasser dazu lieferte der Rampelsbrunn, eine Quelle in St. Margarethen.

Wolmuets Plan von 1547 (siehe Ausschnitt, Seite 340.) zeigt deutlich die Anlagen, die durch eine Mauer gegen die Augustinergasse zu abgeschlossen waren. Durch den Bau der Hofbibliothek (1723-1726) wurde das Aussehen des Platzes weitgehend verändert und diesem der Name Bibliotheksplatz gegeben.

1783 liess Kaiser Josef die von der Augustinerkirche bis zum Schwibbogen bei der Stallburg laufende Mauer abbrechen und den Platz freilegen, der von da ab die heutige Bezeichnung erhielt. Ungefähr zur gleichen Zeit war der Abbruch des aufgehobenen Königskloster erfolgt und auf den freigewordenen Gründen der Palast des Grafen Moritz Friess errichtet und nebenan das Palais des Grafen Palffy einem Umbau unterzogen worden. Der Abschluss dieser Durchbildung zu einem der schönsten, harmonischsten und herrlichsten Plätze der Stadt geschah durch die Aufstellung des Kaiser Josefs Denkmal, das als eines der bestaufgestellten Denkmäler der Welt gelten kann.

1806 von Kaiser Franz seinem Oheim gesetzt, fügt es sich dem Platz stilistisch ein und ist derart auf seine Umgebung abgestimmt, dass Denkmal und Platz zu einer unlöslichen Einheit verschmelzen. Das von Zauer geschaffene und am 24. November 1807 enthüllte Monument zeigt den Herrscher in römischer Imperatorenracht reitend, auf hohem, reichgeschmückten Sockel.

Da Kaiser Josef wegen seiner ernst gemeinten Reformen immer als ein Mann des Fortschrittes galt, ist es nicht zu verwundern, dass in den stürmischen Tagen des Jahres 1848 gerade sein Denkmal Gegenstand zahlreicher Huldigungen der freiheitstrunkenen Bevölkerung Wiens gewesen ist.

J o s e f s p l a t z Nr. 1 bis 4 gehören zur Burg und fallen

ausserhalb des hier beschriebenen Raumes. Der in sich geschlossene Baublock der kaiserlichen Hofburg in Wien hat in Moriz Dreger's "Baugeschichte der k.k. Hofburg in Wien bis zum 19. Jahrhundert" (Österr. Kunsttopographie, 14. Band, 1914) eine derart erschöpfende Darstellung gefunden, dass ich es gar nicht wagen würde, auch einen Beitrag dazu zu liefern, der sich in der Hauptsache ja doch nur wieder auf Dreger stützen könnte. Für die Allgemeinheit in leichtfasslicher und dennoch gleichfalls erschöpfender Weise geschrieben sind Reinhard Petermann's "Historische Spaziergänge in Wien. Die Burg". Ich glaube daher, mich mit dem Hinweis auf diese beiden Arbeiten, jede in ihrer Art gleich vorzüglich, begnügen zu können.

Das sonst noch vorhandene, reichhaltige Schrifttum über die Wiener Hofburg ist der Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde von Wien (Gustav Gugitz), Band 3, S. 356 ff, zu entnehmen.

XXXXXXXXXf

**J o s e f s p l a t z** Nr. 5 (alt Nr. 1155), ident. mit Bräunerstrasse Nr. 13, jetzt Palais des Markgrafen **P a l l a v i c i n i**. Im 16. Jahrhundert stand hier das Majoratshaus des Grafen von **S a l m**. Nach dem Tode des heldenmütigen Verteidigers von Wien während der ersten Türkenbelagerung fiel das Haus im Jahr 1530 an Graf Hektor (Eck) von **S a l m**, der es 1559 um 6.500 Pfund Wr.Pf. an Erzherzog **K a r l** verkaufte. Da dieser aber wie schon erwähnt, seit 1571 in Graz residierete, stand es leer, bis er es über Bitte seiner Nichte Elisabeth, Königin von Frankreich, ihr am 1. Oktober 1782 samt dem zum Haus gehörigen Meierhof und Garten verkaufte. Elisabeth widmete es dem von ihr gestifteten Königinkloster.

Über Bitte des "königl. neustiftts" in der Stadt Wien bestätigt Erzherzog Ferdinand die von seinem Vater Erzherzog Karl am 1. Oktober 1582 ausgestellte Urkunde über den Verkauf des erzherzoglichen Hauses in Wien, das von der Käuferin, Königin Elisabeth von Frankreich, für die Stiftung des Klosters gewidmet worden sei und fügt die Widmung des zum Hause gehörigen Meierhofes und Gartens für das Kloster in die Bestätigungsurkunde ein.

Nach der Aufhebung des Klosters im Jahr 1782 gelangten die Klostergründe zur öffentlichen Feilbietung. Den Teil des ehemals Salmschen und des Hofkircherschen Hauses erstand der wirkliche Hofrat Johann Graf von **F r i e s**, der dafür auch die ewige Hofquartierfreiheit erwirkte, die ihm mit Hofresolution vom 23. Jänner 1783 verliehen wurde.

In den Jahren 1783/84 liess er durch den Erbauer der Gloriette in Schönbrunn, Johann Ferdinand **H o h e n b e r g** von **H e t z e n d o r f**, seinen Palast aufführen, der die körperliche Wucht eines Palazzos der italienischen Renaissance atmet. Die vier Karyatiden des erst nachträglich (1786) hinzugefügten Portals und die liegenden Frauengestalten der Attica sind von Franz **Z a u n e r** (1746-1822) und gehören zu dessen besten Werken. Der Überschlag zu dem Bau betrug 400.000 Gulden. Der Hoftischler erhielt für seine Arbeit 60.000, die Spiegelfabrik für die dazu verfertigten Wandspiegel 15.000 Gulden.

Das Geschick dieser Familie, die in glänzendem Aufstieg zu grösstem Reichtum gelangte, um schon in der zweitnächsten Generation in Armut zu enden, ist wahrhaft tragisch. Johann **F r i e s**, geboren am 17. Mai 1719 zu Mühlhausen, hatte durch geschäftliche Tüchtigkeit so grosse Reichtümer erworben, dass er während des siebenjährigen Krieges der Kaiserin Maria Theresia bedeutende Geldsummen vorstrecken konnte. In Anerkennung seiner grossen Verdienste um Handel und Wirtschaft wurde er 1762 in den Freiherrnstand und 1782 in den Grafenstand erhoben. Zur gleichen Zeit, da er an die Errichtung eines Stadtpalastes Schritt, kaufte er sich auch in Vöslau an, wo er das dortige Schloss mit dem zugehörigen Gut erwarb. Drei Jahre später fand man ihn im dortigen Schlossgarten tot auf dem Boden hingestreckt auf. Die Beweggründe seiner Flucht aus dem Leben blieben ein ungelöstes Rätsel; da er mit Ehren und Ruhm überhäuft, der glücklichste Familienvater, ein Wohltäter der Armen und glücklich in allen seinen Unternehmungen war, fehlte jeder äussere Grund zu dieser Tat.

Nach seinem und dem Tode seines Sohnes Josef fiel die

Realität in der Stadt zufolge Abhandlungsveranlassung vom 30. Juni 1789 an den noch minderjährigen Enkel des Grafen Johann, den 1777 geborenen Moritz Grafen von F r i e s als eingesetzten substituierten Universalerben, der in Schimmers Häuserchronik irrig als der Erbauer des Palastes genannt ist.

Moritz Graf Fries suchte den Glanz des Hauses durch äusseren Schimmer noch zu erhöhen, indem er das Palais mit wahrhaft fürstlicher Pracht ausstattete und es durch seinen Sammeleifer geradezu zu einem Museum machte, das in der ganzen Welt ungeteilte Bewunderung hervorrief: Die Gemäldesammlung im ersten Stock enthielt 300 der kostbarsten Gemälde, die Sammlung an alten Kupferstichen und Handzeichnungen, die sich im Erdgeschoss befand, zählte mehr als 100.000 Stück, die Büchersammlung bestand aus 16.000 Bänden. Eine Sammlung griechischer und römischer Münzen und neuerer Skulpturen und Bronzearbeiten, sowie eine Mineraliensammlung waren dem angegliedert. Dabei hatte er eine offene Hand für Wiener Künstler, die von ihm die ausgiebigste Unterstützung erhielten.

In dem ausserordentlich gastfreundlichen Hause verkehrten Künstler und Gelehrte, aber auch der Hochadel und andere durch Rang oder Stellung ausgezeichnete Persönlichkeiten. Das Haus war auch eine berühmte Pflegestätte der Musik: Beethoven liess sich dort hören und grosse Konzerte wurden hier veranstaltet. Ein prächtiges Haustheater, über dessen Bühnenvorhang das Motto "Gayete et indulgence" prangte, diente der Pflege der dramatischen Kunst.

1809 wohnte hier der französische Stadtkommandant M e r r i a g e.

Als sich Graf Fries anlässlich einer Geldkrise im Jahr 1822 in Spekulationen einliess, die fehlschlagen, hatte das den Zusammenbruch des Bank- und Grosshandlungshauses Fries & Co. zur Folge. Fries verlor den grössten Teil seines Vermögens und flüchtete unter Zurücklassung aller seiner Schätze in die Schweiz, wo er im Jahr 1825 arm und verlassen gestorben ist.

Seine kostbaren Sammlungen wurden in den Jahren 1826 und 1827 öffentlich versteigert, wobei der wertvollste Teil der Kupferstiche (italienische und holländische Schule) in Amsterdam zum Verkaufe gelangte und so leider aus dem Land kam.

Das Palais am Josefsplatz war von dem mit Vollmacht hiezu ermächtigten Grosshandlungshaus F r i e s & Co. auf Grund eines Kaufvertrages vom 26. März 1825 dem gleichnamigen Sohn des Grafen überlassen worden.

Nachdem sowohl über das Vermögen des Grosshandlungshauses Fries & Co. als auch über das anderweitige Vermögen der öffentlichen Gesellschafter der Handlung der Konkurs "ausgebrochen", kam die Realität zur öffentlichen Versteigerung, wurde laut Lizitationsprotokollsauszug vom 21. November 1826 von dem k.k.priv. Grosshändler, n.ö.Herrn und Landmann Georg Ritter von S i n a zu H o d o s und K i z d i a als Meistbietenden erstanden und diesem von den Creditoren Ausschüssen mit Aufsandung vom 21. März 1828 übergeben.

Im Erdgeschoss des Palastes linker Hand etablierte sich die Niederlage der k.k.Porzellanfabrik, die später in die Schauflergasse übersiedelte (s.S. 405). Rechter Hand richtete sich der Kaffeesieder Peter C o r t i ein Kaffeehaus ein, das mit einer damals unerhörten Grossartigkeit ausgestattet war.

Man verglich es mit dem Caffé des milles collones in Paris. Bei Nachtzeit beleuchtet, sprühte es durch seine vielen Spiegel ein Flammenmeer aus. Aber auch bei Tag bildeten seine Spiegelwände einen grössartigen Anblick. Die elegante Einrichtung ~~und~~ und die vorzüglichen Billards, wie auch das verwendete Geschirr erhöhten den Eindruck.

Unter Cortis Sohn Johann Baptist, der bei dem frühen Tod seines Vaters (1833) erst siebzehn Jahre alt war, entwickelte sich das Kaffeehaus auf dem Josefsplatz zu einer hohen Schule des Billardspiels, worin besonders der Sänger Josef S t a u - d i g l glänzte. 1843 übertrug Corti d.J. das Kaffeehaus an die Ecke Kärntnerstrasse/Walfischgasse, wo sich heute das Kaffee "Fenstergucker" befindet.

Mit Kaufvertrag vom 4. Juni 1841 erwarb das Palais auf dem Josefsplatz Alphons Marquis (später Markgraf) P a l l a - v i c i n i, der es zum Fideikommiss machte und dessen Familie auch noch heute Eigentümerin des Hauses ist.

1844 wurde die auf Seite 307 erwähnte und im Hofraum befindliche zweihundertjährige Akazie gefällt.

1932 wurde die Bezeichnung "Fideikommiss" gelöscht. Gegenwärtiger Eigentümer ist Alexander Markgraf P a l l a v i c i - n i. Der Palast besteht aus Erdgeschoss, Mezzanin und einem Hauptstock, der in der Seitenfront in zwei niedrige Geschosse aufgelöst ist. Die umspannte Grundfläche beträgt etwas über 1300 Quadratmeter.

J o s e f s p l a t z Nr. 6 (alt Nr. 1156), ident. mit Doro-  
-----  
theergasse Nr. 20.

Zwischen 1357 und 1372 befand sich hier das Haus der Grafen von M a i d b u r g<sup>s</sup>. Diese werden noch 1474 als Nachbarn Conrat H o l c z l e r s (Nr. 1113) bezeichnet. Später wurde die n.ö.Kanzlei aus der Dorotheergasse (nicht wie Schimmer schreibt, aus der Rath-, d.h.Bräunerstrasse) hierher verlegt, die in den Hofquartierbüchern der Zeit zwischen 1563 und 1567 noch hier ausgewiesen ist. Schwer in Einklang zu bringen ist damit die Angabe in Schimmers Häuserchronik, wonach das Haus im Jahr 1500 dem berühmten Reisenden Sigmund von H e r b e r - s t e i n und 1547 Fürst K i n s k y gehört haben soll, wo- zu noch bemerkt wird, dass Herberstein im Jahr 1500 erst vier- zehnte Jahre alt war. Die weitere Angabe Schimmers, dass das Haus 1573 durch den Oberststallmeister Maximilians II., Rudolf K h u e n - B e l a s s y, Freiherrn von Lambach erworben wurde, ist hingegen durch die Hofquartierbücher belegt.

Dieser baute die n.ö.Kanzlei unter Zuziehung zweier kleiner Bürgerhäuser zu seinem Hause um, das von Kaiser Rudolf auf Fürbitte des Erzherzogs Ernst am 22. Februar 1578 ganz be- freit und zu einem adeligen Freisitz erhoben wurde.

Khuen starb am 29. Juni 1581. Seine Witwe Maria Magda- lena, geb. Freiin von Palffy, schenkte einen zum Haus gehören- den ~~Garten~~ und in der Dorotheergasse gelegenen Gartengrund dem von Königin Elisabeth von Frankreich gestifteten Königinkloster (s.S. 306). Ihr Haus hinterliess sie 1590 ihrem Sohn Eusebius, der 1622 starb. Seine einzige Tochter und Erbin Maria Franzis- ka, die mit dem Grafen P a l f f y ab E r d ö d vermählt war, hinterliess das Haus ihrer Tochter Maria Magdalena There- se, nach deren Tod es 1684 ihr zweiter Gatte, der Hofkriegsrat

und Stadtguardia Oberstleutnant Ferdinand Marzius degli Obizzi zu einem Majorat für die gräfl. Palffy'sche Familie widmete, wobei er die testamentarische Bestimmung traf, dass das Haus nach dem Aussterben des Niklas Palffy'schen Mannesstammes zu einer Stiftung für 15 adelige Witwen verwendet werden solle. Seither blieb es jedoch im Besitz der fürstl. Palffy'schen Familie.

Nach Guglia erfolgte 1875 ein Umbau des Hauses:

1908 war dort die italienische Gesandtschaft untergebracht.

Am 7. März 1934 wurde die Bezeichnung als "Fideikommiss" gelöscht und das Eigentumsrecht an dem Hause Ladislaus Graf Palffy einverleibt.

Mit Kauf- und Wohnungseigentumsvertrag vom 18. Februar 1953 erwarb einen kleineren Hausanteil das Dorotheum, mit Kaufvertrag vom 1. Juli 1954 den weitaus grösseren Anteil die Kongress-Veranstaltungsgesellschaft m.b.H."

Der einzige einstöckige Palastbau der innern Stadt, der schon deshalb auffällt, umspannt eine Grundfläche von rund 2000 Quadratmetern.

Wir kommen nun zu der zur Dorotheergasse parallel verlaufenden Bräunerstrasse, die im Lauf der Zeit verschiedene Benennungen auch nebeneinander führte. Ihr gebräuchlichster und auch heute noch geltender Name dürfte im Zusammenhang mit einer wahrscheinlich noch aus der Babenbergerzeit herrührenden Kapelle stehen. Die aus dem lateinischen "sancta Brigida" im Volksmund verdeutschte Form "Breida" machte den Strassennamen zur "Preydenstrasse", woraus die abgekürzte Form "Prein"- und daraus wieder "Preinerstrasse" entstand.

1586 wird sie hintere Preunerstrasse genannt.

Auch als "untere Bräunerstrasse" kommt sie vor, während die heutige Habsburgergasse als "obere Bräunerstrasse" erwähnt wird. Mit dem Grafen Breuner steht die Namensgebung in keinerlei Zusammenhang.

Nebenher laufen für die Bräunerstrasse auch andere Bezeichnungen. Schon ~~121~~ 1299 begegnen wir ihr als "Rathstrasse". Daraus entstand wieder Rad-, Rott- und Rothstrasse. Nach dem grossen Geschichtswerk verdankt sie diese Bezeichnung den Rädern der Frachtwagen, bzw. den Wagnern und Wagenschmieden. Mit Rücksicht auf die Nähe des Neuen Marktes kann es wohl sein, dass solche hier ansässig waren, doch kann diese Erklärung durch keinen darauf hinweisenden Beleg unterstützt werden. Die ältere von "Rat" (consilium) ausgehende Erklärung, die in dieser Gegend das älteste Rathaus der Stadt sucht oder sich gar auf die herzogliche Kanzlei in der Dorotheergasse beruft, bedarf keiner Widerlegung.

Auf Hirschvogels Plan von 1547 ist die Gasse als "Rotstrasse" bezeichnet, auf dem gleichzeitigen von Wolmuet als "Grosse Rosenstrasse". In dem ersten gedruckten Häuserverzeichnis Wiens (Schatz, Schutz und Schanz, etc. von Jordan) ist sie als "Roth- oder Untere Breunerstrasse" aufgenommen. Seit 1862 führt sie die heutige Benennung.



## Linke Strassenseite:

Bräunerstrasse Nr. 1 (alt Nr. 1122 und 1123,

ident. mit Graben Nr. 13, ist in Band I, Seite 63 bereits besprochen worden.

Bräunerstrasse Nr. 3 (alt Nr. 1124).

Im Jahr 1299 wird hier das Haus *Hesnar* genannt. Dahinter verbirgt sich der in Wiener Urkunden von 1265 bis 1311 nachweisbare *Chunradus dictus hesner*; 1302 wird noch die Backstube des *Hesnar* erwähnt. 1314 war er wohl schon tot, denn wir sehen zu dieser Zeit die "*domus pistrinae*" im Besitz der Haushälterin des Kaplans von St. Pankraz. Am 5. April 1355 wird hier des *Jansen* Haus von *Prun* erwähnt, das "*weiln Pilgram des Hesnar war*".

Kaum drei Wochen darauf (24. April) wird *Frau Prunerin* als Eigentümerin des Hauses genannt, auf welchem das Kloster *Lilienfeld* Burgrecht liegen hatte.

Am 21. August 1366 erklärt der Stadtrichter *Leopold der Poltz* das Haus *Heinrichs des Prunner*, das früher *Jans* dem *Prunner* gehört hatte, nach vorgenommener Schätzung durch *Michael den Schreiber* und *Ulrich den Puchveler* wegen versessenen Burgrecht als freies Eigentum des dadurch zu Schaden gekommenen Klosters *Lilienfeld*.

Zwischen 1430 und 1438 wird hier *Albrecht des Rorer* Haus erwähnt. Dann finden wir den Anschluss erst wieder mit *Dr. Markus Beck*, der das Haus im Jahr 1519 erwarb.

Dieser bedeutende Staatsmann stand damals noch am Beginn seiner Laufbahn, doch schon 1522 wurde er herzoglicher Rat und Kammerprokurator, 1526 Vicedom und 1539 n.ö.Kanzler.

1523 hatte er die Veste *Leopoldsdorf* erworben, nach welcher sich das Geschlecht fortan benannte.

*Markus Beck* war dreimal verheiratet, doch war nur dessen zweite Ehe mit *Martha*, der Tochter des *Mathäus Heuperger* (siehe Band IV, Seite 59f) mit Kindern gesegnet, die aber mit Ausnahme eines Sohnes und einer Tochter alle frühzeitig starben. Er selbst starb am 20. März 1553.

Sein ihn überlebender Sohn war der am 8. Oktober 1524 geborene *Hieronymus Beck von Leopoldsdorf*, der gleich seinem Vater zu Rang und Würden kam, daneben aber auch grosse Vermögenswerte erwarb, so 1554 das Schloss und die Herrschaft *Waltersdorf* und pfandweise Schloss und Herrschaft *Hainburg*.

Einer Notiz, die er der Familienchronik beisetzte, entnehmen wir: "1557 den ersten January starb zu Wien in meinem Hause meine liebe Stiefmutter *Frau Barbara*, geborene *Werdenstain*, liegt in der Kirchen zu *Leopoldsdorf* neben meinem Vater seligen begraben."

Um 1570 streckte er dem Kaiser 25.000 Gulden vor, deren Rückvergütung nur sehr langsam, ratenweise und unter vielen Schwierigkeiten erfolgte. Im gleichen Jahr verkaufte er sein Haus in der *Bräunerstrasse* an *Jörg Freiherrn von Teuffel*. Über diesen siehe Band V, Seite 252. Zwei Jahr vorher hatte dieser von *Ludwig von Zeling* das Gut und die Veste *Ebreichsdorf* erworben, die er zwischen 1581 und 1588 teilweise umbaute und in ihrer Widerstandsfähigkeit durch Türme, Wälle und Wassergräben verstärkte. 1596 starb er.

Im Jahr 1600 befand sich das Haus in der Bräunerstrasse im Besitz des Karl Freiherrn von T e u f e l', welcher es an Christoph K h e v e n h i l l e r verkaufte, der Barbara, eine geborene Teufel zur Frau hatte, die aber schon 1613 starb, worauf er sich mit Susanne Eleonore K o l l o n i t s c h wieder vermählte:

1633 erwarb Graf Khevenhüller das Gut Bockfliess (Bezirk Wolkersdorf) und von den Teufelschen Erben die Herrschaft Enzersdorf an der Fischa. Da im gleichen Jahr als Eigentümer des Hauses in der Bräunerstrasse Heinrich Paradies von E c h a i d a genannt wird, dürften diese beiden Transaktionen wohl miteinander im Zusammenhang stehen. Von Echaidas Besitznachfolger Ambrosius R e n y (1640) erwarb Graf Khevenhüller das Haus wieder zurück.

Im Hinblick auf die verschiedene Schreibweise des Namens mit ü oder i wird bemerkt, dass die richtige und auch in den Militärschematismen angewendete Schreibweise des dem fränkischen Uradel entstammenden Geschlechtes, das um das Jahr 1080 nach Kärnten kam (Schloss Hochoferwitz) Khevenhüller ist.

Unbeschadet des Umstandes, dass sich das Haus im Jahr 1684 nicht mehr in Khevenhüllerschen Besitz befunden hat, finden wir im Suttingerplan von diesem Jahre doch noch Franz Christoph Khevenhüller als Eigentümer des Hauses angegeben, während als dessen Eigentümer zu dieser Zeit die Erben des n.ö. Hofkammerrates Johann R a s c h e r von W e y r e g g nennt:

Dieser war 1648 mit dem Prädikat von Weyereck (so!) in den Adelsstand erhoben worden, zuerst Obrister Proviandoberstleutnant, nach 1662 Hofkammerrat. Sterbejahr unbekannt, doch vor 1683.

1701 sind seine Erben als Eigentümer des Hauses im ersten gedruckten Häuserverzeichnis von Jordan genannt. Im 18. Jahrhundert starb das kurzlebige Geschlecht aus.

Nach Schimmers Häuserchronik gehörte das Haus 1766 den Erben nach Frau S e i t e r n, 1770 dem Fürsten von G r a s s a l k o v i c h'. Darunter ist Graf Anton von G r a s s a l k o v i c s zu verstehen, Erbherr der Herrschaft Gödöllö, Hatvan, Ivanka, etc., Kämmerer und Obergespan des Bodrogher Comitates, vermählt mit Maria Anna, Fürstin zu Eszterhazy, der jedoch erst mit Diplom vom 6. Juli 1784 in den Fürstenstand erhoben worden war und 1794 ~~starb~~ starb. Mit seinem gleichnamigen Sohn erlosch 1841 dieses alte ungarische Geschlecht.

Noch von Graf Anton d. Ae. hatte Johann Freiherr von F r i e s s das Haus erworben, der im H.K. von 1776 als Wechsler, in dem vom Jahr 1779 bereits als k.k. Hofrat bezeichnet ist (s.a. Seite 213).

Nach dem Stadturbar wäre dessen Besitznachfolger Jakob Graf von Khevenhüller gewesen, doch liegt hier ein Irrtum vor, abgesehen davon, dass in der Stammtafel des Geschlechtes ein Jakob in der in Frage kommenden Zeit nicht aufscheint.

Das nächstvorhandene Häuserschema von 1795 und auch noch das von 1800 weist als Eigentümer des Hauses zu dieser Zeit Franz Graf von B a t t h y a n y, jenes von 1803 Franz Freiherrn von B r e n t a n o aus, 1829 Rosa und Aloisia von B r e n t a n o, 1853 Aloisia Freiin Brentano-Cimarolli allein, 1863 Karl Hanl, 1869 Anna D u n k l e r, Maria K e r n

und Therese S a l o m o n .

Mit Kaufvertrag vom 7. Juli 1871 wurde das Haus vom Erzbischof Wien erworben, dessen Eigentum es auch noch heute ist.

Das Baujahr des drei Stock hohen Hauses gibt Salzberg mit 1781 an. Den Hof umsäumen offene auf Konsolen gestützte Gänge, deren unterster von einem prächtigen, schmiedeeisernen Barockgitter abgeschlossen wird. Grundriss des Hauses in der Oesterreichischen Kunsttopographie, Band XV, Fig. 17.

Im Haus befindet sich der Sitz des Alt Wiener Bundes, der sich die Pflege traditioneller Wiener Volkssitten und Gebräuche zur Aufgabe gestellt hat und jener der Gesellschaft vom Weissen Kreuz. Seit 1. August 1947 ist auch das Fundament der Wiener Polizei hier untergebracht.

Im Hause Bräunerstrasse Nr. 3 wurde, wie aus der Taufmatrik von St. Michael hervorgeht, am 7. Dezember 1801 Johann Nepomuk Eduard Ambrosius N e s t r o y , der Rechte Doktor, Hof- und Gerichtsadvokat und der Maria Magdalena, geb. K o n s t a n t i n , eines k.k. Kommerzialen Waaren Beschauers Tochter, ein Sohn namens Johann Nepomuk Eduard Ambrosius geboren und im Hause getauft. Demnach stimmt die am Hause Schultergasse Nr. 5 angebrachte Gedenktafel, die dieses Gebäude als Geburtshaus des Dichters und Schauspielers Johann Nepomuk N e s t r o y reklamiert (siehe Band II, S. 506), nicht, denn erst 1803 kam der kleine Nestroy in die Schultergasse, als die Familie dorthin übersiedelte.

Ungefähr gleichzeitig mit ihr bewohnte der k.k. Hof-Theater Kapellmeister Josef W e i g l (1766-1846) das Haus. Weigl, ein gebürtiger Eisenstädter, bei dessen Taufe Haydn Pate stand, war Schüler Albrechtsbergers und Salieris. Er schrieb schon als Sechzehnjähriger sein erstes Singspiel. Von seinen Opern erhielten sich "Das Waisenhaus" und "Die Schweizerfamilie" jahrzehntelang im Spielplan.

Vorübergehend wohnten 1830 im Hause auch die Bankiers Jonas und Hermann K ö n i g s w a r t e r aus Frankfurt am Main.

**B r ä u n e r s t r a s s e Nr. 5 (alt Nr. 1125), bildete**

mit Nr. 1126 lange Zeit ein Haus, über dessen Vorgeschichte nur wenig bekannt ist. 1430 stand hier das Haus Heidenreichs von P l a n k c h e n s t e i n , der bekennt, dass er von dem Hause als Grunddienst jährlich am St. Michelstag an das Kloster Lilienfeld 4 Wiener Pfennige zu zahlen habe. Die Hofquartierbücher weisen hier für die Zeit von 1563 bis 1587 das Freihaus Oswalds von E y c z i n g aus.

Später tritt eine Spaltung in zwei selbständige Häuser ein: Nr. 1125 und 1126. Das erste wird zum gräfl. Dietrichstein'schen Freihaus, das nun mit dem Haus Nr. 1116 alt, Dorotheergasse Nr. 10 neu (s.S. 300) einen gemeinsamen Besitz bildete. 1683 ist dessen Eigentümer Sigmund Graf D i e t r i c h s t e i n , von dem es um 1688 Fürst Hartmann von L i e c h t e n s t e i n erwarb. Es kann sich hier nur um Hartmann II. handeln (geb. 1666, gest. 1728), da Hartmann I. schon 1686 gestorben war. Hartmann II. starb kinderlos und hinterliess das Haus seinem Neffen Emanuel (geb. 1700, gest. 1771) - und nicht wie Schimmer schreibt, seinem

Sohn. Dessen Witwe Maria Antonia, geb. Gräfin Dietrichstein, überlebte den Gatten um sechs Jahre.

Nach ihrem Tode erwarb die k.k.priv. Tabak Satzungs Compagnie das Haus, die erstmals im Häuserschema Franz de Pontys vom Jahr 1779 als Eigentümerin des Hauses ausgewiesen ist. Diese verkaufte es 1786 an den Grosshändler Jakob von Frank. 1793 kam es an Adam Edlen von Neuberger, 1795 an dessen Witwe. Deren Besitznachfolger sind 1829 Johann Jakob und Josef Ritter von Frank, 1833 Ritter von Frank'sche Erben, die sich 1849 noch im Besitz des Hauses befanden. Im nächst erschienenen Häuserschema vom Jahr 1853 sind Mathilde Edle von Leber und Michael Hainisch als Eigentümer ausgewiesen, 1861 Michael Hainisch allein.

In diesem Jahr wurde das Haus abgebrochen.

Gelegentlich der Grundaushhebung für das neue Haus stiess man beim Graben eines Kanals zwischen den schon bestehenden Kellern in einer Tiefe von beiläufig sechs Fuss auf ein Römergrab. Der römische Ursprung des Grabes wurde durch die Ziegelplatten sichergestellt, welche die Bedeckung des Grabes bildeten und den Stempelaufdruck der XIII. Legion trugen, wovon die Wiener Zeitung vom 11. August 1861 ausführlicher schreibt.

Das neu erbaute Haus gehörte noch 1875 Michael Hainisch, 1885 Barbara Hainisch, 1905 Emilie Herbeck "und Mitbesitzern".

Mit Kaufvertrag vom 10. September 1906 wurde es von Gustav und Richard Fritz erworben, die Haushälfte Gustavs am 26. Mai 1925 Richard Fritz und Viktorine Lee eingeweiht.

Im März 1930 wurde das Haus vom Österreichischen Bundesrat für Zwecke der Bundespolizei angekauft, die dorthin verschiedene Kanzleien verlegte. 1940 erfolgte die Übertragung des Eigentumsrechtes an das Deutsche Reich (Polizeiverwaltung). Am 16. Dezember 1946 wurde auf Antrag der Finanzprokuratur das Eigentumsrecht wieder für die Republik Österreich einverleibt.

Der im Hof befindliche Brunnen ist mit einer für die Empirezeit charakteristischen weiblichen Figur und einem Delphin geziert, die Figuren sind in Metallguss in der Art J.M. Fischers.

Das vier Stock hohe Haus hat eine Grundfläche von 1346 Quadratmetern.

Bräunerstrasse Nr. 7 (alt Nr. 1126).

Bis nach 1664 mit Nr. 1125 ein Haus, siehe oben. Nach der Trennung kam das zu einem Fideikommiss erhobene Haus Nr. 1126 in den Besitz Wilhelms Edlen von Walterskirchen, Herrn zu Wolfsthal und Hundsheim, der in seinem vom 25. Jänner 1671 datierten Testament verordnete, "dass, im Fall der ganze Mannesstamm derer von Walterskirchen absterben sollte, das Fideikommiss in der Bräunerstrasse, die Herrschaften Wolfsthal und Hundsheim samt dem Dorf Berg, der Taz zu Hainburg mit den Gärten zu Polenkirchen (soll richtig Prellenkirchen heissen) zu einem adeligen Fräuleinstift verwendet und in dem Haus zu Wien in der Bräunerstrasse so viele arme Fräuleins von sechs Agnaten, drei von väterlicher, drei von mütterlicher Seite,

als der Ertrag der Güter erlaubt, nebst einer adeligen Witwe erhalten werden sollen." Im Jahr 1700 erbt das Haus sein bereits in den Freiherrenstand erhobener Sohn Hans Wilhelm, in dessen Familie das Haus bis heute verblieb.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts befand sich hier der k.k. K ü h s t a l l , wonach das Haus "zum Kühstall" hiess.<sup>2</sup> Salzburg gibt als Baujahr des gegenwärtigen Hauses (drei Stock hoch, Grundfläche 777 m<sup>2</sup>) 1787 an, doch dürfte es sich dabei nur um einen teilweisen Umbau gehandelt haben, anlässlich dessen der Kühstall von hier verschwand. Das originelle wappengeschmückte Portal entstammt dem alten Bau, als dessen Errichtungsjahr Baldass 1684 anführt.<sup>3</sup>

Gegenwärtiger Besitzer des Walterskirchenschen Freihauses (als Fideikommiss 1946 gelöscht) ist Dr. Anton W a l t e r s - k i r c h e n , welchem nach dem am 3. März 1933 erfolgten Tod des Franz Xaver Freiherrn von Walterskirchen das Haus am 10. Februar 1939 eingeweiht worden ist.<sup>4</sup>

Br ä u n e r s t r a s s e Nr. 9 (alt Nr. 1127), ident. mit  
-----  
Stallburggasse Nr. 2 und Dorotheergasse Nr. 14, s.S.303.

Br ä u n e r s t r a s s e Nr. 11 und 11A (alt Nr. 1128),  
-----  
ident. mit Josefsplatz Nr. 5.

Hier stand im 16. Jahrhundert das Hofkirchersche Haus.<sup>5</sup> Das Geschlecht der Herren von H o f k i r c h e n , Freiherren zu Kollmuntz und Dressidl, zuletzt Grafen, stammte aus Hofkirchen in Bayern, unweit Vilshofen an der Donau. Nach einer alten Tradition hatte es ehemals den Namen Jud geführt, doch schon in Klosterurkunden der Jahre 1164 und 1170 kommt ein Hanns Hofkircher vor. Später nannten ~~sich~~ sie sich teils Jud von Hofkirchen, teils Hofkircher kurzweg.<sup>6</sup>

Wilhelm Freiherr von H o f k i r c h e n , der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Haus in der Bräunerstrasse besass, hatte Eva, die Schwester seines Hausnachbarn Andreas P ö g l (s.S. 306) zur Frau, welcher Ehe vierzehn Kinder entsprossen. 1576 erwarb er von seinem Schwager die Herrschaft und Feste Liechtenstein bei Mödling. Zwei Jahre darauf kaufte er Gut und Schloss Vesendorf. 1583 verkaufte er sein Haus in der Bräunerstrasse an Königin Elisabeth von Frankreich, die es bis zu ihrem 1592 erfolgten Tod bewohnte und dann dem von ihr gegründeten Königinkloster hinterliess, in dem es aufging (s.S. 307 und 309).<sup>7</sup>

Nach Aufhebung des Klosters im Jahr 1783 wurde der Grund von dem Grafen F r i e s erworben,<sup>8</sup> der sich noch im gleichen Jahr auf dem ehemaligen Klostergrund gegen den Josefsplatz zu seinen Palast erbaute und anschliessend an dessen Rückseite an Stelle des vormaligen Hofkircherschen Hauses ein grosses Zinshaus errichten liess.

<sup>2</sup>Im Stadtturbar 1/2b, fol. 488 wird es als des köigl. Klosters Meierhof bezeichnet, "alda vor Zeiten Rudolf von Khuen Haus gestanden und 1584 in das Königskloster verbaut." Das stimmt nicht ganz, denn Khuen besass das Haus Nr. 1156, das spätere Palffyhaus, s.S. 315.

In diesem Haus bezog im Herbst 1832 Franz Grillparzer eine Wohnung, von der er selbst vermerkt: "Habe meine Wohnung geändert und sitze nun in meinem neuen Quartier, das hübsch genug aussieht und sonst auch ganz bequem wäre, nur dass es beinahe rein gegen Norden liegt und daher so kalt ist, dass ich nicht weiss, ob ich werde ausdauern können. Das ist umso unangenehmer, da meine Gesundheit in der letzten Zeit sehr gelitten hat...".

Im Winter klagt er: "Meine Wohnung behagt mir nicht. Das Schlafzimmer ist gross und kalt. Ich verkühle mich des Nachts. Das Arbeitszimmer ist, übrigens angenehm genug, so klein, dass die Hitze des Ofens auf jeden Punkt im ganzen Umfang strahlend hinwirkt. Dazu riecht dieser Ofen. Kurz, ich bin unwohl mit Husten, Schnupfen, Anlage zum Zahnweh u.s.w."

Trotz dieser Mängel hielt er dort vier Monate aus, was bei ihm schon viel heissen will. Hier entstand "Traum ein Leben", dessen Erstaufführung am 4. Oktober 1835 am Burgtheater stattfand. 1836 zog Grillparzer von hier in die Jakobergasse, alt Nr. 807. neu An der Hülben Nr. 6.

Im Erdgeschoss und im ersten Stock des Hauses in der Bräunerstrasse befinden sich die Ausstellungsräume des Wiener Kunstgewerbevereines.

Die Eigentümer des Hauses waren die gleichen wie die des Hauses Josefsplatz Nr. 5.

Bräunerstrasse Nr. 13 (alt Nr. 1155), ident. mit  
-----  
Josefsplatz Nr. 5, s.S. 313.

rechte Strassenseite:

Bräunerstrasse Nr. 2 (alt Nr. 1133), ident. mit  
-----  
Graben Nr. 14, s.S. 69.

Bräunerstrasse Nr. 4 (alt Nr. 1132), war bis  
-----  
1581 ein Teil von Nr. 1133, siehe dort. Die damaligen Eigentümer des Hauses, Wolf und Maria Sinich, trennten davon "einen Stock oder Zuehaus" ab und verkauften diesen in dem eben genannten Jahr dem Zaunstricker (Riemer) Andre Juri und dessen Frau Katharina. Juri hinterliess das daraus entstandene neue Haus Nr. 1132, das den Schotten jährlich mit drei Pfennig Grunddienst diente, 1604 seiner zweiten Frau Susanne. Von ihr fiel es erblich an ihre Kinder Paul, Barbara, Frau des Johann Juncckh, Rosina und Michel, kam durch Ablösung an Barbara und deren Gatten allein und von ihnen 1608 um 1400 Gulden an den Handelsmann Andreas Retz (Rätz) und dessen Gattin Maria.

Da auf dem Hause der kais. Hofmedicus Dr. Nikolaus Stupan (Stupani) einen Satz von 2000 Gulden liegen hatte, dessen Löschung er in gutlichem Wege nicht erlangen konnte, kam es zur Schätzung des Hauses, das mit 2750 Gulden bewertet wurde. An verfallenen Interessen, aufgelaufenen Expensen, Steuern, etz. wuchs die Schuld auf 2591 Gulden 50 kr an. Wegen Bezahlung des Überrestes von 158 Gulden wurde das Haus 1616 Stupan eigentümlich überlassen. Dieser hinterliess es mit Testa-

-----  
das zwei Häusern zusammenhängt.

ment vom 8. Jänner des gleichen Jahres seinen fünf Söhnen Nikolaus d.J., Lucas, Bernhard, Johann und Paul. Die Anteile des Nikolaus und des Pauls fielen erblich an die andern drei Brüder. Bernhard überliess mit Vertrag vom 16. Juli 1635 seinen Anteil Lucas und Paul, doch kam das Haus schliesslich durch Ablösung, de dato 21. März 1648 an den kais. Rat und churfürstlichen Agenten am kaiserlichen Hof Lucas Stuppan von Ehrenstein allein und nach dessen Tod 1652 an seine vier Kinder Franz, Ferdinand, Ursula und Katharina.

Ferdinand von Stuppan löste die Anteile seiner Geschwister ab und verkaufte 1662 das Haus Johann Joachim Grafen und Herrn von Sinenendorf. Weiter kam es durch Kauf an Bürgermeister und Rat der Stadt Wien, von dem es 1673 der Hofkammerrat Gabriel von Selb erwarb. Der hinterliess es mit Testament vom 1. Jänner 1678 seiner Witwe Katharina, geb. Moser von Ebreichsdorf, nach deren Tod das Haus auf Grund eines am 12. Mai 1688 aufgerichteten Teillibells an ihren Sohn Franz von Selb kam, dessen Gewähranschreibung aber erst 1693 erfolgte.

1696 verkaufte Selb das damals "zum weissen Schwan" beschriebene Haus dem bgl. Leinwandhändler Johann Reichart Schwandtner, der es mit dem am 16. Juni 1713 publizierten Testament (vergr. 21. Juni) seiner Witwe Anna Christina hinterliess und diese es mit Testament vom 22. Juni 1730 (publ. 30. April 1740) ihrem Sohn, dem Hofkammerrat Joachim Georg Schwandtner, bekannt als Erbauer des Portals, des Musikchores und der Orgel der Peterskirche. Sein Grabmal in der von ihm bestifteten Kirche siehe Band I, S. 178.

Mit seinem Testament vom 9. September 1750 (publ. ~~18. Dezember~~ 18. Dezember 1752) vermachte er das Haus der Bruderschaft der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, welche es auf Grund eines Kaufkontraktes vom 26. August 1753 um 10.000 Gulden dem bgl. Leinwandhändler und äussern Rat Georg Gotthard Schwandtner und dessen Frau Maria Barbara überliess. Dessen Name ist wieder bekannt durch das Schwandtnerische Stiftungshaus in der Kärntnerstrasse alt Nr. 903, neu Nr. 7, siehe Band V, Seite 433.

G. Schwandtner (Schwandner), der seine Frau überlebte, hinterliess das Haus in der Bräunerstrasse mit Testament vom 10. September 1765 seiner Tochter Maria Barbara und diese es mit Testament vom 20. Jänner 1772 ihrem Gatten, dem Reichshofratsagenten Erasmus von Grenzmiller, der es am 4. Juli 1792 um 20.000 Gulden Johann Georg Edlen von Mössl verkaufte. Als dieser es sieben Jahre später, - am 6. Juni 1799 an den bgl. Kartenmaler Norbert Hofmann und dessen Frau Barbara weitergab, erhielt er dafür 39.000 Gulden.

1813 kam das Haus an Barbara als Witwe allein, die es im nächsten Jahr an (ihren Sohn?) Johann Norbert Hofmann abtrat, der wieder das halbe Haus seiner Gattin Anna abtrat, welche nach dem Tod ihres Gatten in den Alleinbesitz des Hauses kam. Diese, nachmals verehel. Stössl, verkaufte am 16. Jänner 1828 ein halbes Haus an Johann Georg Steiger und das andere halbe am 3. Mai 1838 an Barbara Steiger, Witwe, welche mit Schenkungsvertrag vom 14. Juli 1838 diese Haushälfte Johann Georg Steiger übergab. Weiter siehe nach Nr. 1030, S. 327.

Bräunerstrasse Nr. 6 (alt Nr. 1131 und 1130)

-----  
aus zwei Häusern zusammengebaut.

Haus Nr. 1131: war bis 1581 ein Zuhaus von Nr. 1133, dessen damaliger Besitzer Wolf S i n i c h das Zuhaus aus dem grossen Komplex ausschied und dem Zinngiesser Jacob L e c h m a n n und dessen Frau Radigund verkaufte. 1602 verkauften die Eheleute das nun den Schotten mit drei Pfennigen jährlich grunddienstbare Haus dem Hofmeister des königlichen Klosters Michael S c h r ö c k h i n g e r und dessen Frau Lucia. Der Gatte testierte sein halbes Haus seinen beiden Töchtern Rosina und Justina. Der Anteil Rosinas fiel erblich an ihre Schwester, deren Gesamtanteil 1629 durch den zweiten Gatten Lucias, den kais. Diener Christof S t r a u s s , Pflegers zu Kotterburg und zur Zeit Kapellmeisters zu St. Stephan, um 1000 Gulden abgelöst wurde. Lucia überlebte auch ihren zweiten Gatten und den aus dieser Ehe hervorgegangenen Sohn Mathias. Sie hinterliess das Haus ihrer Tochter erster Ehe Justina, Frau des Tobias S c h w ä b e r m a y r und ihrer Tochter zweiter Ehe Maria Salome, verehel. P f e i f f e r , welche 1634 auch den Anteil Justinens durch Ablöse an sich brachte. 1640 verkaufte sie das Haus dem geh. Hofkanzlei Taxator und Registrator Georg Rudolf von F r e i d e n r e i c h . Dieser setzte mit Testament vom 12. Februar 1645 seine Witwe Magdalena Helene , geb. Khlueg, nachmals verehel. R u d o l p h , als seine Universalerbin ein, von welcher das Haus 1654 der Wachskerzler Johann P u r c k h und dessen Frau Margarethe erwarben. Durch das Testament Margarethens vom 19. September 1656 kam es an den Gatten allein, von ihm mit Testament vom 4. Februar 1687 an seine zweite Frau Susanne, nachher verehel. S t e m b l e r und von ihr durch Kauf am 8. August 1691 an den bgl. Kräutler Jacob C o l l i n e t und dessen Frau Maria Franziska.

Durch das Testament Collinets vom 31. März 1699 (publ. 1. März 1700) kam seine Witwe in den Alleinbesitz des Hauses, das sie mit Testament, bzw. Codizill vom 26. Juni 1700 (publ. 1. Juli) mit Ausschluss des ältesten Sohnes Jacob ihren drei jüngeren Söhnen Ferdinand, Anton und Egidius hinterliess.

Nachdem Egidius "in der Minorität unglücklich erstochen worden", verkauften seine beiden Brüder 1617 das Haus dem städtischen Grundbuchhändler Christoph M o l t z , der 1718 seine Frau Maria Christine Rosalia zu sich schreiben liess<sup>9</sup> und dieser das Haus auch vermachte. Von ihr fiel es 1746 erblich an ihre Kinder: Maria Theresia de P a h e r , Anna Maria S t e g e r , Joseph Christoph, Joseph Anton, Joseph Michael, Maria Anna und Maria Christine Moltz<sup>9</sup>.

Der Anteil der Stegerin fiel erblich an ihren Gatten Anton S t e g e r und von ihm an seine vier Kinder Leopold, Josef, Franz und Anton. Von den Erben, bzw. den Curatoren der Minderjährigen wurde das Haus am 22. Dezember 1753 Peter Josef K e l l e r und dessen Frau Anna Katharina verkauft<sup>10</sup>, die es am 19. Februar 1757 um 8.000 Gulden an Leopold R e n n e r und dessen Frau Katharina weitergaben<sup>10</sup>.

1780 fiel die Haushälfte des Gatten erblich seiner Witwe zu.<sup>12</sup> Von ihr kam das Haus mit Kaufkontrakt vom 12. April 1794 um 17.000 Gulden an Johann Georg M ö s s l e <sup>13</sup>, dann mit Kaufkontrakt vom 30. Juni 1797 um 19.800 Gulden an Felix Grafen von O r a z e w s k i <sup>14</sup>, 1802 erblich an dessen Witwe Anna,<sup>15</sup> welche 1814 ein halbes Haus ihrem zweiten Gatten Josef G o y abtrat.<sup>16</sup> Nach dessen Tod fiel das ganze Haus erblich an Katharina G r o l l , verwitwet gew. Goy und Mathilde und Moritz



G o y'. Von diesem erwarb es 1844 der k.k. Hof- und priv. Kartenfabrikant Johann Georg S t e i g e r<sup>2</sup>. Weiter siehe nach Nr. 1130.

Haus Nr. 1130: Hier stand gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts das Haus der Brüder F a l k e n s t e i n', die einem im Viertel unter dem Manhartsberg sesshaften Ministerialengeschlecht angehörten. Als Konrad der Falkensteiner in materielle Bedrängnis kam, verpfändete er am 19. Mai 1322 dem Juden M a r u s c h, einem bekannten Wiener Wucherer jener Zeit, für eine Schuld von 80 Pfund Wr. Pf. seine zwei Weingärten auf dem Nussberg bei Nussdorf. Nach dem Tod seiner Frau Elsbeth verkaufte er 1327 seiner drückenden Schulden wegen diese Weingärten dem Stift Zwettl, gegen welches nach Konrads erfolgtem Tod (um 1331) noch sein Sohn Otto erfolglos Ansprüche stellte. Das hatte zur Folge, dass Otto der F a l k e n s t e i n e r, der sich zwischen 1322 und 1330 ausser Landes aufhielt, das Haus verkaufen musste, das nun an die wiederholt erwähnte, reiche und angesehene Bürgerfamilie U r b e t s c h kam.

Am 22. September 1359 verkaufen Konrad der Urbetsch und dessen Gattin Elsbeth das Haus, das bei der Teilung des väterlichen Erbes mit seinem Bruder Konrad zugefallen war. In der darauf bezüglichen Urkunde ist die Lage des Hauses, "das weilent des Falkensteiners gewesen ist", genau bezeichnet. Käufer war der Hofmeister des Herzogs Rudolf IV., Heinrich H a c k e n b e r g.

1368 wird als Nachbarin des Kapeller Hauses (Nr. 1136, s. S. 113) Katharina, die Witwe Rudolfs von W o l f f ü r t genannt, die am 13. Oktober dieses Jahres das Haus um 110 Pfd Elisabeth, der Witwe des Nikolaus S c h e k c h verkauft, die Ulrich S c h a r f f n w e r g e r heiratete. Am 15. September 1373 verkaufen die Eheleute das Haus um 94 Pfund Wr. Pf. dem Priester Leupold von Mödling und dessen Oheim Philipp von Harn (Horn?). Von diesen erwirbt es am 1. August 1375 um 90 Pfund Nikolaus, Priester von Strenikch.

Am 12. August 1378 empfängt Margarethe, Frau des Niklas von Y e r l Nutz und Gewähr des Hauses, das "der egenanten Margreten irerer (früherer) wirt Wernhart der S c h e c z e l geschafft hat".<sup>10</sup> Noch am gleichen Tag verpfänden Margarethe und ihr Gatte das Haus um 114 Pfund Wr. Pf. I z z e r l e i n dem Juden. Am 28. Juli 1382 verpfändet Margarethe, nun zum zweitenmal Witwe, - das Haus für 40 Pfund Wr. Pf. dem gleichen Juden.<sup>11</sup> Am 20. April 1383 verkauft sie es um 65 Pfund Nikolaus S t r o b e l von Velczperch (Feldsberg).<sup>12</sup> Am 7. August darauf verkauft es dieser um 63 Pfund Erhard H o f k i r c h e r,<sup>13</sup> doch schon im nächsten Jahr steht Chunrad S t a c h l e r an der Gewähr des Hauses, der es am 13. Dezember 1384 um 70 Pfund Wr. Pf. Hertlin von T e u f e n b a c h verkauft.<sup>14</sup>

Nun ergibt sich eine Lücke bis in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, an die wir erst durch die Aufzeichnungen der Hofquartierbücher Anschluss finden. Danach waren damals Eigentümer: 1563 der Kammerfourier Peter S t r o p p a,<sup>15</sup> 1566 der Hofkontrollor Niclas R o t h, dann Peter von H e n i o n<sup>16</sup>, nach dessen Tod 1627 sein Sohn Ferdinand von H e n i o n zum S c h e l l i n g s - und T h u r n h o f,<sup>17</sup> der 1632 das den Schotten mit 52 Pfennigen grunddienstbare Haus Georg K h e r d w e l l i s c h und dessen Frau Judith

<sup>17</sup> 1587 Ferdinand von Henion, <sup>17</sup>

verkaufte.<sup>1</sup> Durch das Testament des Gatten vom 15. Juni 1632 kam seine Witwe in den Alleinbesitz des Hauses, das sie am 10. Mai 1638 Anna Veronica G e r o l d , Witwe nach dem Hauptmann im Pappenheimschen Regiment Geroldin G e r o l d verkaufte, die ihren Sohn Balthasar Mauritius zu sich schreiben liess.<sup>2</sup>

Als die Mutter starb, gehörte Balthasar der Soc. Jesu an. Mit seiner Zustimmung verkaufte der Rektor des Probationshauses Pater Johann B u c c e l l i n i 1643 das Haus dem kais. Obertapezierer Andreas P i n k h l m a n und dessen Frau Justina, geb. Stainzer,<sup>3</sup> von denen es 1650 der Kupferschmied Christoph K h a u f f m a n n und dessen Frau Maria erwarben.<sup>4</sup>

Nachdem die Eheleute bald nacheinander mit Hinterlassung einer namhaften Schuldenlast gestorben waren, wurde das Haus öffentlich ausgefeilt und 1657 dem Landgerichtsverwalter Paul von R e i f f e n s t u e l , Hofrichter des Gotteshauses und Klosters Lilienfeld, käuflich überlassen.<sup>5</sup> Von ihm fiel es erblich an seine drei Kinder Ignaz, Katharina und Maria, worauf es 1670 Abt Mathäus von Lilienfeld als oberster Gerhab der Kinder zu deren Gunsten um 2800 Gulden rhein. und 200 Gulden Leitkauf an den hofbefreiten Hutmacher Peter S c i s c h und dessen Frau Elisabeth verkaufte.<sup>6</sup>

Auf ihn ist wohl der Schildname "zu den sieben Hüten" zurückzuführen, der aber sehr bald dem "zu den drei weissen Tauben" weichen musste.<sup>7</sup> Auch sein Familienname erfuhr eine Aenderung, denn später wird er L e s a g e genannt.<sup>8</sup> Nach seinem und seiner Gattin Tod ~~fiel~~ fiel das Haus erblich an seinen Sohn Jacob L e s a g e , nach dessen Tod an seine nächsten Verwandten und zwar an seine Tante Franziska L e s a g e und seinen Onkel Franz M a n c h e t , die das Haus nach gerichtlicher Schätzung am 9. Oktober 1688 um 26.000 Gulden dem bgl. Handelsmann Johann C a p a n überliessen.<sup>9</sup> Von dem erwarb es am 9. Februar 1699 der bgl. Handelsmann Nikolaus P o t t u s .<sup>10</sup> Dieser hinterliess es mit Testament vom 24. September 1699 (publ. 26. April 1702) seiner Witwe Maria Franziska, hernach verehel. I n p a u m g a r t n e r , auf Grund deren letztwilliger Disposition vom 24. Dezember 1705 (publ. 3. Februar 1706) das Haus an ihren zweiten Gatten Peter I n p a u m g a r t n e r kam, der es 1718 dem bgl. Goldarbeiter Ferdinand M ä h r e r und dessen Frau Apollonia verkaufte.<sup>11</sup> Durch sein Testament vom 5. Oktober 1739 (publ. 1. Februar 1742) kam es an seine Witwe allein, dann mangels vorhandenen Testamentes kraft Erbserklärung von 1743 an ihre Schwester Helene N e u b ö c k h , geb. von Zwirschlag,<sup>12</sup> von ihr um 8.000 Gulden an Franz Anton S c h n i e r e r und dessen Frau Anna Victoria.<sup>13</sup>

Nach beider Tod wurde das Haus am 5. April 1794 ihrem Sohn, dem bgl. Handelsmann Franz S c h n i e r e r eingeantwortet.<sup>14</sup> Von ihm fiel es 1806 erblich an Mathias, Karl, Maria Anna, Theresia und Peter von B e n k o ,<sup>15</sup> der Anteil der verstorbenen Theresia an ihre vier Geschwister. Durch Ablösung kam das Haus 1809 an Maria Anna, verehel. U m l a u f allein,<sup>16</sup> die es am 6. April 1827 Theresia A n c e l i n , geb. von Gauly, verkaufte.<sup>17</sup> Von ihr fiel es erblich an Emma Felicia

<sup>11)</sup> Über den Begriff der hofbefreiten Handelsleute siehe Band I, Seite 57.

W e r t h e n , welcher es am 20. Mai 1833 eingewantwortet wurde. Von ihr erwarb es am 3. September 1839 der bgl. Kartenmaler Johann Georg S t e i g e r <sup>2</sup>.

Nachdem dieser 1844 (damals schon als k.k.Hof- und priv. Kartenfabrikant bezeichnet) auch das Nachbarhaus Nr. 1131 erworben hatte, liess er im nächsten Jahr an Stelle beider Häuser durch den Baumeister J. K a s t n e r einen Neubau errichten, den er in seinem vom 16. März 1855 datierten Testament gemeinsam mit dem ihm gleichfalls gehörigen Hause Nr.1132 als "Technikerstiftung" widmete, die 1858 in Geltung trat.

In Schlessingers Häuserschema von 1885 werden die Häuser neu Nr. 4 und 6 noch getrennt - ohne Angabe des Baujahres angeführt (je vier Stock mit 295, bzw. 453 m<sup>2</sup> Grundfläche), bei Lenobel sind beide in ein Haus zusammengeschlossen.

Salzberg weist sie 1927 wieder getrennt aus, wobei er für Nr. 4 als Baujahr 1876 (Grundfl. 294 m<sup>2</sup>), für Nr. 6 das Jahr 1845 (Grundfl. 455 m<sup>2</sup>), beide vierstöckig, angibt.

Da beide Häuser ein gemeinsames Haustor haben, wodurch schon die durch den Widmungszweck betonte Zusammengehörigkeit der beiden Objekte und ihre Verschmelzung zu einem deutlich zum Ausdruck kommt, wird das wohl auch bei dem schon 1845 errichteten Haus Nr. 4 gelegentlich der Zusammenlegung einige bauliche Aenderungen notwendig gemacht haben.

In dem alten Haus Nr. 1132 wohnte von 1848 bis 1861 Friedrich H e b b e l . Eine an dem neuen Hause angebrachte Gedenktafel besagt:

"In diesem Hause schrieb  
Friedrich Hebbel  
seine Dichtungen  
Agnes Bernauer  
Gyges und sein Ring  
Mutter und Kind  
und  
die Nibelungen"

Die Tafel ist leider so hoch angebracht, dass man den Text nur sehr schwer oder garnicht lesen kann. Ein Übelstand, der auch anderwärts leider mitunter angetroffen wird.

Im Haus Nr. 1131 wohnte im Jahr 1807 der Erfinder der Nähmaschine Josef M a d e r s p e r g e r , "bürgerlicher Schneider", mit seiner um dreizehn Jahre jüngeren Gattin Laura in einer ~~Zur~~ Zeit, da er das erste Modell seiner Nähmaschine konstruierte.

Um 1830 wohnte hier der aus Gmunden gebürtige Tonkünstler Franz Z i e r e r und der "Klaviermeister aus Schluckenau" Joseph G ö b l e r . Zierer wurde 1839 erster Flötist am Kärntnertortheater und trat in Konzerten auch mit eigenen Kompositionen auf.<sup>5</sup>

Im Haus Nr. 1130 wohnte im Vormärz Michael U m l a u f (1781-1842) , Sohn des Musikdirektors Ignaz Umlauf, der weniger als Komponist, denn als ausgezeichnete Dirigent und Partiturler an der Seite Weigls im Kärntnertortheater glänzte.<sup>6</sup>

1939 wurde der Name der vorangeführten Stiftung geändert in "Hochschulstipendienstiftung für Hörer der Technischen Hochschulen in Wien."<sup>7</sup>

Bräunerstrasse Nr. 8 (alt Nr. 1136), ident. mit

Habsburgergasse Nr. 5. Hier besaßen im vierzehnten Jahrhundert die Herren von Kapellen ein Haus, das vermutlich von Eberhard von Kapellen erworben wurde und seit 1368 bezeugt ist. Ulrich von Kapellen, der getreue Gefolgsmann Rudolfs von Habsburg war durch die Erwerbung von Gumpendorf im letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts in Wien ansässig geworden und hatte hier auch ein Stadthaus besessen (alt Nr. 319, neu Am Hof Nr. 3, s. Band II, S. 250), das von dessen Witwe im Jahr 1310 an Jakob von Michelsberg verkauft worden war. Später erwarben die Herren von Kapellen abermals ein Haus in der Stadt, eben das in der Bräunerstrasse, das letztmals 1384 erwähnt wird. In wessen Hände es nachher kam, ist nicht bekannt. Erst in den Hofquartierbüchern tritt es uns für das Jahr 1563 in der Frau Pittichin Haus entgegen. Es war ein Freihaus, das sich von der Bräunerstrasse bis zur heutigen Habsburgergasse erstreckte. Nach 1567 kam es in den Besitz des Münzmeisters Hanns Hartmann, dann in den des Konrad von Pappenheim. Nach Kisch war Marschall Maximilian von Pappenheim der Käufer des Hauses. Er war der Vater des im Jahr 1594 geborenen Gottfried Heinrich von Pappenheim, der als eine der glänzendsten Erscheinungen aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges sich einen volkstümlichen Namen schuf. Kisch ist mit seiner Angabe, dass Pappenheim hier im Hause geboren wurde, im Irrtum. Pappenheim wurde am 29. Mai 1594 in Treuchtlingen bei Weissenburg i. B. geboren. In der Schlacht bei Lützen am 16. November 1632 tödlich verwundet, starb er tags darauf in Leipzig.

Der Pappenheimer war aber nicht nur ein viel bewundertes Held und Haudogen, sondern auch ein ebenso gebildeter wie ~~ganz~~ geistvoller Offizier. Als Protestant geboren, fühlte er sich auf seinen Reisen in romanischen Ländern zum katholischen Glauben hingezogen und trat mit 21 Jahren offen zu diesem über. In jungen Jahren an des Kaisers Mathias Hof als Reichshofrat tätig, griff er bald zum Schwert und warf den Bauernaufstand in Oberösterreich 1626 nieder. In seiner Doppelstellung als Jurist und Soldat hielt er sich 1628 und 1629 am Wiener Hof auf und wurde vom Kaiser zum Reichsgrafen erhoben. Die Erstürmung Magdeburgs war sein Hauptverdienst. Dagegen hatte sein voreiliger Reiterangriff bei Breitenfeld trotz der wunderbaren persönlichen Tapferkeit des Reiterhelden die Niederlage Tillys gegen Gustav Adolf zur Folge. Vor Lützen traf ihn fast gleichzeitig mit Gustav Adolf der Tod. An seiner Leiche zählte man über hundert Schrammen, was den ihm von seinen Soldaten verliehenen Beinamen "Schrammenhans" voll rechtfertigt.

Eigentümer des Hauses in der Bräunerstrasse dürfte er aber nie gewesen sein, denn nach Pappenheims Vater kam Eusebius von Kheuen-Belassy an die Gewähr des Hauses und im Jahr 1605 Graf von Cavriani, welcher das Haus zu einem Fideikommiss erhob. Das kann nur der im Jahr 1618 gestorbene Octavius Graf Cavriani zu Castelleto gewesen sein. Da dieser kinderlos starb, ging das Fideikommiss und die Güter zu Schöngrabern und Schranewand, sowie Schloss und Herrschaft Unter Waltersdorf an seinen Neffen Friedrich Reichsgrafen von Cavriani über.

1723 liess der Hofkammerrat Graf Maximilian von C a -  
v r i a n i das gegenwärtige Haus aufführen, das durch sein  
reichstukkirtes Portal mit darüber thronender Madonnenstatue  
auffällt und zu den prächtigsten Wohnhäusern seiner Zeit ge-  
hört. Das vier Stock hohe und weiträumige Haus umspannt eine  
Grundfläche von rund 1300 Quadratmetern und blieb bis nach  
dem ersten Weltkrieg im Besitz der Grafen C a v r i a n i .  
Zuletzt wird 1911 Graf Nikolaus Cavriani genannt, der seit 1878  
mit Gräfin Auguste V e c s a y vermählt war.

Durch Kaufvertrag vom 21. August 1923 kam Theodor G a s -  
s e l s e d e r in den Besitz des Hauses, das am 8. August  
1929 durch Beschluss des Exekutionsgerichtes der Allgemeinen  
Sparkasse in Linz zugesprochen wurde. Am 29. Dezember 1939  
kam es durch Kauf an Theodor Z e y n e k . Am 22. Oktober  
1948 wurde es Alice Z e y n e k eingeantwortet.<sup>2</sup>

B r ä u n e r s t r a s s e Nr. 10 (alt Nr. 1129).

-----  
Hier standen ehemals zwei Häuser.

Haus A: Am 3. Mai 1368 verkauft Johannes, Kaplan der St. Niko-  
laus Kapelle in der St. Michaelerkirche (als Nachbar Eberhards  
von Kapellen) sein Haus um 106 Pfund Wr. Pf. Chunrad von  
S a c h s e n g a n g<sup>3</sup>. Dieser verkauft es am 30. April 1371  
um den gleichen Betrag an Paul L a n n i c h<sup>4</sup>.

1420 gehörte es Pilgram von P u e c h a i m (in Schim-  
mers Häuserchronik verstümmelt in Purghaim), welcher es 1425  
Colman K u n i g s p e r g verkaufte.<sup>5</sup>

Nun ergibt sich leider eine Lücke von mehr als hundert  
Jahren, dadurch bedingt, dass das Haus ein Freihaus war, über  
das irgendwelche Daten erst wieder aus den Hofquartierbüchern  
zu ersehen sind. Im ersten dieser Bücher vom Jahr 1563 ist als  
Eigentümerin des Hauses Helene, die Witwe des Hanns H o l -  
c z e r ausgewiesen, die auch noch 1567 das Haus "innegehabt"  
hat. Von ihr kam es durch Kauf an den kais. Rat und Reichshof-  
secretarius Andre E r s t e n b e r g e r zum F r e y e n -  
t h u r m . Obwohl diesem 1572 das verwaiste Annenkloster zur  
freien Benützung eingeräumt worden war, behielt er auch das  
Haus in der Bräunerstrasse, bis er zehn Jahre später über  
Drängen der Jesuiten das Kloster wieder räumen musste. Da ihm  
aber anscheinend das Haus in der Bräunerstrasse nicht behagte,  
erwarb er dafür ein Haus in der Krugerstrasse, alt Nr. 1007,  
neu Nr. 5, das unter ihm zum Freihaus wurde und damit aus dem  
städtischen Grundbuch ausschied. Dafür musste ein anderes Haus,  
das bisher Freihaus war, bürgerlich werden und zwar geschah  
dies 1586 durch Auswechslung mit seinem in der Bräunerstrasse  
(Rathstrasse) liegenden Freihaus, das der kais. Diener Paul  
M ä n d l , Salzamtman zu Linz und Bürger zu Wien, nun als  
b ü r g e r l i c h e s Haus erwarb.<sup>6</sup> Schon im nächsten Jahr  
verkaufte es Mändl dem Hofprokurator Stefann S t e t t n e r .  
Von diesem fiel es erblich an seine Enkelkinder Anna Jacobina,  
geb. Kheller, Frau des Karl V i n c k h , Saumely, Paul, Rosi-  
na und Sophie S t e t t n e r , kam aber schliesslich durch  
einen Vergleich vom 29. August 1628 an die Vinckhin allein,  
von ihr durch Kauf an den kais. Kellermeister Sigmund  
T r u c k h e n m ü l l e r , weiter an den kais. Rat und  
Schlüsselamtsgegenhandler Tobias von S p r e n g s e c k h

und von ihm 1633 an den Doktor beider Rechte Michael W i e r - s i n g und dessen Frau Lucretia, geb. Sprengseckh. Mit seinem am 17. September 1659 publizierten Testament vermachte er das Haus seiner zweiten Gattin Maria Salome, die es am 24. Februar 1662 dem Vicepräsidenten der Hofkammer Ferdinand von H o h e n f e l d , Freiherr von Aüstershaimb und Ulmegg, Herr der Herrschaft Wiernitz und Nieder Abtsdorf, Obristen Khuchelmaister und Generalfeldkriegscommissariats Administrator, verkaufte.<sup>2</sup> Dieser schenkte es auf Grund einer am 7. Jänner 1675 aufgerichteten Donation seinem Sohn Otto Ferdinand, von dem es mit Kaufbrief vom 31. Oktober 1682 der Stadt- und Landgerichtsbeisitzer Heinrich M ä t h e l i n (Mattelin) und dessen Frau Maria, geb. Wenker, erwarben.<sup>3</sup> Kraft des am 3. Dezember 1689 publizierten Testamentes des Gatten kam seine Witwe in den Alleinbesitz des Hauses, das von ihr am 17. Juli 1694 Otto Heinrich Graf von H o h e n f e l d zurückwarb,<sup>4</sup> von welchem Zeitpunkt an beide Häuser A und B in einer Hand blieben. Weiter siehe bei B.

Haus B: 1358 wird hier Friedrich der C h r e w s p e k c h e als Nachbar Andres des H a u s e r (Nr. 1138) genannt,<sup>5</sup> 1369 Chraft H a u s e r , der Bruder des Andres, der das Haus am 11. April des letztgenannten Jahres um 105 Pfund Wr.Pf. dem Grafen Thoman von S t . G e o r g e n und B ö s i n g verkauft.<sup>6</sup> Dieser war 1384 Banus von Kroatien. Nun folgt auch hier aus dem gleichen Grund wie bei Haus A eine Lücke, an die wir wieder erst mit dem Hofquartierbuch von 1563 Anschluss finden, in welchem Jahr das als Freihaus ausgewiesene Haus Andreas H i e r s c h gehörte,<sup>7</sup> zwischen 1566 und 1587 dessen Erben.<sup>8</sup> Auch dieses Haus kam zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt in Hohenfeldschen Besitz.

Mit Testament vom 27. August 1718 (vergr. 17. April 1719) hinterliess Otto Heinrich Graf von H o h e n f e l d die beiden Häuser seinen zwei Enkeln Otto Ferdinand und Hartmann Josef, doch kamen sie durch einen am 1. September 1719 geschlossenen Vergleich an Otto Ferdinand Graf Hohenfeld allein.<sup>9</sup> Von ihm fielen sie<sup>10</sup> erblich an seinen Sohn Otto Karl<sup>11</sup>, von diesem 1774 an dessen Sohn Otto ~~Karl~~ Franz,<sup>12</sup> weiter an dessen Sohn Otto Karl Graf H o h e n f e l d , welcher sich aber dieser Alodialherrschaft entschlug und die beiden mittlerweile in eines verbauten Häuser kraft einer den 22. Mai 1790 ausgestellten Erklärung den hierauf vorgemerkten zwei Gläubigern: Maria Anna, verwitwete Gräfin von D a l b u r g , geb. Gräfin von Füger und Theresia Gräfin von H o h e n f e l d für ihre Forderung überliess, welche das Haus am 20. Juni 1790 Karl W e t z l a r Freiherrn von P l a n k e n s t e r n verkauften.<sup>13</sup>

Über diesen selbst und seinen umfangreichen Hauserwerb siehe S. 184ff, 262 und 264.

Nach seinem Tod einigten sich seine Erben: Raimund, Philipp, Franz und Alexander Freiherren von W e t z l a r , Maria Anna Freiin von B e r n b r u n n , Karoline Gräfin von T r i a n g i , Matharina Gräfin von F e s t e t i c s und Regina Freiin von A i c h e l b u r g dahin, dass das Haus mit Kaufkontrakt vom 6. August 1800 ihrer Schwester Regina allein überlassen bleibe.<sup>14</sup>

Diese hinterliess es mit Testament vom 1. Juni, publ. 4. November 1813 ihrem Sohn Karl Freiherrn von A i c h e l -

b u r g , nach dessen Tod es erblich an seine beiden Söhne G. Karl und Viktor kam.

Der Anteil Viktors fiel mit Abhandlungsbescheid vom 18. Mai 1820 erblich an seine Mutter Anna Freiin von A i c h e l - b u r g , geb. Koribut-Woroniecka und seinen Bruder Gottfried Karl. Maria Anna übergab die Hälfte ihres Anteiles auf Grund eines Heiratskontraktes vom 10. April 1822 ihrem zweiten Gemahl, dem Legationssekretär Joseph Freiherrn von F o u l - l o n - N o r b e c k . Den ihr verbliebenen Anteil hinterliess sie 1826 je zur Hälfte ihrem Sohne erster Ehe Gottfried Karl Freiherrn von A i c h e l b u r g und dem Sohn zweiter Ehe Wilhelm Freiherrn von F o u l l o n - N o r b e c k . Sowohl Vater wie Sohn Foullon überliessen auf Grund eines obervormundschaftlich genehmigten Vergleiches vom 24. Februar 1826 ihre Anteile dem noch mj. Gottfried Karl.

Dessen Verlassenschaft und damit auch das Haus wurde am 27. Dezember 1836 seiner Universalerbin Friederike Freiin von D e g r a z i a , geb. von Woroniecka, Gattin des Staats- und Konferenzrats Konzipisten und n.ö. Landstand Franz Freiherrn von D e g r a z i a eingeantwortet, von welcher es mit Kaufvertrag vom 18. Februar 1848 der wirkl. geh. Rat, Staats- und Konferenzminister Franz Anton Graf von K o l o w r a t - L i e b s t e i n s k y erwarb, den noch der H.K. von 1863 als Eigentümer des Hauses nennt. Der nächst erschienene von 1869 gibt als solchen bereits Franz Grafen von L ü t z o w an, welcher das Haus 1885 noch besass.

1911 gehörte es zur Verlassenschaft der Gräfin Henriette L ü t z o w . Hiernach kam je ein Drittel an: Rosa Fürstin zu S a l m - S a l m , Heinrich Grafen L ü t z o w und Anna Gräfin L ü t z o w , 1926 das erste Drittel an Henriette Fürstin von C a m p o f r a n c o . 1933 das Drittel der Anna Lützow an Franz Prinz zu S a l m - S a l m , 1936 der Anteil Heinrich Lützows an die erblasserischen Töchter: Irene Gräfin D u b s k y , Elsa Gräfin T h u r n - V a l s a s s i n a und Nora Gräfin K h u e n - B e l a s s y .

Durch Kaufvertrag vom 30. August 1939 kamen die Anteile Dubsky und Khuen an Elisabeth Gräfin L u c c h e s i - F a l l i , die am 21. Februar 1942 auch den Anteil Thurn-Valsassina dazu erwarb. Seither keine Veränderung.

Das vier Stock hohe Haus weist eine Grundfläche von 745 Quadratmetern aus.

Im Vormärz wohnte im Hause Graf Philipp Ferdinand Wilhelm G r ü n n e - P i n c h a r d (1762-1854), Generaladjutant und späterer Obersthofmeister des Erzherzogs Karl.

Auch zwei Tonkünstler beherbergte das Haus:

Josef B ö h m , 1795 zu Pest geboren, unternahm schon im Alter von acht Jahren als Geigenvirtuose eine Kunstreise in Polen. Seit 1819 wirkte er als erster Violinist am Konservatorium, später als Mitglied der Hofkapelle. Er trat auch als Komponist hervor.

Anton K r a f f t (1749-1820) wieder war Violincellovirtuose, ein Schüler Haydns, tätig in den Orchestern der Fürsten Eszterhazy, Lobkowitz und Grassalkovich. Auch als Quartettspieler war er berühmt. Eine Zeitlang spielte er im Schuppanzigh-Quartett, machte sich dann aber selbständig. Das Kräfte-Quartett behauptete sich neben dem Schuppanzigh-Quartett und

wurde von Reichardt wiederholt in den Tönen höchster Bewunderung genannt.

Bräunerstrasse Nr. 12 (alt Nr. 1138), ident. mit

Stallburggasse Nr. 4 und Habsburgergasse Nr. 9.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts befand sich hier an der Ecke der Bräunerstrasse die "hofmarich ains Hauses, die weilnt Ludweigs des Schuester" gewesen ist. Diese Hofmark kauften der Kammermeister des Herzogs Albrecht, Andre der Hauser und seine Frau Elzbet samt dem daneben befindlichen Haus des Chastner an und verbauten beides zu einem Hause.

Gegenüber St. Michael, an der Ecke der heutigen Habsburgergasse, besass Hauser noch ein zweites Haus. Beide Häuser befanden sich auf der späteren Area des Hauses Nr. 1138.

Das Haus in der Rat-(Bräuner-)strasse verkaufte Hauser laut Urkunde vom 10. November 1358 um 95 Pfund Wr. Pf. Fridreich dem Pyber, Schenk des Herzogs Rudolf von Oesterreich. In einer Urkunde vom 13. Oktober 1359 wird ~~Rixix~~ Fridreich der Pyber als Fridreich der Potinger bezeichnet. Er verkaufte das Haus gemeinsam mit seiner Frau Margarethe um den gleichen Betrag an Otto von Volkches-torf und dessen Frau Chunigunde.

Ein weiterer Verfolg des Hauses ist durch das städtische Gewährbuch nicht zu erbringen. Es dürfte eines jener Häuser gewesen sein, über deren Zugehörigkeit der Magistrat mit den Ständen im Streite lag (siehe Seite 15).

Der Magistrat suchte (1546) durch Auszüge aus alten Grundbüchern (?) den Beweis ihrer Untertänigkeit zur Stadt zu belegen. Die Auszüge selbst sind verschwunden oder zumindest nicht auffindbar, doch dank eines Manuskriptes des n.ö. Stände- und Ritterstandssekretärs Alois Edlen von Bergenstamm aus dem Jahr 1802, auszugsweise wiedergegeben im Austria Kalender vom Jahr 1859, finden wir dort auf Seite 35 auch den Auszug, betreffend das Haus Nr. 1138, allerdings mit dem einschränkenden Beifügen "wahrscheinlich ein Teil des heutigen Hauses Nr. 1138" und das konnte nur der in der Ratstrasse liegende Teil des Hauses sein, weil hier ausdrücklich diese genannt ist.

Als Eigentümer des Hauses sind dort ausgewiesen:

- 1366 Cristan Pfeiffer
- 1383 Hanns Kellerschreiber
- "danach habens etlich Jar Adlspersonen Inngehabt"
- 1504 Tiboldt Jegensperger
- 1507 Gabriele Angerer
- 1516 Wolfgang Jungkhmaier
- 1522 Cristoff Wettich
- 1534 Gilg Radolt
- 1535 und 1545 Cristof Rudolf Erben
- "nunc" (1546) Hanns Holtzer.

Das zweite Haus Andres des Hauser gegenüber von St. Michael, das der Pfarrkirche zu St. Michael alljährlich mit 26 Pfennigen Grunddienst diente, gehörte 1370 Heinrich von Hakenberch d.J., der es am 10. Jänner dieses Jahres um 220 Pfund Wr. Pf. Johann Prisenoph verkaufte. Der verkaufte es gemeinsam mit seiner Frau Margarethe (hier



Pusenchof geschrieben) am 15. Dezember 1373 um 150 Pfund Wr. Pf. Diemud von L a n n d e n w e r c h , der Witwe Hermanns von Lannberch (so!) von Greyffensee' (am gleichnamigen See im Kanton Zürich). Weiter konnte die Spur dieses Hauses nicht verfolgt werden.

1554 waren beide Häuser A und B bereits in eines verbaut. Dessen Eigentümer war damals Hieronymus Freiherr von S p r i n z e n s t e i n , Leibarzt der Kinder König Ferdinands und Inhaber der Herrschaft Neuhaus in Oberösterreich. In eben dem genannten Jahr kaufte es diesem Johann Freiherr von T r a u t s o n , geh. Rat und Obersthofmeister des Kaisers Maximilian II., ab, blieb aber von der Kaufsumme noch einen Rest von 1000 Gulden schuldig. Diesen Betrag schenkte König Ferdinand dem Freiherrn von Trautson und verpflichtete sich, ihn in zwanzig Jahresraten von je 50 Gulden aus dem Aufschlag in Engelhartzell an Sprinzenstein abzuzahlen.

Johann Freiherr von Trautson starb zu Prag am 29. Dezember 1590. Ihm folgt im Besitz des Hauses der in den Grafenstand erhobene Paul Sixt von T r a u t s o n und F a l k e n s t e i n , Ritter des goldenen Vlieses und Erblandhofmeister zu Oesterreich u. d. Enns. Im gleichen Jahr, also wohl noch zu Lebzeiten des Johann Freiherrn von Trautson, erbaute er in dem Haus eine Kapelle zu Ehren aller Heiligen, die unter allen Privatkapellen der innern Stadt, welche unter Kaiser Josef II. im Jahr 1783 aufgehoben worden waren, den grössten Schatz an kostbaren Reliquien barg. Dazu gehörten: mehrere Partikel des heiligen Kreuzes und von der Säule, woran Christus gezeigelt worden war, je ein Stück von dessen ungenähtem Rock, von der Krippe des Stalles zu Bethlehem, vom Speisesaal des letzten Abendmahls, von der Lanze und vom Schwamm, Häupter von unschuldigen Kindern (s. S. 122), wie auch der Märtyrer Mauritius, Corbilla, Regina, Placentia u. a. Heiliger, Hirnschalen der Märtyrer Laurentius, Vincentinus, Erhard, Christophorus, Margarethe und der heil. Jungfrau Petronella, Zähne des heil. Johann Bapt., des Märtyrers Apollonaris, der Märtyrer Johannes und Paul, der Märtyrerinnen Agatha und Apollonia, Arme des Erzmärtyrers Stephan, Gregors des Grossen, der Märtyrer Almachius und Eustachius, der heil. Jungfrau Fortunata, Finger des heil. Bischofs Wolfgang, des heil. Markgrafen Leopold und der heil. Jungfrau Euphemia und Paulina.

Diese Reliquien waren in elfenbeinernen Kreuzen, in Tafeln, Kästchen und Altären, in Monstranzen, in Statuen und in andern Figuraten kostbar gefasst, mit Silber und Gold, Perlen und Edelgestein reich geziert und mit den feinsten Gläsern und Kristallen verschlossen.

Mit diesen Schätzen wurde die Kapelle durch den Bischof Ernst Grafen T r a u t s o n (1685-1702, s. Band III, S. 508) bereichert. Angeblich sollen sie von einem Mitglied des Hauses stammen, dem sie von dem Herzog von Sachsen zum Geschenke gemacht worden waren.

Graf Paul Sixt Trautson starb am 28. Juli 1615 und wurde zu St. Michael in der Trautsonschen Familiengruft beigesetzt, in der Kirche sein Grabmal, siehe Seite 122.

Der letzte des Geschlechtes, Johann Wilhelm Fürst von

<sup>4)</sup> Hermann von Landenberch, bzw. dessen Witwe, besaßen vordem ein Haus auf dem Schweinemarkt, jetzt Lobkowitzplatz Nr. 2, s. S. 136.

**T r a u t s o n**, Graf zu Falkenstein, Freiherr auf Sprechenstein und Schroffenstein, Herr der Grafschaft Falkenstein, dann der Herrschaften Poysbrunn, Kaya, Fladnitz, Burg Laa, St. Pölten, Seyring, Goldegg, Pielahag, Friesing, Regecz und Saros Patak, Ritter des goldenen Vlieses, Obersterblandhofmeister in Osterreich u.d. Enns, Oberst Erblandmarschall in Tirol, n.ö.Landmarschall, geh. Rat, starb am 31. Oktober 1775.

Er war zweimal verheiratet gewesen und hatte mit seiner zweiten Frau Maria Franziska, geb. Gräfin von **M a n s f e l d**, sieben Söhne und zwei Töchter, die aber alle vor dem Vater starben. In seinem vom 15. Oktober 1769 datierten Testament setzte er als Universalerben den Grafen Karl von **A u e r s p e r g** ein, den Sohn seiner Tochter Maria Josepha Rosalia. Über dieses Testament entstand zwischen dem Grafen einerseits und mehreren adeligen Familien, namentlich den Erben der gräfl. Puechhaimischen Deszendenz andererseits ein langwieriger Prozess, in welchem Karl Graf Auersperg die Majoratsgüter zu Gunsten der Gegenpartei verlor und nur Goldegg, Bielahag und Friesing in Niederösterreich behielt.

1789 befand sich das Haus in der Bräunerstrasse noch im Besitz der fürstl. Trautsonschen Erben.

1794 wurde es neu erbaut. Dessen Eigentümer waren:

1795 Regina, Gräfin von **A s p r e m o n t**,

1804 Carl Graf **B a t t h y a n y**,

1816 Franz Graf **B a t t h y a n y**,

1825 Samuel **K a a n**, den noch das Häuserschema von 1849 als Eigentümer des Hauses ausweist.

Im rückwärtigen Teil des Kaanschen Hauses befand sich die Herberge der Lakaien und des Livreepersonals, unter dem es Sitte war, sich untereinander den Namen ihrer Herrschaft beizulegen, so der Eszterhazy, der Liechtenstein, Dietrichstein u.s.w. Hier verkehrten ausser den Lakaien auch Läufer, Büchsenspanner, Kutscher, Leibhusaren, Heiducken u.a.

Zwischen 1852 und 1863 gehörte das Haus Therese Gräfin von **D i e t r i c h s t e i n**, 1869 und noch 1885 Leopoldine Gräfin **A t t e m s**, 1893 Maximilian Graf **A t t e m s - G i l l e i s**.

Im Jahr 1900 wurde das drei Stock hohe Haus, das eine Grundfläche von 1730 Quadratmetern umspannte, niedrigerissen und auf der durch Abtretung an Strassengrund verringerten Fläche von 1309 Quadratmetern ein fünf Stock hoher Neubau errichtet, der den gleichen Besitzer hatte.

1933 erwarb Erich Graf **A t t e m s** ein Drittel Hausanteil. Mit Einantwortung vom 19. Februar 1941 traten in das Eigentumsrecht des Maximilians Grafen Attems zu je  $\frac{2}{12}$  Ing. Karl Graf **A t t e m s**, Dr. Anton Graf **A t t e m s** und Maria Theresia Freifrau von **S u t t n e r**, geb. Attems, mit je  $\frac{1}{12}$  der mj. Josef Calafanz und die mj. Franziska **A t t e m s**.

Am 22. September 1943 wurde das Drittel des Erich Graf **A t t e m s** dem Josef Calafanz Attems eingewantwortet.

**B r ä u n e r s t r a s s e** Nr. 14 (alt Nr. 1154), ident. mit

Habsburgergasse Nr. 11, Stallburggasse Nr. 5 und Reitschulgasse Nr. 2, ist die **S t a l l b u r g**.

Über die mittelalterliche Baufläche der Stallburg sind wir ohne Kunde. Die von Groner als Tatsache ausgesprochene Vermutung, dass sich dort ursprünglich Fruchtspeicher, Ställe und Wirtschaftsgebäude des Landesherrn befunden haben, hat etwas

für sich. Kaiser Friedrich III. begann auf diesem Grund - angeblich in den Siebzigerjahren des fünfzehnten Jahrhunderts - den Bau einer St.Paulskirche, die vielleicht für den Gebrauch des Hofes bestimmt sein konnte. Quellennachweise über die Anfänge von St.Paul scheint es nicht zu geben. Gewiss ist nur, dass der Bau liegen blieb. Aus einem Inventar über Wiens Zeughäuser vom 23. Mai 1519 ist zu ersehen, dass "die öde Kirche" als Hilfslagerplatz des grossen Zeughauses im Cillierhof diente. Zu Wolmuets Zeiten (1547) stand diese neue Kirche, wie er sie nennt, an der Ecke der obern Bräuner- und Hochstrasse, genau dort, wo sich jetzt die Hofapotheke befindet. Dahinter befand sich, bis in die untere Bräunerstrasse (heutige Bräunerstrasse) reichend, ein ummauerter leerer Raum, das "Gemäuer" des Inventars von 1519. Noch unter Ferdinand I. schien es eine kurze Weile, als sollte die "öde Kirche" ihre Vollendung finden. Ferdinands Hofmaler und Baumeister Jörg K ö l d e r e r, den er am 5. August 1528 von Prag aus beauftragt hatte, in den Gotteshäusern von Wien und Wiener Neustadt wegen des dem Kaiser Maximilian I. zu errichtenden Grabmales Umschau zu halten, berichtet darüber im September, er habe zu diesem Zweck in Wien ausser andern Gotteshäusern namentlich besichtigt das Predigerkloster, St.Stephans Münster, das Augustinerkloster und "die Capellen bei dem Hof, darinnen das Pulver liegt", das war eben die öde Kirche. Er empfahl keine dieser Kirchen, denn die Predigerkirche lag in Trümmern, St.Stephan hatte zu viele grosse Pfeiler, St.Augustin war zu lang und zu schmal. Von der öden Kirche meinte Kölderer zwar, dass sie nach Grösse und Weite für das Grabmal passen würde, aber die Errichtung eines Klosters dabei und dessen Ausbau zu viel kosten würde. So stimmte er schliesslich für die St.Georgskirche zu Wiener Neustadt, doch kam es auch dazu nicht, denn das Grabmal wurde in der Hofkirche zu Innsbruck errichtet, während der Kaiser selbst unter dem Hochaltar der Neustädter St.Georgskirche ruht.

Die Kirchenruine als Rumpelkammer und Materialplatz in unmittelbarer Nähe der Burg ist bezeichnend für den baulichen Verfall Wiens unter Friedrich III. und seinem Sohn und Nachfolger Maximilian I. Im Jahr 1519 war die öde Kirche und der anschliessende ummauerte Raum lediglich Sammelplatz von allerlei Gerümpel und Kram, von hölzernen Gestellen (Lafetten) für Geschütze, alten Kumpfrädern des Burgbrunnens, Fensterscheiben, verrosteten Feuerpfeilen und Schlössern. Auch zwei Feldgeschütze befanden sich dort. Dass die Kirche aber auch als Pulvermagazin in Verwendung stand, weist darauf hin, dass zu dieser Zeit der einst so vornehme Stadtteil in der Nähe der Burg jegliche Eleganz verloren hatte.

Erst nachdem sich Ferdinand I. entschlossen hatte, sein Hoflager in der Burg aufzuschlagen und Wien wieder zur Residenz zu machen, verfügte er 1533 den Bau einer Stallung mit den erforderlichen Zimmern und eines Bindestadels (Schuppen für das Binden ~~für~~ von Fässern) in dem alten Gemäuer neben der öden Kirche bei der Burg, um dort seine Leibpferde unterzubringen.

Aus diesem in Aussicht genommenen Bau einer Hofstallung wurde aber lange nichts. Die öde Kirche blieb vielmehr in ihrer bisherigen Bestimmung als Filiale des alten Zeughauses im Cillierhof. 1542 hören wir sogar von einem Bau einer Harnisch-

in die Heimat eine Zeit lang in der Stallburg gewohnt haben, ehe sie sich in der Dorotheergasse ankaupte und dortin ihren

kammer in der öden Kirche, den der Baumeister Johann Tscherte führte. Erst als der Thronfolger Erzherzog Maximilian (seit 1552) dauernd in Wien Aufenthalt genommen hatte, kam für die verwahrloste Fläche Erlösung. Von der Errichtung des geplanten aber bisher noch nicht zur Ausführung gekommenen Hofstalles sah man zu Gunsten der Erbauung eines Wohnhauses für den Thronfolger ab. Im Frühjahr 1558 war der Bau bereits in vollem Gang. Am 26. Mai 1558 wurde an Maximilian ein Bericht erstattet, wonach sein Lusthaus in- und auswendig bis auf die Malereien im obersten Zimmer völlig fertig sei, während das (andere) neue Gebäude "flugs" aufgehe. Die untere Stube solle der Dauerhaftigkeit wegen mit Ziegeln gepflastert werden. Auch der Garten beginne von Tag zu Tag ein besseres Aussehen. Von diesen zwei Gebäuden für Maximilian erhob sich das eine, nämlich "das neue Gebäu", auf dem Grund der "öden Kirche" und späteren Stallburg, das andere hingegen, das "Lusthaus", lag beim Tiergarten der Burg.

Für die kaiserlichen Leibpferde aber wurde einstweilen der Schaumburgerhof auf dem Schweinemarkt eingerichtet.

Der Bau der Stallburg ist bis heute in der Hauptsache unverändert geblieben, während die Verwendung der Räume oftmals wechselte.

Erzherzog Max bewohnte indessen nur wenige Jahre den für ihn erbauten Palast. Nach seiner Thronbesteigung (1564) bezog er - als Kaiser Maximilian II. - die Hofburg und griff auf den Plan seines Vaters zurück, in das nun frei gewordene Gebäude den kaiserlichen Hofstall zu verlegen. Da die Rechnungen für die dadurch bedingten baulichen Veränderungen seiner kronprinzlichen Residenz bereits am 19. Februar 1565 bezahlt wurden, so gehört diese Umgestaltung zu den ersten Bauführungen des neuen Kaisers. Die Vollendung des Umbaus fällt wohl etwas später, da es der Hofquartiermeister noch 1566 unter dem früheren Namen "Römisch Kaiserlicher Majestät neue Behausung" und erst seit etwa 1567 bis 1570 als "neues Stallgebäude" ausweist. Seither ist ihm bis heute ohne Rücksicht auf den wechselnden Verwendungszweck der Name als "Stallburg" geblieben.

1587 lautet die Eintragung im Hofquartierbuch schon wieder "Röm.kais.Majestät neue Behausung", weil mittlerweile die Stallburg wieder in ein Wohnpalais zurückverwandelt und der Schaumburgerhof in seinen früheren Rang eingesetzt worden war. Es scheint, dass unter den geänderten politischen Verhältnissen die Stallburg für den verringerten Bedarf des zu dieser Zeit auf einen einzigen Erzherzog beschränkten Hofes zu gross war und der alte Schaumburgerhof für die Leibpferde genügte. Kaiser Rudolf residierte in Prag, Erzherzog Carl in Graz, Erzherzog Ferdinand in Tirol. In Wien waren nur die Erzherzoge Ernst und Mathias verblieben, und als schliesslich Erzherzog Ernst im Jahr 1590 nach den Niederlanden zog, wo er fünf Jahre später starb, war nur noch Mathias in Wien, dem Kaiser Rudolf die Statthalterschaft hierselbst übertragen hatte.

Ein grosser Fehler ist Schimmer in seiner Häuserchronik unterlaufen, wonach im Jahr 1581 Königin Elisabeth von Frankreich das Palais "zu ihrer Stiftung des Klosters St. Clara" ankaupte. Abgesehen von der irreführenden Bezeichnung des Klosters, betraf der Kauf nicht die Stallburg, sondern das benachbarte Palais des Erzherzogs Carl (alt Nr. 1055, neu Josefsplatz Nr. 5, s.S. 306). Wohl aber kann sie nach ihrer Rückkehr in die Heimat eine Zeitlang in der Stallburg gewohnt haben, ehe sie sich in der Dorotheergasse ankaupte und dorthin ihren

Wohnsitz verlegte.

Als nach dem Entsatz von Wien im Jahr 1683 Kaiser Leopold am 14. September in seine Residenz zurückkehrte, musste er vorerst in der Stallburg Wohnung nehmen, da die Hofburg ganz zerschossen war.

Unter Kaiser Karl VI. wurde im zweiten Stockwerk des Gebäudes in elf Gemächern die kaiserliche Gemäldegalerie aufgestellt, während das erste Stockwerk die früher in einem kleinen Haus bei der Augustinerkirche untergebrachten Edelknaben einnahmen.

Auch in der theresianischen Zeit blieb die Stallburg so ziemlich in ihrem ursprünglichen Bauzustand, nur ersetzte man den hölzernen Gang, der sie mit den älteren, an Stelle der Redoutensäule bestandenen Saalbauten verbunden hatte, gelegentlich der Erbauung des gegenwärtigen Redoutensaalgebäudes durch den steinernen Schwibbogen, unter dem man aus der Reitschulgasse auf den Josefsplatz kommt.

Der Brunnen im Hof der Stallburg stammt aus dem Jahr 1675.

Im Erdgeschoss des Gebäudes (Habsburgergasse Nr. 11) wurde 1745 die Hofapotheke eingerichtet, die aus der Günther von Sternegg'schen Apotheke in der Kärntnerstrasse (alt Nr. 10 1049 A, neu Nr. 14) hervorgegangen war.

Diese war am 5. Mai 1744 von der Hofkammer erworben und dann samt Einrichtung und Vorräten hieher verlegt worden, wo sie mit der bereits bestehenden Hausapotheke des Hofes ~~verschmolzen~~ verschmolzen und auch dem übrigen Publikum zur Verfügung gestellt wurde, wie dies aus einer im Verkaufslokal angebrachten Inschrift ersichtlich ist, die lautet:

"Maria Theresia Austriaca augusta et Franciscus primus hanc pharmacopeam pro usu domestico et publico aperiri ornarique jussit anno 1746."

Als erster Leiter der nunmehrigen kaiserlichen Hofapotheke fungierte der bisherige Provisor W o l e k , der mit kaiserlicher Resolution vom 21. Juni 1745 zum Hof- und Leibapotheker mit einem jährlichen Gehalt von 500 Gulden ernannt wurde. Die Oberaufsicht oblag dem ersten Leibmedicus Freiherrn van S w i e t e n .

Da sich bald zeigte, dass die Hofapotheke infolge der grossen Regieauslagen keinen Nutzen abwarf, kam sie nach dem am 28. September 1768 erfolgten Ableben des Hofapothekers Wolek wieder in Privatbesitz, behielt aber ihre Bestimmung bei.

1770 übersiedelten die Edelknaben in die Savoyensche Ritterakademie auf der Laimgrube. Um 1777<sup>\*)</sup> wurde die Gemäldegalerie in das Belvedere übertragen. Seither beherbergten die Geschosse meist Hofämter, wie das Oberstkämmeramt, in dessen Ressort die Hoftheater und Hofmuseen fielen. Noch heute befindet sich hier die Bundestheaterverwaltung (früher Generalintendanz) und die Tageskassen der Bundestheater. Wohl fast seit Erbauung des Gebäudes sind hier auch die Ställe für die Pferde, mit welchen in der Reitschule gegenüber hohe Schule geritten wird. Es sind die auf der ganzen Welt berühmten Lippizaner.

Schon 1580 hatte Erzherzog Karl, der Sohn Ferdinands I.

<sup>\*)</sup>Das Jahr wird verschieden zwischen 1776 und 1784 angegeben.

das Gestüt Lipizza im Karst errichtet. Er liess spanische, kastilische und andalusische Rosse hierher bringen, die dann die Urahnen der heutigen Lipizzaner wurden. Noch gegenwärtig besitzen diese den edlen Kniebug ihrer Vorväter. Die Lipizzaner sind die Rosse der Kaiser geblieben, bis nach dem ersten Weltkrieg die Donaumonarchie zusammenbrach. Da wurde ein Teil der Pferde nach Piber in Steiermark gebracht, und dort leben sie nun wieder als ältester Pferdeadel in deutschen Landen. In der spanischen Reitschule zu Wien, die Weltruf genießt, wurden die Pferde geprüft, ob sie auch gute Väter für die künftigen Geschlechter sein können. Eine Schwestergründung war die spanische Reitschule in Budapest, die den gleichen Zweck verfolgte.

Prinz Eugen auf dem Heldenplatz sitzt auf einem Lipizzaner und die Feldherren, die Maria Theresias Denkmal umgeben, reiten alle Lipizzaner. Die prachtvolle Levade, die des Prinzen Hengst macht, hat nicht nur seine ästhetische, sondern auch praktische Begründung. Die hohe Schule ist nämlich früher in Neapel als Kriegskunst betrieben worden. Ein Ross in der Levade hatte seinen Reiter vor den Kugeln des Feindes mit seinem eigenen Leib zu decken und mit der Kapriole gegen die Verfolger auszuschlagen. So waren damals die Rosse tapfere Mitkämpfer, bis nachher die Schulreiterei zur Kunst geworden ist und zur besten Methode, Pferd und Reiter zu erziehen.

Das ausgezeichnete Buch Artur Heinz L e h m a n n s "Hengst Maestoso Austria", 1939, erzählt die Geschichte eines Lipizzanenhengstes, eines Schimmels edelster Rasse, von fast menschlicher Klugheit und makelloser Schönheit. Das Buch wurde durch Bilder aus der spanischen Reitschule in Wien und aus dem Gestüt Piber geschmückt.

Als im letzten Kriegsjahr die Situation durch die vermehrte Bombengefahr kritisch wurde, brachte man die Pferde nach Oberösterreich (Wels). Nach dem Abzug der Besatzungsmächte konnten sie ihre alten Unterkünfte wieder beziehen und die in der ganzen Welt anerkannte spanische Reitschule in Wien kann wieder das sein, was sie immer gewesen ist.

Am 12. März 1945 erlitt die Stallburg schwere Bombenschäden. An der dem Josefsplatz zugekehrten Front des Gebäudes stürzte ein Teil nächst dem Schwibbogen ein, wobei neun Menschenleben zu beklagen waren.

Gelegentlich der Wiederherstellung der zerstörten Bauteile wurde zwecks Entlastung der Verkehrsenge in der Reitschulgasse längs der Südfront des Gebäudes ein breiter Durchgang für Fußgänger geschaffen.

Das dreigeschossige Gebäude umschließt eine Grundfläche von 3326 Quadratmetern. Bis zum Ausgang des ersten Weltkrieges war dessen Eigentümer das k.k. Hofärar, seit 3. April 1919 der österreichische Bundesschatz. In Durchführung des Ostmarkgesetzes vom 10. Juni 1939 ging über Antrag des Reichsstatthalters für Wien das Eigentumsrecht an das Deutsche Reich (Verwaltung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung) über. Am 28. Mai 1946 erfolgte über Antrag der Finanzprokuratur die Einverleibung des Eigentumsrechtes für die Republik Oesterreich.

Die nächste Parallelgasse nach Westen ist die H a b s -  
b u r g e r g a s s e , welche diesen Namen erst 1862 führt.

Vorher hiess sie obere Bräunerstrasse, während die untere der heutigen Bräunerstrasse entspricht. Über das Herkommen und die Verbildung des Namens aus "sancta Brigida" ist schon auf Seite 316 geschrieben worden. Die Gleichartigkeit des Namens der beiden Gassen hat manche Schwierigkeiten in der Identifizierung ihrer Häuser zur Folge. Noch in den Hofquartierbüchern aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ist die heutige Habsburgergasse kurz als "Preidenstrass", 1587 ganz verbalhorn "Breidenstrass" und die heutige Bräunerstrasse als "die ander Preidenstrass" angeführt.

Die Ausmündung der Habsburgergasse, bzw. das zwischen dem Michaelerhaus und der Hofapotheke entstandene Plätzchen führte eine Zeitlang die Bezeichnung "Am Vogelmarkt". Der Name kommt erst zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts vor, obwohl bereits de Lucas Stadtbeschreibung aus der Zeit Josefs II. die Vogelkramer in der obern Breunerstrasse und gegen die Stallburg zu erwähnt. Dort fand in Geschäftslokalen und bei Verkaufsständen ein stark besuchter Vogelmarkt statt. Der Name verschwand, als im Jahr 1843 der Markt von dort verlegt, bzw. aufgehoben wurde. Nachdem das vielstimmige Gezwitscher der gefiederten Sänger verstummt und als letzte der hier bestandenen Fleischbänke jene des Hofzuschroters (Hoffleischhauers) aus dem Michaelerhaus ausgewandert war, kehrte hier vornehme Ruhe ein, die das stille Plätzchen trotz der unmittelbaren Nähe einer der verkehrsreichsten und lebhaftesten Strassen der Stadt (Kohlmarkt) auch noch heute bewahrt.

linke Strassenseite:

H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 1 (alt Nr. 1134), ident. mit  
-----  
Graben Nr. 15, s. Band I, S. 72.

H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 3 (alt Nr. 1135).  
-----

Am 26. Oktober 1384 empfängt R u e m h a r t von Rena Nutz und Gewähr eines Hauses in der Preidenstrasse nächst dem Haus, das Jansen sel. des U r b e t s c h gewesen ist. Am 21. März 1387 verkauft Hanns von Rena an "sein selbs und an seiner muen Jungfrau Margarethen statt", die seines Bruder Ruenhart Tochter und "noch nicht vogtper ist", das Haus um 210 Pfund Wr. Pf. dem Küchenmeister des Herzogs Albrecht, Chunrad dem S t a c h l e r und dessen Frau Anna. Schon zwei Tage später versetzten die Eheleute das Haus um 180 Pfund Wr. Pf. Hanns von Rena.

Der Anschluss wird erst mit Georg P r u c k n e r gefunden, welcher 1461 das Haus seiner Witwe Anna, zuletzt ver- ehel. G r u n t r e i c h hinterliess. Sie vermacht es 1464 ihrer Schwester Elspeth, die 1476 ihrem Gatten, den Kürschner Ulrich N o r t z l zu sich schreiben liess. Nach dessen Tod wurde das Haus 1503 von seinen Testamentsexekutoren um 330 Pfund Wr. Pf. dem Müllner Hanns K u n i g s w i e s e r und dessen Frau Margarethe verkauft.

Das halbe Haus Margarethens fiel erblich an ihre gleichnamige Tochter, Frau des Müllners Philipp S t e g e r, doch löste diese Haushälfte der Vater ab, der 1512 seine zweite Frau Barbara zu sich schreiben liess, die 1526 mit ihrem zweiten Gatten, dem Müllner Philipp W y b m e r an die Gewähr

des Hauses geschrieben wurde. Kraft seines Testamentes vom Jahr 1551 kam Barbara wieder in den Alleinbesitz des Hauses, das sie ihren vier Kindern Hanns, Valtin, Michel und Anna, nachmals Frau des Christoph P i r k h a m e r , hinterliess. Auf Grund eines Vertrages vom Jahr 1563 überliess Michel sein Hausviertel seinen Geschwistern, die das ganze Haus 1565 Hanns L ä m l (Lämbel) und dessen Frau Ursula verkauften.

Nach beider Tod kam es auf Grund des Testamentes Lämbls vom Jahr 1601 an seine nachbenannten Kinder: Mert Lämbl, Margarethe, Frau des äussern Rates und Handelsmannes Sylvester P e g e r e r , Maria, Frau des Kramers Moriz P u d i a n und an Lämbls Enkelin Ursula, Tochter des Handelsmannes Andre P r u n z aus dessen Ehe mit Rosina, geb. Lämbl.

Maria und Moriz P r i a n (d.i. der richtige Name des oben verstümmelten Pudian) lösten 1607 die anderen Hausanteile ab. In dieser Gewähranschreibung ist auch aus dem Handelsmann Pegerer ein "Schuster P o g e r" geworden.

Maria testierte 1616 ihren Hausanteil dem Gatten und dieser hinterliess mit Testament vom 4. Mai 1639 das Haus seinen beiden aus zweiter Ehe stammenden Söhnen Thomas und Mathias. Der Anteil des Thomas fiel erblich an seinen Bruder Mathias P r i a n von Z a l l a u t z e n , seine Schwester Regina L ö c h i n g e r und seine Nichte Maria K h ä r n e r zu Pressburg, Tochter der verstorbenen Maria F e r i n g e r . Mathias Prian und die Löchinger lösten 1662 den Feringerschen Anteil ab. Nach Prians bald danach erfolgtem Tod kam Regina Löchinger in den Alleinbesitz des Hauses, das sie am 15. Februar 1663 dem bgl. Handelsmann Antonius C a r l o und dessen Frau Margarethe verkaufte.

Durch das Testament Carlos vom 18. Oktober 1676 (publ. 30. März 1678) kam das Haus an seine Witwe allein, durch ihr Testament vom 24. Oktober 1679, publ. 30. Jänner 1680 an die vier von ihrer Tochter Eva Rosina, verehel. gew. F u x , hinterlassenen Kinder: Anna Susanna, Maria Elisabeth, Franz und Anna Clara, sowie an Regina, auch verehel. Carlo, welcher das Haus schliesslich allein überlassen wurde, worauf sie 1703 ihren Gatten, den bgl. Crepinarbeiter Claudius C a r l o zu sich schreiben liess, nach dessen Tod sie das Haus am 22. Februar 1720 dem äussern Rat und Bancalitäts Cameral Schuldenzahlmeister Thomas R a u s c h verkaufte.

Da sich nach dessen Tod die nachgelassenen Erben des Hauses nicht annahmen, wurde es versteigert und Johann Stephan M i g e t t e als Meistbietenden überlassen, von dem es am 10. September 1747 Franz Karl R i t t e r und dessen Frau Katharina erwarben. Katharina trat ihre Haushälfte mit der am 1. September<sup>1750</sup> gefertigten Aufsandung um eine gewisse Summe Geldes ihrem Gatten eigentümlich ab.

Nachdem das Haus gerichtlich exekutiert worden war, wurde es im Wege des Lizitationsverkaufes 1763 von dem bgl. Wirt und Gastgeb Peter S u l z e r und dessen Frau Elisabeth Magdalena erstanden. 1775 kam es an den Gatten allein, nach dessen Tod es mit Abhandlung vom 29. März 1799 seinen nachbenannten Kindern und Enkeln eingewantwortet wurde: Magdalena G ä n s b a u e r zu einem Drittel, den acht Kindern der verstorbenen Elisabeth Johe: Anna T ö p f e r , bgl. Bierwirtin, Elisabeth

<sup>\*)</sup>Die zweite Frau des Moriz Prian hiess gleichfalls Maria.



N a p p e n b a c h , bgl. Kaffeesiederin, Rosalia Ho....egg (Name undeutlich), Jägersgattin, Peter J o h e , Olerergeselle, Therese B u c h s i n , Schneidermeisterin zu Petersdorf, Magdalena M o c k , Kupferdruckerin, Franziska und Judith J o h e , zusammen ein Drittel und das letzte Drittel an Anna S u l z e r .

Nachdem das Haus 1804 abermals im Weg der öffentlichen Versteigerung feilgeboten worden war, wurde es von der Handelsmannsgattin Katharina R a t z e s b e r g e r erstanden und nach deren Tod am 21. Oktober 1815 den nachbenannten drei Geschwistern eingeantwortet: Alois R a t z e n b e r g e r , bgl. Handelsmann, Maria S a r t o r i u s , Gattin eines hofkriegsrätlichen Expeditionsdirektors und Katharina von B a r b o l a n i , Kammerzahlmeistersgattin.

Das Hausdrittel der Barbolani fiel 1842 als Legat erblich an ihre Nichte Anna Edlen von Z i e r n f e l d , Gubernial- und Cameralratsgattin zu Triest, welche sich dieses Drittel mit Kaufvertrag vom 13. Juli 1842 von den beiden Mitbesitzern des Hauses ablösen liess. Hier wird Alois Ratzenberger als Lottogefällsdirektionsadjunkt genannt.

Am 11. Juni 1846 wurde dessen Haushälfte seinem Sohne Ludwig R a t z e n b e r g e r eingeantwortet, der sie am 2. April 1847 seiner Tante Maria Sartorius verkaufte, welche dadurch in den Alleinbesitz des Hauses kam.

Deren Besitznachfolger waren nach dem Stadturbar:

- 1856 Rudolf und Ernestine W a l c h e r ,
- 1860 diese, dann Klementine Edle von R e c h t e n b e r g , Natalie Freiin von K i e n m a y e r und Viktor Ritter von S a r t o r i u s ,
- 1865 dazu Heinrich Freiherr und Sophie Freiin von K i e n m a y e r ,
- 1866 statt Natalie Freiin von K.- Alfred und Friedrich K l e y l e , Karoline E r t l , Ernst Freih. von Kienmayer,
- 1869 statt Klementine von Rechtenberg: Auguste von B a m b e r g e r , Leonie von R a i n d l , Edgar und Artur von R e c h t e n b e r g ,
- 1870 Dr.G.F. S i c h e l ,
- 1872 Dr.Arnold F l e s c h ,
- 1873 Dr.Max N e u d a , den noch der H.K. von 1911 als Eigentümer des Hauses nennt.

Im Jahr 1913 wurde das gegenwärtige Haus, vier Stock hoch, auf einer Grundfläche von 533 Quadratmetern aufgeführt. Dieses erwarb am 17. April 1920 Roberto C o r s i Cherubino F a s o l a . Durch Erbschaft kam es am 10. Juli 1937 an Maria Bolis F a s o l a , Dr.Camillo und Dr.Carla F a s o l a . Am 13. Juni 1940 wurde das Haus von der Gräfin Eleonore P a l f y - D a u n erworben. Am 2. Mai 1949 wurde es Maria Anna H o l z h a u s e n eingeantwortet.

H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 5 (alt Nr. 1136), ident.  
-----  
mit Bräunerstrasse Nr. 8, siehe Seite 328.

H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 7 (alt Nr. 1137).

-----  
Ursprünglich standen hier zwei Häuser:

Haus A: war auch eines jener Häuser, wegen deren Untertänigkeit der Magistrat sich mit den Ständen erst nach jahrelangem Streite einigen konnte (siehe bei Nr. 1138, S. 332). Auch hier sind wir für die Zeit vom vierzehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert allein auf einen angeblichen Grundbuchsauszug angewiesen, wobei die Richtigkeit des Auszuges nicht bezweifelt werden soll, nur dass der Originalauszug nicht dem städtischen Grundbuch sondern andern Unterlagen entnommen worden sein muss, weil das Haus in den städtischen Gewährbüchern dieser Zeit überhaupt nicht aufscheint.

Nach diesem Auszug waren Eigentümer des Hauses:

- |   |                          |
|---|--------------------------|
| 1389 N. H a u n f e l l d e r ,                         |                          |
| " Mert L a n n d s t r a s s e r ,                      |                          |
| 1400 R. P l a t h u e f ,                               |                          |
| 1416 Jacob S c h a d a u e r i n ,                      |                          |
| 1434 Thoman P e u n t n e r                             | } alle<br>Pfarrer zu Hof |
| 1442 Paul S t r a b m a y r                             |                          |
| 1493 Hanns K h e r n e r                                |                          |
| 1502 Eberhart N.  |                          |
| 1511 Wolfgang R a b e r                                 |                          |
| 1517 Cantian N.   |                          |
| 1530 Peter K h r e n n i t z ,                          |                          |
| 1545 Hanns von N u r m b e r g (Nürnberg), Postmeister. |                          |

Dessen Besitznachfolger, der Postmeister Paul von W o l z o g e n , wird im Hofquartierbuch vom Jahr 1563 genannt und dort das Haus als "Freihaus" bezeichnet.

Dazu gehörte eine Presse, "welche der Obrist Hof Post Meister zu einer Stallung gemacht und ein Stöckl darauf gebaut hat".

1587 sind im Hofquartierbuch als Eigentümer des Hauses die nicht namentlich angeführten Erben Wolzogens ausgewiesen, welche es noch zu Beginn des folgenden Jahrhunderts besessen haben dürften (vgl. Michaelerplatz alt Nr. 6, S. 401).

Die Zeit bis 1680, in welchem Jahr das Haus an Albrecht Grafen von B o u q u o y kam, kann nicht belegt werden, denn hier liegen urkundliche Quellen nicht vor, und die Angaben in Schimmers Häuserchronik, welche als Eigentümer Freiherrn von Weiss, Octavio von S t r o z z i , Johann P i n e l und Elisabeth P r e u n e r nennen, - und diese als Vorbesitzer Wolzogens, - sind unzuverlässig.

Bei Freiherrn von Weiss fehlt der Taufname, daher eine Nachprüfung unmöglich,

Octavia (und nicht Octavio) von S t r o z z i besass das Haus Michaelerplatz alt Nr. 6, Erwerbungsjahr 1639, gest. 21. Dezember 1662, s.S. 402.

Dr. Johann P i n e l war Hof- und Gerichtsadvokat, Anwalt des Hochstiftes Passau und besass das Haus Michaelerplatz alt Nr. 4, Erwerbungsjahr 1634, s.S. 403.

Beide Häuser bestehen nicht mehr und gehörten dem 1889 abgebrochenen Baublock an, der an der Ecke der Schauflergasse dem kaiserlichen Reichskanzleitrakt vorgebaut war, s.S. 405.

Über Elisabeth Preuner sind keine Daten zu erlangen.

Vom Grafen Bouquoy erwarb 1689 das Haus Franz Friedrich Freiherr von A n d l e r n , der zehn Jahre später "zur Erweiterung seiner Wohnung" auch das Nachbarhaus B dazu kaufte. Weiter siehe dort.

Im Jahre 1689 wurden beide Häuser A und B in ein

Haus B: Hier wird im Jahr 1359 Ulreich der Schreiber als Nachbar Andres des H a u s e r (Nr. 1138) genannt, 1370 Johann der Schneider als Nachbar P u s e n c h o p h s. Am 25. August 1373 verkaufte der Schneider das Haus um 65 Pfund Wr. Pf. an Nikolaus von S t a r n w e r d und dessen Frau Magdalene.

Im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts war es Eigentum Albrechts von R o r , der es am 30. September 1482 mit allen seinen Zugehören, Rechten und Freiheiten um 200 Pfd dem geistlichen Herrn Simon R ö s c h , Pfarrer zu St. Michael in Wien, verkaufte. Am 16. Mai 1488 beurkunden die Geschäftsleute des Simon Rösch, dass dieser zu einer von ihm letztwillig angeordneten Stiftung sein Haus in der Preidenstrass und einen Weingarten am Nusperg, zwei Weingärten zu Grinzing in der Wagensperr, ein halbes Joch im Käsgraben u.a.m. geschafft habe. 1566 baute zu dem einstöckigen Stiftshaus, dessen damaliger Inhaber der Priester Michael Georg war, der kaiserliche Burggraf Veit S c h ä r d i n g e r das hintere Stöckel dazu, das er selbst bewohnte.

Auch weiterhin blieb das Haus Benefiziatenhaus. 1650 wurde es dem Collegio bei St. Michael als ewigen Benefiziaten verliehen.

Nach eingeholten landesfürstlichen Consens verkaufte es das Collegio des bessern Nutzens halber am 26. Juli 1697 dem Reichshofrat Franz Friedrich Freiherrn von A n d l e r n , der seit 1689 auch das Nachbarhaus A besass.

Mit Testament vom 7. Juni 1702 hinterliess er beide Häuser seinen zwei Söhnen Otto Theodor und Franz Reinold, bestimmte jedoch, dass die Nutzniessung der Häuser seiner hinterlassenen Gemahlin Maria Philippine Ernestine (nachmals verehel. Gräfin von W i t t e n) bleiben soll. Mit Aufsamung vom 15. Dezember 1722 traten die Söhne die Häuser ihrer Mutter käuflich ab. Auf Grund deren Testamentes vom 10. November 1735, publ. 31. Dezember, kamen sie wieder an die beiden Brüder.

Mit k.k. Hofresolution vom 12. Mai 1747 wurde die Realität als Fideikommiss erklärt.

Mit Testament vom 21. April 1766, publ. 1. August, setzte Franz Reinold seinen Sohn Rudolf als instituierten Universalerberben ein. Mit Vergleich vom 10. November 1768 zwischen Theodors Universalerbin Octavia Gräfin von A n d l e r n , geb. Ritter Freiin von Urendorff und Rudolf Grafen von A n d l e r n als Inhaber des Fideikommisses wurde über dessen Nutzungen entschieden, nachdem auf Grund einer Erbserklärung schon am 29. August des letztgenannten Jahres beide Häuser Rudolf Grafen von A n d l e r n eingewantwortet worden waren.

1781 kamen sie an Philipp Reichsgrafen von A n d l e r n - W i t t e n. Nach dessen am 29. Juli 1789 erfolgtem Tod wurde mit landrechtlichem Bescheid vom 17. Dezember 1790 das Fideikommiss aufgehoben. Die beiden Häuser wurden Philipps Universalerbin Maria Anna Freiin von G i l l e i s , geb. Gräfin von Spindler, eingewantwortet. Zuletzt verehel. Gräfin von G a v a s i n i , verkauften nach ihrem Tode ihre Erben: Josef und Julius Grafen von G i l l e i s , Therese Gräfin von D i e t r i c h s t e i n und Aloisia Gräfin von H a r d e g g , beide geb. Gilleis, das Haus am 25. Jänner 1817 dem Geheimrat und Oberstküchenmeister Josef Landgraf zu F ü r s t e n b e r g und dessen Gemahlin, der Palstdame Charlotte, geb. Gräfin Schlaberndorf.

Im folgenden Jahr wurden beide Häuser A und B in ein

dreistöckiges Haus verbaut. Am 2. April 1841 wurde des Gatten Haushälfte seiner Witwe eingeantwortet.

Deren Besitznachfolger waren nach dem Stadtturbar: 1867 Rudolf Graf H o y o s , 1873 Dr. Max N e u d a , von dem das Haus im gleichen Jahr Klara H ö g l erwarb.

Der H.K. von 1885 weist Georg H a a s , der von 1905 und 1911 Georg H a a s von H a s e n f e l s aus.

Mit Kaufvertrag vom 12. November 1913 erwarb das Haus der n.ö. Religionsfond. Zwei Jahre später erfolgte ein Neubau, vier Stock hoch, Grundfläche 734 Quadratmeter. Am 17. November 1942 wurde das Eigentumsrecht dem Deutschen Reich (Reichsfinanzverwaltung) einverleibt. Bis Februar 1957 noch keine Löschung, bzw. Aenderung im Grundbuch vermerkt.

H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 9 (alt Nr. 1138), ident.

Bräunerstrasse Nr. 12, s.S. 332.

H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 11 (alt Nr. 1154), ident.

mit Stallburggasse Nr. 5, Reitschulgasse Nr. 2 und Bräunerstr. Nr. 14, s.S. 334.

rechte Strassenseite:

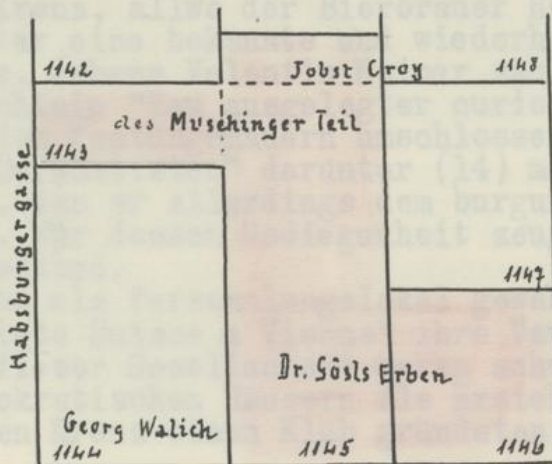
H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 2 (alt Nr. 1144), ident.

Graben Nr. 16, siehe Band I, S. 77.

H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 4 (alt Nr. 1143), bildete

ursprünglich mit Nr. 1145 und 1146 einen besitzrechtlich zusammengeschlossenen Komplex, siehe Band I, Seite 80 und unten stehende Skizze, dessen Eigentümer seit 1536 der Regimentsrat Dr. Johann G ö s l war, der 1562 starb und dessen Grabdenkmal an der Aussenwand der Stephanskirche (Westseite) noch heute zu sehen ist. Er hinterliess die Realität seinen beiden Söhnen Wolfgang und Martin und seinen drei Töchtern: Ursula, Frau des Dr. Thoman R u e f f , Katharina M u s c h i n g e r und Magdalena, Frau des Ambrosy Z w e c k h .

Auf Grund eines Teilbriefes wurde die Realität in sechs Teile geteilt, wobei der Teil, aus welchem das Haus Nr. 1143 entstand (hier als Stöckel bezeichnet) Katharina überlassen wurde, die 1571 ihren Gatten, Sylvester M u s c h i n g e r



Ein Stöckel überliess Muschinger käuflich Jobst Croy, welcher das Haus Nr. 1148 besass, in dem es später aufging. Siehe Seite 417, unter Nr. 1148 C.

Graben

zu sich schreiben liess'. Noch im gleichen Jahr verkauften die Eheleute das Stöckl dem Registrator bei der n.ö.Kanzlei Georg W a l i c h und dessen Frau Ottilie, die auch das Nachbarhaus Nr. 1144 an der Ecke des Grabens besaßen und deren Zuhause es nun bildete. 1576 stießen sie dieses wieder ab und verkauften es dem bgl. Sattler Christoph H o y e r und dessen Frau Ursula. Durch Ursulas Testament von 1584 kam Hoyer in den Alleinbesitz des Hauses, das nach seinem Tode von den Testamentsexekutoren um 1500 Pfund Wr.Pf. der Kammerdiener des Erzherzogs Maximilian, Hanns G o l d t g e i e r erwarb, der es dem Sattler Philipp H o b l s p e r g e r übergab, welcher 1587 seine Frau Susanne zu sich schreiben liess. 1593 testierte er ihr auch die ihm verbliebene Haushälfte und 1597 stand Susanne mit ihrem zweiten Gatten, dem Sattler Ulrich L a h e r (Lachner) an der Gewähr des Hauses. Auf Grund des Überlebensrechtes kam das Haus an Laher allein, nach seinem Tode an seine zweite Frau und Witwe Kunigunde und seine aus dieser Ehe stammenden Kinder, hernach auf Grund eines Kammervtrages vom 3. März 1616 gegen Ausweisung des väterlichen Gutes für die Kinder und Bezahlung der Creditoren an die Witwe allein, nach ihrem Tode kraft eines Vertrages vom 13. März 1648 an ihren Sohn, den Stadtschreiber zu Eggenburg Michael L a c h e r, welcher das Haus noch ~~im~~ im gleichen Jahr dem Bäcker Hieronymus H a y d e n und dessen Frau Maria verkaufte.

Per donationem mortis causa, dat. 7. Dezember 1667, verblieb das Haus nach dem Tode ihres Gatten allein. Sie hinterliess es mit Testament vom 18. Oktober 1681 ihrem Sohn Hieronymus, Propst zu St. Dorothea, der es am 3. Februar 1683 Johann Caspar M o s s a c k h, "Preumacher" (Brauer) in der Leopoldstadt, verkaufte, welcher seine Frau Helene Theresia zu sich schreiben liess. Kraft ihres am 16. Jänner 1693 eröffneten Testamentes fiel die ihr überlassene Haushälfte wieder an den Gatten zurück. Dieser setzte mit seinem am 7. November 1698 vergriffenen letzten Willen seine Tochter Rosina Franziska als seine Universalerbin ein, welche 1701 ihren Gatten, den bgl. Apotheker Melchior Z o r n zu sich schreiben liess.

Dieser und sein gleichnamiger Vater waren in Anerkennung ihres wackeren Verhaltens während der Türkenbelagerung im Jahr 1683 (der ältere als Hauptmann, der jüngere als Fähnrich) in den Ritterstand erhoben worden. Ihnen gehörte auch die Apotheke "zum weissen Engel", alt Nr. 309, neu Tuchlauben Nr. 1 und der Hochholzerhof, alt Nr. 426, neu Tuchlauben Nr. 5.

In dem im Jahr 1701 erschienenen ersten Häuserschema Wiens von Jordan, wird das Haus als "Schenk- und Gasthaus zum burgundischen Kreuz, allwo der Bierbrauer Herberg", bezeichnet.

Das war eine bekannte und wiederholt erwähnte Gaststätte Alt Wiens. Johann Valentin Neiner zählt in seinem 1734 erschienenen Büchlein "Neu ausgelegter curioser Tändlmarkt" deren 59 in der von den Festungsmauern umschlossenen Stadt auf, von denen er die "Berühmtesten" darunter (14) mit einem Sternchen kennzeichnet, das er allerdings dem burgundischen Kreuz nicht zubilligte. Für dessen Gediegenheit zeugt aber sein jahrhundertelanger Bestand.

Gerne als Versammlungslokal gewählt, hielt dort im Vormärz die "Societe Suisse a Vienne" ihre Versammlungen ab.<sup>2</sup> Die Mitglieder dieser Gesellschaft waren schweizerische Studenten, die in aristokratischen Häusern als Erzieher wirkten und beim burgundischen Kreuz einen Klub gründeten, was in der damaligen

Zeit genügte, die Studenten in den Verdacht umstürzlerischen Gedankengutes zu bringen.

Sehr zum Aerger des Staatsrates Stifft, der diese Schweizer Erzieher alle miteinander als ausgesprochene "Jakobiner" erklärte, musste aber von einer kriminellen Verfolgung abgesehen werden. Doch erst, nachdem sie ein Jahr lang im Arrest des Polizeihauses gesessen und von einem der Väter der verhafteten Schweizer auf diplomatischem Wege energische Schritte unternommen worden waren, wurden sie über die Grenze geschafft und sorgsam "im Auge behalten", damit sie nicht wieder nach Osterreich kämen.

Das Verbot der Aufnahme französischer Kindererzieher, das seit dem Regierungsantritt des Kaisers Franz bestand, wurde nun auch auf die Schweizer ausgedehnt, sehr zum Leidwesen der vornehmen Kreise, die schon aus dem Grunde mit Vorliebe die französische Sprache pflegten, um besser vor den gelegentlichen Horchern geschützt zu sein.

Der heute im Hause befindliche Betrieb des Gaststättengewerbes, das sich dort die ganze Zeit über erhielt, hat freilich mit dem "Burgundischen Kreuz" und seiner kleinbürgerlichen Gemütlichkeit und Geselligkeit nichts mehr gemein. Es ist anderer Art, wie schon sein Schildname "Opium-Höhle", Tanzkabarett-Bar, erraten lässt.

Nach diesem Streiflicht aus der Zeit des "guten" Kaisers Franz, kehren wir wieder zu Melchior Z o r n zurück, der das Haus zu Beginn des 18. Jahrhunderts besass. Von ihm kam es mit Kaufbrief vom 25. März 1715 an den kais. Hoffischer und bgl. Fischkäufer Johann L u k h a m b', der es aber schon am 8. August dieses Jahres an den bgl. Branntweiner Adam ~~W~~ W e l t i s c h h o f f e r und dessen Frau Anna Margarethe käuflich weitergab. Durch das Testament des Gatten vom 16. Dezember 1725 (vergr. 19. April 1728) kam es an die Witwe allein, von ihr erblich an ihre beiden Kinder, den Weltpriester Franz Xaver Weltischhoffer und Anna Elisabeth, verehel. M a i n z e c k, deren Haushälfte erblich an ihren Bruder fiel, welcher das Haus am 7. Juni 1742 dem bgl. Weinleutgeb Leonhard L i n c k h und dessen Frau Maria verkaufte. Nach dem Tod des Gatten kam es 1747 an Maria allein, die es 1768 ihrem zweiten Gatten, dem Oberst Hofmarschall-Gutspupillar Raithändler Cspar H a i n d l hinterliess.

Weiter kam es durch Kauf am 21. September 1770 an Franz S c h e s s e r und dessen Frau Josepha, 1781 an Josepha als Witwe allein, zuletzt verehel. O e l s a n d, von ihr mit Kaufbrief vom 30. April 1802 an den bgl. Pfaidler Franz Xaverr F e i l l e r und dessen Frau Magdalena.

Am 11. Dezember 1838 wurde die Haushälfte Feillers seiner hinterlassenen Tochter, der Oberbeamtensgattin Josefa E x i n g e r eingeantwortet. Sie und ihre Mutter verkauften vier Tage später das Haus dem bgl. Bäckermeister Anton W i t t m a n n. Von diesem erwarb es samt dem darauf seit 1841 radizierten Wirtsgewerbe mit Kaufkontrakt vom 5. März 1842 der bgl. Gastwirt Joseph K u r z, zur Zeit Vorsteher des Mittels der bürgerlichen Bierwirte.

Dessen Besitznachfolger waren nach dem Stadturbar:<sup>12</sup>

1864 Josef, Friedrich und Anton K u r z,

1866 Georg und Anton S e i d n i t z e r,

1874 und noch 1885 Josef und Sophie S c h r o e f l e.

Der H.K. von 1905 weist Karl und Katharina F r o t z l e r, der von 1911 Katharina allein aus. Mit Kaufvertrag vom 27. Februar 1925 erwarb das Haus Samuel C o h e n, am 20. Juni 1929 Max R o t t e r, 1937 Friedrich und Mathilde G e o r g i.

Am 9. Juni 1943 wurde das Eigentumsrecht an dem Hause für das Deutsche Reich einverleibt, mit Bescheid der Finanzlandesdirektion vom 15. Dezember jedoch wieder F. und M. Georgi zugesprochen.

Das Baujahr des gegenwärtigen fünfstöckigen Hauses (Grundfläche 148 m<sup>2</sup>), welches sich in Spätbarock repräsentiert und durch die Karyatiden in der Höhe des zweiten Stockwerkes auffällt, ist nicht bekannt.

H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 6 (alt Nr. 1142).

Erstmals tritt das Haus unter Margarethe, Frau des Lehrers der Arznei Meister Hanns Z e l l e r, in Erscheinung, die es 1446 um 160 Pfund Wr.Pf. dem Goldschmied Niclas G r e i f m a n n verkaufte, der es 1453 seiner Frau Barbara und diese es 1470 ihrem zweiten Gatten, dem Goldschmied Peter D u r i n g hinterliess.

During war auch als Siegelstecher bekannt. 1466 schnitt er das grosse Stadtsiegel nach dem Wappenbrief Kaiser Friedrichs III. und erhielt dafür 13 Pfund Wr.Pf.

1472 verkaufte er sein Haus um 157 Pfund Wr.Pf. dem Schuster Hanns K r u m b n a w e r und dessen Frau Elsbeth. Krumbnawer hinterliess es 1485 seiner zweiten Frau Barbara, nachmals verehel. H a b e r m a n n. Von ihr kam es 1488 um 240 Pfund Wr.Pf. an den Meister der sieben freien Künste an der Universität in Wien Ulrich S t a d e l m a i e r und dessen Schwester Dorothea, Frau des Michel von N e u e n h a u s, vormals des Colman H a i n d l.

Stadelmaier hinterliess seinen Hausanteil seiner Schwester, die damals bereits ihren dritten Gatten Mathes den S t a i n a p e s s e n verloren hatte. 1517 verkaufte sie das Haus um 340 Pfund Wr.Pf. an Hanns R a n d e c k h e r und dessen Frau Katharina. Im nächsten Jahr erwarben es um 400 Pfund Wr.Pf. der kais. Kanzleischreiber Hanns Ö d e r und dessen Frau Margarethe. Nach Öders Tode, zuletzt als Salzamtman genant, stellte nicht nur seine zweite Frau und Witwe Anna unter Berufung auf ihr Heiratsgut Ansprüche auf das Haus, sondern auf Grund von Schuldforderungen auch Wolfgang K h r a m e r und Lorenz F l e i s c h e r, worauf auf Befehl von Bürgermeister und Rat die offene Grida angeschlagen wurde. Die Regierung entschied, dass Anna Ö d e r, die mittlerweile den Kirchmeister bei St. Stephan Niclas V i s c h l geheiratet hatte, den Vorrang habe und tatsächlich blieb ihr auch ein halbes Haus, während das andere halbe Lorenz Fleischer erwarb, das er um 600 Pfund Wr.Pf. Dr.med. Jacob W a l c h von T e s s i n g e r und dessen Frau Margarethe verkaufte.

\*Hanns Zeller aus Augsburg besass seit 1444 ein Haus in der Kärntnerstrasse, alt Nr. 1076 (1888 abgebrochen und in das Equitablepalais Ecke Kärntnerstrasse/Stock im Eisenplatz verbaut), das sich in seiner Familie bis 1491 fortvererbte, s.S. 3f.

Das halbe Haus der Anna V i s c h l fiel erblich an ihre nächsten Verwandten: Margarethe W a l c h , Hanns und Oswald O d e r und Anna H ö h e n p e r g e r . Die drei letztgenannten überliessen ihre Anteile Jacob und Margarethe W a l c h , die damit 1543 in den Besitz des ganzen Hauses gelangten.

Jacob Walch bestimmte in seinem Testament, dass das Haus zu gleichen Teilen an seine Witwe und seine beiden Söhne zu fallen habe, doch erhob Margarethe Walch dagegen Einspruch und forderte das Haus für sich allein, worauf die Stadt auf Grund der vorgebrachten Gründe ihrem Begehren stattgab und mit Ratschlag vom 20. September 1548 anordnete, dass ihr das Haus auszufolgen sei. 1556 liess Margarethe ihren zweiten Gatten, den Spitalmeister des Hofspitals Georg G m ä c h l zu sich schreiben. 1572 verkauften die Eheleute das Haus dem Kontrollor des Hofkriegszahlmeisteramtes Egidius G a t t e r m a i r und dessen Frau Susanne.

Gattermair, dem für seine grossen Verdienste Kaiser Rudolf II. 1592 die Khatteburg bei Schönbrunn schenkte, war der Ahnherr der späteren Grafen von Gatterburg, siehe Band III, S. 223.

1585 hatte er sein Stadthaus Andreas T ü r i n g (Thüring), kais. Diener und Hauptmann über ein "Teutsch Fänndl khnecht" zu Raab und dessen Frau Leonora, geb. Leopardin, verkauft. Nach Türings Tod fiel das Haus erblich an seine beiden Kinder: Andreas und Maria von Z i g e r s d o r f ~~☞~~, kam jedoch durch Vergleich an Maria allein, von ihr durch Kauf an den kais. Diener Elias M a y r und dessen Frau Felicitas. Der Hausanteil der Gattin fiel erblich an ihren mj. Sohn Elias, worauf der Vater auch im Namen des Kindes 1605 das Haus dem Sattler Ulrich L a - c h e r und dessen Frau Kunigunde verkaufte.

Da auf den beiden Häusern Lachers (Nr. 1142 und 1143) der Ratsherr Augustin H a f n e r einen Satz von 3000 Gulden gegen 5%ige Verzinsung stehen hatte, wurde ihm das Haus Nr. 1142 im Jahr 1610 gerichtlich eingeweiht, das er 1629 dem kais. Rat und Landschreiber in Osterreich u. d. Enns Dr. Johann L a n d a u verkaufte. Von ihm kam es "durch ordentliche Schätzung und Einantwortung" an den Reichshofrat Hermann Freiherr von Q u e - s t e n b e r g und von dem 1641 durch Kauf an den Handelsmann und Beisitzer des kais. Stadtgerichtes Johann Bapt. E l s a , der 1643 seine Frau Paula, geb. Schwarz, zu sich schreiben liess. Von ihnen fiel das Haus erblich an ihre Kinder Anna Maria Magdalena O c h s l , Anton und Johann Peter, kam aber dann auf Grund eines geschwisterlichen Vergleiches 1676 an den Angestellten der Hofbuchhaltereij Johann Peter E l s a allein, von dem das Haus mit Kaufbrief vom 3. Februar 1687 der Hofkriegsrat und Resident an der Ottomanischen Pforte Georg Christoph von K u n i t z , Freiherr auf Plankenstein und Rabenstein um 12.000 Gulden Kaufschilling und 500 Gulden Leitkauf erwarb.

Freiherr von Kunitz ist eine sehr interessante Persönlichkeit und das schon deshalb, weil er den ganzen Vormarsch der Türken gegen Wien im Jahr 1683 und schliesslich die Belagerung selbst, - allerdings gegen seinen Willen, - auf türkischer Seite mitmachte. Über die dabei gemachten Wahrnehmungen führte er eine Art "Diarium", das dann unter Beigaben von fremder Hand mit einem langatmigen Titel im nächsten Jahr in Druck erschien (siehe Bibliographie zur Geschichte und Stadtkunde von Wien, Gugitz, Band I, Seite 37, 38, Nr. 514 und 540).

Kunitz entstammte einem ursprünglich breisgauischem Geschlecht namens K u t t n e r , dessen Vertreter sich vorerst



in Diensten der Habsburger in Tirol im fünfzehnten Jahrhundert nachweisen lassen. Im folgenden Jahrhundert kamen sie nach Osterreich, wurden geadelt und erwarben bedeutenden Besitz, nach dem sie sich in der Folge Herren von Weissenburg, Plankenstein, Rabenstein und Staatz nennen. Georg Christoph wurde im Jahr 1631 als Sohn des bayrischen Generals und Hofkriegsrates Johann Bapt. K u t t n e r von K u n i t z und der Sara N e u b e c k, einer Nichte des bekannten Bischofs von Wien, geboren. Zuerst stand er als Konsul in Diensten der Orientalischen Compagnie. 1679 wurde er zum kaiserlichen Residenten in Konstantinopel ernannt. Als solcher musste er das türkische Heer im Jahr 1683 begleiten. Wegen seiner Verdienste, insbesondere weil er mit eigener Lebensgefahr der Belagerung Wiens auf feindlicher Seite beigewohnt und dabei acht geheime Kundschafter zu grossem Nutzen der Belagerten und der kaiserlichen Armee entsendet und dreissig arme Sklaven befreite, wurde er mit Diplom vom 26. Februar 1684 in den Freiherrenstand erhoben und mit seinen Vettern am 18. Juni 1686 unter die neuen Geschlechter des n.ö. Herrenstandes aufgenommen. Im gleichen Jahr erfolgte seine Ernennung zum Hofkriegsrat. 1690 starb er an Lungensucht und wurde bei St. Michael begraben. Sein Geschlecht erlosch mit Johann Max Ludwig, der 1748 als Edelknabe in jugendlichem Alter starb. Das Wappen der Freiherren von Kunitz ist im grossen Geschichtswerk der Stadt Wien, Band IV, Seite 58 in Buntdruck abgebildet.

Das Diarium, das Freiherr von Kunitz im Türkenlager führte, folgt keineswegs Tag für Tag, sondern besteht nur aus wenigen Abschnitten: "Im Lager bey Raab, den 3. Julij 1683", "im Lager vor Wien, den 25. Julii", dann ein Brief an den Herzog von Lothringen und den Stadtobersten von Wien, in "ziefern" (Chiffern) geschrieben, 22. August,

~~22. August~~ "im Lager bey Wien, den 27. August", im Lager bey Wien, den 31. August" und "sovil dann pro aviso aus dem türkischen Feldlager bey Wien in Eil um 1 Uhr früh den 6. September 1683".

Durch die diplomatischen Aktionen, dann die wichtigen Beobachtungen im Lager, wie sich die Vorgänge im feindlichen Lager widerspiegeln, sind diese Aufzeichnungen von grösstem Interesse. Wie schon aus dem Titel zu ersehen ist und wie auch andere Relationen berichten, blieben sie bei der eiligen Flucht im Zelt liegen und wurden erbeutet. Bei der Drucklegung wurden hinzugefügt: ein Bericht von fremder Hand, eine Liste der Regimenter in Wien, eine Liste der türkischen Armee und eine Schätzung der türkischen Verluste, sowie Berichte über die Belagerungen der Festungen Barcan (Parkany) und Gran.

Mit seinem Testament vom 5. Mai 1689, eröffnet 10. November 1690, setzte Kunitz seine Frau Maria Magdalena, geb. Paur, als Universalerbin ein, welche das Haus am 14. Mai 1691 dem Hofkammersekretär Johann Dietrich von M e l l m e c k h und dessen Frau Johanna Christine, geb. Edlen von Hochburg, verkaufte. Die Haushälfte des Gatten fiel erblich an seine Neffen und Nichten (Kinder seiner Schwester): Anna Katharina R e c h b e r g e r von R e c h c r o h, Maria Helene von A l b r e c h t s b e r g, Anton Albert von S c h m e r l i n g, den Ordenspriester Pater Adolph und Maria Sophie R ö m, wurde aber auf Grund eines den 14. April 1701 gefertigten Vergleiches der Witwe überlassen, die (hier Anna Christina genannt) 1716 ihren zweiten Gatten, den Hofrat, geh. Staatssekretär und Reichsreferendarius Ernst Franz Edlen

von G l a n d o r f zu sich schreiben liess und ihm mit Testament vom 30. Dezember 1724 auch die ihr verbliebene Haushälfte vermachte. Von ihm fiel das Haus 1741 erblich an seine beiden Kinder Josef und Maria Anna aus seiner zweiten Ehe mit Josepha, geb. Freiin von Tinti; die nach dem Tod der Kinder 1769 das Haus selbst erbte. 1791 kam es von ihr erblich an Maria Anna Freiin von B e c h a r d , geb. Freiin von Tinti, dann weiter durch Kauf:

1791, 20. März, an den priv. Grosshändler Johann Adam B i e n e n f e l d ,

1804, 4. September, an Gregor Grafen von R a s u m o f s k y ,

1806, 1. Juli, an den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Johann Edlen von S c h w a i g e r <sup>7</sup> und

1808, 24. August, an Fabian Grafen von S z a n i a w s k y ,  
Erbherr von Drzewica in Westgalizien.<sup>8</sup>

Als das Haus im Exekutionsweg zur Versteigerung kam, wurde es laut Lizitationsprotokoll vom 16. Februar 1809 dem bgl. Seidenhändler Johann Karl M a l a n o t t i als Meistbietenden überlassen. Nach dessen Tod ist es am 11. Dezember 1815 seinen Eltern, dem gewesenen Handelsmann in Rovereto Franz M a l a n o t t i und dessen Frau Dorothea eingewortet worden, doch hatten diese schon vorher das ganze Verlassenschaftserbvermögen und damit auch das Haus mit Urkunde vom 17. Juli 1815 ihren beiden noch lebenden Söhnen, den Handelsleuten Bartholomäus und Anton M a l a n o t t i abgetreten.<sup>9</sup>

Am 13. Oktober 1830 verkaufte Anton seine Haushälfte dem Direktor der k.k. Akademie der bildenden Künste Anton P e t t e r <sup>10</sup>.

Die im Konkursverfahren öffentlich feilgebotene Haushälfte des Bartholomäus wurde laut Lizitations Prot. Auszug vom 18. März 1831 von dem Hof- und Gerichtsadvokaten und Mitglied der juristischen Fakultät Dr. Johann Bapt. E n g e r t h erstanden, von diesem aber schon am 3. August darauf Anton P e t t e r käuflich überlassen, der am 10. Jänner 1835 das Haus dem Dr. med. Joseph Michael G ö t z , Mitglied der medizinischen Fakultät verkaufte.<sup>11</sup>

Dessen Besitznachfolger waren nach dem Stadturbar <sup>12</sup>  
1874 Dr. Franz, Karl und der mj. Fritz L i h a r z i k , von denen der H.K. von 1885 noch Dr. Franz und Friedrich Liharzik ausweist, die auch das Nachbarhaus Nr. 8 besaßen.

In den Jahren 1897/98 wurden die beiden Häuser (das erste drei, das andere sechs Stock hoch, mit einer Grundfläche von 439, bzw. 248 m<sup>2</sup>) abgebrochen und an ihrer Stelle durch Hineinrückung ~~ix~~ der Front auf der wesentlich verringerten Grundfläche von 577 Quadratmetern ein fünf Stock hoher Neubau errichtet, deren Erdgeschoss in der Hauptsache das Restaurant der Mautner-Markhof Bräuerei St. Georg A.G. einnimmt.

Das Haus trägt nun die Doppelnummer 6/8. Als dessen Eigentümer nennt der H.K. von 1905 Dr. Franz und Melanie L i h a r z i k , 1911 ist als dessen Eigentümer die Städtische Kaiser Franz Josephs Jubiläums Lebens- und Rentenversicherungsanstalt I., Tuchlauben Nr. 10 ausgewiesen.

Am 6. Jänner 1918 wurde das Haus durch Gabriele N e i p p e r g , geb. Gräfin Waldstein erworben. Am 14. März 1950 kam ein Hausdrittel an Anna Berta Gräfin N o s t i t z - R i e n e c k , die beiden andern Drittel kamen 1951 an Dr. Erwin Graf und Maria Gräfin von N e i p p e r g <sup>16</sup>.

## H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 8 (alt Nr. 1141) .

Zu Beginn der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts gehörte das Haus Hanns U n g a r l a n n d , das 1466 durch kaiserlichen Spruch an dessen Tochter Apollonia kam, die es im Jahr darauf ihrem Gatten, dem kais. Türhüter Heinrich F r e y m a n n vermachte; der 1468 seine zweite Frau Anna zu sich schreiben liess; 1472 verkauften die Eheleute das Haus um 260 ungar. Gulden dem Sattler Stephan M u s c h i n g e r und dessen Frau Hedwig; Von ihnen fiel es 1488 erblich an ihre Kinder Hanns Muschinger und Anna, Frau des Goldschmieds Hanns A n d r e e s , die es um 195 ungar. Gulden Hanns S i t t a u e r und dessen Frau Barbara verkauften; welche es aber noch im gleichen Jahr um 211 ungar. Gulden an den kais. Wundarzt Friedrich von W e i l b u r g weitergaben; Von diesem erwarben das Haus 1490 um 200 ungar. Gulden der Apotheker Peter R e s c h l und dessen Frau Kathrey; die in zweiter Ehe den Ratsherrn Jeronimus E t z l i n g e r heiratete und 1499 das Haus um 300 Pfund Wr.Pf. Oswald K n a w s s , "den man nennt Sachsenhaimer" und seiner Frau Brigida verkaufte; Von ihnen fiel es erblich an ihre Verwandten Oswald und Hanns Ö d e r , Anna H ö h e n b e r g e r (hier so!) und Margarethe W a l c h . Der Hausanteil Annas kam weiter an ihren Sohn, den kais. Diener Hanns H ö h e n b e r g e r , von diesem an seine beiden Söhne Jacob und ~~Hanns~~ Wolfgang."

Der Anteil des kais. Sekretärs und Taxators bei der n.ö. Regierung Oswald Oder kam auf Grund eines Vertrages vom 15. November 1577 an Margarethe G m ä c h l , die gemeinsam mit den Söhnen des Hanns Höhenberger 1585 das Haus dem Buchführer Erhart H i l l e r und dessen Frau Anna Maria verkauften; Von ihnen fiel es erblich an ihren Sohn Erhart H i l l e r d.J., von dem es 1616 Hanns L a c k h n e r und dessen Frau Walburga erwarben; Weiter kam es durch Kauf 1620 an den Sattler Jacob F ü e g e n s c h u e c h .

Dieser tauschte gegen Wertausgleich sein Haus in der Preidenstrass gegen ein Zuhäusl in der hintern Bäckerstrasse (alt Nr. 746, neu Sonnenfelsgasse Nr. 13, S. 285), das seinem Bruder, dem Sattler Georg F u e g e n s c h u h gehörte.

Nach dessen Tod kam das Haus in der Preidenstrasse auf Grund eines Vergleiches zwischen der Witwe und ihren Kindern an die Witwe allein, wurde dann aber öffentlich ausgefeilt und 1629 dem äussern Rat und städtischen Grundbuchhändler käuflich überlassen."

Dieser hatte durch "etliche Jahre" der Gottsleichnambruderschaft bei St. Stephan Verwaltungsdienste geleistet, war aber einen Raitrest von 6711 Gulden, 6 Schill., 11 Pfen. samt 22 Eimer Wein abzuführen, schuldig geblieben und hatte trotz wiederholt gewährten Aufschub selbst nicht den geringsten Teil davon abgestattet. Es kam daher zur Klage, Exekution und Einantwortung des Hauses an die Bruderschaft, die es am 23. Juli 1654 um 4000 Gulden Kaufschilling und 300 Gulden Leitkauf dem hofbefreiten Goldschmied Stephan M ü n i c h und dessen Frau Maria, geb. Engelhart, verkaufte."

Nach dem bald nacheinander erfolgten Tod der Eheleute fiel das Haus erblich an ihre beiden Töchter Rosina und Maria, da aber deren Eltern zur Zeit ihres Ablebens vom Kaufschilling erst 1000 Gulden und den Leitkauf von 300 Gulden abgezahlt hat-

ten, musste der noch ausständige Betrag von den Erben eingefordert werden. Das Klageverfahren fand erst 1659 seinen Abschluss, worauf das Haus dem Handelsmann Thomas Lang und dessen Frau Katharina verkauft wurde, deren Gewähranschrift aber erst 1662 erfolgte.

Mit Kaufbrief vom 3. Februar 1666 erwarben das Haus der Handelsmann Nikolaus Fauconet und dessen Frau Martha Rosina. Fauconet setzte mit Testament vom 18. Juni 1666, vergriffen 9. September, seine Frau als Universalerbin ein, die auf Grund eines Ehekontraktes vom 8. Jänner 1667 eine Haushälfte ihrem zweiten Gatten, dem Ratsherrn Paul Heinrich Spiegl abtrat. Weiter kam das Haus durch Kauf am 31. März 1710 an den kais. Rat, Stadt- und Landrichter Johann Lorenz Truncckh von Guettenberg. Dann war es "viele Zeit von der Judenschaft possidiert gewesen", bis das Haus schliesslich licitando feilgeboten und 1768 dem Regimentsrat und Kanzleidirektor bei den n.ö. Landrechten Franz Bernhard Edlen von Kees als Meistbietenden überlassen wurde. Von diesem erwarben es mit Kaufbrief vom 28. September 1787 Franz Ziegler und dessen Frau Maria Anna. 1800 wurde die Haushälfte Maria Annas ihrem hinterlassenen Gatten eingewantwortet, der hier als Hieronymus Edler von Ziegler aufscheint. Dieser verkaufte das Haus am 23. Mai 1809 dem beeideten Warensensal Johann Georg Grubitsch und dessen Frau Elisabeth. Mit Abhandlung vom 26. Mai 1811 kam die Haushälfte Elisabeths an ihren m. j. Sohn Johann Georg, dem mit Abhandlung vom 30. Juli 1813 auch die Haushälfte des Vaters erblich zufiel.

Am 31. August 1818 erwarb der bgl. Seifensiedermeister Vincenz Fischer das Haus, dem 1853 Dr. Vincenz Fischer (Sohn?) im Besitz folgte. 1862 teilen sich in diesen Johann Freiherr von Mayr, Dr. med. Josef Götz und Maria Liharik. Weiter siehe bei Habsburgergasse Nr. 6.

Habsburgergasse Nr. 10 (alt Nr. 1140).

Die Nachrichten über dieses Haus sind recht schütter. Es dürfte wohl identisch sein mit dem 1341 erwähnten Haus "von Chlingenberch", benachbart dem Hause des Grafen Friedrich von Cilly, "daz da leit bei dem alten pharrehof datz Sand Michel zenehst des haus von Chlingenberch" und 1353 "daz do leit in der Preydenstrazz ze Wienne, zenest Sand Michels pharrhof".

Im erstgenannten Jahr wird an anderer Stelle ein Johann Klingenberg genannt, der also Eigentümer des Hauses gewesen sein könnte. Die Klingenger waren ein Schweizer Geschlecht, das mit den Habsburgern nach Osterreich kam. Klingenberg liegt im Kanton Thurgau.

1466 wird als Nachbar der Apollonia Ungarland (Nr. 1141) "des Rukkendorfer Haus" genannt und dieses noch 1490, benachbart dem Haus des Apotheker Reschl (auch Nr. 1141).

Aus den Hofquartierbüchern wissen wir, dass das Haus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Karthause Aggsbach gehört hat. Diese hatte schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts in Wien ein Haus besessen, das am Fleischmarkt lag (alt Nr. 706, neu Nr. 15, siehe Band IV, S. 161),

Hier können wir zwei Objekte feststellen u. st. A.) für Grafen

doch versiegen die Nachrichten über dasselbe schon bald nach 1400. Auf welche Art und wann die Karthause in den Besitz des Hauses in der Habsburgergasse kam, ist unbekannt. Auch dieses Haus dürfte sie nicht lange besessen haben. Nach 1567 wird bereits der gewesene Hofkammersekretär Georg Z i p p i n g e r als Eigentümer genannt. Im 17. Jahrhundert besass es Sebastian B i s c h o f', von dessen Erben es an Christoph Freiherrn von A b e l e kam, der im Jahr 1683 an der Gewähr des Hauses steht. Er war ein Gönner der Serviten, die erst wenige Jahre vorher (1678) ihre Kirche und ihr Kloster in der Rossau vollendet hatten, beim Herannahen der Türken aber fluchtartig ihr Heim ~~aber~~ verlassen mussten. Von den vierzehn Mönchen fanden zwölf Einlass in die Stadt. Zwei hatten sich verspätet und die Stadttore bereits geschlossen gefunden. Noch hofften sie Neustadt erreichen zu können, sollen jedoch in der Nähe von Baden von einem türkischen Streifcorps ergriffen und niedergesäbelt worden sein. Die übrigen fanden im Haus des Grafen Abele von L i l l i e n b e r g gastfreundliche Aufnahme und blieben bis zum Entsatz der Stadt dort.

Graf Abele war ein bekannter Rechtsgelehrter, geb. 1628, gest. 1685.

Nach Jordan gehörte das Haus 1701 den Erben des kais. Generals Alexander Grafen von N o i r g u e r n i'. Ihnen folgt im Besitz Johann Damian Philipp Freiherr von S i c k h i n g e n', um 1750 der Wechsler Arnold von W e n z e l l i, den 1732 Kuchelbucker unter den Bankiers und Wechselherren aufzählt. Er erhob das Haus zu einem Fideikommiss und verband dieses mit einer Stiftung für Jünger der Wissenschaft.

Nach dem vpm 20. August 1751 datierten Stiftsbrief erhielt jeder der vier Stiftlinge ein jährliches Stipendium von ~~hundert~~ hundert Gulden und war verhalten, alljährlich am 31. Dezember Beichte und Communion zu hören. Die Stiftung währte für jeden Stiftling nicht länger als bis zum erlangten zwanzigsten Lebensjahr. Das Repräsentationsrecht der Stiftlinge hatte der Nachfolger im Hausbesitz, Hofrat Nepomuk von K u n z. Er dürfte der Schwiegersohn Wenzellis gewesen sein, da im Stadturbar Katharina von K u n z, geb. von Wenzelli, erwähnt ist.

Aus einem Tagebuch des Staats- und Konferenzministers Grafen Johann Karl von Zinzendorf ist zu entnehmen, dass im Jahr 1788 in dem Hause der damalige Gesandte von Venedig Andrea D o l f i n wohnte.

Johann Nep. von Kunz erscheint als Hauseigentümer noch 1806. Die Häuserschemen von 1820 und 1829 nennen als solchen Karl von K u n z, 1833 Freiherr von A i g n e r, 1839 Karl von E n z. In den Häuserschemen zwischen 1843 und 1852 wird das Haus als "V e n z e l l'sches Fidei Comiss" bezeichnet, zwischen 1853 und 1885 als dessen Eigentümer Johann Deml (richtig D e m e l) genannt, 1905 und 1911 Dr. Arnold D e m e l.

1915 wurde das gegenwärtige Haus (vier Stock hoch, Grundfläche 606 m<sup>2</sup>) erbaut.

Mit Kaufvertrag vom 15. Jänner 1920 kam dieses an Paul und Helene B e r n h e i m, geb. Teplanszky, mit Kaufvertrag vom 2. November 1936 an Margit T i n t n e r. Seither keine Veränderung im Grundbuch.

H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 12 (alt Nr. 1139).

Hier können wir zwei Objekte feststellen u.zw. A.) der Grafen

K o l o n i t s c h Behausung und B.) den P f a r r h o f .

Das Haus A befand sich zwischen 1341 und 1353 im Besitz des Grafen Friedrich von C i l l y, der es am 15. August 1341 von Chunrat, des alten Schranenschreibers Sohn, derzeit Pfarrer von Radkersburg, um 69 Pfund Wr.Pf. gekauft hatte. 1356 erwarb der Graf das ehemals Pilichdorfsche, nachher Pfannbergsche Haus in der Schaufellucke, das späterhin als "Cillier Hof" in der Geschichte der Stadt zu grosser Bedeutung gelangte und an dessen Stelle (ungefähr) heute der Amalienhof der kaiserlichen Burg steht.

Im sechzehnten Jahrhundert gehörte das Haus A Seyfried von K o l o n i t s c h, der sich zur Zeit der ersten Türkenbelagerung Wiens (1529) als Regent und Rat des Regiments der n.ö.Lande durch Heldenmut wie durch klugen Rat auszeichnete und welcher 1555 als k.k. Hofkammerrat gestorben ist. Das Hofquartierbuch weist 1563 als Eigentümer Ferdinand von K o l l o n i t s c h aus, 1566 - 1587 "der Colonitschen Behausung, Freyhaus".

Noch 1701 stehen (nach Jordan) des Grafen Seyfried von Kollonitsch Erben an der Gewähr des Hauses, doch sind nach dem Suttingerplan von 1684 schon zu dieser Zeit die B a r n a b i t e n Inhaber des Gebäudes.

Haus B: Bezüglich des hier gestandenen P f a r r h o f e s herrscht hinsichtlich seines Entstehens manche Unklarheit. Schon in dem (gefälschten) Stiftsbrief von St.Michael, dat. 18. November 1221, - das Jahr ist hier ohne wesentliche Bedeutung - wird von einem "pharrhof hinder der chirchen" gesprochen. Nach einer Urkunde vom 12. Mai 1330 kauft Adam, der Prior zu den Schotten, Burgrecht von einem Hause, "daz da leit in Sand Michels Freithof, zunächst dem n e u e n P f a r r h o f".

Am 4. Juni 1364 widmet Herzog Rudolf IV. Meister V e n d e n Haus an St.Michels Freithof, das in seine Gewalt gekommen ist und schon von altersher zur Michaelerkirche gehört hatte, zu einem Pfarrhof dieser Kirche und befreit es von allen städtischen Lasten. Dagegen nimmt er das Haus, das e t w e n l a n g ein pharrhof gewesen ist, an sich und verleiht es seinen Dienern, dem F r i d i n g e r, ...dem von B e h a i n und ...dem L o b i n g e r.

Hiernach scheint der Schluss berechtigt, dass der Pfarrhof wieder an jene Stelle kam, wo er sich bereits einmal befunden hatte; wo der früher erwähnte "neue" Pfarrhof stand, der nach obigem nur ein recht kurzes Dasein gefristet haben kann, bleibt offen, d.h. irgendwo am St.Michaeler Freithof.

In den Hofquartierbüchern der Zeit von 1563 bis 1587 ist der Pfarrhof als das letzte Haus der Preidtenstrasse (rechte Strassenseite) ausgewiesen.

Mit Urkunde vom 20. Juni 1567 bewilligen die von Wäen, den Pfarrhof mit Zimmern dermassen "pessern und zurichten zu lassen", dass ein Pfarrherr samt drei Gesellpriestern "darinne geraumen platz und wonung haben mügen". Der Pfarrherr hat diese Gesellpriester im Pfarrhof mit Herberg, Speis und Trank zu

\*Wie schon aus obigem zu ersehen, wird der Name verschieden geschrieben. Die Wiener Strassenbezeichnung lautet Kolonitzgasse Kolonitzplatz, so benannt nach dem Bischof von Wien im Türkenjahr 1683, Leopold Graf Kolonitz.

versorgen. Ihre Besoldung soll aus den Einkünften der dafür herangezogenen und namentlich angeführten Stiftungen erfolgen und wird genau festgesetzt.

Dieser Verpflichtung scheint der Pfarrer nicht ordnungsgemäss nachgekommen zu sein, denn mit Schreiben vom 10. Juni 1572 fordert Kaiser Maximilian II. den Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Wien auf, die Zimmer des Pfarrhofes herrichten zu lassen, den drei Kaplänen "ir gelt und weingarten" zu reichen und verbietet, ihnen fernerhin 40 Gulden abzuziehen oder "gesellpriester und caplan" aufzunehmen und zu entlassen. Das mag den damaligen Pfarrer Christof N o s t i u s veranlassen haben, auf die Pfarre zu verzichten.

Am 14. Juli 1572 bittet er die Klosterräte, dem Kaiser zu berichten, dass er die Pfarre aus Gesundheitsrücksichten resigniere ("ich spure an meinem gesundt und vermoglichkeit merklichen abgang, also dass ich mich auf der kanzel selbst nit reden höre"), dann aber auch, weil er die zwei Priester von St. Stephan auf eigene Kosten erhalten müsse. Er bittet, dass ihm der Kaiser ein anderes Beneficium verleihen möge.

Daraufhin wird am 11. August als neuer Pfarrer Martin R a b b i n g e r eingeführt. Dessen Nachfolger Johann H a r b o r t i u s, der als vortrefflicher Prediger gerühmt wird, und den Gottesdienst "gebührlich fleissig verrichtet", liess sich in seinem Privatleben anscheinend schwere Verfehlungen zu Schulden kommen, weswegen in der Stadt gegen ihn "ain gemain geschrei" entstand. Er wurde unter der Beschuldigung des Ehebruches und der Schändung in Untersuchung gezogen. Da aber eben die Zeit der Weinlese herannahte, wo der Pfarrer von St. Michael schwer zu entbehren war, drängte Bischof Neuböck in einem an Erzherzog Ernst gerichteten Schreiben vom 16. August 1584 darauf, entweder den bisherigen Zechmeister von St. Michael, Georg F u x oder Mathias S c h w a r z bei St. Michael zu empfehlen, da der bisherige Pfarrer "so baldt aus der sachen nit kumen oder doch zum wenigsten dissorts nit beleiblich sein wird". Die zeitgerechte und klaglose Hereinbringung der Weinernte erforderte eine rasche Entscheidung, befanden sich doch im Haus selbst nicht nur die grossen Kellereien von St. Michael, sondern es war dort auch der Sitz der Hauerzeche, wo der Wein ausgeschenkt oder verleitet wurde.

Am 17. September befiehlt Erzherzog Ernst dem Präsidenten und den Klosterräten, dafür zu sorgen, dass die Wirtschaft bei der Pfarre St. Michael besorgt werde und dass der Vicar, den der Bischof von Wien dorthin geben wird, bis ein tauglicher Pfarrer sich findet, auch dafür Sorge trägt, dass seine Capläne und andere Angestellte bei St. Michael "zu leben und zu essen haben".

Nach abgeschlossener Untersuchung wurde Harbortius vom Bischof zu einjährigem Kerker verurteilt, doch gelang es ihm, auszubrechen. Anderthalb Jahre später taucht er als Dechant und Prediger in Bozen auf, von wo er am 19. März 1586 den Klosterräten in Wien über deren Aufforderung schreibt, dass er "verhindert sei", sich zwecks Rechtfertigung bei ihnen einzufinden.

Am 26. Oktober 1601 wurde der Hof nebst einigen anstossenden Häusern durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Um die Auslagen für seine Wiedererbauung decken zu können, verkaufte man das der Kirche von Lorenz S t r e i t t e r am 6. März geschenkte Haus unter den Nadlern noch im gleichen Jahr.

Für das Jahr 1683 weist Comesina hier ausser dem Michaeler Pfarrhof und dem "Hauer Zöch Altar bei St. Michael" auch die "Schuel" aus. Hinsichtlich des Standortes der Schule lassen die Angaben auch zu wünschen übrig. Eine solche Schule bei St. Michael wird erstmals 1350 gelegentlich einer Messtiftung des Pfarrers Chunrat von R u e g e r s p u r c h erwähnt, auf Grund deren der Schulmeister 24 Pfennige erhielt, "daz er mit seinen Schuelern selenmesse und vigil einge" und 12 Pfennige, "umb ein viertail wein, das die Schueler in der vigil trinchen".

Zwei Jahre später erhielt die Schule durch die Stiftung Hannsens von W a l l s e e auf dem St. Michaeler Freithof ein eigenes Schulgebäude, wofür die Abhaltung eines Jahrtages mit Geläut, Vigil und Gebet, ausbedungen war. Über den genauen Standort schweigen sich jedoch die Quellen aus. Nur K.E. Schimmer ist da etwas mittheilsamer. Er bezeichnet das auf Wolmuets Plan (s.S. 360) von 1547 "rückwärts von der öden", oder wie er sagt, "neuen" Kirche stehende Gebäude als das von einem Wallsee gestiftete Haus der Schule von St. Michael. Demnach wäre die Schule also auf dem Strassengrund der heutigen Stallburggasse gestanden, nur ein ganz schmales Gässchen als Ursprung dieser Gasse freilassend. Da das Schulgebäude dort aber bei der im Jahr 1558 erfolgten Erbauung der (späteren) Stallburg im Wege hätte stehen müssen, von einer Verlegung der Schule aus diesem oder aus einem andern Grund nichts bekannt ist, neige ich eher der Ansicht zu, dass sie sich von Anbeginn an auf der Area des späteren Konventgebäudes der Barnabiten befand, wo Schule und Pfarrhof nebeneinander hinreichend Platz fänden konnten, vgl. Suttingerplan von 1684, der für dieses Gebäude eine recht ansehnliche Fläche aufweist.

Der Unterhalt der Schule wurde hauptsächlich aus den Einnahmen bestritten, die aus der Mitwirkung an Leichenbegängnissen und aus dem Erträgnis gestifteter Jahrtage herkamen. Thomas R u m p f, ehemaliger Vikar von St. Michael, liess 1483 seine Weine verkaufen und stiftete aus ihrem Erlös eine tägliche Vesper, bei welcher der Schulmeister mit seinen Knaben singen musste, damit "die Schüler in Lernung des Gesanges aufnehmen."

1493 widmete Elisabeth P e l l e n d o r f e r i n zwei Weingärten am Nussberg zur Erbauung, Notdurft und Unterhaltung der Schule. Aus den gestifteten Jahrtagen bezog der Schulmeister eine Jahresbesoldung von vier Pfund Wr. Pf., die infolge der Kumpfschen Vesperstiftung auf zehn Pfund erhöht wurde. Die Gemeinde Wien zahlte als Zubusse bis 1504 jährlich sieben Pfund. Dafür oblag dem Schulmeister die Verpflichtung, die armen Schüler und die Sänger zu erziehen und zu unterrichten, sowie die Chormusik zu besorgen. Zu letzterem Zweck hatte er einen Succentor und drei Diskantisten unentgeltlich zu stellen und zu verköstigen.

1547 bat ein Schulmeister beim Rat der Stadt um eine Besserung, worauf ihm eine jährliche Besoldung von 32 Gulden aus den Geldern der Kirche von St. Michael zugewiesen wurde. Die Erhöhung der Besoldung im Jahr 1582 auf 84 Pfund Wr. Pf. steht mit einem Aufblühen der Schule im Zusammenhang.

Zu dieser Zeit waren zwei Kollaboratoren notwendig, für deren Unterhalt der Schulmeister aufzukommen hatte. Der Schulmeister von St. Michael galt damals neben dem von St. Stephan als der vornehmste von Wien. Unmittelbar nach dessen Tod (1586) verfiel die Schule.



Im Jahr 1587 brachte die Wiener Universität eine Klageschrift an die n.ö. Regierung ein, in der sie, sich auf ihr Privilegium stützend, erklärt, dass sie bei Besetzung der Rektorstelle an der Michaelspfarr- und der Stephansschule mitzuinterervenieren habe. Zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts führten die Schüler von St. Michael noch Schulspiele auf, wie dies ähnlich auch an andern Schulen der Stadt geschah. 1620 wurde die Schule aufgelassen, der damalige Schulmeister L u p u s vom Stadtrat abgedankt und die Schüler entlassen. Der Grund lag darin, dass sich der Schulmeister der lutherischen Lehre zugewandt hatte, die Chorschüler und die andern Zöglinge in diesem Sinne unterrichtete und beeinflusste und den Kirchendienst schlecht oder gar nicht versah.

Die Lokalitäten wurden zum Teil vermietet, zum Teil den neubestellten Kirchenmusikern zugewiesen. 1624 erhielten davon die drei Rotrücklbuben (Sängerknaben) ein Zimmer zum Unterricht. Als 1626 die Übergabe der Kirche an die Barnabiten erfolgte, wurde das gesamte Personal entlassen, da der neue Orden die Schulräumlichkeiten für sich selbst benötigte.

1705 brannte das Kollegiatsgebäude samt der Schule ab. An Stelle der zerstörten Baulichkeiten wurde unter Heranziehung des Kolonitzgebäudes das sogenannte alte Michaelerhaus errichtet. Auf die Brandstätte der Schule kam ein Pferdestall.

Durch den 1749 erfolgten Umbau erhielt das Gebäude seine heutige Gestalt. Es umfasst drei Stockwerke und eine Grundfläche von 2271 Quadratmetern. Sein Eigentümer ist das Barnabiten-collegium zu St. Michael.

Im Haus befand sich der Klosterkeller von St. Michael, kurz der Michaelerkeller genannt, der sich einstmals grossen Zuspruches erfreute. Interessant war er wegen seines Stammpublikums. Dort sass noch anfangs der Vierzigerjahre des vorigen Jahrhunderts das prächtigste Exemplar eines Winkelschreibers, der sich dort eine förmliche Kanzlei einrichtete und seine Klienten nicht wenig anschnarrte. Als normale Taxe hob er von jedem zwei Silbergröschl ein. Scharf wurden die vorgewiesenen Zeugnisse gemustert. In herben Auslassungen wurden aussichtslose Bittsteller abgewiesen. Die armen Petenten sassens plaudernd im Kreis herum und teilten sich ihre Hoffnungen und Befürchtungen gegenseitig mit. Dabei schrieb der "Herr Doctor" emsig weiter, kaum sich Zeit gönnend, um die erforderlichen Züge aus dem neben ihm stehenden Seidelstutzen zu machen.

H a b s b u r g e r g a s s e Nr. 14 (alt Nr. 1153), ident.

-----  
mit Reitschulgasse Nr. 4 und Michaelerplatz Nr. 6.

Ursprünglich gehörte dieser Grund zum Friedhof von St. Michael, wie dies selbst noch aus dem Wolmuetschen ~~Plan~~ Plan von 1548 zu ersehen ist. Durch ein Gässchen von der Kirche geschieden, entstanden dort im sechzehnten Jahrhundert zwei kleinere ~~Häuser~~ Häuser und in der Folge allerlei Kramläden und Fleischbänke, bei welchen man bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts alljährlich in der Weinlesezeit einen Holzgerätemarkt abhielt.

1732 baute man auf kaiserlichen Befehl die beiden Häuser in das damals schön barock Fassadierte sogenannte n e u e Michaelerhaus um, das der Lage am Zusammenstoss dreier Stras-

sen seinen dreieckigen Grundriss, der Beschränktheit des Raumes aber das dichte Heranzücken an die ehemals nach allen Seiten freistehende Kirche verdankt. Diese tritt seither vom Michaelerplatz wie von der Stallburggasse und in den Höfen der beiden Michaelerhäuser nur mehr stückweise in Erscheinung. Das frühere Gässchen wurde durch den Michaelerdurchgang ersetzt, der vom Michaelerplatz zur Habsburgergasse führt, und zu den am stärksten frequentierten Durchhäusern der Stadt zählt.

Von besonderem Interesse ist im Michaelerdurchgang eine bemalte Skulptur "Christus am Ölberg", die an der Aussenwand der St. Blasiuskapelle angebracht ist und von dem Land- und Urteilschreiber Hanns H u e b e r 1494 gestiftet wurde. Künstlerisch steht das Werk, wie Baldass meint, zwar auf keiner allzuhohen Stufe. "Die schlichte Innigkeit der Empfindung, wie die sorgfältige Tätigkeit in der Behandlung der einzelnen Teile und die volkstümliche Erzählungsweise lassen es aber innerhalb einer bürgerlichen und mehr handwerklichen Sphäre achtenswert erscheinen."

Ginhart hingegen bezeichnet den grossen Ölberg an der Michaelerkirche als "volkstümliche Kunst im besten Sinn des Wortes."

Eingehend befasst sich mit dem Ölberg Alois Kieslinger, der auch den Einzelheiten und Details der figürlichen Darstellung entsprechende Würdigung zuteil werden lässt.

Nach Reinhard Petermann befand sich das Bildwerk ursprünglich auf dem Friedhof. Als jedoch dessen Auflassung durch Kaiser Maximilian I. im Jahr 1509 beschlossen worden war, wurde der Ölberg auf seinen gegenwärtigen Aufstellungsort übersetzt. Der Friedhof aber blieb und erhielt sich noch rund anderthalb Jahrhunderte.

Nach P. Dr. Waldemar Posch dürfte die Übertragung des Ölberges erst 1732 erfolgt sein und befand sich dieser vordem links vom Eingang des heutigen Michaeler Bierhauses.

Wiederholt restauriert und übermalt, fand die letzte Restaurierung durch den Maler Julius K r o n e r im November 1923 statt.

Neben dem Schnitzwerk führt ein Seitengang in die Kirche. Im Hofe auf der gegenüberliegenden Seite ist in Stockwerkhöhe eine Gedenktafel folgenden Inhalts angebracht:

Franz Krenn

Musiktheoretiker und Tondichter  
wohnte in diesem Hause vom Jahre  
1862 bis zu seinem Tode 1897.

Der schon in einem der früher hier bestandenen Häuser seit 1711 befindlich gewesene Bierschank wurde in das neue Michaelerhaus übersetzt und entwickelte sich dort zu dem bestbekanntesten Michaeler Bierhaus. Derzeitige Eigentümerin Katharina S a u e r .

Das Haus, das eine Grundfläche von 1824 Quadratmetern umspannt, ist gleichfalls Eigentum des Barbabitencollegiums St. Michael.

Bis zur Abtragung des alten Burgtheaters, das am 13. Oktober 1888 seine Pforten schloss, zählten die Grössen dieses altehrwürdigen Kunstinstitutes zu den hervorragendsten Stamm-

gästen des vorerwähnten Bierhauses.

Hier soll aber mit aller Entschiedenheit eine Mär widerlegt werden, die sich hartnäckig im Glauben des Volkes erhalten hat. Selbst Petermann erwähnt sie, wenn auch nur so nebenbei als *T a t s a c h e*. Danach holte gelegentlich zur Gabelfrühstückszeit ein kaiserlicher Leiblakai aus eben diesem Bierhaus "ein Paar Frankfurter mit Kren" für den Kaiser Franz Joseph. Wie ich selbst aus dem Munde des letzten vor zwei Jahren verstorbenen Chefkochs des Kaisers, Herrn Ludwig *T r o s z t*, erfuhr, ist an der Geschichte kein wahres Wort.

Wie es zu dieser Mär überhaupt kommen konnte, hatte schon seinen Grund. Die beiden Offiziere der Burghauptwache (ein Hauptmann als Kommandant und ein Leutnant als Fahnenoffizier) hatten nämlich für ihre Verpflegung während des vierundzwanzigstündigen Wachdienstes selbst zu sorgen und das wurde ihnen dadurch erleichtert, dass einem seit jeher gepflogenen Gebrauch entsprechend, ein Kellner des Michaeler Bierhauses, es mag meiner Erinnerung nach der "Ober" selbst gewesen sein, bald nach vollzogener Ablösung und Aufziehen der neuen Wache mit der Speisekarte des Bierhauses erschien und die Bestellung für das Abendmahl der beiden Offiziere entgegennahm. Da kann es natürlich auch vorgekommen sein, dass diese oder einer der beiden gleichzeitig auch eine Bestellung auf ein Paar Würsteln zum Gabelfrühstück für den nächsten Tag aufgab. Diese Würsteln aber gehörten nicht für den Kaiser sondern für den wachhabenden Offizier !

Es ist zwar schon mehr als fünfzig Jahre her, dass mir als damals jungen Leutnant selbst zweimal die Ehre zuteil wurde, als Fahnenoffizier bei dieser Wache eingeteilt zu sein, doch kann ich mich dessen noch sehr gut entsinnen. Genügt das auch noch nicht allein, das Märchen von den Würsteln zu widerlegen, so ist doch der zuverlässigste Gewährsmann hiefür der für die kaiserliche Küche verantwortlich gewesene Herr Troszt, dessen Zornesader schwoll, wenn er von diesem Unsinn nur hörte, denn was der Kaiser, - soferne er sich in der Wiener Hofburg aufhielt, - trank und ass, kam ausnahmslos nur aus der kaiserlichen Küche und von nirgends andersher.

Ehe wir uns nun dem *M i c h a e l e r p l a t z* zuwenden, müssen hier der Vollständigkeit halber noch zwei kurze Querverbindungen erwähnt werden und zwar:

die *S t a l l b u r g g a s s e* mit den Häusern:

- |        |            |                        |                           |
|--------|------------|------------------------|---------------------------|
| Nr. 1, | ident. mit | Dorotheergasse Nr. 16, | s.S. 305                  |
| 2,     | "          | "                      | 14, s.S. 303              |
| 3,     | "          | Bräunerstrasse Nr. 11, | s.S. 329                  |
| 4,     | "          | "                      | 12, s.S. 332 und          |
| 5,     | "          | "                      | 14 (Stallburg), s.S. 334, |

die *R e i t s c h u l g a s s e* mit den Häusern:

- |          |  |
|----------|--|
| Nr. 1/3, | gehört zur Burg,                               |
| 2        | ident. mit Bräunerstrasse Nr. 14, s.S. 334 und |
| 4        | " " Habsburgergasse Nr. 14, s.S. 357.          |

Der *M i c h a e l e r p l a t z* verdankt seine Benennung ~~verdankt seine Benennung~~ der Hofpfarrkirche zu St. Michael. Ursprünglich erscheint er erstmals 1330 als Freithof zu St. Michael, der Jahrhunderte hindurch als Begräbnisstätte verwendet wurde.

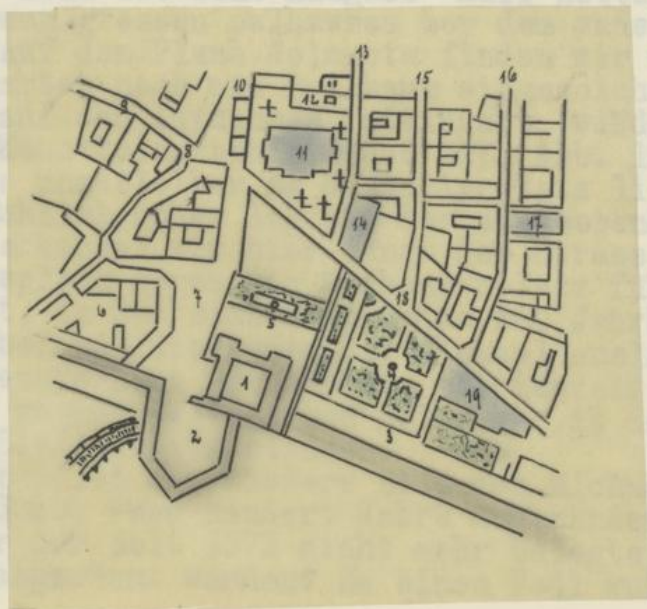
Der Platz hat im Lauf seines Bestandes manche Wandlung erfahren, - sowohl hinsichtlich seines Umfanges wie seiner äusseren Gestaltung. Als einziges Bauwerk seiner Frühzeit ragt die Kirche von St. Michael in die Höhe, wenn auch an ihrer Gewandung viel geändert wurde. Altes ist verschwunden und Neues hinzugekommen. In ihrer ursprünglichen Anlage ist sie aber zum grössten Teil erhalten geblieben. Dieser Kirchenbau bietet weit mehr als jeder andere ein getreues Bild der Kirchengestaltung aus spätromanischer Zeit.

Die Platzgestaltung hatte folgende Phasen zu durchlaufen: Kirche freistehend inmitten eines Friedhofes, der von einer Mauer umschlossen war, wie dies noch aus dem Wolmuetschen Plan von 1547 ersichtlich ist. An den Friedhof grenzte gegen den Kohlmarkt zu der *W i t m a r k t*, wo der Holzverkauf stattfand (mhd. wit - Holz), danach das ganze Viertel den Namen "Widmerviertel" erhielt.

Später umsäumten den Platz Chremen (Kramläden), Drechsler und Fleischbänke, deren erstes Auftreten 1346 belegt ist. Wieder etwas später erfolgte die allmähliche Verbauung der südwestlichen Umrandung des Platzes zwischen Friedhof und Burg. Ältester Beleg 1378. Diese Objekte mögen den Anfang des Häuserblocks gebildet haben, der sich in der Verlängerung des Kohlmarktes zwischen diesem und der Burg einschob, siehe Skizze auf Seite 333. Er verschwand erst wieder anlässlich des Ausbaues der Michaelerrotunde der Hofburg in den Jahren 1889 und 1890.

Im 15. Jahrhundert war diese Baufläche bereits vollkommen verbaut. Unter Kaiser Friedrich kam die weitere Bautätigkeit in der Umgebung der Burg fast zu völligem Stillstand. Der Kaiser residierte, seit er 1462 von den Wienern in seiner eigenen Burg belagert worden war, nicht mehr oft in Wien, sondern hielt sich lieber in der "allzeit getreuen Neustadt" (Wiener Neustadt), später bis an sein Lebensende in Linz auf. Sein Sohn Maximilian I. weilte noch seltener in der Stadt. Das wirkte sich auch auf ihr Wirtschaftsleben ungünstig aus.

Die Umgebung des Michaelerplatzes im 16. Jahrhundert zeigt der untenstehende Ausschnitt aus dem Wolmuetschen Plan von 1547. Erklärung hiezu nächste Seite.



1. die Hofburg, 2. die Burgbastei, 3. der Althan, 4. die kaiserlichen Lustgärten auf dem heutigen Josefsplatz, 5. ein Teil dieser Gärten auf dem heutigen Burgplatz mit einem Springbrunnen, 6. Cillierhof, 7. Burgplatz, 8. Schauflerlucken, 9. Herrengasse, 10. Kohlmarkt, 11. die St. Michaels Pfarrkirche mit den Friedhöffeldern, 12. der alte Pfarrhof, 13. die Preidtenstrasse (Habsburgergasse), 14. die "öde" Kirche, 15. die untere Bräunerstrasse, 16. die Dorotheergasse, 17. die Dorotheerkirche, 18. die Fortsetzung der Herrengasse (früher Hochstrasse), 19. das Augustinerkloster samt Kirche.

1509 hatte Maximilian I. wohl die Auflassung des Michaeler Friedhofes anbefohlen, doch wurde sie nicht durchgeführt. Erst unter Maximilians Enkel Ferdinand I. sehen wir wieder ein Aufleben der Baubewegung, die sich auch auf die unmittelbare Umgebung des Michaeler Platzes auswirkte.

Ferdinand renovierte nicht nur in den Jahren 1536 bis 1552 gründlich die stark vernachlässigte Burg, sondern baute sie zum Teil auch um. Man erhöhte den Schweizerhoftrakt um ein Stockwerk, schuf das noch vorhandene schöne Renaissanceportal, durch das man vom innern Burgplatz in den Schweizerhof (Altburg) kommt und trug von den vier Tümen der Burg den nördlichen, der gegen den Michaelerplatz hinstand, ab, während etwas weiter gegen die Michaelerkirche hin ein Verlängerungstrakt und ein Ballspielhaus erbaut wurde.

Die ausgedehnten Gartenanlagen, die auf Wolmuets Plan deutlich hervortreten und nahezu den ganzen Raum zwischen Augustinerkloster und St. Michael einnahmen, waren bereits 1536 vollendet. Für den obern Garten ist der vom 7. Mai 1744 datierte Bericht der n.ö. Kammer an den König bezeichnend. Es wird darin gemeldet, dass der kgl. Hofcramer Bartlme Seydenant er ein Haus "gegen E.Kn.Mt. Purkhgarten vnd gegen Sannd Michel vber in der gassen am Egkh" vor nicht langer Zeit gekauft und grösstenteils niedergerissen habe. Mit dem Neubau an dessen Stelle sei er aber "dermassen hoch gefarn, daz er bemelten E.Kn.Mt.Garten vmb vil vberhoch. Alss daz man auf alle Ort, in demselben sunderlich dahin, wo E.Kn.Mt. zu morgens vndt abendts mererstails di recreation haben, aus demselben haus obern zimmern, gancz sehen mag".

Im Jahr 1552 ist eine Ausgabe "Auff notturfft vnd peserung des Newen grossen palhawses bey dem vndern Garthen" verzeichnet. Auf dem Plane Wolmuets finden wir weder einen "obern" Lustgarten noch ein Ballhaus eingezeichnet. Dagegen erkennen wir auf den Aufnahmen Suttingers (wiedergegeben in der Oesterr. Kunsttopographie, Band XIV, Abb. 125, 126) deutlich, dass der unmittelbar am Michaelerplatz liegende Teil des Gartens tatsächlich höher lag als der anstossende, der Burg nähere. Auch erkennen wir hier längs der Strasse, die vom heutigen Franzensplatz gegen den Michaelerplatz führt, einen längeren Baurakt, in dem sich bis in das 18. Jahrhundert hinein das Ballhaus befand. Die gegen St. Michael auslaufende Spitze bildete das fensterlose Brunnenhaus mit Rondell und Zwiebeldach. Auf der gegenüberliegenden Seite war in den Jahren 1555 bis 1558 die Stallburg entstanden.

Nun aber blieb das äussere Bild des Michaelerplatzes im wesentlichen durch rund hundert Jahre unverändert. Erst am 19. April 1660 war der seit 1571 nicht mehr belegte Friedhof aufgelassen und abgeräumt worden. Zu einem Teil wurde der Grund

verbaut, zum andern zur Vergrößerung des Platzes herangezogen. So hatten die Barhabiten links der Kirche ein Zinshaus, das grosse Michaelerhaus und anschliessend an die Habsburgergasse ein Konventhaus erbaut. Rechts von ihr, doch durch ein Gässchen getrennt, entstanden die schon erwähnten Häuser, die 1732 in das kleine oder neue Michaelerhaus umgebaut wurden.

Kaiser Karl VI., der als grosszügiger Bauherr auf die Verschönerung seiner Residenz sehr bedacht war, suchte nun auch seiner Burg gegen den Michaelerplatz zu einen würdigen Abschluss zu geben und zu diesem Zwecke den prächtigen Bau der in den Jahren 1729 bis 1736 fertiggestellten Winterreitschule mit der Reichskanzlei durch einen gewaltigen segmentartigen Torbau zu verbinden.

Dem vor 1737 fertiggestellten Torbau gegen den innern Burgplatz waren drei "Gewölbn" zum Opfer gefallen, die sich an den älteren hier bestandenen Tor Hildebrandts befunden hatten. Es waren Verkaufsladen, wie man sie früher infolge der stets herrschenden Raumnot an Kirchen und andern grossen Bauten häufig "anpatzte". Warum sie weichen mussten, erfahren wir aus dem Klagelied, das der Hofburggraf und frühere Leibchirurg Josef I. um sie anstimmt. Der Zins war nämlich sein Benefiz gewesen! Das Opfer war umsonst gebracht worden, denn noch in dem oben genannten Jahr war der Bau in unfertigem Zustand stecken geblieben, weil die Mittel fehlten, ihn zu vollenden.

Zwischen 1741 und 1750 wurde an Stelle des alten Ballhauses und der Brunnstube des noch vorhanden gewesenen Hofgartenrestes der Bau des (alten) Burgtheaters aufgeführt, zu dem der früher erwähnte Torso einen eigenartigen Hintergrund bildete.

Nun bleibt die Physiognomie des Platzes fast anderthalb Jahrhunderte wieder im grossen Ganzen unverändert.

Die stürmische Baubewegung des neunzehnten Jahrhunderts, die nach dem Fall der Wiener Festungswerke einsetzte und die grossen Prachtbauten der Ringstrasse aus der Erde wachsen liess, gaben auch für die Ausgestaltung der Burg starken Antrieb. Dazu gehörte die endliche Fertigstellung des Verbindungstraktes zwischen Winterreitschule und Reichskanzlei, die dem ganzen südlichen Segment des Michaelerplatzes neue Gestalt verlieh.

Am 13. Oktober 1888 hatte sich zum letztenmal der Vorhang des alten Burgtheaters bei voll besetztem Haus herabgesenkt. Bald danach erfolgte der Abbruch des Gebäudes. Dem gleichen Schicksal verfielen im folgenden Jahr die Häuser, die den Baublock zwischen dem alten Burgtheater und der Schauflergasse bildeten!

Nun konnte man zur Fortführung des Baues am Michaeler- oder Rotundentrakt schreiten. 1893 war er vollendet. Mit seiner prächtigen Kuppel bildet er seither die schon vom Graben ins Auge fallende Einleitung der alten Burg, während in der Nähe (an den beiderseitigen Flügeln) die gigantischen Herkules- und Brunnengruppen der Fassaden, sowie die Schönheit des Rotundenraumes grösste Bewunderung auslösen.

Damit erst hatte der Michaeler Platz seine gegenwärtige Grösse und Gestalt erhalten. Die baulichen Veränderungen, die sich seither dort ergaben, betreffen lediglich Neubauten an Stelle bereits früher bestandener Gebäude, so das Herberstein Palais an der Ecke der Herrengasse/Schauflergasse und das so-

genannte Looshaus an der gegenüberliegenden Ecke Herrengasse/Kohlmarkt, wovon in Band VII (Herrengasse) die Rede sein wird.

Bemerkt soll noch werden, dass nach den stürmischen Ereignissen des Jahres 1848 der Platz kurze Zeit den Namen "Konstitutionsplatz" führte, doch wurde mit Befehl der Stadtkommandatur vom 6. Dezember 1848 diese Namensgebung untersagt.

K i r c h e zu St. M i c h a e l , ehemals Hofpfarrkirche.

St. Michael war die zweite Hofkirche Wiens und diente der Hofdienerschaft als Pfarrkirche. Bis vor einigen Jahrzehnten galt als ihr Gründer der Babenbergerherzog Leopold der Glorreiche. Als Unterlage für diese Annahme betrachtete man einen Stiftsbrief aus dem Jahr 1221, in dem von der Bestellung eines Pfarrers für die soeben auf dem Holzmarkt fertiggestellte, zum Dank für die glückliche Rückkehr aus dem Kreuzzug dem hl. Michael und Unserer Lieben Frau geweihte Kirche gesprochen wird. Dieser Glaube wurde durch O. Freiherrn von Mitscherlich zerstört, der in seinen 1912 erschienenen Studien zum ältesten ~~ö~~ österreichischen Urkundenwesen zu der Erkenntnis gelangt ist, der Michaeler Stiftsbrief sei ebenso wie der grosse Schottenstiftsbrief vom Jahr 1158 eine Fälschung (vgl. Band II, S. 258). Hiernach wäre es den Schotten und Michaelern während der Wirren und des doppelten Dynastienwechsels im 13. Jahrhundert gelungen, sich von der Hauptpfarre zu St. Stephan faktisch unabhängig zu machen. Um diese Usurpation nachträglich als legales und verbrieftes Recht erscheinen zu lassen und von den neuen Landesherren bestätigt zu erhalten, habe man gegen Ende des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts falsche Stiftsbriefe fabriziert. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangte auch Dr. Moritz Dreger in seinem 1914 erschienenen grossen Werk "Baugeschichte der k.k. Hofburg in Wien bis zum 19. Jahrhundert.

Die erste gesicherte Erwähnung der Kirche geschieht 1267, doch der "Dehio" von 1935 (J. Schmidt und H. Tietze) nimmt die Entstehung um die Mitte des 13. Jahrhunderts an.

Bei dem verheerenden Stadtbrand vom 30. April 1276 wurde sie ein Opfer dieser Feuersbrunst. Der Brand ist im Kirchenprotokoll, Seite 6 erwähnt.

Wenn St. Michael auch von andern Kirchen Wiens an Alter übertroffen wird (St. Ruprecht, St. Peter, Maria am Gestade, ~~St. Stephan~~ St. Stephan und der Schottenkirche), so ist St. Michael doch der grösste in seinem Hauptbestand geschlossen erhaltene romanische Kirchenbau Wiens.

Schon zur Zeit, da die Kirche eingäschert wurde, bestand auf dem das Gotteshaus umgebenden Friedhof eine St. Nikolaus Kapelle, die wohl als Karner gedacht war. In ihr wurde nach der Zerstörung der Kirche der Gottesdienst gehalten, während diese mehr als ein Jahr in Trümmern lag. 1288 liess Kaiser Albrecht die Kirche wieder aufbauen und noch im gleichen Jahre wurde sie geweiht. Der albertinische Wiederaufbau scheint entweder getreu die alten Teile wiederholt zu haben, oder es waren die Hauptmauern und damit die Hauptanlage der Kirche nicht derart zerstört gewesen, dass sie für die Wiederherstellungsarbeiten nicht ohne besondere Abänderung hätten übernommen werden können.

Nachdem die neue Kirche ihren Zweck wieder erfüllte, wurde die St. Nikolauskapelle wieder aufgelassen und dafür im

heil. Nikolaus, St. Stephan und der heil. Katherina

südlichen Seitenschiff der Kirche ein Altar zu Ehren dieses Heiligen errichtet.

Ein Brand vom 20. März 1319 richtete an der Kirche abermals Schaden an. Zwecks schleuniger Restaurierung wurden alle Gläubigen, die zur Wiedereinrichtung, Beleuchtung und Auszierung des Gotteshauses durch milde Gaben oder durch Mitarbeit beitragen, ein Ablass gewährt. Aus dem Ablassbrief erfahren wir auch von den neu zuerbauenden Altären der heil. Maria, des heil. Nikolaus, des heil. Kreuzes und der heil. Maria Magdalena.

Weit schlimmere Folgen hatte der Brand vom 23. März 1327, der in der Küche des Pfarrers von St. Stephan ausgebrochen war und der unter anderm auch die unmittelbare Umgebung der Kirche von St. Michael arg verwüstete. Selbst der Turm wurde ein Raub der Flammen. Die Wiederherstellungsarbeiten, die sich bis zum Jahr 1340 hinzogen, brachten eine Vergrößerung mit sich, indem der östliche Chorschluss beseitigt und statt dessen die erste Verlängerung der Kirche bis gegen den jetzigen Hochaltar vorgenommen wurde. Im letztgenannten Jahr wurde der gegenwärtige Turm zu bauen begonnen. Kieslinger bedauert, dass für diese von Lind vertretene aber von ihm nicht begründete Auffassung Belege fehlen. 1344 war der Bau vollendet. Statt des jetzigen spitzen, kupfernen Helmes hatte er damals eine steinerne, mit Knorren gezierte Spitze, wie diese auf den Ansichten Wiens von Hirschvogel (1457) und von Lautensack (1558) noch zu sehen ist.

Am 25. August 1350 wurde die Kirche wieder von einer Feuersbrunst heimgesucht, wobei die Glocken, sämtliche Bücher, Schriften, Geräte und Paramente zugrunde gingen. Zur Wiederherstellung des Baues und seiner Einrichtung erliess der Passauische Official Ulrich von L i s e r e c k einen Aufruf und Sammelbrief an alle Bewohner des Kirchensprengels. Das Ergebnis der Sammlung war so bedeutend, dass hievon nicht nur die Kirche restauriert, sondern auch ein neuer Fronleichnamsaltar errichtet werden konnte.

In das gleiche Jahr fällt die Stiftung des herzoglichen Küchenmeisters Stiborius C h r e z z e l , der zwei Jahre vorher beschuldigt worden war, Gift in die Speisen Albrechts des Lahmen gemischt zu haben (s. Band I, Seite 404). Mit dem Brand steht jedoch diese Stiftung nicht in Zusammenhang, da das Testament Chrezzels vom 19. Mai 1350 datiert ist; also mehr als drei Monate vor Ausbruch des Brandes. Danach vermacht Chrezzel 24 Pfund Wr. Pf. von der Badstube am Schweinemarkt der St. Nikolauskapelle bei St. Michael, wofür der jeweilige Kaplan am St. Nikolaustag in der Kapelle mit 13 Priestern für ihn und seine Gemahlin Gerbirg die Messe lesen soll.

In dem Testament gibt Chrezzel auch Anweisung zum Verkauf von Wertgegenständen und die Verteilung des Erlöses unter Hausarme, sowie zum Ankauf von Kelchen für arme Kirchen. Alle Perlen aus dem Besitz seiner Frau sind zu einem Messgewand zu verwenden für die zu stiftende Kapelle bei St. Michael, die er ausserdem noch reichlich zwecks Beleuchtung, Unterhaltung des ewigen Lichtes u. a. bestiftet.

Von dem 800 Pfund Wr. Pf. betragenden baren Geld sind zu verwenden 300 derart, dass eine Kapelle bei St. Michael "in sand Nyclas abseiten" erbaut wird, wo Stibor für sich und seine Gemahlin eine Begräbnisstätte erwählt hat. Die Kapelle soll dem heil. Nikolaus, dem heil. Stephanus und der heil. Katharina



geweiht werden. Das Patronatsrecht steht dem Herzog von Österreich zu, doch soll der erste Kaplan Janns, Pfarrer zu Rainpach sein. Sein Nachfolger soll keine andere Pfründe besitzen. 300 Pfund Wr.Pf. gehören dem Kloster Gaming, 10 dem Bürgerspital, 50 sind für das Begräbnis Stibors bestimmt, 50 sind unter die Armen zu verteilen. Die Pferde sind zu verkaufen und der Erlös unter die Diener Stibors aufzuteilen.

Nach Lind' kann es sich nur um eine Erneuerung und Ausgestaltung einer schon früher hier bestandenen Kapelle handeln. Kieslinger meint hingegen' das dafür kein sicherer Anhaltspunkt besteht. K.E. Schimmer ist der Ansicht, dass die Kapelle mit der "öden" Kirche, auf deren Grund später die Stallburg entstand, identisch ist, wofür jedoch jede Begründung fehlt.

Die Nikolauskapelle wurde die zentrale Kultstätte und der organisatorische Sammelpunkt aller deutschen Spielleute, ihrer St.Nicolai Bruderschaft zur Verehrung Gottes durch die Kunst, die 1288 durch Herzog Albrecht I. bestätigt worden war.

~~Nach Vollendung des polygonen Chorschlusses durch Herzog~~  
1399 liess Meister Hanns S e i t z der Bucharzt und dessen Frau Margarethe die Dreifaltigkeitskapelle (jetzt Vesperkapelle) an der Südseite des Langschiffes erbauen. Die Eheleute stifteten bei diesem Altar 15 Pfund Wr.Pf. Burgrecht auf ihren Häusern, die weilent Perchtoldt, dem Kirchmeister zu St.Michael gehörten, gelegen auf dem alten Kohlmarkt und gaben dazu viel Paramente.

1637 bis 1641 wurde die D r e i f a l t i g k e i t s - kapelle durch Einbau von zwei Zwischenwänden in drei Kapellen in (von Ost nach West die Anna-, Vesper- und Sebastians-. seit 1654 Blasiuskapelle) unterteilt. Besonders die mittlere dieser Kapellen, die Marien- oder Vesperkapelle, wurde prächtig ausgestattet. Sie nahm 1641 das altberühmte gotische Vesperbild (Pieta) "Maria am Pfeiler" auf, das Gegenstand eines bedeutenden Wallfahrtskultes wurde.

Nach Vollendung des polygonen Chorschlusses durch Herzog Albrecht V. konnte der Neubau als abgeschlossen betrachtet werden. Kirche und Friedhof wurden am 5. April 1416 vom Passauer Bischof Georg geweiht. Das Kirchweihfest, das bis dahin am ersten Sonntag nach dem St.Michaelstag gefeiert wurde, verlegte man auf den ersten Sonntag nach dem Fronleichnamfest. Zum Andenken an die Vollendung der Kirche wurde hinter dem Hochaltar eine Inschrift angebracht, deren Wortlaut von Lind in den Berichten und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien, Band III Seite 7 in lateinischer Sprache abgedruckt ist, doch wurde die Inschrift beim Aufbau des gegenwärtigen Hochaltars beseitigt.

1430 wurde vom Bucharzt Christian P o l t n e r und dessen Gattin Anna an der Nordseite der Kirche die L u c a s Kapelle erbaut, die das Gegenstück zur Dreifaltigkeitskapelle bildet.

Als im Jahr 1463 vom Mai bis Mitte November in Wien die Pest wütete, die 8000 namentlich jüngere Menschen dahinflahte, beauftragte am 22. Juli Herzog Albrecht V. den Bürgermeister Hanns S t e g e r, er möge die Einstellung der Sterbeglocke bei St.Stephan und St.Michael veranlassen, da anlässlich der herrschenden Seuche die Läuterei Schrecken und Grauen auslöst.

Kaiser Friedrich III., der die Kirche durch wiederholte Geschenke reich bedachte, machte mit Urkunde vom 31. Oktober

1445 eine Stiftung, nach welcher den mit dem Sakramente zu den Kranken eilenden Priester vier arme Schüler in Chorröcken, jeder mit einer braunen wollenen Gugel am Hals, von denen zwei "fendlein" (weiss und rot) und die andern zwei eine verglaste Laterne und darinnen "ein stock kerzen von wachs prennend" und ein Glöcklein in den Händen tragend, singend begleiten sollen. Zu diesem Zweck schaffte der Kaiser eine hinreichende Anzahl von Fähnlein, Laternen, Chorröcken u.s.w. an und bestimmte zu dieser Stiftung (der St. Michaels- und der Stephanskirche) von der gewöhnlichen Schatzsteuer jedes Jahr 54 Pfund Wr. Pf.

Um das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war die Zahl der Altäre schon recht bedeutend, was ein Verzeichnis derselben und der Messtiftungen vom Jahr 1476 beweist. Dort sind folgende Altäre angeführt: der Altar auf dem Lettner, der Corporis Christi Altar, der des heil. Sigismund, des heil. Nikolaus, des heil. Andreas, des heil. Kreuzes, der heil. Dreifaltigkeit, des heil. Erasmus und Georg, der heil. Maria, der Zwölfboten, der heil. Dorothea und Barbara, des heil. Ulrich und der sogenannte Pfeiffer Altar.

In eben diesem Jahr wurde die links vom Hochaltar befindliche Apsiskapelle errichtet, deren gotischer Altbestand vollkommen erhalten ist. Nach dem Grafen Johann Bapt. Werdenberg, der 1627/29 die Barockisierung der Kapelle durchführen liess, wurde sie Werdenbergkapelle genannt, nach dem in ihr aufgestellten Altar zur Geburt Christi auch Krippenkapelle.

Werdenberg bestimmte die Kapelle zum Erbbegräbnis für seine Familie.

Der Krippenaltar von 1629 ist ausser dem Hochaltar der einzige, dessen Mensa aus Marmor besteht. Sie hat die Form eines Sarkophages.

Durch die Feuersbrunst vom ~~Jahr~~ 18. Juli 1525, die vom Cillierhof ihren Ausgang nahm und in der Stadt über vierhundert Häuser einäscherte, wurde auch die Kirche von St. Michael in starke Mitleidenschaft gezogen. Der Glockenstuhl wurde zerstört und die Glocken stürzten in die Tiefe. Doch noch im gleichen Jahr erhielt die Kirche neue Glocken.

Am 15. September 1590 stürzte infolge eines Erdbebens die steinerne Spitze des Turmes bis zur Uhr ein. Zu dessen Wiederaufrichtung gab Susanne Perchtold, Gemahlin des Kammerdieners und Pflegers der Herrschaft Ebersdorf, 150 Taler.

Bei der im Jahr 1594 vollendeten Restaurierung erhielt der Turm den gegenwärtigen kupfernen Helm.

1608 wurde die Perchtoldsche Stiftung von den Erben der Stifterin noch um 60 Taler vermehrt. Dafür erhielten sie für sich und ihre Nachkommen ein Erbbegräbnis in der Kirche. Mit dieser und andern frommen Gaben war 1608 eine neuerliche Renovierung möglich geworden, die durch den Hofsteinmetzmeister Balthasar Pachhauser durchgeführt wurde.

Bis zum Jahr 1626, das einen Markstein in der Geschichte von St. Michael bedeutet, wurde der Gottesdienst vom Säcularclerus und zwar von einem Pfarrer, mehreren Kaplänen und vier Beneficiaten besorgt. Die Verwaltung des Kirchenvermögens oblag einem eigenen Kirchenmeister. Am 16. Mai wurde die Kirche und Pfarre den Barnabiten übergeben. Deren besondere Aufgabe bestand in der Abhaltung von Volksmissionen. In Frankreich hatten sie sich mit gutem Erfolg gegen die Protestan-

enen regen Schriftwechsel unterhalten.

ten verwenden lassen. So wurde denn der Orden der regulierten Priester des heil. Paulus nach Wien berufen, um ihn hier zu dem Werk der Gegenreformation heranzuziehen.

Der Orden war am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zu Mailand durch den Priester Anton Maria Zacharias aus Cremona und die beiden Mailänder Bartholomäus F e r r a r i und Jacob M o r i g i a gestiftet und von Papst Paul III. 1535 bestätigt worden. Sein Ziel war, eine Kongregation von für den katholischen Glauben begeisterten Priestern zu bilden, um im Volk den wahrhaft religiösen Geist wieder zu erwecken. Die Priester wählten sich den heiligen Paulus als Ordenspatron und benannten sich nach ihm. Seinen ersten Sitz nahm der Orden zu Mailand in der Kirche des heil. Barnabas, woher die Mönche auch den Namen erhielten. Khlesl hatte die Barnabiten seinem Official S c h w a b von Rom aus anempfohlen.

Sie übernahmen die Kirche von St. Michael in keinem erfreulichem Zustand. Die Kirchenmauern waren an vielen Stellen beschädigt und abgeschlagen. Das Pflaster des Fussbodens bestand aus Ziegeln und Grabsteinen. Kirchenstühle fehlten ganz. Das Gedenkbuch der Pfarre meldet: "Die Altäre und Grabsteine standen in ~~xxxxx~~ solcher Unordnung übereinander, dass fast kein Raum für die Betenden übrig war." Da die meisten der Altäre mit Stiftungen versehen waren, schlugen die Barnabiten am Kirchentor die Aufforderung an, dass alle, denen Stiftungen ihrer Vorfahren auf Altäre bei St. Michael bekannt seien, sich melden sollen, da sie "etliche" unförmlich an den Pfeilern angeheftete und in finstern unsauberen Winkeln gelegene Altäre willens sind, abzubrechen oder wenigstens "an bequeme Oerter zu transferieren". Nachdem sich niemand meldete, wurden sechs Altäre abgebrochen, der Hochaltar und der Sebastiani Altar versetzt.

Der Umstand, dass die Barnabiten die deutsche Sprache nicht beherrschten und ihr erster Wiener Pfarrer, Peter Floridus von Cremona, die Pfarrgeschäfte nicht streng nahm und seinem Stellvertreter P. de V e n u s t i s übertrug, führte zu Misständen und insbesondere zu Reibungen mit dem Official Schwab, der an Khlesl schrieb: "Diese Leith haben uns schändlich betrogen und werden es künftig nit unterlassen". Die Missheiligkeiten waren erst nach der 1628 erfolgten Rückkehr Khlesls nach Wien gelöst worden, indem die Barnabiten auf ihre behauptete Exemption verzichteten und Pfarrer Floridus dem Official Gehorsam versprach.

Die nun einsetzende Umgestaltung der Kirche beginnt vorerst mit einer schüchternen Erneuerung des Kircheninnern. Die Ordensbrüder fanden hiebei durch fromme Wohltäter wertvolle Unterstützung. So erbaute 1630 Freiherr Friedrich von C a -

<sup>1)</sup>Kardinal Bischof Melchior Khlesl war am 20. Juli 1618 von Ferdinand II. gewaltsam aus Wien entfernt und als Gefangener von der Hofburg nach Schloss Ambras bei Innsbruck gebracht worden. Über Einschreiten des Papstes konnte er 1625 sein unfreiwilliges Asyl mit Rom vertauschen, wo er bald nur eine wenig beschränkte Freiheit genoss. Nachdem er sich von allen gegen ihn erhobenen Beschuldigungen gerechtfertigt hatte, durfte er anfangs 1628 nach Wien zurückkehren, wo ihm am 25. Jänner ein glänzender Empfang bereitet wurde. Während der Dauer seiner zehnjährigen Abwesenheit von Wien hatte der tüchtige Official Schwab die Diözese geleitet und mit dem Kardinal die ganze Zeit einen regen Schriftwechsel unterhalten.

v r i a n i (gest. 1662) die heutige St. Antonskapelle und stiftete in dieser ein Erbbegräbnis für seine Familie.

1635 wurde die Kirche mit Bet- und Chorstühlen versehen und die Sakristei zur rechten Seite der Kirche auf Kosten des Prinzen Eduard von Portugal erbaut.

1636 trat im Chorschluss an Stelle des alten ein neuer Hochaltar. Damit war der grösste Teil der Umgestaltung vollendet. Das Collegium setzte seinem Stifter in Osterreich, dem Kaiser Ferdiand II., am Hochaltar eine Gedenktafel in lateinischer Sprache, deren Wortlaut in den Berichten und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien, Band III, Seite 17 wiedergegeben ist.

1638 stiftete Heinrich Graf von St. Julien in der von ihm errichteten Kapelle des rechten Seitenschiffes ein Erbbegräbnis für seine Familie.

1640 wurde die jetzigen Taufkapelle samt ihrer Gruft, die von jener der Kirche getrennt ist, erbaut und 1648 der Taufstein aus der Turmkapelle dahin übertragen.

Kleinere Umgestaltungen im Innern der Kirche erfolgten noch in den Jahren 1643 und 1650. Die Krypta wurde renoviert und ein Teil zur Priestergruft bestimmt.

1678 erfolgte die Neupflasterung der Kirche, zu welchem Zwecke der Regensburger Handelsmann Hanns Christoph W a l l n s t e i n e r dem Jakob P u t z, Niederläger in Wien, 2000 viereckig gearbeitete Marmorsteine lieferte. Dieses Pflaster ist, mit einigen späteren Ergänzungen, heute noch erhalten.

Die Westfassade der Kirche bot bis in das erste Viertel des achtzehnten Jahrhunderts noch ein sehr unbefriedigendes Bild und zeichnete sich bis dahin durch grobe Unsymmetrie aus. Mit dem 1724/25 zur Ausführung gekommenen streng klassizistischen Vorbau des Antonio B e d u z z i wurde nur vorerst ein Anfang gemacht, denn zur Vollendung der Fassade fehlte das Geld und die vorhandenen grossen Schulden liessen den Gedanken auf lange Zeit nicht zur Reife kommen.

Beduzzi (1675 bis 1735), der seit 1708 in Wien als kaiserlicher Theateringenieur wirkte, 1710 das "Die Grösse Osterreichs" verherrlichende Deckenfresko im grossen Landhaussaal schuf, hat sich durch seine weiteren Werke als Universalkünstler in der Art Steinls erwiesen.

Schöpfer der Figurengruppe ober dem Portalvorbau mit dem "Engelssturz" in der Mitte und den zwei seitlichen Engelsfiguren war Lorenzo M a t i e l l i (1682 bis 1748), der seit 1712 als Hofbildhauer wirkte und 1737 erbittert Wien verliess, als er im Wettbewerb mit Georg Raphael Donner für den Brunnen auf dem Neuen Markt unterlegen war.

Durch Verwitterungsschäden hatten diese Bildwerke im Lauf der Zeit so gelitten, dass sie 1943 abgetragen und bei dieser Gelegenheit noch weiter beschädigt wurden. Bis 1948 im Schloss Thürintal in N.O. geborgen, kam die durch das Bundesdenkmalamt restaurierte Mittelgruppe im Juni 1951 wieder auf ihrem alten Ort zur Aufstellung. Die Restaurierung der beiden seitlichen Engel steht mangels der erforderlichen Mittel noch aus.<sup>10</sup>

1741 wurde das Turmdach, 1751 der Hochaltar und zwar dieser durch Angelo U n t e r b e r g e r restauriert.<sup>12</sup>

1780/81 erhielt die Kirche durch einen neuen (den gegenwärtigen) Hochaltar einen besonderen Schmuck. Hierüber siehe Seite 375.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts zeigte die Stirnseite der Kirche ausser dem eben erwähnten Portalschmuck keinerlei Bekleidung. Erst als 1791 Propst Nikolaus Spenger ein Kapital zur Herstellung einer Fassadenbekleidung legiert hatte, wurde im folgenden Jahr die Westfassade in ~~xx~~ josephinischen Klassizismus ausgestaltet. Die Ausführung wurde bis in die jüngste Zeit dem Architekten Johann Ferdinand Hetzen-dorff von Hohenberg zugeschrieben. Erst J. Schmidt und H. Tietze sprechen (in Dehios Handbuch) 1935 von einem "Heinrich Koch". E. Hainisch ist diesen Angaben nachgegangen und hat 1949 die Fassade auf Grund einer Eintragung in einem Gedenkbuche des Barnabitenkollegiums einem Baumeister D. Koch zugeschrieben.

Es ist auch gelungen, den von Koch gezeichneten Originalentwurf zu diesem "Frontispiz" aufzufinden. Abbildung bei Kieslinger, "Der Bau von St. Michael in Wien und seine Geschichte" im Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, Band 10 (1952/53), Abb. 37.

Gleichzeitig mit der Ausgestaltung der Westfassade wurden auch die Seitenmauern nächst dem alten Michaelerhaus zur Herstellung der Symmetrie erhöht und der Turm restauriert.

Am 10. September 1855 wurde der Kirchturm durch Blitzschlag beschädigt. Der Blitz, der sich in vier Richtungen teilte, warf zehn gerade beim sogenannten Wetterläuten beschäftigte Personen zu Boden, doch richtete er weiter keinen Schaden an. Die übrigen drei Strahlen fuhren in das neue Michaelerhaus, ohne zu zünden oder jemand zu verletzen.

Über die Baudetails und Baugeschichte des Turmes, der in fünf Stockwerke unterteilt ist und in dessen dritten Stockwerk sich sieben Glocken befinden, unterrichtet eingehend Alois Kieslinger in seinem im Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, Band 10 erschienenen Aufsatz, Seite 42 bis 55.

Rundgang durch das Kircheninnere: hiezu Skizze, Seite 370.

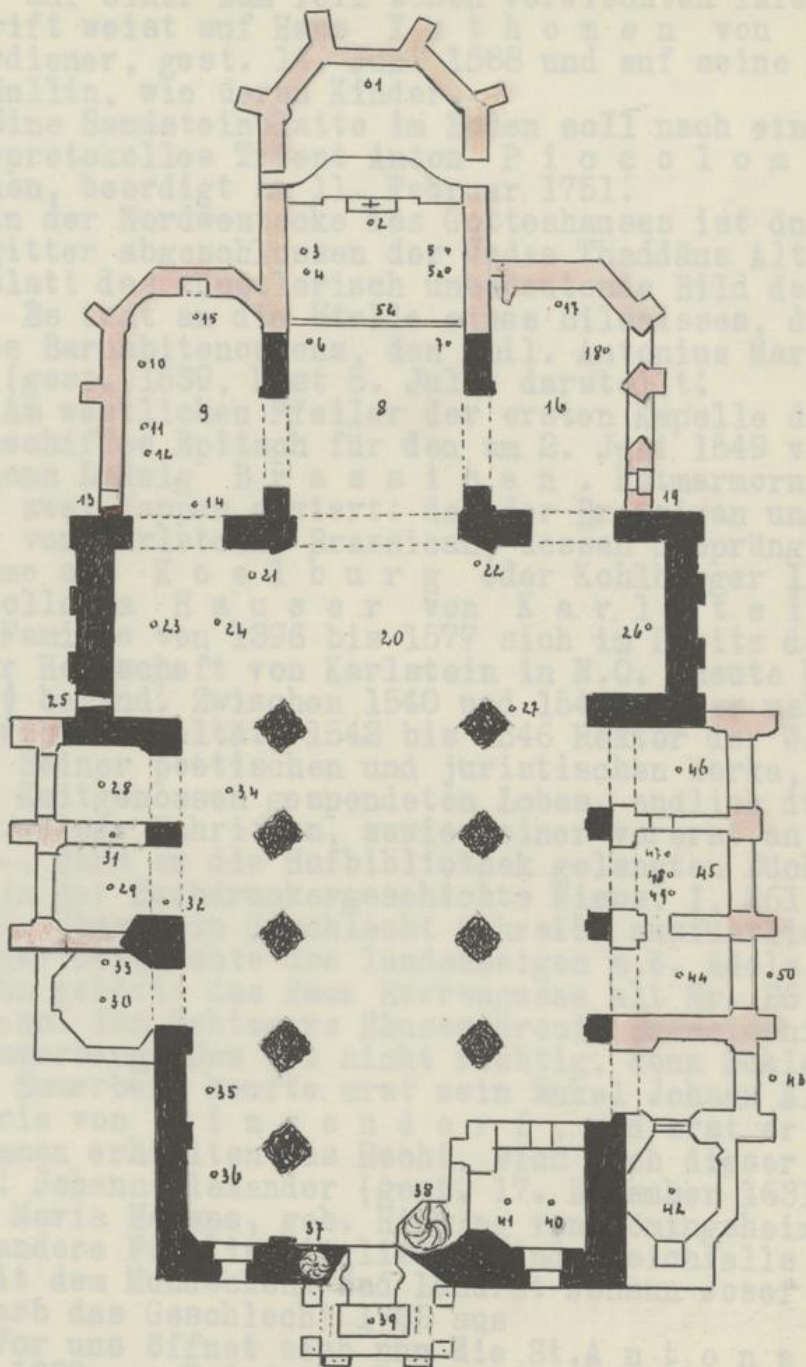
Durch eine tiefe Halle unter dem Musikchor betreten wir das raumgewaltige und sehr eindrucksvolle Innere, dessen basilikade Form in dem hohen Mittelschiff und den niedrigeren fast gedrückt wirkenden Seitenschiffen zum Ausdruck kommt. Fünf mächtige Pfeilerpaare tragen das Hauptschiff mit Rippengewölbe, an das sich das breit ausladende Querschiff anschliesst.

Über die Raumverhältnisse des Gotteshauses geben die nachstehenden Daten Aufschluss. Der Chor ist 26.22 Meter lang, 8.21 Meter Breit (wie das Mittelschiff), 17 Meter hoch und gehört drei Bauzeiten an. Über das Alter des Chores gehen die bisherigen Angaben weit auseinander und möchte ich mich hier daher mit dem Hinweis auf den oben erwähnten Aufsatz Kieslingers begnügen, (dort Seite 37), der diese Angaben gegenüber stellt. Ehemals war der Chor von dem Hauptschiff durch einen Lettner abgeschlossen. *bei Grabmalen im Chor siehe Anhang 64. 13. 1949.*

Da sich in früherer Zeit ein grosser Teil des Adels und des wohlhabenden Bürgerstandes die Kirche zu St. Michael als Grabstätte wählte, ist das Gotteshaus reich mit Grabmalen geschmückt, welche die Erinnerung an hervorragende Persönlichkeiten und Geschlechter wach halten. Gleich linker Hand vom Kircheneingang fällt ein altarähnliches Monument aus Sandstein auf, das im Hochrelief Christus am Kreuze und zu dessen

Erklärung zu nebenstehendem Bild:

- 1 Chorbau von 1416, Mönchschor, darunter die Priestergruft,
- 2 Hochaltar 1781/82
- 3 Gruft Mollart
- 4 Tumba Johann Trautson (Trautsohn)
- 5 Gruft Trautson
- 5a Denkmal Paul Sixt Donat Trautson
- 6 Denkmal Peter Mollart 1576
- 7 Denkmal Leopold Donat Trautson
- 8 Chorquadrat
- 9 Krippen-, später Erasmuskapelle 1476, barockisiert 1627/29
- 10 Denkmal Werdenberg 1643
- 11 Denkmal Herberstein 1570
- 12 Denkmal Erasmus von Gera 1567
- 13 Gotische Türe
- 14 Gruft Werdenberg
- 15 Krippenaltar
- 16 Nikolauskapelle 1350
- 17 Nikolaus-Stephanus-Katharina-Altar 1350, seit 1729  
Johann Nepomuk-, jetzt Herz Jesu Altar
- 18 Gruft Seitz 1682
- 19 Sakristeitür
- 20 Vierung
- 21 Apostel-, vormals Andreas Altar
- 22 Nothelfer-, vormals Apostel Altar
- 23 Kreuz-, vormals Wolfgang- und Ulrich Altar
- 24 Gruft Spanische Corporis Christi Bruderschaft
- 25 Vermauerte romanische Nordtür
- 26 Julius-, vormals Leopold Altar
- 27 Denkmal Leopold von Liechtenstein
- 28 Pauli-, früher Alexander Sauli Kapelle, Gruft Suttinger,  
1659
- 29 Theresia vom Kinde Jesu-, früher Pauli Kapelle, 28 und  
29 zusammen die 1430 erbaute Lukas Kapelle
- 30 Antons-, vormals Karl Borromäus Kapelle, erbaut 1630,  
cavriani Gruft 1654
- 31 Gruft Mayerberg 1683
- 32 Denkmal Ulrich Mayrhauser 1569
- 33 Denkmal Kaiser Karl
- 34 Gruft Pergen-Suttinger 1659
- 35 Armeseelen Altar
- 36 Judas Thaddäus-, vormals Franz Salesi-, vorher Alexander  
Sauli-, vorher Georg- und Erasmus Altar
- 37 Wendeltreppe von der Orgelepore auf den Dachboden
- 38 Wendeltreppe auf die Orgelepore
- 39 Vorbau von Antonio Beduzzi 1723/24, darauf die Figuren  
von Lorenzo Matielli 1725
- 40 Turmkapelle, 1350 Corporis Christi-, seit 1936 Lourdes-  
kapelle
- 41 Marienaltar von Hans Schwathe
- 42 Taufkapelle 1640
- 43 Südlicher Seiteneingang
- 44 Blasius-, vorher Leonhard Kapelle, 1654 barockisiert
- 45 Schmerzhafte Muttergottes Vesperkapelle, 1637 barockisiert
- 46 Annakapelle, 1642 barockisiert, Gruft Sankt Julien
- 44-46 bilden die 1399 erbaute Dreifaltigkeitskapelle
- 47 Gruft Kaiserstein
- 48 Gruft Salburg-Falkenstein
- 49 Gruft Buccellini



Übersichts- und Baualterplan der Michaelerkirche (Alois Kieslinger, in Jahrb. des Ver. f. Gesch. der Stadt Wien, Band 10, Seite 5.

Schwarz romanische, rot gotische, weiss barocke Mauern.

50 Ölberg, 1494

51 Stelle des Nikolausaltars von 1288

52 Kommunionsschranken 1670

Seiten die heil. Maria und den heil. Johannes zeigt. Die darunter auf einer zum Teil schon verwischten Tafel angebrachte Inschrift weist auf Hans X u t h o m e n v o n F e l d e n , Kammerdiener, gest. 14. Juni 1588 und auf seine Witwe Susanne, geb. Mullin, wie deren Kinder.

Eine Sandsteinplatte im Boden soll nach einer Notiz des Sterbeprotokoll des Trient Anton P i c c o l o m i n i bezeichnen, beerdigt am 11. Februar 1751.

In der Nordwestecke des Gotteshauses ist durch ein hohes Eisengitter abgeschlossen der Judas Thaddäus Altar, dessen Altarblatt das künstlerisch unbedeutende Bild des Heiligen zeigt. Es trat an die Stelle eines Bildnisses, das den Stifter des Barnabitenordens, den heil. Antonius Maria Z a c c a r i a (gest. 1539, Fest 5. Juli) darstellt.

Am westlichen Pfeiler der ersten Kapelle des linken Seitenschiffes Epitaph für den am 2. Juni 1549 verstorbenen Dr. Johann Ludwig B r a s s i c a n . Rotmarmorne Marmorplatte mit zwei Wappen geziert: das der Brassican und das der Hauser von Karlstein. Brassican, dessen ursprünglicher Familienname auf K o e l b u r g oder Kohlburger lautete, war mit Apollonia H a u s e r v o n K a r l s t e i n vermählt, deren Familie von 1396 bis 1577 sich im Besitz des Schlosses und der Herrschaft von Karlstein in N.O. (heute Uhrenfachschule) befand. Zwischen 1540 und 1549 war er mehrmals Dekan der Juristenfakultät, 1542 bis 1546 Rektor der Wiener Universität. Seiner poetischen und juristischen Werke, des ihm von seinen Zeitgenossen gespendeten Lobes, endlich des Verzeichnisses seiner Schriften, sowie seiner vorerst an die Universitäts-, dann an die Hofbibliothek gelangten Bücher gedenkt Denis in der Buchdruckergeschichte Wiens, I, 261, 265, 397 und 651. Über sein Geschlecht schreibt ausführlich Wissgrill in seiner Geschichte des landsässigen n.ö. Adels, I, 371 bis 374. Ihm gehörte das Haus Herrengasse alt Nr. 26, neu Nr. 5. Dort nennt ihn Schimmers Häuserchronik Brassicani von Kölbürg, gen. Emmerberg. Das ist nicht richtig, denn Schloss und Herrschaft Emmerberg kaufte erst sein Enkel Johann Alexander 1593 von Maria von S i n z e n d o r f , und erst er und seine Nachkommen erhielten das Recht, sich nach dieser Feste zu benennen. Johann Alexander (gest. 17. Dezember 1631) und dessen Gattin Maria Helene, geb. Hipping von Römingsheim (gest. 1618) sowie andere Familienmitglieder sind gleichfalls hier begraben. Mit dem Mundschenk und Landrat Johann Josef von Brassican starb das Geschlecht 1728 aus

Vor uns öffnet sich nun die St. A n t o n s k a p e l l e , erbaut 1630 von Friedrich Freiherrn von C a v r i a n i , der 1662 gestorben ist und hier beerdigt wurde. Neben ihm ruhen auch seine Gattin, geb. Gräfin von Meggau, gest. 1684 und 18 andere Familienmitglieder. In der Kapelle hat die "Gebetsliga", die für die Seligsprechung des letzten Monarchen von Österreich betet und opfert, an der marmorverkleideten Ostwand der Kapelle ein Sühnemal für Kaiser Karl anbringen lassen, der 1922 in der Verbannung auf der Insel Madeira starb und in der Wallfahrtskirche Nossa Senhora do Monte bei Funchal beigesetzt wurde. Die Gedenktafel aus grauem Salzburger Marmor trägt ein leuchtend weisses Kreuz. Darunter befindet sich ein Epitaph mit dem Symbol der Dornenkrone, die um Lorbeer und Friedenspalme geschlungen ist. Darunter stehen die



Worte: "Er suchte den Frieden und fand ihn in Gott". Das Denkmal ist von Hans S c h w a t h e (1928).

Am dritten Pfeiler des nördlichen Seitenschiffes gewahren wir eine rote Marmorplatte. Der hier ruhende Karl M i g l i o, Rat und geh. Hofzahlmeister, Besitzer des Gutes Brunnberg im Cillier Kreis in Steiermark, 1663 in den n.ö. Ritterstand aufgenommen, wurde im darauf folgenden Jahr in den Freiherrnstand erhoben und ist in diesem Jahre auch gestorben. Bei Kieslinger (dort Nr. 29, S. 67) wird er Karl Miglius Baron Prumberg genannt. Mit seinen beiden Enkeln Tullius Joseph, gestorben als General am 18. Februar 1752 und Maximilian, gestorben als Cajetanpriester zu Wien am 3. September 1767 erlosch der Mannesstamm dieser Familie.

Über diesem Monument ist ein zweites, bestehend aus einer grauen Granittafel mit einer Umrahmung aus dunklerem Stein, das dem gelehrten Staatsmann Baron S p e r g e s, geb. zu Innsbruck am 25. Jänner 1725, gest. 1791, gilt.

Am Fuss des vierten Wandpfeilers ist eine Kehlheimer Platte dem Andenken des Augustin Freiherrn von M e y e r - b e r g gewidmet, gest. 1688. Dieser bedeutende Staatsmann und Reisende war mit dem gleichfalls in der Kirche zu St. Michael beerdigten Sigmund von Herberstein (s.S. 1/4) der zweite Oesterreicher, dessen Berichte über die Gesandtschaftsreise nach Russland (1661/62) zu den ältesten und vorzüglichsten Quellen russischer Topographie und Ethnographie gehören. Der russische Staatsrat Friedrich von A d e l u n g hat über ihn einen trefflichen Lebensabriss mit quellensicheren Reisenachrichten 1827 zu Petersburg erscheinen lassen.

Auf dem gleichen Pfeiler, jedoch schon innerhalb des Gitters der L u c a s k a p e l l e ist eine rotmarmorne Platte eingelassen, auf der zwei Schilde angebracht sind. Sie bezeichnet die Ruhestätte des Jacob Z o l l e r von Z o l l e r s h a u s e n und dessen Gattin Katharina, gest. 16. September 1552.

Diesem Monument gegenüber ist an der Mauer eine dunkelrote Marmortafel befestigt. Sie zeigt das lebensgrosse Reliefbild eines geharnischten Ritters, eine künstlerisch und heraldisch sehr schöne Arbeit. Die Inschrift lautet auf Ulrich M a i r h a u s e r zu Poisprun, Hauptmann über ein Fahndl Landsknecht, gest. 13. Mai 1569.

Im Boden der Lucaskapelle ist eine rote Marmortafel eingelassen, deren Inschrift zum grössten Teil abgetreten und nicht mehr zu lesen ist. Sie betrifft Anna Maria R a - s c h i n, gest. 1666.

Am fünften Wandpfeiler unter dem Abschlussbogen gegen das Querschiff zeigt eine rote Marmorplatte zwei Wappen, deren eines das Wappen der Familie G ö p f e r t ist. Hier ruht Andreas Tobias G ö p f e r t, geb. 1646, gest. 14. März 1698.

Nächst diesem Monument in der Mitte des Fussbodens ist die Deckplatte der gräfl. Pergenschen Familie. Leonhard von P e r g e n wurde von Kaiser Maximilian II. in den Adelsstand erhoben und ist 1589 gestorben. Ausser ihm ruhen dort noch sechs weitere Familienmitglieder.

Im linken Quadrat des Querschiffes, westlich vom Heiligen Kreuzaltar, fällt das hochbarocke Grabmal des am 27. März verstorbenen Erblandfalkenmeisters Otto Christoph Grafen von

V o l c k r a auf. So ist das Todesdatum - gegenüber anderslautenden Angaben auf 1743 - in der Grabinschrift angegeben. Das Grabmal zeigt einen rotmarmorenen Sarg, zu dessen Seiten eine trauernde Frauengestalt und am andern Sargende ein weinendes Putto, über diesem zwei schwebende Putten. Über dem Sarg ist das Bildnis des Verstorbenen in spanischer Tracht mit Perücke und Degen, vor dem Kreuze kniend.

Graf Otto Christoph war der Sohn otto Ferdinands Freiherrn von Volckra, der mit Diplom vom 12. März 1670 in den Reichsgrafenstand erhoben worden war und 1673 starb. Kurz vor seinem Ableben schenkte er als Landmarschallverweser von Niederösterreich der n.ö.ständischen Akademie seine Bibliothek von 4000 Bänden. Diese kam nach Aufhebung der Akademie an die niederösterreichischen Stände zurück und im Jahr 1760 an die gräfl. Windhaagsche Stiftung. Er war vermählt mit Maria Eleonora, Tochter des Grafen Franz Maximilian von Mollart, die 1739 starb und ebenfalls in der Kirche begraben ist. 1741 starb mit dem blinden Grafen Christoph Ferdinand der Volckrasche Mannesstamm aus.

Unter dem Grabmal ein beachtenswertes Epitaph, bestehend aus einer weissen Marmorplatte mit einer Einfassung aus rotem Marmor, lautend auf Andre W a g n e r, Hofsecretari und Landschreiber u.d.Enns, gest. 12. Mai 1555.

Vor dem Heiligen Kreuzaltar an der Stirnseite des Querschiffes ist eine kleine Platte in den Boden eingelassen, die auf Johann Karl von N o s t i t z und R h i e n e c k, geb. 11. November 1670, gest. 16. April 1740, weist.

Der Altar zeichnet sich aus durch schöne Vollplastiken von Franz K ä s m a n n (1784-1856). Architektur von Jakob Z o b e l. Der wundervolle spätgotische (um 1510) Kruzifixus des vorherigen Kreuzaltars steht jetzt in der Vorhalle des Klosters (Habsburgergasse Nr. 10).

Nun öffnet sich die 1620 von Johann Grafen von W e r d e n b e r g erbaute K r i p p e n k a p e l l e (linker Seitenchor), die mit einer Halbkugel überdeckt ist. In ihr zeigen sich bereits frühbarocke, wenn auch noch sehr ruhige Formen. Hier befinden sich sämtliche Grabsteine auf der Evangelienseite.

An dem vom Querschiff zur Kapelle überleitenden Pfeiler Gedenktafel für den 1782 verstorbenen Hofpoeten Pietro M e t a s t a s i o, der in der Pfarrgruft der Corporis Christi Bruderschaft begraben ist. Die Inschrift lautet:

SUB ARA SANCTAE CRUCIS

Sogno della mia vita e il corso intero  
Deh tu Signor, quando a destarmi arrivo  
Fa chio trovi riposo in sen del Vero  
Metastasio

Requiescat in Pace

Metastasio hatte in dem der Kirche benachbarten Haus alt Nr. 1052, neu Kohlmarkt Nr. 11, bzw. Michaelerplatz Nr. 4 gewohnt. Sein Grabmal befindet sich in der italienischen Nationalkirche auf dem Minoritenplatz.

An der nördlichen Seitenwand der Krippenkapelle bemerken wir eine kleine Tür, die als Notausgang gekennzeichnet ist. Oberhalb derselben bezieht sich eine kleine Kehlheimer-

platte auf den als Dichter und Rechtsgelehrten bekannten Philipp Gundel. Wenn Dr. Lind schreibt, dass sein Name an den Gundelhof auf den Bauernmarkt erinnert (alt Nr. 588, neu Nr. 4), so kann damit nur Georg Gundel gemeint sein, dort Gundloch geschrieben, der ihn besessen hatte (s. Band I, S. 719), doch schon 1516 befand sich der Hof in andern Händen. Dafür besass Philipp Gundel von 1539 bis zu seinem 1567 erfolgten Tod ein Haus auf dem Graben (alt Nr. 171, neu Nr. 18), das er von der Witwe des Geheimschreibers Kaiser Maximilians I., Markus Treitzsauerwein, gekauft hatte und das durch die Verehelichung seiner Tochter Margarethe mit Dr. Johann Ambros Braccian nach Gundels Tod an seinen Schwiegersohn kam, s. Band I, S. 86. Gundels Witwe Katharina ist gleichfalls bei St. Michael begraben.

Zunächst der erwähnten Tür sehen wir ein Monument aus rotem Marmor, darauf das überlebensgrosse Bild eines geharnischten bärtigen Mannes, eine Fahne mit einem Kreuz haltend, zu Füssen das Gerasche Wappen. Aus diesem ist zu schliessen, dass es sich hier um das Grabmal des Erasmus von Gera handelt, Ritter zu Strassfried und Gurnitz, Hofkammerrat und Hauptmann zu Pelau, gest. 28. September 1567. Inschrifttafel fehlt. Auch die im gleichen Jahr verstorbene Gemahlin Sara, geb. Frein von Scharfenberg, verwitwete Gräfin von Montfort, ist bei St. Michael begraben.

Es folgt nun ein in die Wand eingelassenes Grabmal aus weissem Marmor, das wir als frühbarock bezeichnen können. Es stellt ein relief einen geharnischten, mit Schwert und Dolch bewaffneten barhäuptigen Ritter dar, vor einem Kreuz kniend, die Hände zum Gebet gefaltet. Die Inschrift lautet auf Georg Freiherrn zu Herberstein, Neuperg und Guetenhag, Erbkämmerer und Erbtruchsess in Kärnten, gest. 26. März 1570.

In der Gruft ruht u. a. Sigmund Freiherr von Herberstein, viel gerühmt als Krieger und Staatsmann, Schriftsteller und Reisender, dessen in vielfacher Beziehung höchst interessante Selbstbiographie mit seinem Geburtstag (23. August 1486) beginnt und bis 1553 reicht. Durch Theodor Georg von Karajan wurde sie zum erstenmal herausgegeben. Herberstein sprach fliessend sieben Sprachen und galt als gewandter Humanist. Berichte Herbersteins von Reisen aus fremden Ländern hörte Kaiser Maximilian gerne stundenlang mit Aufmerksamkeit an, dabei auf alle sonstigen Staatsgeschäfte vergessend.

Das nächste Grab an der Nordwand (schon in dem durch ein Eisengitter abgeschlossenen Altarraum) hat ein altarähnliches Aussehen und zeigt ein Bronze Hautrelief mit bedeutend hervortretenden Figuren: gekreuzigter Heiland, zur Rechten eine männliche Gestalt in spanischer Kleidung, rückwärts Johann der Täufer, zur Linken die Gattin des Verstorbenen und die heil. Katharina, als die Namenspatrone des Werdenbergschen Ehepaares. Über Johann Bapt. von Werdenberg, gest. 1648, siehe Seite 61f.

Da nach den vorliegenden Angaben die Aufstellung des Grabmales im Jahr 1643 erfolgte, hatte es sich Werdenberg schon fünf Jahre vor seinem Tod errichten lassen. Über das Grabmal selbst ausführlicher bei Kieslinger, Seite 66.

In der Gruft unter der Kapelle ruhen die Glieder der 1717 ausgestorbenen Werdenbergschen Familie, s. a. Bergmanns

*\*) Seit im Grundel gleichfalls als beifiger der Grundelhofes auf dem Bauernmarkt in der Nähe genannt; die Bauernhofungliche Jule würde daher in Band I, S. 86 zu best. sein.*

vorzügliches Medaillenwerk, II, 345 ff.

Den Eingang der Gruft deckt eine rote Marmorplatte, darauf das Familienwappen mit der Inschrift "Sepultura Comitum Werdenberg et Namest".

Die jetzige Gruftplatte und das Pflaster der Kapelle liess zwischen 1720 und 1730 Graf Wenzel Adrian von E n k e n - v o i r t (dessen Familie auf Grund eines Erbvertrages mit den Werdenbergern für die Instandhaltung zu sorgen hatte) durch den Gumpendorfer Steinmetz Franz L e u t h n e r erneuern.

In der Krippenkapelle war alljährlich zur Zeit der Karwoche das heilige Grab ausgestellt, das nicht nur ein bedeutendes Kunstwerk, sondern auch das älteste "Heilige Grab" Wiens darstellte. Sein Schöpfer war Franz K ä s m a n n'.

Wir kehren in das Querschiff zurück und wenden uns nun dem prächtigsten und künstlerisch wertvollsten Teil des Gotteshauses zu. Die beiden Altäre: links (Apostelaltar) und rechts (Vierzehn Nothelfer Altar) vom Eingang zum Chorraum weisen zarte Blätter von Tobias B o c k auf, den Schöpfer des Hochaltarbildes von St. Stephan (s. Band III, S. 272). Er war Besitzer eines Hauses in der Himmelpfortgasse alt Nr. 957, neu Nr. 23, S. Band V, S. 186. Dort auch nähere Daten über ihn.

Am linken Pfeiler unter dem Abschlussbogen, der das Querschiff vom Hauptchor trennt, weist eine schwarze Marmortafel auf Georg L a g u s i u s, gest. 1796, der ehemals den Namen Hasenöhrle führte. In der Person des Leibdieners des Erzherzogs und späteren Kaisers Josef II. wurde die Familie im Jahr 1764 mit dem Prädikat von Lagusius geadelt.

Oberhalb dieser Marmorplatte befand sich früher eine zweite, die Lind noch sah, jetzt aber verschwunden ist. Sie betraf den am 28. Juni 1806 verstorbenen k.k. Rat bei der geh. Hof- und Staatskanzlei Jacob E b e r l von W a l l e n - b u r g, der ehemals k.k. Dolmetsch bei der Hohen Ottomanischen Pforte war.

Über eine ~~Stufen~~ Stufe betreten wir den gewaltigen Chor, dessen westlichste Mauerteile, also die des ersten Joches, noch dem ottokarischen Bau angehören. Neben der Fülle hervorragend schöner Grabmäler aus der Zeit der Renaissance und dem Barock wirkt hier besonders der hochkünstlerische Hochaltar mit der plastischen Ausschmückung der Wände und der Decke. "Spät im 18. Jahrhundert entstanden", so schreibt Prof. E. Schaffran, "ist das Ganze ein brausender, ekstatischer Schlussgesang des Barocks und die letzte Grosstat dieses Stiles in Wien, inmitten einer auch künstlerisch schon anders gearteten Zeit". Der Hochaltar von St. Michael galt nicht nur als der schönste, sondern auch als der letzte Barockaltar Wiens, was aber nicht ganz stimmt, denn er war nicht der letzte Barock-, sondern der erste neugotische Altar Wiens."

Am 8. November 1780 legte Propst Don Nikolaus S p e n g e r dem versammelten Kapitel des Barnabitenkollegiums zu St. Michael folgende Beshlussanträge vor:

"Da der Hochaltar der Hofpfarrkirche zu St. Michael derart baufällig sei, dass er, wenn auch nicht binnen kurzem, so doch gewiss in einigen Jahren einer Ruine gleichen werde, so möge das Kapitel seine Zustimmung erteilen, dass ein neuer Hochaltar nach dem Entwurf des Titl. Herrn d' A v r a n g e, Professors der Architektur, Direktors der Ingenieurakademie auf der

Laimgruben und Oberstleutnants beim Geniekorps, erbaut werde.

Das Kapitel möge ferner beschliessen, die Kosten für dieses Werk (soweit dieselben durch die Spenden verschiedener Wohlthäter, welche bereits 13.000 Gulden erreicht haben und hoffentlich noch weiter ansteigen werden) aus dem Vermögen des Kapitels vorzuschüssen unter der Bedingung, dass dem Kapitel aus den künftigen Erträgnissen des Klingelbeutels und Opferstocks dieser Vorschuss zurückgezahlt werde."

Jean Baptist d'Avrange, geb. 1728 in St. Avold in Lothringen, der 1761 aus französischen in kaiserliche Dienste übernommen worden war, starb 1789 als Oberst des Ingenieurkorps in Matua.

Am 5. Februar 1781 begann man mit dem Abbruch des alten Hochaltars. Die Weihe des neuen fand durch Kardinal Erzbischof von Migazzi am 18. April 1782 statt.

Der ursprüngliche Kostenvoranschlag von 26.500 Gulden wurde um fast das Doppelte überschritten, da die tatsächlichen Gesamtkosten 47.015 Gulden, 32 1/2 kr. betragen.

Die Mensa ist ziemlich weit vorgerückt. Unmittelbar hinter ihr baut sich eine niedrige, mit Marmorbildwerk geschmückte Wand auf. Die auf dem Altar stehenden Heiligen Sebastian und Rochus, wie die Leuchter tragenden Engel vorne auf niederem Postament, sind von Jakob Philipp Prokop, geb. 1740 in Rohberg in Böhmen, gest. 1814 in Wien. Alle diese lebensgrossen Statuen aus Marmor, bereits stark klassifizierend.

Der Hochaltar von St. Michael ist in einer eigenen Monographie von Rudolf Guby eingehend behandelt (Mitteilungen des Vereines der Geschichte der Stadt Wien, 1920, S.47-65).

Durch zwei Türen an den Seiten gelangt man in den Chorschluss, der den Betschor für die Priester enthält. Der künstlerische Hauptschmuck fällt hier Karl Merville zu, geb. um 1760 in Nürnberg, ab 1779 in Wien. 1787 wird er von de Luca noch als Kupferstichhändler auf dem Kohlmarkt Nr.167 angeführt, entspricht der Nr. 218 von 1822, neu Nr. 6.

Ihm verdanken wir die überaus wirkungsvolle Stuckdekoration des Engelsturzes und der himmlischen Glorie auf den Abschlusswänden des Chores und die schon ganz dem Klassizismus angehörenden feinen Reliefs (9) aus dem Marienleben auf der Rückseite des Hochaltars.

Über dem Ganzen spannt sich, an der Schlusswand des Chores von kannelierten reichgeschmückten Pfeilern getragen, das Figurengewirr des Engelsturzes (Hochrelief in Alabaster), das sich an der Decke und an den Seitenwänden in Engelsglorien in Stukko fortsetzt. Der Abgrund, in den Luzifer gestürzt wird, ist verdeckt durch das Gnadenbild "Maria die Wegweiserin", das sich auf der Mensa über dem Tabernakel befindet und zwei Engeln aus Marmor getragen wird. Das Bild, das eine Kpie der "Hodegatria" (Wegweiserin) von Konstantinopel darstellt, wurde von dem österreichischen Obersten Heinrich Ulrich Freiherr von Kiehlmannsegg, dem tapferen Verteidiger Candias auf Kreta gegen die Türken, von dort nach Wien gebracht. Die Hodegatria ist nach der Legende vom heil. Lukas gemalt. Sie stand bei den griechischen Kaisern als Schutzheiligtum in hoher Verehrung.

Grabmäler und Grabsteine im Chor: In den Boden eingelassen und in dessen Mitte zunächst der Stufen befindet sich

eine rote Marmorplatte als Deckplatte der darunter liegenden T r a u t s o n s c h e n Familiengruft. Das aus Messing getriebene Familienwappen ist mit dem goldenen Vlies geziert und mit einer Grafenkrone überdeckt, auf welcher ein gekrönter Doppeladler angebracht ist. Die Inschrift lautet: "Crypta vel sepultura illustrissimae Familiae Trautsonum".

Trotz der beigesetzten Jahreszahl 1617 scheint die Gruft doch schon viel früher bestanden zu haben, da der Ausdruck "ruhet in der Trautsonschen Herrengruft" bereits in den Totenprotokollen der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts zu finden ist. In diesem Erbbegräbnis befinden sich die meisten Mitglieder der Familie. Die Totenprotokolle zählen deren 46.

Nicht sichtbar, weil durch den Wandteppich der Session verhängt, steht in der Nische links vom Hochaltar die prächtige Marmortumba Johann II., Freiherrn von T r a u t s o n , Hofmarschall, Präsident des kaiserlichen Hofrates, gestorben 29. Dezember 1590 und seiner Gattin Brigitta, geb. Freiin auf Madruzz, gestorben 27. April 1576, eine künstlerisch hervorragende Renaissancearbeit.

Auf der von vier Löwen getragenen Tumba ruht die lebensgrosse Gestalt eines bärtigen Ritters in voller Rüstung mit mit gefalteten Händen, den Helm zu Füssen. Alles aus weissem Marmor. Diese Tumba stand früher in der Mitte des Chores, wo sich jetzt die vorbesprochene Marmorplatte befindet und erhielt 1670 ihre gegenwärtige Aufstellung. Bei der Umstellung wurde (wahrscheinlich) der rechte Fuss der Figur gebrochen, ohne ~~da~~ dass die Verstümmelung bisher ausgebessert worden wäre. Über dem Grabmal an der Wand Skulpturarbeit, Trophäen und in der M Mitte das vereinigte Trautson-Madruzzsche Wappen.

Die südtirolische Familie Madruz oder Madruzzo wurde von Ferdinand I. in den Freiherrenstand erhoben und erlosch 1658 im Mannesstamm. Die sehr langatmige Inschrift des Grabmals ist in den Berichten und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien, Band III, S. 31 im lateinischen Originaltext abgedruckt.

Gleichfalls durch einen Wandteppich verhängt, befindet sich gegenüber das mächtige Wandgrab seines Sohnes Paul Sixtus T r a u t s o n , gest. 1618, das ein Beispiel des Übergangsstiles von der Renaissance zum Barock darstellt. Innerhalb einer roten Marmorverkleidung sind drei Nischen angebracht. In der grösseren mittleren kniet die lebensgrosse Gestalt des Verstorbenen in voller reichverzierter Rüstung auf einem Polster von schwarzem Marmor. In den beiden Seitennischen sind zwei gleiche lebensgrosse Köpfe, über deren Bedeutung Anhaltspunkte fehlen.

Neben diesem Grabmal befindet sich das des ersten Fürsten aus dem Hause Trautson, des Johann Leopold Donat T r a u t s o n , Erblandhofmeister in Niederösterreich, gestorben 19. Oktober 1724. Es ist bereits in Hochbarock ausgeführt. Ein rotmarmorner Sarkophag ruht auf einer Unterlage von schwarzem Marmor, darauf die lebensgrosse Gestalt des Verstorbenen im Ordenskleid des Toisonordens. Der Fürst wendet den Blick gegen den Himmel und sinkt, von einem Genius gestützt, zusammen, da ihm dieser ~~den~~ eben den Fürstenhut reicht.

Fürst Joh. Leop. Donat war der Erbauer des Trautsonschen Gartenpalastes in der (heutigen) Museumstrasse Nr. 7, der 1760 in den Besitz der ungarischen Nobelgarde überging.

An der Ecke gegen das Querschiff ist das Grabmal des Grafen Franz S. P ü c k l e r . Über einer roten Marmortafel befindet sich eine kleine Platte aus weissem Marmor mit dem Wapen der seit 1655 reichsfreiherrlichen, seit 1690 reichsgräflichen, seit 1822 fürstlichen Familie von Pückler. Die Inschrift lautet:

"Franc. Silvius/des Heiligen Röm. Reich/Graff v. Pückler Freiherr von Groditz/Erbherr deren Herrschaften/Mangschitz, Baikchwitz, Schön/feld und Lippe. Ihro Röm. Kais./könig.Maj. Wircklicher Cammer-Herr/und Geheim.Rath. Hat als der/Aelteste aus der Luth. Famil/sich zum ersten zur Röm.Cath./Kirch bekehrer den 28. Februar 1754/ist gestorben den 14. August 1754/seines Alters 64 Jahr/ruhet in der Pfarrkrufte.

Der hier ruhende war der jüngere Sohn des Ahnherrn der schlesischen Linie, des Reichsgrafen August Sylvius, dessen älterer Bruder die fränkische Linie stiftete. Merkwürdig ist es, dass Franz Sylvius ungeachtet seines erst im letzten Lebensjahr aufgegebenen lutherischen Glaubensbekenntnisses unter Maria Theresia die geheime Rats- und Kammerherrenwürde bekleidete.

Beim Durchgang zur Johanneskapelle ist eine kleine, nicht mehr lesbare rote Marmorplatte im Fussboden eingelassen mit der Inschrift "Crypta Familiae L.B.De Sprinzenstein" (1639).

Auf der gegenüberliegenden Evangelienseite sieht man ein grosses figurales Relief in schöner Renaissancearbeit, das dem Oberstallmeister der Kaiserin, Peter M o l l a r t , gest. 15. April 1576, gewidmet ist. Unter dem übergrossen Bildnis eines geharnischten Ritters mit Fahne befindet sich ein kleineres, auf dem der Verstorbene mit fünf Söhnen auf der einen, dessen Gattin und sechs Töchter auf der andern Seite kniend dargestellt sind. In der Mollartschen Gruft, die unter dem Chor liegt, sind 28 Familienmitglieder beigesetzt.

Wir begeben uns nun in den rechten Seitenchor, der Johannes-(seit 1350 Niclas - Stephanus - Katharina Kapelle, seit 1729 Johannes Nepomuk Kapelle, jetzt Herz Jesu-) Kapelle, von der als Stiftung des Küchenmeisters Stiborius C h r e z z e l bereits die Rede war. Oberhalb des Einganges zur Kapelle hängt ein schönes grosses Olgemälde, das frühere Hochaltarbild, darstellend den Engelsturz, von Michelangelo U n t e r b e r g e r aus dem Jahr 1751. Unterberger, der mit Altarblättern auch in andern Kirchen vertreten ist, darunter bei St.Stephan (s.Band III, S. 185, 244 und 443) wurde 1695 in Cavalese in Südtirol geboren und starb 1758 zu Wien.

In der Kapelle befindet sich an der Evangelienseite des Altarraumes der älteste Grabstein der Kirche, eine in die Wand eingelassene rote Marmorplatte für Pankraz von P l a n k e n s t e i n , gest. 1465. Anfangs ein ~~ix~~ treuer Anhänger des jungen Königs Ladislaus, wurde er von Ulrich Eyczinger vom Hof verdrängt, kam aber nach dem Tod des Königs unter Friedrich III. wieder zu Ehren und Gnaden. Er war vermählt mit Margarethe von Starhemberg. Mit seinem Sohn starb 1484 der Plankensteinsche Mannesstamm aus.

Darüber ovales Epitaph des kais. Notars in Speyer, Johann Jakob S c h a u m b e r g , gest. 1670.

Neben dem Durchgang zum Chor ist in die Wand des Pfeilers

eine dunkle, reichgeschmückte, jedoch durch einen vorgestellten Beichtstuhl fast ganz verdeckte Grabplatte eingelassen, die sich auf den Hauptmann Karl S c h w e t k o w i t z bezieht, gest. 24. September 1552. Die Familie stammt aus Kroatien und wird bereits unter Mathias Corvinus erwähnt.

Im Fussboden der Epistelseite ist eine rote Marmorplatte mit der Inschrift "Sepultura Seiziana/1670" eingelassen. Hier befindet sich die Ruhestätte des Klostrates und Landschreibers, Passauischen Consistorialrates und Lehenpropst Michael von S e i t z , gest. 28. November 1682 im 72. Lebensjahr. Eine zweite Marmorplatte im Boden der Kapelle bezeichnet die Ruhestätte der Eva Regina von K r e i l s h e i m , geb. Jörgerin von Kreuzpach, gest. 6. Juli 1655.

Verdeckt durch Bet- oder Beichtstühle sind die Grabplatten der siebenbürgischen Familie L i s t h i o , des Hofkammerrates und obristen Küchenmeisters Freiherrn Ferdinand von H o h e n f e l d und seiner Frau Johanna, geb. Herrin von Gera, sowie des kaiserlichen Kanzleischreibers Wolfgang E n g e l p e r g e r , gest. 1596.

In das Querhaus zurückkehrend, sehen wir an dessen südlicher Stirnwand den J u l i u s a l t a r , welcher der Speisealtar der Kirche ist. Er birgt den Schrein mit den Gebeinen des Märtyrerkindes St. Julius, dem Schutzpatron der Kinder.

Der klassizistische Altar, dessen Relief, die Apotheose des heil. Julius, mit dem eingebauten Reliquienschrein ein Ganzes bildet, stammt von Jakob Z o b e l , 1826.

Über den insbesondere in der thesesianischen Zeit stark gehuldigten Juliuskult wurden nähere Angaben schon bei der Kirche Am Hof gegeben, siehe Band II, Seite 234. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens übergab Maria Theresia den Corpus des heil. Julius, der sich bis dahin in der Kapelle der "Welchen Nation" nächst der Kirche Am Hof befand, 1774 den Barnabiten, die beim zweihundertjährigen Barnabitenjubiläum im Jahr 1826 für die Reliquien den Juliusaltar bei St. Michael errichteten. In der Folge fanden dorthin eine Zeit lang Kinderprozessionen statt.

Links des Juliusaltars bezeichnet ein kleiner schwarzer Obelisk mit Sarg die Ruhestätte von Franz Georg Edlen von T h u r n h o f f , gest. 1732 (Spätbarock). Darunter Grabstein des Hofkapellmeisters Johannes V a l e n t i n i , gest. 1627.

Rechts des Altars ist eine zum Teil durch einen Beichtstuhl verdeckte rote Marmorplatte im Fussboden dem Gedenken des Vitus P e l z p e r g h zu Payerbach gewidmet, gest. 1518, daneben Grabmal des 1764 durch Maria Theresia geadelten Kammerzahlmeisters, Hofrates und Stephansritters Johann Adam Edlen von M a y e r , der nach "vierzigjährigem unermüdeten Fürstendienst" am 28. Dezember 1777 gestorben ist. Das Monument besteht aus einem marmornen Sarg mit Obelisk und vergoldetem Relief des Verstorbenen (Rokoko), nach Hainisch eine Arbeit des J.F. Hetzendorf von Hohenberg.

Daneben Wandgrab mit Relief (Christus auf dem Regenbogen) für den Hofzahlmeister Mang S e i c z , gest. 3. Juni 1554 (Renaissance).

Am fünften Pfeiler des Mittelschiffes gegen das Querschiff prächtige Grabtafel eines Ritters mit offenem Helm,



eine Fahne haltend, darüber das Liechtensteinsche Hauswappen. Es ist das Grabmal Georgs von L i e c h t e n s t e i n zu Nikolsburg, gest. 6. August 1548 (Frührenaissance mit gotischen Stilresten).

In der nun folgenden Annakapelle (dritte Kapelle rechts vom Eingang) ist das Grabbegrabnis der Freiherren und Grafen von Saint J u l i e n . Auf der rotmarmornen Deckplatte über dem Gruftraum folgende Inschrift: "Sepultura/D.Dum/De/Sto/Juliano/Si Romi Imoii/Comitum De/Wallsee/MDCXXXVIII".

Der Stifter der Gruft, Heinrich Freiherr von Saint Julien, trat unser Kaiser Mathias als Oberst in österreichischen Kriegsdienst, kaufte 1630 die Herrschaft Nieder Wallsee und wurde von Kaiser Ferdinand III. mit Diplom vom 29. September 1638 in den Reichsgrafenstand mit dem Titel von Wallsee erhoben. Er war vermählt mit Sidonia, geb. Gräfin von Hardegg, gest. 20. Oktober 1642.

Das alte schwäbische Geschlecht derer von Wallsee, das mit Albrecht I. nach Osterreich kam und durch beinahe drei Jahrhunderte mit der Geschichte des Landes innig verbunden war, ist bereits seit 1506 ausgestorben.

In der linken Seitenwand der Kapelle trägt eine grosse rotmarmorne Tafel die Inschrift:

Den  
im Weltkrieg gefallenen Offizieren  
der ehemaligen Landwehr  
Erziehungs- und Bildungsanstalten  
gewidmet von ihren  
Kameraden.

Die 1932 errichtete Tafel bezieht sich auf den ersten Weltkrieg.

Am fünften Pfeiler der südlichen Wand befindet sich eine schwarze Marmortafel in Form einer Draperie von Engeln gehalten, geschmückt mit dem Wappen der Arrivabene und der Hardegg. Hier ruht Peter Anton Graf von A r r i v a b e n e aus Mantua, kais. Kämmerer, Hofkammerrat und Kameraldirektor in Siebenbürgen und dessen Gattin Josepha Theresia, geb. von Hardegg, gest. 25. März 1755,

An dem zur anschliessenden V e s p e r k a p e l l e (auch zur schmerzhaften Mutter Gottes genannt) überleitenden Pfeiler weist eine Kehlheimerplatte auf Bartholomäus S e i t z, "gewester Sümülie", gest. am 5. Juni 1708 im 51. Lebensjahr. Über den Begriff Sommelier siehe Band II, Seite 728.

Im Boden der Kapelle (früher Dreifaltigkeitskapelle) sind drei Marmorplatten eingelassen. Auf der zur Linken befindet sich die Inschrift: "Sepultura/Familiae/a/Kaiserstein". Die Platte trägt das Kaisersteinsche Wappen. Ausser dem Stifter der Gruft, Tobias Helmfried von K a i s e r s t e i n, gest. 8. Mai 1657, sind noch neun andere Mitglieder der 1629 in den Ritterstand erhobenen Familie bestattet. Ihr Majoratshaus befand sich in der Dorotheergasse alt Nr. 1127, neu Nr. 14, s.S. 304.

Die grosse Marmorplatte in der Mitte der Kapelle trägt die Inschrift:

"Hie ligt der Wolgeborn Herr Herr/Hans Heinrich von Salzburg/Freiherr auf Falkenstein, Weilandt/ dreyer römischer Khayser d.zway/und dreitzig Jar mit guettem Lob Gewester/n.ö.Regimentsrath, welcher den 5.Januari/a.1633 alhie in Wienn/in Gott verschieden".

Hans Heinrich S a l b u r g war mit der Witwe Marie W e s t e r m a c h e r zu Lichtenberg und nach deren Tod 1631 mit Anna Dorothea S t a r h e m b e r g vermählt, doch blieben beide Ehen kinderlos.

Die dritte Marmorplatte ist dem Gedenken des Horatius B u c c e l i n i gewidmet, dem an der rechten Seite der Kapelle auch ein Monument aus rotem Marmor gesetzt ist. H. Buccellini von Sava auf Windhaag, etz., Freiherr von Reichenberg, so genannt nach dem Schloss Richemont (Reichenberg) unweit Mosel, s. Band V, S. 6, dort Buccellini geschrieben, Stifter der Gruft, war 1652 in den Freiherrenstand erhoben worden. 1653 brachte er durch einen Vergleich mit seinem Schwiegersohn, Georg von V e r t e m a, die Herrschaft Osterberg an sich. Er besass auch Häuser auf dem Hohen Markt, ~~xxx~~ alt Nr. 1060, neu Nr. 12, s. S. 183 und alt Nr. 1064 A und B, neu Nr. 13, s. S. 188 und 189. Buccellini starb am 17. Februar 1664, seine Frau Juliana, geb. Terzy, am 17. März 1667.

Ausser acht dort beerdigten Familienmitgliedern ruht auch der Kämmerer und Kreishauptmann in Böhmen, Joseph von O g i l v i, gest. 14. März 1755, in der gleichen Gruft.

Nun folgt die B l a s i u s Kapelle, die keine Grabsteine aufweist, doch schmückt ihre linke Seite ein grosses, schön ausgeführtes Ehrenmal der gefallenen Kameraden der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine, errichtet 1931 durch Hans S c h w a t h e.

Der Blasiusaltar, nach welchem die Kapelle den Namen führt, enthält eine Reliquie des heil. Blasius (Patron gegen Halsleiden), mit der am Jahrestag des Heiligen (3. Februar) der Blasiussegen erteilt wird.

In der südwestlichen Ecke der Kirche liegt die T a u f Kapelle und zwischen dieser und dem Kircheneingang die C o r p u s C h r i s t i Kapelle. An deren dem rechten Seitenschiff zugekehrten Mauer befindet sich das Grabmal des Joseph Z o p p l von H a u s s, der Rechten Doktor und Pfandinhaber der Herrschaft Clamb (Klamm am Semmering) "so dreier Römischer Kaiser der 35 Jar Reichshof- und n.ö. Regimentsrath auch Canzler derselben n.ö. Lande gewesen..", gest. 13. Dezember 1580, im 63. Lebensjahr. Das Relief zeigt den Verstorbenen mit drei Söhnen, seinen beiden Frauen und vier Töchtern vor dem Gekreuzigten kniend.

Zoppl, war gebürtiger Tiroler, zuerst in Graz, dann in Wien Regierungskanzler. 1577 wurde er zum Reichshofrat befördert.

Im Mittelschiff kündigt eine stark abgetretene rote Marmorplatte: "S.S....Corporis Christi Hispanorum/Regia Sodalitas/Fratrum Ac Sororum/...Perpetuo Jure...".

Laut Totenprotokoll sind hier 21 Mitglieder der spanischen Corporis Christi Bruderschaft in der Pfarrgruft beigesetzt, die Dr. Lind namentlich anführt. Darunter befinden sich auch der k.k. Hofpoet Nikolaus von M i n a t t i und der kaiserliche Hofpoet Pietro M e t a s t a s i o, geb. zu Assissi 1698, gest. 12. April 1782.

Ausser den Vorgenannten sind bei Kieslinger, S. 66f noch einige Grabmäler angeführt, die ich selbst nicht feststellen konnte und daher auch deren Lage nicht angeben kann. Es sind dies: (unter Beisetzung der von Kieslinger angegebenen Nummer):

- Nr. 11, Karl Maximilian Milser, 1620  
 34, Barbara Rieder, 1519  
 41, Elisabeth Harman, 1620  
 54, Aemilius Vintha, 1666  
 61, Katharina Prandtner, 1571  
 62, Margarethe Elisabeth von Greiffen, 1694  
 65, Otto Achatius Hohenfeld, 1660  
 67, Thomas Sicking, 1609  
 70, Maria Anna Fochter, 1571  
 71, Susanne Helmschmied, 1510  
 72, Hanns Sajs, 1532  
 72a, Anna Polixena Krosieg, 1658

Die grosse Zahl der Toten, die im Lauf der Jahrhunderte bei St. Michael zur ewigen Ruhe gebettet wurden, machte die Schaffung umfangreicher Gruftanlagen notwendig. Die Krypta umfasst die ganze Länge der Kirche von Osten nach Westen und die Breite des Chores, des Quer- und Mittelschiffes.

Seit der Übernahme der Kirchen durch die Barnabiten (1626) setzte eine planmässige Erweiterung der Bestattungsräume ein. Über Anlage, Details und Grundriss ausführlich bei Kieslinger, Seite 8 bis 13.

Schliesslich soll nicht des Anteiles vergessen werden, der St. Michael an dem Aufblühen des früh entwickelten Bruderschaftswesens zukommt, dessen Entstehen und Wirken schon im dritten Band, S. 322 ff ausführlich dargelegt wurde.

Als die uns bekannte älteste Bruderschaft oder Zeche bei St. Michael gilt die Niklaszeche. Sie bildete eine Vereinigung von Musikern, man könnte sagen, der erste Wiener Tonkünstler Verein, der bereits seit dem dreizehnten Jahrhundert nachweisbar ist. Sie hatte ihren Sitz in der St. Niklas Kapelle "zunächst St. Michael" und muss vor 1288 gegründet worden sein, weil eine Urkunde, datiert "am Mittichen vor Sand Mertentag" (7. November) vom Jahr 1459 ausdrücklich erwähnt, dass sie damals bereits bestand. Den Altar der Zeche bei St. Michael nennt ein Verzeichnis der Decanate von 1476 "altare fistulatorum" (Altar der Pfeifer) und scheidet ihn vom St. Nikolaus Altar daselbst, mit dem man ihn wegen des Schutzpatrons der Zeche identisch halten könnte.

Aus dieser Bruderschaft entwickelte sich, wenn nicht schon im vierzehnten Jahrhundert, so jedenfalls vor 1430 das "Spielgrafenamt im Erzherzogtum Osterreich ob und unter der Enns" als die oberste Hofstelle für Musiker. Fast alle Aufschluss gebenden Urkunden darüber sind verloren gegangen. Die vorhandenen Notizen sind karg. Die Urkunden und Akten der Bruderschaft befanden sich bei St. Michael, wurden aber im Jahr 1652 von der n.ö. Regierung abgefordert und kamen nicht mehr zurück. Die älteste noch erhaltene Urkunde aus dem Jahr 1354 ist die Bestätigung eines Kaufbriefes durch Herzog Albrecht II. und betrifft zwei Weingärten, welche die Zechbrüder gekauft haben. Im gleichen Jahr wählte sich die Gilde neben dem himmlischen Schutzherrn den Obersterblandkämmerer in Osterreich, Peter von Ebersdorf, zum weltlichen Vogt. Schon unter ihm dürfte das oberste Spielgrafenamt gegründet worden sein, wenn es auch erst 1431 in einem Familienvertrag Hannsens von Ebersdorf erwähnt wird. Peter von Ebersdorf versah dieses Amt bis 1376, dann vererbte es sich bis 1561 in

der Familie weiter. Die Ebersdorfer gaben der Bruderschaft zehn Spielgrafen. Dann übernahmen das Amt die E y c z i n g. Nach deren Aussterben im Mannesstamme ging es 1619 an den Schwiegersohn des letzten Freiherrn von E y c z i n g über, den auch als Staatsmann bekannten Christoph von B r e u n e r, der unter Ferdinand II. Oberkämmerer war.

Das Spielgrafenamt besass die Jurisdiktion nicht nur über die Musikanten, sondern über alle "varunde spielleut", zu denen auch "Freyfechter, Hafen Schupfer oder andere Glücks-Haffner und Comoedianten, Gaukler, Seilfahrer, Hollhupfer, Trummelschläger, Leyrer, Bärn-, Affen- und Hunde-Tantzmacher, Schwertfänger, Frey-Singer und Singerinnen, Schaksnarren und Schalksnärrin und in Summe alle andere, so vor den Leuthen Spill und Kurzweil" trieben, gehörten.

Mit der Zeit verknöcherte aber das Spielgrafenamt immer mehr und mehr zu einer rein bureaukratischen Einrichtung. Von einer künstlerischen Einflussnahme konnte keine Rede mehr sein. Die Edikte und Mandate mehrten sich, die das Volk der "Fahrenden Leute" zu einem Objekt fiskalischer Ausbeutung machen wollten. Sogar die auf dem Land herumziehenden Spielleute hatten eine Lizenzgebühr zu entrichten, die allerdings nur drei Kreuzer betrug, sich aber für fahrende Komödianten und Seiltänzer schon auf 15 Kreuzer steigerte.

Die Übelstände der ganzen, seinem ursprünglichen Zweck entfremdeten und veralteten Institution waren so offenkundig, dass man 1777 zu einer Reform schritt, die aber keinen andern Effekt hatte, als dass die Lasten noch drückender wurden. Die Musiker und alle, die unter die Gewalt des Spielgrafenamtes fielen, genossen zwar die Ehre, ein "Premium zu bilden, doch wurden dessen Mitglieder mit geradezu exorbitanten Taxen belegt. Die "Stadt- und Burgfriedmusici" hatten 110 1/2 Gulden zu erlegen, jene in den Vorstädten 16 1/2 und die "Landbrüder" 5 1/2 Gulden an Jahrestaxen.

So kam es schliesslich im Jahr 1782 zur Auflösung des rund vierhundert Jahre bestandenen Amtes, das seit 1619 bis zu seiner Aufhebung von der Familie Breuner in Verbindung mit der Bruderschaft verwaltet worden war?

Eine wissenschaftliche Untersuchung von Dr. Josef Pacher, betitelt "Das Spielgrafenamt im Erzherzogtum Osterreich ob und unter der Enns" wurde 1860 an die kais. Akademie der Wissenschaften überreicht, doch am 10. Oktober des gleichen Jahres dem Autor als unleserlich behufs Anfertigung einer Abschrift zurückgesendet. Zwei Jahre später langten an die Akademie das Original und die Kopie ein. Nach einem Schriftwechsel, der sich bis zum Sommer des Jahres 1863 hinzog, verschwand die Arbeit spurlos.

Die zweite bedeutende Bruderschaft bei St. Michael war die Sakramentsbruderschaft oder Gottsleichnamtszeche. Sie verfolgte einen ähnlichen Zweck wie jene bei St. Stephan, siehe Band III, Seite 323, doch fehlen für den Zeitpunkt ihrer Gründung quellensichere Angaben. Der erste mir bekannte Beleg datiert vom 15. März 1417. Hiernach empfängt die Gottsleichnamtszeche zu St. Michael ~~einmal jährlich~~ auf Grund des Testamentes Hannsens des Glockengiesser Nutz und Gewer von dessen Haus auf dem alten Kohlmarkt. Am 23. Mai 1459 kauft der Eigentümer des Hau-

ses Graben alt Nr. 171, neu Nr. 19, Jakob S t a r c h , zur Vergrößerung seines Besitzes von der Gottsleichnamszeche zu St. Michael einen Stall, der zu ihrer Badstube hinter St. Pangratzen gehörte (siehe Band I, S. 85), in dem Hof derselben gelegen ist und an des Starchen Haus anstiess. Am 7. Mai 1479 verkauft die Zeche unter dem Zechmeister und Schneider Jorg G o l t p e r g e r die Badstube und das Zuhäuslein mit dem kleinen Hof um 300 Pfund Wr. Pf. dem Bader Melchior R a b t z und dessen Frau Barbara. Statt der Kaufsumme geben die Eheleute jährlich 24 Pfund Wr. Pf. Zins, wovon 20 Pfund der Kaplan der Cristanschen Stiftungskapelle bei St. Michael bekommt und die andern vier Pfund auf Oel und Licht für diese Kapelle zu verwenden sind. Die Käufer setzen die Badstube und das Zuhäuslein zum Pfand.

Der Niedergang des katholischen Lebens im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts und die einsetzende stürmische Reformationsbewegung liessen die Zeche, wohl ähnlich wie jene bei St. Stephan eingehen. Ob sie ganz ausgelöscht wurde, ist nicht bekannt. Doch nach dem Verebben der Hochflut des Lutherthums erholten sich im letzten Viertel des Jahrhunderts die beiden Zechen wieder und jene bei St. Michael begann aufzuleben, als sich Sixtus Paul T r a u t s o n ihrer annahm und von Papst Sixtus V. ein Breve mit den üblichen reichlichen Ablässen (1. Mai 1588) erwirkte.

1631 kam eine von dem im Gefolge Marias, der Gemahlin Ferdinands III. mitgekommenen Spaniern errichtete Sakramentsbruderschaft hinzu, die sich spanische Corporis Christi Bruderschaft nannte. Die deutsche Bruderschaft blieb aber nach wie vor bestehen und erlebte dank ihrer adeligen Rektoren eine Periode hoher Blüte. Sie hatte einen geistlichen und einen weltlichen Vorsteher, zwei Assistenten und vier Konsultoren. Arme oder kranke Brüder konnten mit Wissen des Rektors durch den Verwalter aus der Kasse unterstützt werden.

1691 entstand mit Bewilligung des Kaisers und Bestätigung des Fürstbischofs Ernst T r a u t s o n die "Wälsche Bruderschaft von der Gnade Gottes". Diese hielt alljährlich am Karfreitag eine Prozession zum Besuch der heiligen Gräber, bei der die Mitglieder mit Kappen ver mummt gingen, Fackeln und Rosenkränze in den Händen tragend. Die Regel schrieb vor, dabei Stillschweigen zu bewahren. Bemerkenswert ist das Verbot, sich zu geisseln, Ketten an den Füßen oder das Kreuz auf den Schultern zu tragen.

1718 wurde die Bruderschaft des heiligen Michael ins Leben gerufen. Diese liess, wie so viele andere Bruderschaften auch, einen Bruderschaftspfennig prägen, der auf der Aversseite das Bild des Schutzheiligen, auf der Reversseite ein Kreuz mit den Buchstaben F P F P (fideliter, pie, fortiter, perseveranter) in den Ecken aufwies. Die Mitglieder sollten ihn stets bei sich tragen.

Das überhandnehmende Bruderschaftswesen hatte schliesslich verschiedene Misstände zur Folge, die unter Kaiser Josef II. zur Auflösung aller Bruderschaften führten. Mit Hofdekret vom 9. September 1783 erging der Aufhebungsbefehl (siehe Band II, 99). Das Bruderschaftsvermögen wurde teils dem Armenfonds, teils dem Normalschulfonds zugewiesen.

Nahezu dreihundert Jahre war die Michaelerkirche der

Obhut der Barnabiten anvertraut gewesen. Als sich in den Nachkriegsjahren zeigte, dass die österreichischen Barnabiten keinen Nachwuchs hatten, übergaben sie im Jahr 1924 ihre sechs Niederlassungen in Wien (St. Michael, Mariahölz, Kaiser-mühlen, Salvatorianerplatz in Favoriten) und Niederösterreich (Mistelbach, Margaret-hen am Moos) den Salvatorianern zur Verwaltung, behielten sich aber ihre Eigentumsrechte für bessere Zeiten vor.

Die vom P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan 1881 gestiftete Kongregation der Salvatorianer kam 1893 nach Österreich (Lochau bei Bregenz). Ihre Hauptaufgabe liegt in der in- und ausländischen Mission. Das Noviziat der Gesellschaft befindet sich auf dem Hamberg bei Schärding in Oberösterreich.

Die Geschichte von St. Michael schliesst auch die des Michaeler Freiheitshofes in sich, der wohl ungefähr gleichzeitig mit der Kirche entstanden sein wird. Seine Lage und Grösse ist dem Wolmuetschen Plan zu entnehmen, s.S. 360. Er reichte mit seiner südwestlichen Spitze etwa bis zur Mitte des heutigen Platzes, umfasste die Area des neuen Michaelerhauses ganz, des alten grossenteils und reichte im Osten bis zur heutigen Habsburgergasse. Die Kirche stand mitten im Gräberfeld.

Wien hatte drei grosse Pfarrfriedhöfe: St. Stephan, bei den Schotten und bei St. Michael. Dieser war der jüngste unter ihnen und verschwand am frühesten.

Das Begräbniswesen gehörte zu den schlimmsten gesundheitlichen Misständen der alten Zeit. Schon frühzeitig erhoben sich Stimmen für eine gänzliche Abschaffung der Beisetzung von Leichen innerhalb der Stadt auf Friedhöfen oder in mangelhaft verschlossenen Kirchengrüften oder in Erdgräbern unter dem Kirchenpflaster. Das war aber nicht so leicht abzustellen, weil sich in der Abwehr einer solchen Einschränkung die Pfarren, die Klöster und das Volk wie auch die wohlhabenden Bürger einig waren. Die Geistlichkeit befürchtete durch das Verbot solcher Beisetzungen eine empfindliche Schmälerung ihrer Einkünfte, das Volk legte Wert darauf, in der Kirche selbst oder in deren unmittelbaren Umgebung die letzte Ruhestätte zu finden, die wohlhabenden Bürger zogen die Beisetzung in der Kirche jeder andern vor und wollten von einer solchen ausserhalb der Stadtmauern schon gar nichts wissen. Verschlimmert wurde das Starrhalten an alten Bräuchen noch dadurch, dass das Begräbniswesen früherer Zeit jeder behördlichen Aufsicht entbehrte. Es gab keine bestimmte Vorschrift über die Tiefe der Gräber und die Frist, nach welcher sie geräumt werden durften. Die den Totengräbern erteilten Instruktionen enthalten lediglich die Mahnung, die Gräber nicht zu seicht zu machen, doch gerade in dieser Hinsicht wurde am meisten gefehlt.

Die Nähe der Burg brachte es mit sich, dass man dem Friedhof bei St. Michael als ersten von den drei Pfarrfriedhöfen zu Leibe rückte. Hatte noch Kaiser Friedrich III., der sich übrigens lieber in Neustadt aufhielt und gegen das Ende seiner Regierung in Linz, an der gesundheitswidrigen Nachbarschaft des Friedhofes keinen Anstoss genommen, griff sein Sohn und Nachfolger Maximilian I. den Gedanken der Verlegung der Begräbnisstätte lebhaft auf. Über sein Begehren gab ihm

der Pfarrer von St. Michael die vorläufige Zusage, die Begräbnisse auf dem Friedhof einzustellen. Der Kaiser wies dafür am 3. April 1508 den Vicedom in Wien an, jene fünfzig Gulden rhein., die bisher der Pfarrer von St. Michael jährlich nach St. Stephan (als der Mutterpfarrkirche) zu reichen gehabt hatte, künftig aus den Renten des Vicedomamtes zu bezahlen. Bürgermeister und Rat gerieten darüber sehr in Aufregung, denn die Stadtvertretung besorgte, dass durch die Auflassung des Friedhofes die Pfarre ganz herabkommen würde. Von geistlicher wie von weltlicher Seite wurden Vorstellungen erhoben, dass Gottesdienst und Schule damit in ihrem Bestande bedroht würden, weil der Pfarrer, die Kapläne und der Schulmeister von den Begräbnisgebühren lebten. Alle Jahrtage zugunsten der bei St. Michael Begrabenen, alle Stiftungen zugunsten der Kirche würden versiegen. Die Leute würden sich künftighin wegen der Begräbnisse an die Klöster wenden. Die Übernahme von 50 Gulden durch das Vicedomamt wäre kein genügender Ersatz. Der Kaiser möge, wenn er schon auf seinem Entschluss beharre, der Kirche wenigstens eine jährliche Rente von 200 Gulden zusichern, damit ihr nach Abzug jener 50 Gulden noch 150 Gulden bleiben. Eine eigene Abordnung verfügte sich mit diesen Beschwerden nach den Niederlanden, wo sich eben der Kaiser aufhielt. Stadtvertretung und Domkapitel erstatteten Gutachten in deutscher und lateinischer Sprache, beide datiert vom 27. Februar 1509.

Doch das alles rührte den Kaiser nicht. Er erteilte am 28. März von Herzogenbusch aus dem n.ö. Vicedom und den Doktoren Fuchsmagen und Schnaitpekh die Weisung, den Friedhof von St. Michael sofort zu schliessen und erklärte sich nur bereit, einen andern Platz ausserhalb der Stadt anzuweisen, der eine kleine Kapelle erhalten und nur für die Pfarrleute von St. Michael bestimmt sein sollte. Zuerst war dafür ein Platz nächst der Wienmündung, dann ein solcher bei St. Niklas auf der Landstrasse in Aussicht genommen worden. Alle pfarrlichen Rechte sollten gewahrt bleiben. Damit schien die Angelegenheit im Sinn des Kaisers gelöst, nicht aber zur Zufriedenheit der Pfarrgemeinde, die über die Beschwerlichkeit des Leichentransportes zu dem weit entlegenen Friedhof Klage führte. Tatsache ist, dass der Friedhof von St. Michael weiter bestehen blieb. Nur die Beerdigungen scheinen eingestellt worden zu sein und auch das nur für eine verhältnismässig kurze Zeit, denn am 30. Jänner 1530 untersagte Ferdinand I. die seit der Türkenbelagerung (1529) wieder üblich gewordenen Beisetzungen bei St. Michael.

Auf dem Wolmuetschen Plan von 1547 sehen wir der westlichen Friedhofmauer von St. Michael vier kleine Häuser vorgebaut. In dem ersten wohnte nach den Aufzeichnungen der Hofquartierbücher der Organist von St. Michael, das zweite ist 1563/66 als Zuhäusel Gattermaiers ausgewiesen. Die beiden andern gehörten zu St. Michael und wurden samt dem Gattermaier'schen Zuhaus laut Hofquartierbuch von 1567 zu "cramerladen verpaut, deren 18 sindt".

1571 liess Kaiser Maximilian II. die "Läden und heussl auf Sand Michaels Freithof nachlings des khollmarckts" abbrechen und "vmb etlich Daumbellen" hinein auf den Freithof rücken. Er hat "zue hilf vnd ergetzlichkeit solches gepeues aus derselben Kriegszahlmeisteramt 400 fl. rhein. zuraichen bevolchen". Den Aufbau der neuen Läden übernahm die Stadt.

Von einem Schreiben des Erzhertogs Maximilian an seinen Bruder

Am 11. Dezember 1587 beschwert sich Bischof Neubeck bei der Regierung, dass der Buchbinder der Königin Witwe von Frankreich "auf St. Michaels Pfarrkirchen freythof allhie ein gebeu mit exhumation und ausgrabung der alda ruhenden todtenbein fürnimbt, ... dergleichen gebeu disputierliche und beschwerliche consequentias mit sich bringt", wenn dazu die Erlaubnis gegeben würde.

Am 14. Jänner 1588 beauftragt Erzherzog Ernst die Klosterräte, "von denen von Wien zu verlangen, als palden einen lautter und grundlichen bericht", weshalb sie gestatten, dass auf dem St. Michaelsfreithof "alhie zunechst bei dem grossen thor am eck, da der zwerch wohnt, ain protladen noch vor guter zeit sei aufgerichtet worden, desgleichen anjezo ain puechpindter mit namen Hanns P e c h r e i t t e r, ein neus häusl vom grundt" aufgebaut werde und weshalb sie "ainen absonderlichen durchgang oder thür durch die mauer St. Michaels freithof zu prechen und machen zu lassen vorhabens sein, dadurch dann nemlich, weil in und aus dem freithof zu geen gelegenheit gemacht, und also ~~in~~ dieser ort hiedurch mit weg profaniert werden soll". Die weiteren Arbeiten sind bis zur erfolgten Entschliessung des Erzherzogs einzustellen.

Erst 1660 erfolgte die Abräumung des Friedhofes, nachdem die Barnabiten in der Schöffvorstadt oberhalb St. Theobald einen eigenen Begräbnisplatz erworben hatten, zu dem sie eine kleine Kapelle erbauten. Diese wurde 1683 bei der Belagerung Wiens durch die Türken zerstört. Dort, wo sie gestanden, legte 1686 Fürstbischof Ernst Graf Trautson den Grundstein zur heutigen Mariahilferkirche.

Wegen der weiteren Platzgestaltung nach Abräumung des Friedhofes siehe Seite 362. Zu besprechen bleibt noch jener Häuserblock, der sich gleich einem abgestumpften Keil (siehe Skizze auf der nächsten Seite) vom Reichskanzleitrakt bis ungefähr zur Mitte des heutigen Michaelerplatzes vorschob und in den Jahren 1889/90 abgebrochen wurde.

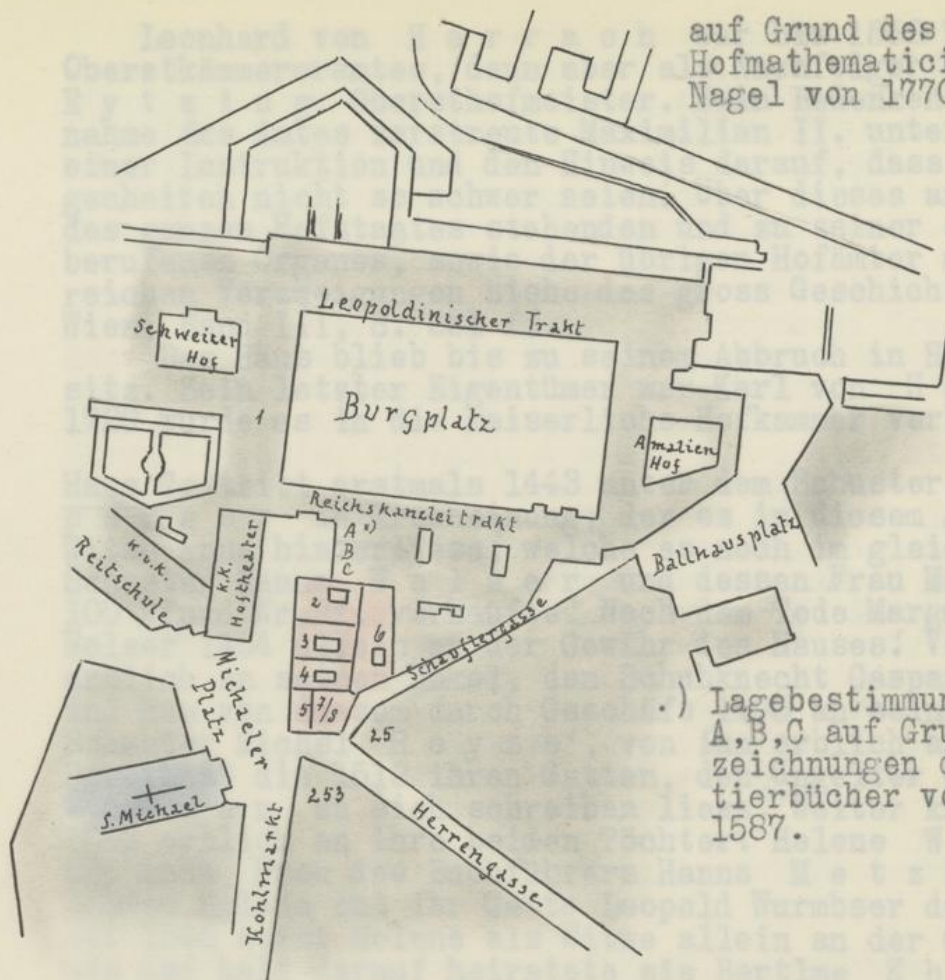
Ursprünglich bestand dieser der Hofburg vorgebaute Block aus neun Häusern, von denen die drei nächst der Burg gelegen: A, B und C schon dem Umbau der Reichskanzlei (1724 bis 1730) zum Opfer fielen. In den Hofquartierbüchern der Jahre 1563 bis 1567 sind sie unter der Nr. 2 bis 4, in jenem vom Jahr 1587 unter der Nr. 5 bis 7 ausgewiesen. Da die Nummern nur verwirren und leicht Verwechslungen mit den weiter unten angeführten Häusern hervorrufen können, deren Numerierung der allgemein angewendeten vom Jahr 1822 entspricht, wurde für die bereits vor 1730 abgebrochenen Objekte die Bezeichnung nicht mit Nummern, sondern mit Buchstaben gewählt.

Haus A lag unmittelbar anschliessend an die kaiserliche Burg. Im Hofquartierbuch von 1563 ist es als "Rö.khuniglicher mt. behausung", 1566 als "die behausung" bezeichnet, "darinn der khay.mtt.etc.khuchel". So auch noch für das Jahr 1587. Die Identifizierung dieses Hauses mit dem auf Seite 44 erwähnten Haus "zum goldenen Hasen" (alt Nr. 2), wie dies seitens einiger Autoren geschieht, ist ein Irrtum, der aus der Nummerngleichheit entstand (siehe oben) und der bisher kritiklos nachgeschrieben wurde. Schon bei einem flüchtigen Studium der Materialien zur Topographie der Stadt Wien von Dr. Ernst Birk (Aufzeichnungen auf Grund der Hofquartierbücher für die Zeit von 1563 bis 1587) muss er zutage treten.

Einem Schreiben des Erzherzogs Maximilian an seinen Bruder,



auf Grund des Planes des  
Hofmathematici Joseph  
Nagel von 1770



.) Lagebestimmung der Häuser  
A, B, C auf Grund der Auf-  
zeichnungen der Hofquar-  
tierbücher von 1563 bis  
1587.

den Kaiser Rudolf II., vom August 1582 ist zu entnehmen, dass es sich hier um die Küche der Kaiserin Mutter Maria, Tochter Kaiser Karls V. und Witve des Kaisers Maximilian II. handelt. Dort heisst es: "Die Zimmer vnnnd gemäch ob der Römischen Kaiserin, vnser genedigsten geliebten Frau Muttern Kuchl neben der Reichs Hof Canzlei alhier, darin das Niederösterreichische Camerwesen verordnet worden, nit allein zu khlain, sondern weils auch alles ain Holzwerch, vnnnd weder vnder noch über sich nichts gewelbt, das es feuers halber ... ganz gefertlich sein solle...". Da die Königin nicht mehr in Wien sei, möge man die Zimmer der Kanzlei zuschlagen und wölben. In einem Schreiben vom 28. August erfolgt der Befehl zur Durchführung des Vorschlages. Ueber die weitere Verwendung des Gebäudes bis zu seinem Abbruch ist nichts bekannt.

Haus B: lag anschliessend an der Kaiserin Küche und wird erstmals 1443<sup>2</sup> und noch 1454 als des Neitperg Haus erwähnt, benachbart dem Hause Welsers (d.i. Haus C). Zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt kam es dann in H a r r a c h s c h e n Besitz. Als solches erscheint es erstmals 1557<sup>2</sup>, zu welcher Zeit es Leonhard Freiherr von H a r r a c h zu Rohrau gehörte (benachbart Wolfgang Heller, Haus C). Im Hofquartierbuch x von 1563 wird es als dessen Freihaus bezeichnet<sup>5</sup>.

Leonhard von H a r r a c h war bis 1562 Verwalter des Oberstkämmereramtes, dann aber als Nachfolger Christophs von E y t z i n g Obersthofmeister. Sein Bedenken gegen die Übernahme des Amtes zerstreute Maximilian II. unter Einhändigung einer Instruktion und den Hinweis darauf, dass dessen Obliegenheiten nicht so schwer seien. Über dieses an der Spitze des ganzen Hofstaates stehenden und zu seiner obersten Leitung berufenen Organes, sowie der übrigen Hofämter mit ihren zahlreichen Verzweigungen siehe das gross Geschichtswerk der Stadt Wien, Band III, S. 631 ff.

Das Haus blieb bis zu seinem Abbruch in Harrachsehen Besitz. Sein letzter Eigentümer war Karl von H a r r a c h. 1729 wurde es in die kaiserliche Hofkammer verbaut.

Haus C: tritt erstmals 1443 unter dem Schuster Mathes L a n c z p e r g e r in Erscheinung, der es in diesem Jahr seiner Witwe Anna hinterliess, welche es noch im gleichen Jahr dem Schuster Hanns W e l s e r und dessen Frau Margarethe um 100 Pfund Wr.Pf. verkaufte. Nach dem Tode Margarethens steht Welser 1454 allein an der Gewähr des Hauses. Von ihm fiel es erblich an seinen Enkel, den Schuhknecht Caspar R e y s s und kam von diesem durch Geschäft 1495 an seinen Vater, den Schuster Michel R e y s s, von ihm erblich an seine Tochter Dorothea, die 1513 ihren Gatten, den Ungelter Utz (Ulrich) W i d m a n zu sich schreiben liess. Weiter kam das Haus 1543 erblich an ihre beiden Töchter: Helene W u r m b s e r und Anna, Frau des Buchführers Hanns M e t z k h e r, doch lösten Helene und ihr Gatte Leopold Wurbmser den Anteil Annas ab. 1546 steht Helene als Witwe allein an der Gewähr des Hauses und bald darauf heiratete sie Bertlme K h a n d l w e r g e r, Kanzleischreiber bei der n.ö.Kammer.

Mit Testament vom Jahr 1553 hinterliess sie das Haus ihrem dritten Gatten, dem Hofsekretär und obristen Einnehmer an der Kremsbrücke in Kärnten Wolfgang H e l l e r, der 1557 seine zweite Frau Ursula zu sich schreiben liess. 1565 verkauften die Eheleute das Haus dem Registrator der Reichshofkanzlei Simon S c h ö n p a c h e r von S c h ö n p a c h und dessen Frau Elisabeth. Von ihnen fiel das Haus erblich an ihre Kinder Jacob, Martin und Katharina, der Teil des noch in der Minderjährigkeit verstorbenen Jacob an seine Geschwister. Auf Grund eines Vergleiches kam das Haus an Katharina, der Frau des Bauschreibers Peter E i s e n, schliesslich allein, weiter, nachdem diese ohne letztwillige Verfügung gestorben war, an ihre sechs Kinder Johann, Ernst, Elisabeth, Margarethe, Katharina und Polixena und sodann auf Grund eines Vergleiches vom 24. Oktober 1605 an deren Vater Peter Eisen. Der hinterliess es mit Testament vom 10. September 1611 seiner zweiten Frau Maria, geb. Stininger und diese es ihren beiden Söhnen aus der Ehe mit Eisen: Leopold und Ferdinand, welche das Haus 1633 dem kaiserlichen Kammertürhüter Johann S t u b e n f o l l und dessen Frau Elisabeth verkauften. 1636 liess Stubenfull seine zweite Frau Rosina Margarethe zu sich schreiben liess.

<sup>\*)</sup>Über den Begriff Ungelter siehe Band I, S.78.

Rosina Margarethe, welche ihren Gatten überlebte, hinterliess das Haus mit Testament vom 7. Februar 1647 ihrer Schwester Barbara von H ö r m a n n s f e l d t , die es am 12. Juni 1657 dem hofbefreiten Barbierer und Perückenmacher Johann de M a i l l y und dessen Frau Anna Katharina verkaufte. Durch das Testament Annas vom 16. April 1673 kam es an ihren Gatten allein, von ihm durch Kauf am 23. Juli 1673 an den Buchdrucker Johann Bapt. H a c q u e und dessen Frau Anna, von denen es am 20. November 1674 Nikolaus S t r a s s e r und dessen Frau Katharina erwarben. Kraft des am 12. September 1684 publizierten Testamentes Strassers kam Katharina in den Alleinbesitz des Hauses. Von ihr fiel es erblich an ihre vier Kinder: Christian, Johann Georg, Erasmus und Maria Theresia, verehel. K r a f f t , der Anteil Johann Georgs an seine Geschwister. Da es unbekannt war, wo sich Erasmus zur Zeit befand, wurde das Haus 1695 mit Einwilligung der Krafftin ihrem Bruder Christian überlassen, der es am 23. Juni 1698 dem bgl. Bierleitgeb Mathias E h r e n d o r f e r und dessen Frau Helene verkaufte. Auf Grund der am 12. Jänner 1701 publizierten letzten Willschrift Helenens kam das Haus an ihren Gatten allein, kraft dessen am 13. Mai 1720 vergriffenen Testamentes an seine zweite Frau Susanne. 1729 wurde das Haus zur Erweiterung der kaiserlichen Burg abgebrochen. Nun erst schliesst der noch im Katasterplan von 1858 ersichtliche Häuserblock an und zwar:

Haus alt Nr. 2, das aus zwei kleineren Häusern hervorgegangen ist.

Haus A: erstmals erwähnt 1438, in welchem Jahr Martin von S w e i n b a r t an die Gewähr des Hauses geschrieben wurde, das "durch Geschäft" von seiner Frau Kunigunde an ihn gekommen ist. 1448 verkaufte er das Haus, das dem Kirchmeister von St. Michael mit einem Pfund Wr. Pf. jährlich zu Burgrecht diente, um 92 Pfund Wr. Pf. dem Seidennater Paul M e i c h s n e r und dessen Frau Kathrey. Die Haushälfte Kathreys fiel erblich an Paul Z a w n , gesessen zu Marttsdorf, Margarethe, Witwe des Hanns M u s zu Gundersdorf und deren Schwester Helene, Frau des Wolfgang P e r l e b zu Haugsdorf, während die andere Haushälfte Anna, Frau des Sigmund L e i t g e b , lauf Gerichtsbrief "mit Recht" erlangte. Die Anteilhaber verkauften gemeinsam das Haus 1475 dem Seidennater Heinrich H a s . Nach diesem oder seiner Familie dürfte es wohl den Schildnamen "zum goldenen Hasen" erhalten haben, doch wird dieser nicht vor 1553 erwähnt.

Heinrich Has hinterliess das Haus seiner Witwe Ursula und diese es zu einer Hälfte ihrem zweiten Gatten, dem Landschreiber Hanns H u e b e r , zur andern ihren beiden Kindern, von denen jedoch nur Ursula am Leben blieb.

1497 liess Hueber seine zweite Frau Dorothea zu sich schreiben. Weiter siehe beim Haus B.

Haus B: In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts gehörte das Haus dem Schuster Niklas von K a l s c h i n g , der es 1462 zu gleichen Teilen seiner Witwe Dorothea und deren Kindern Hanns und Ursula, Frau des Seidennaters Heinrich H a s hinterliess. In deren Geweranschreibung vom nächsten

Jahr sind genau die einzelnen Stücke aufgezählt, die nach vollzogener Teilung jedem der drei Erben zugefallen waren. Das Hausdrittel Dorotheas kam 1464 durch Kauf an Niklas L e b h o f e r'. Nachdem Ursula Witwe geworden und auch ihr Bruder Hanns gestorben war, kaufte sie 1476 das Hausdrittel Lebhofers um 100 Pfund Wr.Pf. zurück. Sie hinterliess das ganze Haus zur Hälfte ihrem zweiten Gatten Hanns H u e b e r, zur andern ihren Beiden Kindern, doch kam schliesslich Hueber in den Alleinbesitz des Hauses, der 1497 seine zweite Frau Dorothea zu sich schreiben liess. 1508 wurde sie mit ihrem zweiten Gatten Hanns S u e s s an die Gewähr beider Häuser A und B geschrieben, die nun in eines zusammengeschlossen wurden, das den Schildnamen "zum goldenen Hasen" beibehielt. 1520 verkauften die Eheleute das Haus ihrem Schwiegersohn Hanns von P u c h a u'. Von ihm kam es erblich an seine Nichte Elisabeth, die 1553 ihren Gatten Leopold S t e g e r zu Ladendorf zu sich schreiben liess, von denen das Haus noch im gleichen Jahr der geh. Rat, Kämmerer und Hofvicekanzler Dr. Jacob J o n a s erwarb.

Nach dessen Tod kam das Haus auf Grund eines zwischen seiner Witwe Margarethe und den nächsten Verwandten des Gatten aufgerichteten Vertrages an Margarethe allein, welche den Hofrat Dr. Thoman S c h o b e r heiratete. In den Hofquartierbüchern der Jahre 1563 und 1566 ist dieser als Eigentümer des Hauses angeführt, in denen von 1567 und 1587 seine Witwe.

Mit Margarethe Schober hören die Aufzeichnungen im städtischen Grundbuch auf. Nach einer Notiz im Stadtturbar "soll" es nun zum schottischen Grundbuch dienen, konnte aber dort nicht festgestellt werden. Doch sind aus dem Stadtturbar die Besitznachfolger der Schoberin wie folgt zu entnehmen: 1601 Mathäus S t r u s s i n g e r, scheint der Schwiegersohn der Schoberin gewesen zu sein, der dessen Tochter Margarethe geheiratet hatte, die in erster Ehe Frau des Kriegszahlmeisters Egidii G a t t e r m a i e r gewesen war, vgl. Himmelpfortgasse Nr. 13, alt Nr. 952, welches Haus ihr gehörte, siehe Band V, Seite 176.

1631 Tobias G e r t i n g e r,

1634 Wolfgang H o f e r,

1688 Norbert Leopold Graf von K o l o w r a t.

1698 erkaufte das Haus der kurfürstl. Mainzische Resident und Reichskanzleitarator am kaiserlichen Hof zu Wien, Christoph Franz G u d e n u s, der am 5. März 1668 den Reichsadel erworben hatte und am 20. September 1696 in den Freiherrnstand erhoben worden war.

Auf Grund seines Testamentes vom 1. Mai 1705<sup>14</sup> wurde das Haus, das der Burgkapelle mit 12 Pfennigen jährlich diente, zum Fideikommiss erklärt.

Sein Nachkomme Jacob Christoph Freiherr von G u d e n u s hinterliess das Haus mit Testament vom 13. November 1742, publ. 17. November, den Brüdern Anton Franz, Johann Bapt. und Franz Freiherren von Gudenus. Des letzteren Anteil fiel erblich an seine Brüder.

Am 26. Mai 1766 wurde die Grundherrlichkeit des Hauses durch Kauf von der Burgkapelle an das Barnabitencollegium übertragen und von diesem durch Kauf, bzw. Tausch am 20. Juni 1801 dem Stadtmagistrat überlassen.

Damals gehörte das Haus zur Hälfte Johann Bapt., zur andern Albert, Sigmund und Christoph Freiherren von G u d e n u s.

- 1815 besaßen je ein Hausviertel Joseph Christoph, Johann Heinrich, Joseph und Anton Franz Freiherren von G u - d e n u s ,  
 1824 kam das Viertel des Anton Franz an den Hauptmann Joseph Christoph von G.,  
 1831 das Viertel Josephs an Johann Heinrich von G. und  
 1839 der Gesamtanteil Johann Heinrichs je zur Hälfte an Johann Bapt. und Gabriel von G.  
 1860 ist Gabriel Freiherr von Gudenus im Stadturbar als Alleinbesitzer ausgewiesen, von dem das Haus 1876 der k.k. Stadterweiterungsfond erwarb.  
 1889/90 wurde es abgebrochen.

Haus alt Nr. 3: 1447 verkaufte Anna, die Frau des Bäckers Erasm A u e r und Witwe des Erhart P r a n t s e s s e r, das damals ihr gehörige Haus, das dem Kaplan der ew. Messe, die Albrecht W e i n s t o k auf dem Altar U.L. Frau Kapellen auf der Stetten geschafft hat, jährlich ~~ix~~ mit Burgrecht diente, um 127 Pfund Wr. Pf. dem Kürschner Jacob G s m e c h l und dessen Frau Margarethe. Von ihr erwarb das Haus 1456 der Schuster Hanns M e i c h s n e r, der es 1483 seiner Witwe Margarethe hinterliess. Weiter kam es erblich an ihren Sohn Mathes M e i c h s n e r, von dem 1485 an seine Witwe Magdalena, dann an deren zweiten Gatten Andre Conrad, "den man Meichsner genannt hat" und ihre beiden Kinder, nachdem diese gestorben waren, 1496 an C o n r a d allein, von dem an seine zweite Frau und Witwe Katharina, die Valentin K l e p f i n g e r, Organisten bei St. Stephan, heiratete.<sup>12</sup>

1525 wurde das Haus ein Opfer des grossen Stadtbrandes, der in der Nacht zum 18. Juli von dem nahe gelegenen Cillier Hof seinen Ausgang genommen hatte. Die Brandstatt wurde auf 125 Pfund geschätzt und von Katharina ihrem Sohne Wolfgang M e i c h s n e r käuflich überlassen, von dem 1528 das wiederhergestellte Haus der kais. Rat und Hofsekretär Wolfgang V o l a n d erwarb.<sup>13</sup> Dieser verkaufte es 1535 dem Hofkramer Bertlme S c h e l h a r t und dessen Frau Marina.<sup>14</sup>

Nach dem Tod der Eheleute meldeten sich viele Gläubiger, wodurch es zur offenen Crida kam. Vorerst wollte niemand das Haus übernehmen, doch bot schliesslich der Steinschneider Hanns S c h e i c z l i c h 1300 Pfund Wr. Pf. dafür, worauf es ihm (1545) eingeworfen wurde.<sup>15</sup> Er hinterliess es mit Testament vom Jahr 1554 seiner Witwe Agnes, die Wolfgang T r e t s c h a f f t heiratete und 1557 das Haus um 2000 Pfund Wr. Pf. dem kais. Kammerdiener und Leibbarbierer Hanns P e d e r o t t und dessen Frau Katharina verkaufte.<sup>16</sup>

Der Anteil des Gatten fiel erblich an dessen beide Söhne Jacob und Ferdinand, deren Gerhaben diesen Anteil mit Vorwissen der Gläubiger auf Grund eines auf der Raitkammer aufgerichteten Vertrages um 1200 Pfund dem kais. Kammerdiener und Leibbarbierer Mathes H u e b e r verkauften, der des Pederootts Witwe Katharina geheiratet hatte.

Deren Haushälfte fiel nach ihrem Tod an ihren Sohn erster Ehe Ferdinand und ihre Tochter zweiter Ehe Susanne, doch kam auch diese Hälfte gegen Sicherstellung des mütterlichen Erbtheiles als Haussatz 1562 an Hueber.<sup>17</sup> Als dieser ohne Hinterlassung von Leibbeserben und ohne Testament starb, kam das Haus an seine ~~nächste~~ nächstlegitimierten Erben: Barbara, Frau

des Büchsenmeisters David H o y s e n , Sigmund L a i m - b e r , Bürger zu Krems und Bartlme L a i m b e r , der noch minderjährig starb, doch lösten Huebers zweite Frau und Witwe Dorothea, Margarethe, Frau des Hanns V i s c h e r zu Perchtoldsdorf und Veit R i c h t e r als zweitlegitimierte Erben das Haus an sich und verkauften es 1595 um 1800 Pfund dem Sekretär bei der n.ö.Regierung Hanns M a i l l i n g e r (Maillinger) und dessen Frau Anna, geb. Prandtner. Aus dem Erlös wurden die von Hueber hinterlassenen Schulden bestritten.

Nach dem Tod der Maillingerschen Eheleute fiel das Haus erblich an ihre beiden Söhne Johann und Michael und kam von denen mit Aufsandung an Anton S c h a p e l l e r zu Mätzlsdorff, zur Zeit Hauptmann zu Melk, von dem an seine Schwester Margarethe S c h o l z , geb. Pernpüchler und fiel von ihr erblich an ihren Sohn, den kais. Hofdiener Caspar S c h o l z , der es 1614 dem Sekretär und Registrator bei der n.ö.Regierung Maximilian H u r l a c h e r und dessen Frau Paula verkaufte. Diese hinterliess das Haus mit Testament vom Jahr 1639 ihrem zweiten Gatten, dem kais. Kammermusicus Mathias S u t t e r m a n n . Von ihm erwarb es mit Kaufkontrakt vom 19. Juli 1663 Elisabeth M o s t , nachmals verehel. H e r m a n n s e g g e r . Sie hinterliess es mit dem am 19. Juli 1667 publ. Testament zu 3/4 ihrem Sohn Anselm Sebastian M o s t , zu 1/4 ihrer Tochter Johanna, Frau des Johann Christoph H a r t m a n n , die jedoch von dem Bruder abgefertigt wurde. Nach dessen Tod fiel das Haus erblich an seine Kinder Josef, Maria Katharina und Maria Franziska, kam dann gegen Bezahlung der Schulden und Ausweisung des väterlichen Erbtheiles für die Kinder an deren Mutter Maria, die ihren zweiten Gatten Johann Leopold S c h e r f f l von M a n n s b e r g als ihren Universalerben einsetzte, welcher das Haus 1698 dem kgl.böhm. Agenten Johann G r i e n w a l d t verkaufte, von dem es am 13. Juli 1699 der Universitätsbuchdrucker Johann van G h e l e n erwarb, der seine Frau Maria Isabella zu sich schreiben liess. Im Hause befand sich auch seine Druckerei.

Johann van Ghelen gehörte einer alten und reichen Familie an, die ursprünglich in Westfalen ansässig war, aber schon zur Zeit des Kaisers Maximilian I. nach Antwerpen auswanderte und sich mindestens seit Beginn des 16. Jahrhunderts der Buchdruckerkunst gewidmet hat. 1645 zu Antwerpen geboren, wendete Johann van Ghelen seiner Vaterstadt den Rücken, übte vorübergehend in Brüssel und Eyssel seine Kunst, kam dann anfangs der Siebzigerjahre nach Wien, wo er in die Offizin Johann B. Hacques eintrat und 1672 dessen Schwägerin Maria Isabella, ~~heiratete~~ ~~geb. de la Fontaine~~ ~~Tochter eines Wiener Goldschmiedes~~ ~~heiratete~~ ~~im grossen Geschichtswerk der Stadt Wien~~ ~~wird sie Eleonore genannt.~~ geb. de la Fontaine, Tochter eines Wiener Goldschmiedes, heiratete. Im grossen Geschichtswerk der Stadt Wien wird sie Eleonore genannt.

Nach Hacques Tode übernahm van Ghelen 1678 dessen Druckerei und errang bald nicht nur unter den Wienern Buchdruckern, die er an Kenntnissen überragte, sondern auch unter den Bürgern eine bedeutende Stellung. 1701 wurde er zum italienischen Hofbuchdrucker ernannt, nachdem er schon zwei Jahre vorher nach dem Aussterben der Cosmerovischen Erben (s. Band IV, S. 239) den Titel eines Hofbuchdruckers erhalten hatte. Er gab einen der ersten und besten zeitgenössischen Berichte über die zwei-

Belagerung Wiens durch die Türken im Jahr 1683 heraus und zwar 1684 in Venedig in italienischer und in Wien in deutscher Sprache. 1701 erschien in seinem Verlage das erste gedruckte Wiener Häuserverzeichnis, das Johann Jordan zum Verfasser hatte (s. Band IV, S. 566). 1721 erwarb er im Lizitationsweg das "Wiener Diarium" (s. Band I, S. 752), dessen Privileg seinem Vorgänger Johann Bapt. Schönwetter entzogen worden war, weil dieser sich geweigert hatte, die auf Zeitungen und Kalender neu eingeführte Steuer zu entrichten. Sein Sohn Peter Johann van Ghelen brachte das Blatt hoch und gliederte ihm die "Posttäglichen Frag- und Anzeigungsnachrichten des kaiserl. Frag- und Kundschaftsamtes" als geschäftliche Beilage an. Damit hat er dem Blatt eine ständig sich erweiternde finanzielle Grundlage geschaffen, womit die bedeutende Entwicklung dieser von der Regierung als amtliches Kundmachung- und Verordnungsblatt benützten Zeitung anhebt, die seit 1780 ihren Namen in "Wiener Zeitung" änderte, aber trotz ihres längst erlangten amtlichen Charakters erst 1858 aus dem Besitz der Familie Ghelen in staatliche Betriebsführung überging.

Johann van Ghelen, der am 13. Mai 1721 starb und in der Michaelerkirche in der Gruft der spanischen Bruderschaft des allerheiligsten Sakramentes begraben wurde, hinterliess sechs Kinder, von denen der älteste Sohn Johann Peter die Druckerei erbe.

Mit seinem am 2. Juni 1720 verfassten Testament hatte Johann van Ghelen seine Frau als Universalerin eingesetzt, welche das Haus am 26. September 1722 ihrer Tochter Olympia Anna, verehel. Flöckhammer (Fleckhammer) käuflich überliess. Diese hinterliess es mit Testament vom 27. Jänner 1733 zu je einem Fünftel ihren Kindern: Gottlieb Georg F., Feldkriegsregistrator, Maria Josefa F., Maria Christina, verehel. Metzger, Anna Theresia, verehel. Ott und das letzte Fünftel den beiden Söhnen des verstorbenen Jakob F., gew. kais. Obristwachtmeisters: Ludwig und Josef, deren Geweranschreibung aber erst 1748 erfolgte.

Im Hause befand sich zu dieser Zeit das Schwartzendorf'sche Kaffeehaus, das mit Vorliebe von den Hofbedienten besucht wurde. Das lässt es wohl auch erklärlich erscheinen, wenn es unter den bemerkenswerten Illuminationen angeführt ist, die anlässlich der Geburt des späteren Kaisers Josef I. im Jahr 1741 dem Jubel der Bevölkerung über den ersehnten Thronfolger sinnvollen Ausdruck verleihen sollten. Das Kaffeehaus wurde noch im Jahr 1789 von einer Witwe Holzinger betrieben.

Der Hausanteil Maria Josefas fiel 1767 an ihre von ihr als Universalerin eingesetzte Nichte Eleonore von Fraissl, einer Tochter der Maria Christine Metzger, der Anteil der Otten, zuletzt verehel. gew. Facht, an ihre drei Söhne erster Ehe: Karl, Peter und Josef Ott, welche diesen Anteil 1780 ihrer Cousine Eleonore von Fraissl und deren Mutter Maria Christine Metzger käuflich überliessen.

Als nach dem Tode des Gottlieb Georg Fleckhammer dessen Verlassenschaft zur offenen Crida kam, wurde sein Hausanteil auf Grund des den 3. Oktober 1760 von sämtlichen Fleckhammerschen Gläubigern abgeschlossenen und den 3. Dezember 1761 von der niederösterreichischen Regierung als Fleckhammersche Concursinstanz bestätigten Vergleichs dem Satzgläubiger Dr. Karl

Joseph von Metzger überlassen und kam nach dessen Tod 1781 an seine Witwe Maria Christine und nach deren Tod ihr Gesamtanteil 1782 an ihre beiden Töchter Eleonore von ~~xxxxxxi~~ Fraissl und Josefa Fleckhammer von Aystätten. Josefa hinterliess ihren Anteil mit Testament vom 22. Juni 1789 (publ. 14. November) ihrem Gatten, dem Oberleutnant Ludwig Fleckhammer von Aystätten, der sich diesen auf Grund eines Vergleiches vom 13. November 1792 von seiner Schwägerin Eleonore ablösen liess. Mit Cession vom gleichen Tage überliessen die Brüder Ludwig und Josef Fleckhammer die von ihrem Vater Johann Jakob ererbten Anteile Eleonore von Fraissl, die sich damit im Alleinbesitz des Hauses befand, das sie am 7. Jänner 1794 Johann Friedrich Reichsfreiherrn von Rieger verkaufte. Von diesem erwarb es am 6. August 1805 Prosper Herzog von Ahrenberg\* und von dem am 12. Juni 1813 der Zuckerbäcker Gottlieb Wohlfahrt, der den Hausbesitz eigenartigen Umständen verdankte.

Etwa um 1786 war nämlich der Zuckerbäckergehilfe Ludwig Dehne aus Württemberg nach Wien gekommen, der als findiger Kopf bald erkannte, dass sich gegenüber dem Bühnentürl des alten Burgtheaters die Eröffnung einer Konditorei lohnen würde, und so richtete er dort die "Burgtheater-Zuckerbäckerei" ein, die rasch aufblühte. Ihm selbst schien die Luft in der Backstube nicht gut anzuschlagen, denn kaum neunundzwanzigjährig starb er im Jahr 1799 an Lungenschwindsucht. Seine ungemein geschäftstüchtige Witwe, Antonie Dehne, geb. Riess, die Tochter eines reichen bürgerlichen Schneidermeisters, sah bei dem wachsenden Geschäftsumfang die Notwendigkeit ein, dass der Betrieb wieder einen Herrn brauchte und heiratete daher nach kaum sechsmonatiger Witwenschaft den Gehilfen ihres verstorbenen Gatten, Gottlieb Wohlfahrt. Dieser kaufte 1813, wohl mit dem Geld der Frau, das Haus. Sie aber blieb die Seele des Geschäftes und bewies ihre Tüchtigkeit, als ihr auch der zweite Mann wegstarb. Bei seinem Tod im Jahr 1826 stellte sich heraus, dass Gottlieb Wohlfahrt grosse persönliche Schulden hinterlassen hatte. Sie kam für alle Verbindlichkeiten auf und übernahm auch das Haus, das ihr am 11. Dezember 1827 eingeweiht worden war. Das Geschäft führte sie mit ihrem Sohn August weiter, doch scheint sie sich dabei überanstrengt zu haben, denn 1832 starb sie, erst 56 Jahre alt, an "Entkräftung".

August Dehne, dem das Haus auf Grund einer zwischen ihm und Antonie von Szabo\* getroffenen Vereinbarung mit Abhandlungsbescheid vom 23. Jänner 1833 eingeweiht wurde, hatte zwei Jahre vor dem Tod der Mutter die reiche Anna Felbermayer geheiratet, die aus einer alten Wiener Patrizierfamilie stammte, bekannt durch die von ihr 1797 gegründete Firma "zum Herrnhuter" (s.S. 207). Er machte das Geschäft zu einer wahren Goldgrube und erwarb ein bedeutendes Vermögen, mit dem er in Hütteldorf zu grossem Grundbesitz kam. Heute noch erinnert dort die Dehnegasse an ihn. August Dehne zeichnete sich aber nicht nur als hervorragender Tortenkünstler aus, sondern stellte auch im Feld wie im politischen Leben seinen Mann. Schon in seinen jungen Jahren nahm

\*geb. Dehne.



er von 1812 bis 1815 an den Befreiungskriegen teil. Im Sturmjahr 1848 kämpfte der wackere Zuckerbäcker als Hauptmann einer Kompanie Garde gegen die Aufständischen, von 1863 bis 1871 sass er als Mitglied der Mittelpartei im Wiener Gemeinderat. 1875 starb er und liegt im Hütteldorfer Friedhof beerdigt.

Da sein gleichnamiger Sohn von der heissen Backofenarbeit nichts wissen wollte und sich dem Rechtsstudium zuwendete, hatte der Vater die Hofzuckerbäckerei bereits im Jahr 1869 seinem ersten Gehilfen Christoph Demel verkauft. Das Haus hingegen wurde erst nach seinem Tode mit Kaufvertrag vom 12. März 1876 vom k.k. Stadterweiterungsfond erworben.

Als die alten Häuser mit dem alten Burgtheater in den Jahren 1889/90 niedergerissen wurden, blieb Demel der Gegend treu und übersiedelte mit dem Geschäft auf die andere Seite des Michaelerplatzes in das Haus Kohlmarkt Nr. 14, wo sich die Konditorei auch noch heute befindet.

Haus alt Nr. 4: tritt erstmals 1441 unter dem Schuster Niclas Plumentritt und dessen Frau Elsbeth in Erscheinung:

Plumentritt verkaufte in diesem Jahre das halbe Haus dem Schuster Chuncz Müllerner (Mulner) und dessen Frau Dorothea. (um 125 Pfd)"

Die andere Haushälfte hinterliess Plumentritt seiner Witwe Elsbeth. Am 2. Juli 1444 nimmt Elsbeth, die Kunz Müllner einen Betrag von 39 Pfund, 31 Schill. und 20 Pfen. schuldete, ihr halbes Haus gegen einen Hofzins von 9 Pfund Wr.Pf. in Bestand. Wegen versessenen Burgrechtes hat Simon Pötl, Kirchmeister zu St. Stephan, das halbe Haus in der Bürgerschranne mit "den Rechten behabt", das er 1448 um 125 Pfund Wr.Pf. Kunz Müllerner und dessen Frau Dorothea verkaufte.

Die Eheleute verkauften das ganze Haus um 750 Pfund Wr. Pf. ("sybenthalbhundert") Pfund Wr.Pf. dem Kürschner Jacob Himl und dessen Frau Barbara einerseits und dem Schuster Hanns Laer und dessen Frau Dorothea andererseits, deren Geweranschreibung 1466 erfolgte. Für diese gewaltige Preisdifferenz fehlt die Erklärung.

1468 verkaufte Himl sein halbes Haus um 200 Pfund Wr.Pf. dem Schneider Hanns Merstern und dessen Frau Clara, die 1474 von Dorothea Laer, die mittlerweile Witwe geworden war, auch das andere halbe Haus, dieses um 200 Pfund Wr.Pf. und zwei ungarische Gulden erwarben."

Von ihnen fiel das ganze Haus 1492 erblich an ihren Sohn, den Schneider Mathes Merstern, der seine Frau Barbara zu sich schreiben liess. "Der Anteil Barbaras kam erblich an ihre Tochter Katharina, Frau des Kürschners Hanns Wech."

Da Mathes Merstern "vor etwa zwölf Jahren aus dem Land gezogen und man nicht weiss, ob er noch lebt oder Tot" und er ausserdem noch Burgrecht- und andere Schulden hinterlassen hatte, die Hanns Wech und seine Frau bezahlt haben, wurde vom Rat der Stadt auch die Haushälfte des Vaters Katharina als nächster Erbin gegen Ausstellung eines Schirmbriefes überlas-

sen, worauf die Eheleute das Haus im Jahr 1513 dem Niederläger Jacob Weiss verkauften. Der hinterliess es seiner Witwe Regina und seinen beiden Kindern Georg und Clara. Von den Vollmachtträgern der Erben wurde das Haus 1515 um 440 Pfund Wr. Pf. dem Goldschmied Fabian Liebetner und dessen Frau Agnes verkauft.

Die Haushälfte der Agnes fiel erblich an ihre beiden Kinder Wolfgang und Christina, worauf Liebetner (1520) gemeinsam mit den Gerhabenen der Kinder das Haus Franz Glogksperger und dessen Frau Ursula verkauften. 1528 kam es auf Grund des Testamentes Ursulas an den hinterlassenen Gatten allein, der hier als Rat des Innern genannt wird. 1536 steht er mit seiner zweiten Frau Magdalena an der Gewer des Hauses. Nach beider Tod fiel es erblich an ihre Kinder Christoph, Wolfgang, Elisabeth und Agnes, Frau des Egidius Steytzner, Bürgers zu Retz. In ordentlicher Teilung (1550) schied Wolfgang vom Mitbesitz des Hauses aus. Das Hausdrittel der Agnes kam auf Grund ihres Testamentes an ihren Gatten, doch brachte Elisabeth, Witwe des Wenzlab Osterreich, 1563 das ganze Haus durch Ablöse der beiden andern Hausdrittel an sich.

Durch Tausch und Auswechsel um ein anderes Haus in der Kärntnerstrasse (alt Nr. 1049 A, neu Nr. 14, s.S. 25) kam Barbara, Witwe des Jeronimus Werlich, zur Zeit ihrer Gewähranschrift 1565 Frau des kais. Obertapessiers Wilhelm Voytur, in den Besitz des Hauses auf dem Michaelerplatz (damals noch zum Kohlmarkt gerechnet). Bei diesem Häusertausch dürfte der Wunsch Voyturs mitbestimmend gewesen sein, in der Nähe seines kaiserlichen Herrn zu wohnen. Voytur starb 1574. Nach dem Tode seiner Witwe Barbara, gab es eine grosse Anzahl von Erben, die in den gemeinsamen Besitz des Hauses gelangten und zwar die Geschwister Paul, Niklas Crisostomos, Melchior und Margarethe Obermeier, Susanne Raithaubt, Hanns Ulrich Remiz, Sophie Grueber, Carl und Ludwig Sigmund ....., sowie die Kinder des verstorbenen Johann Pruner; Barbara Schittler, Hanns Christoph und Tobias Pruner, Elisabeth Hüttendorfer und Anna Wild.

Die Erben verkauften das Haus dem Kammerdiener und Kammerzahlmeister Peter Deserolier und dessen Frau Margarethe, deren Gewähranschrift 1602 erfolgte.

Nicht im Einklang mit dieser dem Grundbuch entnommenen Feststellung stehen die Angaben des Hofquartierbuches vom Jahr 1587, nach denen der Besitznachfolger des damals einstöckigen Hauses der Kammerdiener des Erzherzogs Ernst, Wilhelm Khugel war. Nachdem aber die Eintragungen des Hofquartierbuches nicht auf dem Grundbuch erstellt wurden, sondern auf Grund einer von Haus zu Haus durchgeführten Häuserbeschreibung, also für die Eintragung nur der Name des jeweiligen Hausherrn oder desjenigen, der als solcher galt, massgebend war, ergaben sich dadurch - wenn auch nur in vereinzelten Fällen - Unstimmigkeiten zwischen Grund- und Hofquartierbuch. So dürfen wir auch Khugel nicht als Eigentümer, sondern eher als Bestandnehmer ansehen, der aber praktisch die Hausherrrechte ausübte, sonst wäre er nicht im Hofquartierbuch aufgenommen worden.

Nach dem Tode Deseroliers und seiner Gattin fiel das Haus

erblich an ihren Sohn und Universalerben Mathias D e s e - r o l i e r , der Margarethe, geb. Siebenbürger, heiratete, welcher Ehe eine Tochter Anna Maria, nachmals Frau des Johann Mathias F r a u n h o l z e r , entspross und der Deserölier das Haus nach dem Ableben seiner Frau cedierte. Da sie es mit Nutzen nicht zu erhalten vermochte, verkaufte sie das Haus 1634 dem Hof- und Gerichtsadvokaten, sowie Anwalt des fürstlichen Hochstiftes Passau, Dr. Johann P i n e l l (Pinoll) und dessen Frau Susanne, geb. Rössner.<sup>\*)</sup> Diese überlebte ihren Gatten und hinterliess das Haus mit Testament vom 24. Mai 1662 (vergr. 6. November 1663) ihrer Tochter Anna Maria Theresia, die 1664 ihren Gatten Heinrich Friedrich Freiherrn von K i e l m a n n s e g g zu sich schreiben liess: Auf Grund eines Vergleiches zwischen den beiden Ehegatten kam es an Anna M.T. allein, von ihr durch Kauf an den kais. Rat Lucas von H o h e n b e r g und von dem 1670 an den städtischen Buchhalter Johann Conrad A l b r e c h t und dessen Gattin Katharine Helene, geb. Drogenin. Kraft des am 14. April 1696 publizierten Testamentes Albrechts fiel das Haus erblich an seinen Sohn, den Landrechtsbeisitzer Augustin Joseph von A l b r e c h t s - b u r g auf Wang, Herr zu Freysegg und Hadres, dessen Gewähranschiebung aber erst 1723 erfolgte!

In dessen Familie vererbte es sich weiter und Schimmers Häuserchronik nennt noch für das Jahr 1775 Joseph von Albrechtsburg, doch schon im nächsten Jahr war das Haus "ad licitationem gediehen" und wurde von dem Stadtsequester Georg ~~Grösshaupt~~ G r o s s h a u p t als Meistbietenden erworben, der es "vermöge eines den 21. September dieses Jahres decretierten Anbringens und respektive Aufsandung" Maria Cäcilie von E h r i m f e l d , geb. Kaimb, abtrat. Nach deren Tod wurde das Haus öffentlich versteigert und am 7. August 1800 dem bgl. Handelsmann Jakob L a z z e r verkauft.

Seit 1801 befand sich im Haus der Musikverlag des Giovanni C a p p i , bei dem mehrere Werke der Wiener Klassiker, darunter auch von Beethoven erschienen.

Mit Testament vom 15. August 1825 hinterliess Lazzer das Haus je zur Hälfte seinem Sohne, dem bgl. Handelsmann Bernhard L a z z e r und seiner Tochter Elisabeth, verehel. S t e r n i c k e l , denen auch das Nachbarhaus alt Nr. 5 erblich zugefallen war (s.S. 401).

Auf Grund eines Tauschvertrages vom 16. April 1828 unter den Geschwistern verblieb das Haus alt Nr. 4 im Alleinbesitz des Bruders und das Haus alt Nr. 5 im Alleinbesitz der Schwester.

Nach dem Stadturbar waren die Besitznachfolger Bernhards Lazzer 1852 die Geschwister Wilhelm, Wenzel, Ludwig und Julius S c h m i d l , von denen es 1857 die Gemeinde Wien um 150.000 Gulden erwarb.<sup>3</sup> 1889 wurde das Haus abgebrochen.

Haus alt Nr. 5: Am 21. Juli 1422 vermacht Wendelmut, Augustin des Gröstner Hausfrau, für den Todesfall ihrem Mann ihr Haus an sand Michels Freithof gegen Herrn Reinprechts von Wallsee

<sup>\*)</sup>in einer späteren Gewähr eintragung wird sie Magdalena genannt.  
<sup>3)</sup>vgl. Himmelpfortgasse Nr. 3 (alt Nr. 947), Band V, Seite 171. Dort wird Susanne als geb. Rosner von Rosenegg bezeichnet und der Name ihrer Mutter in Römer verstümmelt.

über, von dem man in die Gustrey von St. Stephan ein Pfund Wachs an Allerheiligentag dient.

Des Wallseer Haus stand ungefähr an der Stelle des späteren alten Burgtheaters. Es wird häufig genannt, doch sind über mehr als seine Lage keine zuverlässigen Daten zu gewinnen. 1483 wird es als bereits "abgebrochen" bezeichnet.

1461 bevollmächtigt der damalige Eigentümer des Hauses alt Nr. 5, Chunrat Phundimachen, seinen Schwager Wolfgang Widmer, sein Haus "pei sand Michel an dem eck neben des Lienhart Zweliffer Haus (alt Nr. 7), des sneider, Lienhart Perger dem Goldschmied und dessen Frau Anna, vormals Frau des Goldschmieds Dietreich Grosch, für 240 Gulden zu versetzen, denen er es im nächsten Jahr käuflich überlässt. Nach dem Tode seiner Frau 1486 im Alleinbesitz des Hauses, verkauft Perger dieses 1490 um 315 ungar. Gulden dem kais. Seidennater Anton Newchumb, der es noch im gleichen Jahr um 350 Gulden dem Schuster Hanns Zaunkl und dessen Frau Margarethe weitergab.

Durch das Testament Zaunkls kam das Haus 1507 an Margarethe allein, die 1526 ihren zweiten Gatten, den Schuster Georg Schneidauf zu sich schreiben liess, doch überlebte sie auch diesen. Mit Testament vom Jahr 1532 hinterliess sie das Haus ihrem Vetter Christoph Kaystenberger und ihrer Muhme Susanne, Tochter des Hanns Singruener und Frau des Laubenherrn Georg Schachner, die es 1535 dem Hofkramer Wilhelm de Roie und dessen Frau Ursula verkauften.

Nach dem Tode ~~Ursulas~~ Roies heiratete Ursula den gleichfalls zum Witwer gewordenen Georg Schachner, doch als die Gläubiger Roies auf Bezahlung drängten, verkauften 1543 die Curatoren der Roieschen Verlassenschaft das Haus um 1200 Pfund Wr. Pf. dem Seidenstricker Bertlme von der Khempf und dessen Frau Agathe. Nachdem zuerst Agathe und dann ihr Gatte gestorben war, verkauften 1551 dessen Verlassenschaftscuratoren zwecks Bezahlung der Gläubiger das Haus Gilig Khembtner und dessen Frau Anna. Anna hinterliess ihren Hausanteil ihrem Sohne Adam, ihr Gatte den seinen Adam und seinen Kindern zweiter Ehe (mit Katharina): Maximilian, Katharina und Anna, doch kam das ganze Haus 1566 durch Ablöse der geschwisterlichen Anteile an den äussern Rat Adam Khembtner allein, der 1567 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben liess, welcher er das Haus mit Testament vom Jahr 1576 auch vermachte. Sie hinterliess es ihrem zweiten Gatten, dem Reichshofrat und n.ö. Kanzler Christoph Pürckhame von Pürckhena, von dem es 1619 der Schuster Hanns Paschelier und dessen Frau Katharina erwarben. Nach seinem Tod war ein Sohn Philipp aus der ersten Ehe vorhanden; aus der Ehe mit seiner zweiten Frau Katharina stammten zwei Kinder namens Anna und Susanne. Auf Grund eines zwischen der Witwe und den Kindern aufgerichteten Vergleiches vom 11. Jänner 1621 wurde gegen Abfertigung der Witwe und der Geschwister das Haus Philipp Paschaliere allein überlassen, doch konnte er es nicht halten und verkaufte er es daher noch im gleichen Jahr dem Regierungssekretär und Registrator bei der n.ö. Regierung Maximilian Hurlecher. Weiter kam es durch Kauf 1632 an den Hof- und Leib-

apotheker Valentin H e s s und seine drei Kinder Ulrich, Maria Anna und Elisabeth, 1639 an den Hof- und Leibapotheker Paul W e i d n e r (Weidtner) und dessen Frau Maria Clara:

Weidner hatte schon seit dem Jahr 1628 den Kaiser als k.k. Leibapotheker Adjunkt auf allen Reisen begleitet. Am 18. Oktober 1630 erhielt er den Adel und die rote Wachsfreiheit, am 23. Dezember 1652 die Bestätigung des rittermässigen Adels und die Verleihung des Prädikates "von Weidenthal". In hoher Gunst beim Kaiser stehend, war es ihm leicht, ein Hofprivilegium zu erhalten, welches sein Geschäft den zehn bürgerlichen Apotheken gleichstellte. Seiner im Haus befindlichen Apotheke gab er den Schild "ad aquilam nigram" (zum schwarzen Adler). Seine erste Frau wurde am 18. März 1659 bei den Augustinern in der Stadt beigelegt.

Mit seinem am 4. Mai 1669 publizierten Testament hinterliess er das Haus seiner Tochter erster Ehe Maria Eleonore, verehel. P u t e l l i n und den sechs Kindern zweiter Ehe: Johanna Maximiliana, Anna Theresia, Angelica Rosalia, Maria Elisabeth, Johann Franz und Paul Maximilian, kam aber dann auf Grund einer Abtheilung ~~xxxxxxxxxWitwe~~ vom 6. Jänner 1671 an seine Witwe, von dieser mit Testament vom 3. Mai 1682 an die vorgenannten sechs Kinder und endlich durch Transaktion laut des am 6. August 1685 ratifizierten Raithändlerberichtes an den Hof- und Leibapotheker Paul Maximilian W e i d n e r von W e i d e n t h a l allein.

Dieser hinterliess das Haus seiner Schwester Johanna Maximiliana, verwitweten W i l l f o r t h , die er mit dem am 11. März publizierten und am 29. April 1688 vergriffenen Testament als seine Universalerbin eingesetzt hatte. Sie verkaufte es dem Provisor der Kronenapotheke auf dem Graben (alt Nr. 619) Johann Bapt. G r i n d l . Von ihm fiel das Haus erblich an seine Witwe Maria Margarethe, hernach verehel. F a u c o n e t , die es 1700 dem Apotheker Franz Gottlieb P f a l l e r aus Linz und dessen Frau Anna Felicitas verkaufte, nachdem Pfaller schon früher die Apotheke übernommen hatte.

Nach Pfallers Tode kaufte am 23. Dezember 1736 Johann Peter G i r l i c h (Gürlich) von den Erben "das Corpus pharmaceuticum zum schwarzen Adler am Kohlmarkt" für 21.000 Gulden und mietete das Haus für zehn Jahre um einen Jahreszins von 800 Gulden. Er starb aber bereits 1738. Am 11. Dezember dieses Jahres kaufte Franz Anton B e e r aus Krems, Garnisonsapotheker zu Szegedin und Arad, die Apotheke um 30.000 Gulden von den Girlichschen Gläubigern. Am 14. April 1744 wurde über die Apotheke die Realexekution verhängt und das Geschäft von den Gläubigern weitergeführt.

Das Haus selbst war nach dem Tod der Gattin Pfallers 1732 an diesen allein gekommen. Von ihm fiel es erblich an seine vier Kinder, den Weltpriester Johann Leopold Pf., Maria Magdalena, verehel. W o l l e r und Maria Theresia, verehel. F i c h t l und den n.ö. Landschaftsoffizianten Wilh. Josef Pf.

Der Anteil des letztgenannten wurde von seinen Geschwistern abgelöst; der Anteil der Fichtlin fiel auf Grund ihres Testamentes vom 23. Mai 1754 an ihre Tochter Ernestine, verehel. F r a n z k i n , welche diesen Anteil an Johann Bapt. Pfaller und die Wollerin abtrat, die gemeinsam das Haus am 30. April 1764 dem bgl. Branntweiner Josef E h r e n r e i t h K r a m e r und Maria Clara verkauften, wobei sich die frühere Apotheke in eine Branntweimbude verwandelte.<sup>a</sup>

Die Kramerschen Eheleute verkauften das Haus am 22. Dezember 1800 dem bgl. Handelsmann Jakob L a z z e r', der vier Monate vorher auch das Haus alt Nr. 4 erworben hatte (s.S. 398). Er hinterliess mit Testament vom Jahr 1825 beide Häuser seinen Kindern Bernhard L a z z e r und Elisabeth, verehel. S t e r n i c k e l', die sich dahin einigten, dass das Haus alt Nr. 4 dem Bruder, das Haus alt Nr. 5 hingegen der Schwester allein gehören solle.

1850 kam alt Nr. 5 an Karl und Alfred S t e r n i c k e l, noch im gleichen Jahr an Hermine P e t e r und 1852 an Franz F r i e s a c h', der das Haus zu Georgi 1857 um 140.000 Gulden der Gemeinde verkaufte. 1889 wurde es abgebrochen.

Haus alt Nr. 6: war ein langgestrecktes Gebäude, das im Rücken der Häuser Nr. 2 bis 4 von der Schauflergasse (wo es zuletzt die Nr. 3 trug) bis zur Hofkanzlei reichte, siehe Skizze auf Seite 388.

Das Haus, das den Schotten jährlich am St. Michelstage mit 60 Pfen. Grunddienst diente, tritt erstmals unter Hanns P e r n e r von P e r n e g k in Erscheinung, der es Hanns von Ebersdorf verkaufte, von dem es 1442 erblich an seine beiden Söhne Veit und Hanns von Ebersdorf fiel. Diese verkauften es 1454 um 150 Pfund Wr. Pf. Wolfgang O b e r h a i m e r, Landmarschall in Osterreich. 1476 kam es erblich an seine Söhne Christoph und Mert', von denen noch im gleichen Jahr um 40 ungar. Gulden an den Goldschmied Meister Peter von W o r m s und dessen Frau Anna, dann des Gatten Teil erblich an seinen gleichnamigen Sohn, "genannt der pekh", durch Ablöse aber schliesslich an seine Mutter Anna, welche 1509 ihren zweiten Gatten, den Goldschmied Hanns P o l a g k zu sich schreiben liess. Ihre Tochter Barbara, Frau des Hanns P h e f f e r, die das Haus 1518 von ihren Eltern geerbt hatte, verkaufte es im gleichen Jahr an Philipp F o c h t e r. Weiter kam es durch Kauf 1528 an den Goldschmied Caspar V i s c h e r und noch im gleichen Jahr an den Hofkammersekretär Wolfgang V o l l a n d, 1535 an Bertlme S c h e l h a r t und dessen Frau Marina.

Nachdem die Eheleute weit überschuldet waren und zahlreiche im Grundbuch namentlich angeführte Gläubiger Ansprüche geltend machten, erklärte sich einer derselben, Christoph de T a x i s, Postmeister zu Augsburg, bereit, das Haus zu übernehmen, worauf er am 10. Jänner 1556 an die Gewähr des Hauses geschrieben wurde.

Auf dem Hause lag zugunsten des kais. Rates und obristen Stäblmeister Caspar Grafen von L a d r a n und dessen Frau Katharina ein Satz von 2200 Gulden, während das Haus selbst auf 3200 Gulden geschätzt worden war. Auf das Übermass hatte Hanns V o g l, Bürger von Augsburg, gerichtliche Exekution erwirkt und seine Forderung dem Hofpostmeister Hanns W o l z o g e n übertragen, der 1573 mit seiner Frau Anna an die Gewähr des Hauses geschrieben wurde.

Der Hausanteil Annas kam erblich an ihren Gatten und von dem das ganze Haus an Hanns Christoph und Andre W o l z o g e n, "seinem Bruder und Vetter", der Anteil Andres mit freier Übergabe 1591 an Hanns Christoph. Der hinterliess das Haus 1613 den Söhnen des Postmeisters Andre Wolzogen zu Lochau: Andre, Mathias und Paul.

Die Brüder übergaben es "frei eigentümlich" ihrer Mutter Felicitas Wolzogen, geb. Lackhner, die das Haus 1622 dem Reichshofrat Leonhart Carl von H a r r a c h , Freiherr von Rohrau verkaufte, von dem es 1626 gleichfalls durch Kauf an Jacob Grafen von S t r o z o (richtig Strozzi), Obrist über 500 Kurassiere, kam.

Das steht allerdings einigermaßen in Widerspruch mit der nächsten Gewährintragung vom Jahr 1639, wonach das Haus von Freiherrn von Harrach die Kaiserin Eleonore käuflich erwarb, "die es aus kaiserlicher Gnade und Freigebigkeit" der Gräfin Octavia von S t r o z z i , Freiin von Schrattenthal und Raggelhof, etz. schenkte. Diese verkaufte es am 12. Juli des vorgenannten Jahres der Witwe Franziska Freiin von P a a r , die das Haus mit Testament vom 12. Mai 1652 ihrem Sohn und Universalerben Franz Ernst Grafen von P a a r , Markgraf zu Guldenberg, Herr zu Hartberg, Micholup und Wellediz, Pfandinhaber des kais. Marktes zu Joys, Erbpostmeister in Steiermark, Kärnten und Krain, hinterliess, dessen Gewähranschriftung aber erst 1666 erfolgte.

Graf Paar setzte mit Testament vom 30. Juni 1672 seine Schwester Maria, geborene und verwittibte Gräfin von Paar, als seine Universalerbin ein.

Auf dem Haus lag ein Satz des Dr.phil. et med. Johann L u d w i g auf 4000 Gulden. Nach dem Tod Ludwigs ging die Schulforderung an seine Tochter Euphrosine, Gemahlin des kais. Rates und Leibmedicus Dr.phil. et med. Petro L e n a r d o de M o n q u e n t i n über, welche Forderung aber in Güte nicht hereinzubringen war. Frau von Monquentin suchte daher beim Stadtrat um Schätzung und Einantwortung des "verhypothesierten Hauses" an, worauf sie im Jahr 1678 auch tatsächlich an die Gewähr des Hauses geschrieben wurde.

Mit Kaufbrief vom 10. Februar dieses Jahres erwarb es von ihr der churfürstl. Mainzische Rat und Resident am kais. Hof Christoph G u d e n u s , welcher es mit Testament vom 4. März 1705 seinen zwei älteren Söhnen Christoph und Philipp Ferdinand hinterliess. Christoph cedierte 1715 seinen Anteil dem Bruder. Kraft dessen am 2. Jänner 1731 publ. Testament kam es sodann an seinen Sohn Johann Bapt. Dessen Besitznachfolger waren nach dem Stadturbar:

1789 Johann Heinrich Freiherr von G u d e n u s ,

1839 Johann Bapt. Freiherr von G u d e n u s ,

1858 Gabriel Freiherr von G u d e n u s , von dem es 1876 der k.k. Stadterweiterungsfond erwarb.

Das 536 Quadratmeter umfassende, drei Stock hohe Gebäude wurde gleich den vorgenannten Häusern 1889 abgebrochen.

Zwischen alt Nr. 5 und alt Nr. 6 zwängte sich an der Ecke Michaelerplatz/Schauflergasse (zuletzt Schauflergasse Nr. 1,- nicht zu verwechseln mit der heutigen Nr. 1!) noch ein Haus ein, das sowohl im lokalen Schrifttum, wie in den Stadtplänen recht stiefmütterlich behandelt ist und gerne übergangen wird, in dem stets nur immer von fünf Häusern die Rede ist, aus denen der 1889/1890 gefallene Häuserblock bestand. In dem Plan der innern Stadt vor Auflassung der Basteien (von Kisch) ist das Haus überhaupt nicht eingezeichnet. In dem aus der gleichen Zeit stammenden Katasterplan von 1858 ist es wohl abgegrenzt, doch ohne Nummernbezeichnung. Im Stadtplan des Hofmathematiçi Joseph N a g e l vom Jahr 1770 ist es deutlich erkennbar und führt dort die Nummer 7/8. Nach

der letzten Häusernumerierung vom Jahr 1822 kam der Area der bereits im Jahr 1817 abgebrochenen Häuser Nr. 7/8 (blieb bis 1841 unverbaut) gemeinsam die Nr. 1218 zu.

Haus alt Nr. 7: tritt erstmals 1454 in Erscheinung, in welchem Jahr es Barbara, die Frau des Schneiders Jacob Brunn, ihrem Gatten hinterliess, der es noch im gleichen Jahr um 170 Pfund Wr.Pf. dem Kürschner Ulrich Norczl und dessen Frau Elsbeth verkaufte. Weiter kam es durch Kauf um 190 Pfund an den Schneider Hanns Swab, 1461 um 100 ungar. Gulden und 130 Pfund Wr.Pf. an den Schneider Lienhart Zwellfer. Hier wird das Haus als in der Schaufellucke gelegen, erwähnt, d.i. die älteste Bezeichnung für die heutige Schauflergasse.

Wegen ausständiger Steuern und Anschlägen wurde das Haus von der Stadt eingezogen und Lorenz Walther verkauft, von dem es 1523 der Schneider Clement Kaz und dessen Frau Agnes um 228 Pfund Wr.Pf. erwarben. Nach dem Tode des Gatten entsagte seine Witwe zugunsten ihrer Tochter Barbara und ihres Schwiegersohnes Ludwig Freyberger, Kirchsreiber zu St. Stephan, freiwillig ihrer Gerechtigkeit an dem Hause, da es baufällig geworden war und trat es 1559 den beiden vorgenannten ab. 1561 verkaufte Barbara Freyberger - damals schon Witwe - das Haus um 1000 Pfund Wr.Pf. Abraham Tannhofer und dessen Frau Katharina. Durch das Testament Katharinens von 1580 kam es an ihren Gatten allein, durch dessen Testament von 1581 an seine zweite Frau Ursula, die 1586 ihren zweiten Gatten, den städtischen Raithändler Michael Gmach zu sich schreiben liess, dem sie das Haus mit Testament vom Jahr 1590 auch vermachte. Er hinterliess es mit Testament vom Jahr 1595 seiner zweiten Frau Anna und sie es mit Testament vom Jahr 1599 ihren zweiten Gatten, dem Stadtgerichtsbeisitzer Johann Khlele, der das Haus 1609 dem Seidenstricker Hanns Laher (Lohr) und dessen Frau Susanne verkaufte. Durch Susannens Testament vom 6. Jänner 1611 kam es an den Gatten allein, durch dessen Testament vom 4. Jänner 1630 an seine zweite Frau Anna Maria, die es 1637 dem Schuhmacher Sebastian Scheuch und dessen Frau Regina verkaufte. Mit Testament vom 17. April 1651 hinterliess es Scheuch seiner Witwe, die 1658 ihren zweiten Gatten, den n.ö. Regierungskanzlisten Mathias Schwindt zu sich schreiben liess, den sie gleichfalls überlebte. Kraft ihres am 27. Jänner 1680 publizierten Testaments kam es an den Regierungskanzlisten Gottlieb Wilhelm Markhut, nach seinem Tode auf Grund eines Heiratsbriefes vom 10. Jänner 1678 an seine Witwe Maria Elisabeth, die ihren zweiten Gatten, Balthasar Franckh zu sich schreiben liess, der das Haus am 4. Mai 1685 dem Pfaidler Johann Georg Schweizer und dessen Frau Maria verkaufte. Mit Testament vom 27. Mai 1699, vergr. 14. Dezember 1701, hinterliess es Schweizer seinen beiden Töchtern Maria Regina und Maria Theresia, verwitwete Parris.

Im letztgenannten Jahr ist es als Schank- und Gasthaus angeführt, "allwo des Crembser Botten Einkehrung".

Nach Jordan trug damals das Haus den Schildnamen "zum grünen Tannebaum", später (Nach Ponty, 1779) "zur grünen Tanne".

Nach dem Tod der Parrisin kam das Haus 1713 an Maria Re-



gina allein, die 1716 ihren Gatten, den kais. Kammermaler Anton S c h o n i a n z ( richtig Schoonjans) zu sich schreiben liess.

Weiterhin blieben beide Häuser bis zu ihrem Abbruch im Jahr 1817 stets in einer Hand, siehe beim Haus Nr. 8.

Nach Gräffer war der "Tannenbaum" eigentlich ein Bierhaus, "wo man wie zu Hause war". Man speiste bei der Tanne im ersten Stock "so zwischen ordinär und vornehm". Nach dem Theater kam man oft dahin.

Haus alt Nr. 8: 1447 empfängt Paul S c h e r n h a i m e r von Korneuburg Nutz und Gewähr eines Hauses in der Schaufelucken nächst Jacob von Brunn, das ihm und seinem Bruder Jorg von ihrem Vater Alexander (?) S c h e r n h a i m e r erblich zugefallen ist. Im nächsten Jahr verkaufte er es um 70 Pfund dem Kürschner Hanns G r y m und dessen Frau Barbara. Grym hinterliess das Haus seinen Kindern Pangratz, Mert, Niklas, Magdalena, Witwe des Kürschners Urban F r a n t z und Elisabeth, Frau des Mert S c h r e s s e n zu Niederleiss, die es 1503 um 46 Pfund dem Glaser Wolfgang P r a n t n e r und dessen Frau Katharina verkauften. Von ihnen erwarb es 1512 um 75 Pfund Gabriel S t o c k h i n g e r, der es noch im gleichen Jahr um 60 Pfund an den Wundarzt Wolfgang P e r g e r weitergab, welcher 1516 seine Frau Helene zu sich schreiben liess.

Bei dem grossen Brand vom Jahr 1525 scheint auch dieses Haus ein Opfer des Brandes geworden zu sein, denn im folgenden Jahr wurde es um 26 Pfund Ulrich A s s t n e r und dessen Frau Katharina überlassen. Nach dem Tode seiner Frau verkaufte Asstner das Haus im Jahr 1540 dem Schneider Hanns B e h a m und dessen Frau Margarethe. Durch das Testament Behams von 1541 kam es an Margarethe allein, die den Schneider Lorenz L e i c h t heiratete. Mit Testament von 1567 hinterliess sie das Haus ihrem Sohn Michael G ä s s l e r (aus einer dritten Ehe?). Dessen Verlassenschaftscuratoren verkauften es 1573 um 707 Pfund (!) dem Trabanten Thoman S c h o f n i t z k h y (Schaffnitzkhy) und dessen Frau Katharina. Der hohe Betrag erscheint deswegen merkwürdig, weil er in starkem Missverhältnis zu der kleinen Grundfläche steht. Das Haus ist zu dieser Zeit als dreistöckig ausgewiesen.

Schofnitzkhy hinterliess es 1587 seiner Tochter Margarethe, der Frau des Provisionärs (Pensionisten) Valtin M e i x n e r, die es 1592 dem Maler Jacob K h i g i l e (Khugele) und dessen Frau Barbara verkaufte. Durch das Testament des Gatten vom Jahr 1606 kam es an Barbara allein, durch deren Testament von 1623 an den kais. Trabanten Thoman K l a p p e r e r, nach dem das Haus "zum Klapperer" genannt wurde. Von ihm fiel es erblich an seinen Sohn Hanns Ludwig und seine Muhme Johann Katharina, Frau des Georg T a m p ü h l e r und kam dann auf Grund eines Vergleiches vom 11. August 1644 an H.L.Klapperer und dessen Frau Euphrosine. Kraft einer Donation vom 18. September 1644 kam der Anteil Euphrosinens nach deren Tod an ihren Gatten, der 1653 seine zweite Frau Anna zu sich schreiben liess, die ihn überlebte und am 4. November 1677 das Haus dem Pfaidler Hanns Georg S c h w e i z e r und dessen Frau Maria verkaufte.

Haus alt Nr. 8 (alt Nr. 25), ident. mit  
Schaufelgasse Nr. 2 und Herrngasse Nr. 1/3, siehe Band VII.

Auch dieses Haus kam wie alt Nr. 7 an ihre beiden Töchter Maria Regina und Maria Theresia, 1713 an Regina allein, die nun gemeinsam mit ihrem Gatten Anton Schoonjans beide Häuser alt Nr. 7 und 8 besass, die fortan in einer Hand blieben.

Schoonjans hatte nach den Ehematriken der Pfarre St. Michael seine Frau Maria Regina, geb. Schweizer, am 10. Mai 1695 geheiratet. Er selbst war niederländischer Abkunft, 1655 in Antwerpen geboren und hat sich spätestens 1693 in Wien niedergelassen; wo er bereits 1695 als Hofmaler des Kaisers Leopold I. tätig war. Er malte historische und religiöse Bilder in einem von Rubens und van Dyk abgeleiteten Stil. Altargemälde sind in Wien im Stephansdom (s. Band III, S. 176), der Peterskirche (s. Band I, S. 179) und in der Mariahilferkirche. Aber auch in verschiedenen Pfarrkirchen Niederösterreichs und in den Sudetenländern ist er mit seinen Schöpfungen vertreten. Er starb am 13. August 1726 in seinem Haus an "innerlichem Brand im 71. Lebensjahr" (Totenprotokoll der Stadt Wien).

Mit seinem bereits am 31. Mai 1723 verfassten Testament hatte er seinen Anteil an den beiden Häusern seiner Gattin bestimmt, die auf Grund der Erbserklärung vom 30. August 1726 in deren Alleinbesitz kam. 1761 kamen die Häuser an den von ihr eingesetzten Universalerben Hofkaplan Anton Debaecker. Der hinterliess sie 1763 dem bgl. Bierwirt Anton Fritz und dessen Frau Maria Anna. Die Haushälfte M. Annas fiel 1779 erblich an ihre vier mj. Kinder Antonia, Theresia, Alois und Josef, die schon im folgenden Jahr nach dem Tod des Vaters in den Besitz beider Häuser gelangten.

Theresia, nun verehel. Babitsch, überliess ihren Anteil am 13. Juli 1786 ihren drei Geschwistern. Die beiden Fritzischen Brüder verkauften 1791 ihre Anteile dem bgl. Bierwirt Johann Prandtner und dessen Frau Anna Maria. Am 21. April 1796 erwarb die Häuser der bgl. Fleischselcher Paul Weishappel und dessen Frau Eva. Am 26. Februar 1799 wurde Eva der Hausanteil ihres verstorbenen Gatten eingewortet, welche die Häuser am 14. Jänner 1802 dem bgl. Handelsmann Jakob Lazer verkaufte. Dieser trat sie mit Aufsandungsurkunde vom 14. Jänner 1817 dem k.k. Hofbauamt ab. Auf Allerhöchsten Befehl wurden zu Ende des letztgenannten Jahres die beiden Häuser abgebrochen, wobei die benachbarten Häuser mit Mauerpfeilern unterstützt worden sind.

1841 wurde auf der bis dahin unterbaut gebliebenen Grundfläche nach dem Entwurf des Ingenieurs Löhner ein einstöckiges Gebäude aufgeführt, das die Nr. 1218 erhielt und in welches die k.k. Porzellan- und Teppichfabriksniederlage verlegt wurde (s. a. S. 314). Hauseigentümer: k.k. Hofärar. 1889 kam das Haus mit den andern Häusern dieses Blockes zum Abbruch.

#### Gegenwärtiger Häuserbestand des Michaelerplatzes:

Michaelerplatz Nr. 1 (alt Nr. 1), ident. mit

-----  
 Josefsplatz Nr. 1, Reitschulgasse Nr. 1 und Schauflergasse Nr. 1, ist die ehemals kaiserliche Hofburg, siehe Josefsplatz Nr. 1, Seite 312.

Michaelerplatz Nr. 2 (alt Nr. 25), ident. mit

-----  
 Schauflergasse Nr. 2 und Herrengasse Nr. 1/3, siehe Band VII.

M i c h a e l e r p l a t z Nr. 3 (alt Nr. 253), ident. mit  
 -----  
 Herrengasse Nr. 2 und Kohlmarkt Nr. 18, siehe Band VII.

M i c h a e l e r p l a t z Nr. 4 (alt Nr. 1152), ident. mit  
 -----  
 Kohlmarkt Nr. 11. Diese 1424 Quadratmeter umfassende Area umschloss ehemals nicht nur den nördlichsten Teil des Michaeler Friedhofes; es fanden darauf auch noch zwei Häuser (A und B), eine zugehörige "Kram" und eine Fleischbank Platz.

Haus A: gehörte vor 1446 zur Hälfte der Stadt, zur Hälfte der Gottsteichnamszeche, die das Haus, "darin Meister Cristan der Bucharzt und seine Frau Anna wohnhaft gewesen", in eben diesem Jahre um 525 Pfund Wr.Pf. dem Wundarzt Meister Niclas V o r s t l und dessen Frau Kathrey verkauften.

Vorstl war am 13. Dezember 1449 von Bürgermeister Hanns S t e g e r und Kirchmeister zu St. Stephan erlaubt worden, am St. Michaelsfreithof zunächst seinem Hause einen Brunnen zu graben, wofür er der Kirche zu St. Michael zum Bau zehn Pfund gegeben hat. Das Wasser des Brunnens soll durch die Friedhofmauer in einer Rinne seinen steten Ausfluss "in die Gassen haben". Die Schulmeister und Schüler der St. Michaelsschule, der Guster (Küster), ihr Gesind und andere sollen die Gewalt haben, den Brunnen zu benützen.<sup>2</sup>

1472 steht Vorstl als Witwer allein an der Gewähr des Hauses, das nach dem Tode Vorstls 1476 von seinen Testamentsvollstreckern um 550 Pfund Wr.Pf. Sigmund V i n k h und dessen Frau Affra verkauft wurde. 1479 kam es an Vinkh allein, von diesem 1483 um 420 Pfund an Hanns P u c h l e r und dessen Frau Hedwig, 1496 erblich an seine nächsten Verwandten: die Brüder Hanns und Lienhart G a d m a y r, Jacob P e n n g k e r zu Salbach, den Sporer Hanns S o r g e n f r e y, Bürger zu Regensburg, den Sporer Michel F r ä s s l, Bürger zu Nürnberg, Helene, Frau des Hanns R a d a w n e r zu Alsheim und Agnes, Frau des Jorg S t o k h m a n zu Schambach, doch bestimmte Puchler, dass die zehn Pfund Burgrecht, die dem Kaplan der von Anna Reidegkherin bei St. Stephan gestifteten Messe um hundert Pfund, dann die fünf Pfund Burgrecht, die dem Kirchmeister zu St. Michael zu Händen der von der Gräfenpergerin in dieser Kirche gestifteten Messe, zu reichen sind, um 50 Pfund, die sechs Pfund jährliche Gülte zu Gunsten dieser Messe um 100 Pfund abzulösen sind.<sup>3</sup>

Noch im gleichen Jahr kam das Haus von den Erben "mit lediger freier Übergabe" an Puchlers zweite Frau und Witwe Elisabeth. Diese hinterliess es ihrem Sohn Hanns A n g e r e r, den sie von ihrem ersten Gatten Kunz Angerer hatte. Nachdem auch dieser Sohn gestorben war, verkauften dessen Testamentsvollstrecker 1519 das Haus dem Dr. der Rechte Georg M a n d l. Von ihm fiel es erblich an seine Frau Rosina, vormals Frau des Caspar P r o k h und kam von ihr "mit Geschäft" 1532 an Lasla P r o k h. Dieser hinterliess es seinen vier Kindern: Lasla Prokh, Buchhalter in Schlesien, Katharina P r o s s i c a n, Sophie I n d e r t, Witwe, Martha H i p p und seinen zwei Enkelkindern Hanns und Katharina, Kinder des verstorbenen Balthasar Prokh. Weil aber die Schulden das Vermögen überstiegen, cedierten die Geschwister die Verlassenschaft des Vaters "frei ledig" ihrem Bruder Lasla P r o k h, nach dessen Tod das

Haus erblich an seine drei Kinder erster und zweiter Ehe: Katharina Wolgemuth, Maximilian und des dritten unbekanntens Namens, kam. Da aber auch Martha Hipp Ansprüche auf ein Drittelhaus geltend machte, verglichen sich die vorgenannten Kinder mit ihr und überliessen ihr gegen einen bestimmten Betrag das ganze Haus. Von der Hippin fiel es an die drei Kinder ihrer verstorbenen Tochter Helene Prossican? Hanns Bernhard, ~~Obst~~ Oberstleutnant, den mj. Hanns Friedrich und Katharina Potentia, Frau des Hofkriegssekretärs Johann Georg Pucher von Meckhenhausen, von denen das Haus 1630 der Hofhandelsmann Stephan Abisso (Abisso) erwarb, der es 1646 dem Propst und dem Collegium Cler.Reg.St. Pauli (kurz Barnabiten) verkaufte.<sup>2</sup>

Nach Kisch errichteten die Barnabiten 1680 an Stelle des alten Hauses das grosse Michalerhaus. Nach Petermann fällt die Bauzeit zwischen 1660 und 1670, also unmittelbar nach Abräumung des Michaeler Freithofes, dessen Grund zu einem Teil in die Baufläche des neuen, als Zinshaus errichteten Gebäudes einbezogen wurde.

Das in diesem Bau gleichfalls aufgegangene Haus B, im Grundbuch als "Häusel" bezeichnet, von dem man jährlich 3 Pfen. der Kirche zu St. Michael zu Burgrecht diente, war von dem gewesenen Hoftürhüter Paul Vorstl durch Auswechsel zweier der Kirche gehörenden Weingärten samt der zum Hause gehörenden Kram 1439 an den Kirchmeister von St. Michael, Lienhart Newenhouer, zu Händen dieser Kirche gekommen. Dazu erwarb Newenhouer auch die daran anschliessende Fleischbank, welche die geistliche Schwester Anna Vösendorfer und der Konvent zu St. Niklas der Kirche zu St. Michael um 21 Pfund Wr. Pf. überlassen hat.

Im Hofquartierbuch von 1566 und auch noch in dem von 1587 finden wir das Haus als "St. Michaels zuehauss, darin der Organist wohnt". Eine Gewereintragung vom Jahr 1569 lässt vermuten, dass wir es hier mit dem ehemaligen Schulgebäude von St. Michael zu tun haben, denn danach empfängt der äussere Rat und Kirchmeister zu St. Michael Nutz und Gewähr der "schuell daselbs bei S. Michael mit einem Teil nächst dem Pfarrhof, davon man jährlich dient den geistlichen Herren U.L.F. Gottshaus zu den Schotten 4 Schill. Wr. Pf. an St. Michelstag zu Grunddienst, da vormaln die schuell an der Gewör gestanden". Die Eintragung enthält auch noch die Bestimmung, dass der jeweilige Kirchmeister von St. Michael diese Gewähr zu erneuern und empfangen soll. Solche Gewährerneuerungen wurden dann tatsächlich auch durchgeführt:

1581	unter dem Kirchmeister	Abraham	Laher <sup>9</sup> ,
1591	"	"	Paul Hiersch <sup>10</sup> und
1615	"	"	Andre Pfeiffer <sup>11</sup> .

Als im Jahr 1626 die Kirche von St. Michael von den Barnabiten übernommen wurde, empfangen diese auch Nutz und Gewähr

<sup>9</sup>deren Name und der Name ihrer Mutter sind im Grundbuch verstümmelt wiedergegeben. Helene, geb. Hippin von Römingsheim, war die Gemahlin des Johann Alexander Brassic von Koelburg. Sie ist 1618 gestorben und wurde bei St. Michael begraben, s.S.371. Die richtige Namensschreibweise finden wir bei Wissgrill, Schauplatz des landsäss.n.ö.Adels, I, 374. Die gleiche Namensverstümmelung trifft ebenso auf die Seite 406 erwähnte Katharina Prossican zu.

"der Schuel daselbst bei St. Michael am Freithof gelegen".

Auf dem an Stelle der beiden Häuser A und B errichteten Hause, das grosse Michaelerhaus genannt, war ein Kapital von 500 Gulden zu 5% satzweise sichergestellt, aus dessen Interessen kraft der von Maria Magdalena von K a i s e r s t e i n , geb. Preydl, gewidmeten Messstiftung alljährlich auf dem Hochaltar von St. Michael jeden Montag - ausgenommen Ostern, Pfingsten und Weihnachten - eine Messe zu lesen war:

Na das grosse Michaelerhaus knüpfen sich bekannte und berühmte Namen. Hier wohnte der Dichter M e t a s t a s i o . Sein eigentlicher Name war T r a p a a s s i . Er war als Sohn eines armen Soldaten 1698 zu Assissi geboren worden. Der berühmte Rechtsgelehrte G r a v i n a entdeckte sein Talent, nahm ihn zu sich und gräzisierte seinen Namen in "Metastasio" (Auswanderer). Er setzte ihn auch als seinen Universalerben ein. Nachdem Metastasio durch ein Festspiel "Orti esperidi" (die hesperischen Gärten), sowie das Singspiel "Didone abbandonato" (die verlassene Dido) bekannt geworden war, wurde er im Jahr 1729 von Karl VI. als Hofdichter nach Wien berufen. Vom Hof mit sehr bedeutenden Gehalt dotiert, wirkte er hier durchmehr als ein halbes Jahrhundert und schrieb zahlreiche Kantaten und Opern.

Im dritten Stockwerk des Hauses wohnten die Geschwister M a r t i n e z , deren Haus ein Sammelplatz berühmter Musiker war. Matastasio, der sich für Marianne Martinez interessierte, liess ihr nicht nur eine vielseitige Bildung angedeihen, sondern vermachte ihr auch ein sehr bedeutendes Vermögen. Der Dichter starb am 12. April 1782. Gedenktafel an der dem Michaelerplatz zugewendeten Seitenfront des Hauses. Eine zweite Gedenktafel befindet sich in der Michaelerkirche, siehe Seite 373, in welcher Kirche Metastasio auch beerdigt ist.

In einer kleinen Dachkammer des grossen Michaelerhauses reifte die Künstlerschaft eines grossen Meisters im Reiche der Musik. Als der Sängerknabe Josef H a y d n wegen Mutierens seiner Stimme als Chorsänger nicht mehr weiter verwendet werden konnte, wurde er aus nichtigem Anlass an einem feuchten Novemberabend des Jahres 1749 in unbarmherziger Weise auf die Strasse gesetzt (siehe Band III, S. 365). In dieser bedrängten Lage nahm sich ein Bekannter, der Tenorist Spangler, Erzieher in einem Privathaus und Chorist in der Michaelerkirche, selbst nicht mit Glücksgütern gesegnet, des Unterstandslosen an. Dann finden wir den jungen Haydn als Bedienten bei seinem Lehrer P o r p o r a , der im Michaelerhaus wohnte, wo nun Haydn in einer dürftigen Dachkammer Unterschlupf fand. Seine unmittelbaren Nachbarn waren abwechselnd ein Buchdruckerfaktor, Kammerheizer, Kopist, Lakai und ein Koch. In seiner Bodenkammer allen Unbilden des Wetters ausgesetzt, hatte er hauptsächlich im Winter unter empfindlicher Kälte zu leiden, da der Raum ohne Ofen war. Häufig war Haydn gezwungen, sein in der Nacht gefrorenes Waschwasser vom Brunnen weg zu ersetzen. Doch einen kostbaren Besitz wies der unwirtliche Raum auf: ein, wenn auch altes und wurmstichiges Klavier. Mit Stundengeben brachte er sich kümmerlich fort. Zu seinen Schülern zählte auch die vorerwähnte Marianne Martinez, die er in Gesang und Klavier unterrichtete. Haydn erhielt für den Klavierunterricht, der drei Jahre währte, freie Kost in Metastasios Haus. Seine Schülerin wurde später als Sängerin, Pianistin und Komponistin gefeiert, wurde Ehrenmitglied der philharmo-

nischen Akademie in Bologna und erhielt von der Universität Pavia das Doktordiplom.

In der Dachstube des jungen Tondichters entstand dessen Musik zu dem Stück "Der neue krumme Teufel" von Josef Kurz-Bernardon, dem letzten Darsteller des Wienerischen Hanswurst.

Zur gleichen Zeit wohnte im ersten Stockwerk des Hauses die verwitwete Fürstin Maria Oktavia E s z t e r h a z y', die Mutter Paul Eszterhazys, dessen Kapellmeister Haydn in Eisenstadt wurde.

Als der junge Haydn durch Erteilung von Lektionen bessere Einkünfte erzielte, übersiedelte er aus seiner Dachkammer in ein Haus auf der Seilerstätte beim Karolinentor, wo ihn aber das Missgeschick traf, seiner sämtlichen Habseligkeiten beraubt zu werden.

Eine weitere Bewohnerin des Michaelerhauses war kurze Zeit die Postmeisterstochter Anna P l o c h l aus Alt Aussee, die spätere Gemahlin des Erzherzogs Johann (1827 mit diesem morgantisch vermählt, zuerst zur Freiin von Brandhofen - nach dem Gut Brandhof am Fuss des Hochschwab - und schliesslich zur Gräfin von Meran erhoben).

Seit dem Jahr 1833 ist hier die bekannte Kunsthandlung L.T.N e u m a n n (dermalige Inhaber August Eymmer) etabliert. Die Angabe R.E.Petermanns in "Historische Spaziergänge in Wien", Seite 64, wonach die Kunsthandlung Artaria seit 1822 ihren Sitz hatte, beruht auf einem Irrtum. Diese befand sich schon seit 1789 im Nachbarhaus Kohlmarkt Nr. 7, siehe Seite 425.

Seit dem Jahr 1840 befindet sich im Haus die Apotheke "zum goldenen Hirschen", die vordem durch rund zweihundert Jahre in dem 1840 abgebrochenen "Hirschenhaus" auf dem Graben ihren Standort hatte, siehe Band I, Seite 105.

Nach Abtragung des Dachraumes, in dem einst Haydn sein Kämmerchen hatte, wurde dem Gebäude 1848 der vierte Stock aufgesetzt. Noch gegenwärtig ist das Barnabitencollegium zu St. Michael als Eigentümer des Hauses ausgewiesen, obwohl es als solches nicht mehr besteht, da St. Michael 1924 von den Salvatorianern übernommen wurde, die Barnabiten sich aber alle Eigentumsrechte vorbehalten haben.

M i c h a e l e r p l a t z Nr. 5 ist die Michaelerkirche.

M i c h a e l e r p l a t z Nr. 6 (alt Nr. 1153), ident. mit

Reitschulgasse Nr. 4 und Habsburgergasse Nr. 14, s.S. 357.

Vom Michaelerplatz führt in nördlicher Richtung der K o h l m a r k t zum Graben. Er bestand als Verkehrsweg wohl schon zur Römerzeit. Beweis hiefür ist der festgestellte Südausgang des römischen Lagers, die P o r t a d a c u m a n a, an deren Stelle im späten Mittelalter das P e i l e r t o r trat, s.Band I, S. 99.

In Erscheinung und zu grösserer Bedeutung gelangte die von dort nach Süden führende Strasse erst gelegentlich der unter Leopold dem Glorreichen (etwa um 1220) begonnene Stadterweiterung, da sie mit dieser in den Stadtbereich einbezogen wurde. Damit erfolgte auch ihre allmähliche Besetzung mit Häusern, deren erstes Zeugnis in jenem des Dietricus von Witmar- chet 1231 vorliegt. Als "Witmarkt" weist der Name auf einen Verkaufsplatz für Brennholz hin. Diese Benennung hielt er fast

ein Jahrhundert bei. Zwischen 1314 und 1327 begegnet uns in den jüngeren Einträgen des Schottenurbars ein neuer Name: "in foro carbonum" (Kohlmarkt), woraus wir seine mittlerweile geänderte Bestimmung ersehen. Aus dem Verkaufsort für Brennholz war einer für Kohle geworden, worunter die aus dem Wiener Wald hieher gebrachte Holzkohle zu verstehen ist.

Die Einrichtung des Kohlenverkehrs an dieser Stelle war kein glücklicher Gedanke, denn mit dem Ausbau der Burg hatte der Kohlmarkt als wichtigster und kürzester Verbindungsweg zwischen ihr und der Stadt an Bedeutung gewonnen, und mit dem fortschreitenden Ausbau des Herrenviertels und seiner stetig anwachsenden Bevölkerung fand man offenbar den russigen Kohlenverkauf in diesem vornehm gewordenen Brennpunkt der Altstadt doch unverträglich.

1391 weist die Bezeichnung "Alter Kohlmarkt" darauf hin, dass zu dieser Zeit der Verkauf an Holzkohle bereits an eine andere Stelle verwiesen wurde und zwar geschah dies an die Donau, siehe Band I, S. 621.

Die Nähe der Burg war bestimmend für den Personenkreis, der sich hier ansiedelte. Zu Hofkrämern, Hofhandelsleuten und Hofbeamten, welche sich hier niederliessen, gesellten sich für den Bedarf des Hofes auch zahlreiche Goldschmiede, von denen die unter Maximilian II. vielbeschäftigten beiden Pesspart (Michael und Heinrich) guten Klang hatten.

Die bevorzugte Lage war auch dem Entstehen von Adelsplätzen günstig. Schon im achtzehnten Jahrhundert erscheint der Kohlmarkt als vornehme, Wohn-, Geschäfts- und Promenadenstrasse. Schwer verträgt sich damit die von Pezzl gerügte Verunstaltung durch die Standelweiber, die sich hier breit machten. Sie erschwerten nicht nur das Durchkommen der Fussgänger, sondern zeichneten sich auch durch grosse Unverschämtheit aus. Dabei genossen sie noch den Schutz des Magistrates, dem drei Gulden Standgeld wichtiger zu sein schienen als die Verletzung von Anstand und Zierde. So arg aber wie Pezzl schreibt, kann es doch nicht gewesen sein, denn auf Stichen, die aus dieser Zeit stammen, sieht man von solchen Ständen kaum noch etwas.

Der Umsturznamen "Versöhnungsstrasse" für den Kohlmarkt, der ihm im Jahr 1848 gegeben wurde, kam kaum in Anwendung, denn schon am 6. Dezember des gleichen Jahres wurden diese Umsturznamen verboten.

Zur Häuserbeschreibung übergehend, wenden wir uns vorerst der linken Strassenseite zu.

K o h l m a r k t Nr. 1 (alt Nr. 1146), ident. mit Graben

-----  
Nr. 18, siehe Band I, Seite 82.

K o h l m a r k t Nr. 3 (alt Nr. 1147). Hier werden für 1368

-----  
als Nachbarn Ellerbachs (alt Nr. 1145/46) Andreas G a e n -  
d e r l und seine Frau Anna erwähnt, die das Haus um 432  
Pfund Wr.Pf. Heinrich H u e b e r, "Notarius in concellia"  
und dessen Tochter Affra verkauften. Im Hinblick auf die nach-  
folgenden Eintragungen scheint das Haus geteilt worden zu  
sein, denn am 18. März 1387 verkauft Jans H u e b e r (Sohn  
des Vorigen ?) "an sein selbs und seines brueders stat Andres,  
der noch zu seinen beschaidenen jarn nicht chomen ist", das

-----  
Teile des Anteil der Pezgartnerischen Kinder 1337 ab.

Haus um 120 Pfund Wr.Pf. Niclas dem H e l m s m y d und dessen Frau Kathrein. Schon mit Rücksicht auf die gewaltige Preisdifferenz kann es sich hier wohl nicht um das ganze Haus sondern nur um einen Hausteil gehandelt haben. Am 8. Dezember 1389 verpfänden die Eheleute das Haus den Juden Josephin von Velczperkch und Scheptlin.

Als Nachbar Ellerbachs wird am alten Kohlmarkt zwischen 1384 und 1418 auch der Maler Jacob G r ü n genannt, der also auch einen Teil des ehemals Hueberschen Hauses inne gehabt haben dürfte. Am 7. März 1390 versetzt er "einen virteil hawses, gelegen an dem alten Cholmarcht" Hoczen dem Juden.

Einen weiteren Hausteil hatte Niclas der P l e c h s m i d (hier so!) von Otten dem Sattler erworben, den er seiner zweiten Frau und Witwe Agnes und "ihres Mannes kindern" Valtein und Kathreyn hinterliess, die am 21. November 1418 an die Gewähr dieses als "halbes Haus" bezeichneten Teiles geschrieben werden.

Dann sehen wir weiterhin hier nur e i n Haus, das vor 1447 Laurenz dem R i e m e r gehörte. In diesem Jahre kam es erblich an seine Tochter Sophie, Frau des Georg H u l g e r. Sophie, in zweiter Ehe mit dem Wundarzt Niclas V o r s t l vermählt, kann diese Ehe frühestens 1472 geschlossen haben, da Vorstl erst in diesem Jahr nach dem Tode seiner ersten Frau Kathrey Witwer geworden war (siehe Seite 406). Er überlebte auch seine zweite Frau und erst nach seinem 1476 erfolgten Tod kam sein Stiefsohn, der Priester Caspar H u l g e r (Hülliger) in den Besitz des Hauses?

Von ihm fiel das halbe Haus 1496 erblich an seine nächsten Verwandten väterlicherseits: Lienhart H ü l l i g e r zu Peyskaim, Dorothea, Tochter des Hanns Hülliger, gesessen zu Ruesheim und die drei Geschwister Lienhart Hülliger zu Vötting, Wolfgang Hülliger zu Nidern Nainthal und Margarethe, Frau des Stefan P ö l l e r, gesessen zu Olsdorf.

Da mütterlicherseits keine Erben vorhanden waren, fiel das andere halbe Haus der Stadt kraft ihrer Freiheit und nach altem Herkommen anheim, die das ganze Haus gemeinsam mit dem Domherrn Oswald S t e l t z e r als Vollmachtträger der Hülligerschen Erben 1497 um 560 Pfund Wr.Pf. dem Messerer Stefan H o f e r und dessen Frau Anna verkaufte. Anna vermachte das Haus ihrem zweiten Gatten, dem Messerer Jorg V i s c h e r. Dieser hinterliess es mit Testament vom Jahr 1557 in vier gleichen Teilen seiner zweiten Frau Elisabeth und seinen Kindern Ulrich, Anna und Magdalene.

Das Hausviertel Magdalenens löste Anna und deren Gatte, der Plattner Marx S t o y, das Hausviertel Ulrichs dessen Stiefmutter Elisabeth 1566 ab.

Anna hinterliess mit Testament vom Jahr 1579 ihr halbes Haus ihrem Gatten Marx Stoy, Elisabeth Vischer das ihre mit Testament vom gleichen Jahr den sechs Kindern des Marx Stoy: Maximilian, Helene, Witwe des Eustachius K h i r c h m a y r, Barbara, Maria, Hanns und Ursula, sowie den drei Kindern des Leopold P a u m g a r t n e r, Marktschreibers zu Stockerau: Stefan, Elisabeth, Frau des Hanns W i b m e r, Bürgers zu Stockerau und Ursula, Frau des Clemens P a s s a u e r, Bürgers zu Wien, - ihre Enkelkinder.

Die Anteile von Hanns und Ursula Stoy fielen erblich an ihre vier Geschwister.

Kraft eines auf der Raitkammer aufgerichteten Vertrages löste Marx Stoy den Anteil der Paumgartnerschen Kinder 1587 ab.<sup>12</sup>

<sup>12</sup>) Grundbuchsverteilung 1518



Der Gesamtanteil des Marx Stoy kam erblich an seine vier noch lebenden Kinder, der Anteil des ohne Hinterlassung eines Testamentes verstorbenen äusseren Rates Maximilian Stoy auf Grund eines Vergleiches vom Jahr 1597 nach Abfertigung seiner Witwe Agnes, die den Rossbereiter Rugiro de B a h s a heiratete, an seine drei Schwestern. Diese verglichen sich wieder dahin, dass Helene Khirschmayr, hernach verehel. P e r i n , und Maria, Frau des Urban M ü l l n e r ihre Anteile ihrer Schwester Barbara, Frau des Hofhandelsmannes S t a m p a , cedierten, die auch ohne Hinterlassung eines Testamentes starb. Ausser ihrem zweiten Gatten, dem Jubilier (Pensionisten) Caspar M a y p a u m b , und einer unmündigen Tochter, waren auch noch einige natürliche Noterben vorhanden, so Katharina, Frau des Stadtunterkämmerers Georg W a z e l t , die Barbara von ihrem ersten Gatten Stampa hatte. Dieser fiel schliesslich das Haus zu, worauf Katharina 1626 ihren Gatten zu sich schreiben liess. Nach dessen Tod schloss sie mit ihrer Tochter Rosina, damals verehel. W i d m e r , am 24. März 1643 einen Vergleich, wonach das Haus gegen Ausweisung von 15.000 Gulden als väterliches Erbteil für Rosina, wieder Katharina allein verblieb, doch vermachte sie es mit Testament vom 30. Oktober 1649 ihrer Tochter, nun Gräfin von L a n n o y , vorher verehel. von C o n n e n s , deren Geweranschreibung jedoch erst 1677 erfolgte. Mit ihrem Testament vom 24. Dezember 1677 , publ. 12. September 1679, hinterliess sie das Haus ihrem Gatten, dem n.ö. Regimentsrat Josef Graf von L a n n o y , welcher es am 11. Oktober 1685 dem Hutmacher Reichard F a u c o n e t verkaufte, der es mit Schenkungsvertrag vom 11. Oktober 1703 seinem Sohn Ignatius Adraanus F a u c o n e t übergab. Von dem fiel es 1739 erblich an seine Tochter Maria Barbara Edle von F i s c h e r , deren Geweranschreibung erst 1774 erfolgte.

Im Stadturbar ist ohne Nennung einer Jahreszahl auch der n.ö. Secretarius Nikolaus von F i s c h e r als Eigentümer des Hauses angegeben. Im Grundbuch kommt sein Name nicht vor. Er dürfte der Gatte Maria Barbaras gewesen sein.

Von ihr kam das Haus am 4. März 1785 an Ludwig und Magdalena Edle von F i s c h e r . Die Haushälfte Ludwigs wurde auf Grund der Abhandlung vom 5. Dezember 1797 am 30. Mai 1798 Magdalena eingeantwortet. Mit Urkunde vom 4. Dezember 1815 trat sie das Haus den nachbenannten Geschwistern K o m p o s c h mit dem Beifügen ab, dass sie es nach ihrem Tode eigentümlich besitzen sollen. Demnach wurden 1819 Karl, Magdalena, Josepha, Maria und Peter, Kinder des Dr. med. Johann K o m p o s c h und dessen Frau Josepha, geb. Zerneg von Scharfenstein, an die Gewähr des damals "zum guten Hirten" beschilderten Hauses geschrieben. Mit obervormundschaftlicher Genehmigung wurde es am 8. August 1826 dem sächsischen Legationsrat Georg August G r i e s i n g e r und dessen Frau Maria, geb. von Lagusius, verkauft. Dieser wurde am 17. Juli 1846 die Haushälfte ihres verstorbenen Gatten eingeantwortet.

Ihre Besitznachfolger waren nach dem Stadturbar: "1862 Georg von L a g u s i u s ,  
1872 Anna von L a g u s i u s , die noch der H.K. von 1885 nennt.

1895 wurde an Stelle des alten fünfstöckigen Hauses ein vierstöckiger Neubau errichtet, wodurch sich durch Abtretung an Strassengrund die Baufläche von 428 auf 365 Quadratmeter verringerte.

Am 27. August 1900 wurde das Haus zu 2/3 Dr. Edmund und zu 1/3 Dr. Otto Waldstein eingeweiht. Am 28. Februar 1938 kam der Anteil Ottos an Johanna Waldstein. Am 13. Juni 1940 erwarb den 2/3 Anteil Edmunds Frau Karoline Schuster. Mit Teilerkenntnis der Rückstellungskommission vom 6. Juli 1948 kam davon ein Drittel an Margarethe Monica Bourne, das andere an Gusti Elizabeth Brings, mit Übergabsvertrag vom 21. Juni 1952 das Hausdrittel der Johanna Waldstein an Dr. Fritz Waldstein.

Kohlmarkt Nr. 5 (alt Nr. 1148). Ursprünglich standen hier drei Häuser, das dritte unter der Bezeichnung als "gemauerter Stock".

Haus A: Als Nachbar Heinrichs Hueber (alt Nr. 1147) werden 1380 Chunnrat, des Herzogs Albrecht Saumerchnecht und seine Frau Elzbet erwähnt, die "irn hindern gemawrten stokch von irm haus, gelegen an dem alten Cholmarkt ze Wienne gegen der langen mawr über" um 22 Pfund Wr. Pf. Hainreich, dem Schneider der Fürstin Beatrix von Nürnberg und seiner Frau Katharina verkaufen.

Die Saumerknechte waren die Führer der herzoglichen Saumlasten und Warenzüge.

Dann scheint das Haus erst wieder im Jahr 1449 auf, in welchem Jahr der Zaumstricker Mert von Ybbs das halbe Haus von dem Sattler Hanns Wemgang um 160 Pfund gekauft hat, während ihm das andere halbe von seiner Frau Kathrey hinterlassen worden war. Von ihm kam das ganze Haus 1455 "mit Geschäft" an den Zaumstricker Andre Kochlinger.

Die Zaumstricker hatten die von einheimischen oder fremden Meistern kunstvoll gearbeiteten Schmuckgegenstände oder auch gestickte Bänder an Riemenzeug zu applizieren.

Von Kochlinger fiel das Haus 1495 erblich an seine nächsten Verwandten: Erhart Kochlinger, gesessen zu Pergarn, Margarethe, Frau des Hanns Walthausen, Bürger zu Ybbs, Ursula, Frau des Kuntz Haynitz, Bürger zu Marbach, Christoph, Sohn des Kramers Wolfgang Krabath (eines Bruders der Margarethe) und dessen Witwe Helene, die gemeinsam das Haus noch im gleichen Jahr um 400 Pfund

<sup>1)</sup>Die Angabe im grossen Geschichtswerk der Stadt Wien, II, 135, wonach die genaue Lage der "langen Mauer" durch die "zweifellose Identität" mit der aus dem Jahr 1449 belegten und noch auf Hirschvogels Plan von 1547 deutlich eingezeichneten Freitofmauer von St. Michael, die durch die Baufläche des kleinen Michaelerhauses umschrieben wird, - bestimmt ist, scheint durch die Lageangabe von Albrechts des Saumerchnechts Haus widerlegt. Danach befand sich die lange Mauer auf der rechten Seite des Kohlmarktes etwa zwischen Graben und Wallnerstrasse. Das wird noch erhärtet durch die Lagebezeichnung des Hauses Liephardus amicus Johannis de Jeuching, das auf der rechten Seite des Kohlmarktes lag, "an der langen Mauer mitsamt der mawr, die dazu gehört...", wobei der Amtsschreiber ursprünglich "circa Peylertor" geschrieben hatte, welche zwei Worte dann gestrichen und durch die obige Localitätsbezeichnung ersetzt wurden. Es konnten also "Peylertor" und "lange Mauer" nicht weit auseinander liegen, doch schien dem Schreiber die zweite Bezeichnung

dem Zaumstricker Hanns P r e n n e r verkauften:

Auf Grund eines Satzbriefes per 50 Pfund Wr.Pf. zu Handen des Jahrtags, so weilent Mert von Ybbs bei St. Michael gestiftet hat, setzt Prenner sein Haus dafür zum Pfand:

Prenners Witwe, zuletzt Frau des Riemers Wolfgang ..... (unleserlich) verkaufte 1510 das Haus um 310 Pfund Wr.Pf. dem Kürschner Peter P l e i s c h w i t z und dessen Frau Margarethe: Von ihnen fiel es erblich an ihre Tochter Barbara, die 1548 ihren Gatten Christoph R i e d i n g e r zu sich schreiben liess: Von denen kam es erblich an ihre Kinder Hanns, Anna, Frau des Hanns F r e i d e n z w e i t und Agnes S t o c k h i n g e r. Agnes löste die Anteile ihrer beiden Geschwister ab und wurde 1564 mit ihrem Gatten, dem kais. Hartschier Hanns S t o c k h i n g e r an die Gewähr des Hauses geschrieben: Weiter kam es durch Kauf 1565 an den Stadtgerichtsbeisitzer Niclas S t a i n h ä u s l zu Stainneckh,<sup>6</sup> 1566 an den Schuster Hanns H a r t m a n n und dessen Frau Anna,<sup>7</sup> dann durch Kauf und Auswechsel um ein anderes Haus 1582 an den äussern Rat und Kirchmeister zu St. Michael Abraham L a h e r und dessen Frau Ursula,<sup>8</sup> durch das Testament Ursulas vom 18. Dezember 1586 an ihren Gatten allein: Dieser hinterliess es seiner zweiten Frau Elisabeth und seinen acht Kindern Stefan, Abraham, Jacob, Isac, Johannes, Maria, Elisabeth und Juliana. Der äussere Rat und Handelsmann Stefan L a h e r löste das ganze Haus an sich und liess 1601 seine Frau Margarethe zu sich schreiben.<sup>9</sup>

1604 kam das Haus durch Kauf an den äussern Rat und Handelsmann Andre P f e i f f e r und dessen Frau Helene,<sup>10</sup> 1620 an den Handelsmann Julius M a s c a r a n i und dessen Frau Lucretia.<sup>11</sup> Mascarani hinterliess das Haus seinen beiden Kindern Paul und Katharina. Der Bruder trat seinen Anteil 1647 seiner Schwester und deren Gatten, dem Taschner Alexander O r t e n b e r g e r käuflich ab.<sup>12</sup> Per donationem mortis causa, datiert 8. November 1651, publ. und vergriffen 26. März 1666, kam das Haus nach dem Tode Katharinas an den Gatten allein und kraft seines am 16. März 1686 publizierten Testamentes an seine zweite Frau Barbara,<sup>13</sup> dann durch deren am 17. Mai 1709 vergr. Testament an Maria Regina Z e l l e r, geb. Schlagenhauff, durch deren am 13. April 1711 publ. Testament an ihren Gatten, den bgl. Lebzelter Albert Z e l l e r und durch dessen am 13. November 1711 publ. Testament an seine drei Stiefsöhne Franz, Philipp und Josef R e i s s n e r, in deren Namen das zur weissen Säule beschildete Haus ab offo pupillari dem Dr. phil. et med. Mathias S u t t n e r und dessen Frau Barbara Regina verkauft wurde.<sup>14</sup> Durch das am 12. August 1715 verfasste und am 14. August vergriffene Testament der Gattin kam es an Suttner allein,<sup>15</sup> von dem es mit Kaufbrief vom 9. August 1718 der Hofkammerrat Peter Anton H i l l e b r a n d von P r a n d a u und dessen Frau Maria Anna erwarben,<sup>16</sup> die seit 1716 auch das Haus B besassen.<sup>17</sup> Weiter siehe dort.

---

genauer. Ausser den vier kleinen, schon auf Seite 386 erwähnten Häuseln an der Westseite der Friedhofsmauer befanden sich, wie dies aus dem Wolmuetplan von 1547 deutlich zu ersehen ist, keine weiteren Häuser an der Friedhofmauer, sondern nur Kramladen und Fleischbänke, volkstümlich ausgedrückt "Standeln".

Haus B: verkaufte 1441 der Kirchmeister zu St. Michael Gabriel G r e f e n b e r g e r um 400 Pfund Wr. Pf. dem Maler Jakob K a s c h a u e r, der 1443 die schöne Maria mit dem Kinde für den Preisinger Hochaltar schnitzte. Er ist in Wien als Maler bezeugt, doch hat sich kein Werk seiner Hand hier erhalten. Für die Herstellung einer Tavel (Altarblatt) "auf den vatern Altar der Sand Michelskirchen" erhielt er 1449 zweihundert Pfund. Ob die 24 Tafeln des von Herzog Albrecht V. gestifteten Albrechtsaltars, die um 1440 gemalt wurden und im Klosterneuburger Stiftsmuseum verwahrt sind, seiner Hand entstammen, ist ungewiss.

1463 hinterliess Kaschauer das Haus seiner Witwe Margarethe. Von ihr fiel es erblich an den Maler Hanns ~~Kaschauer~~ K a s c h a u e r und dessen Bruder Jacob, kam aber 1480 "durch Spruch" an Hanns allein, der seine Frau Margarethe zu sich schreiben liess.

Hanns Kaschauer ist der Schöpfer der im städtischen Museum aufbewahrten ältesten Bürgerfahne von 1465.

Sein Hausanteil fiel 1506 erblich an seine Witwe und seine beiden Kinder Christoph und Margarethe. Da die beiden Geschwister "nicht bey land gewesen", übergaben sie ihre Anteile der Mutter, welche das Haus am 29. Februar 1516 dem kais. Kammerprokurator Dr. Philipp A l t i n g e r verkaufte. Dieser hinterliess das Haus seinen drei Töchtern Hedwig, Elisabeth, Frau des Lucas K h l ö p h l p r u n n e r und Anna, Frau des Franz K o l b. Hedwig brachte das ganze Haus durch Ablöse der schwesterlichen Anteile an sich. Ihr erster Gatte, der kais. Rat und Stadtanwalt Stefan A g l e r hatte auf dem Hause einen Satz von 1000 Pfund Wr. Pf. liegen. Auf Grund eines auf der Raitkammer abgeschlossenen Vertrages sollte das Haus seiner Witwe "frei ledig" bleiben, doch den zwei hinterlassenen Kindern 700 Pfund Wr. Pf. auf dem Hause verschrieben werden.

1546 liess Hedwig ihren zweiten Gatten, den kais. Rat und Handgraf in Osterreich Christoph Z o p p l vom Haus zu sich schreiben. Nach ihrem Tode kam das Haus 1553 auf Grund eines Vertrages zwischen Zoppl und den hinterlassenen Kindern Hedwigs an Zoppl allein, während für die Kinder ein bestimmter Betrag auf dem Haus satzweis sichergestellt wurde.

Christoph Zoppl vom Haus war wie sein Bruder Josef (s.S. 381) Rat dreier römischer Kaiser. Die beiden Brüder stellten bei der Hofkammer das Ansuchen um Belehnung auf die in den Gebirgsgegenden der Prein zwischen dem Schneeberg und dem Semmering entdeckten Zinnobervorkommen. Im Jahr 1561 hatte Christoph Zoppl bei Kaiser Ferdinand um eine Besoldungsbeserung angesucht oder statt dieser um Verleihung von fälligen Lehen im Werte von 2000 Talern oder um Poenfall- und Straf-gelder in diesem Betrage, was er damit begründete, dass er 29 Jahre dem Erzhaus gedient und seither zusammen nur 800 Pfund an Gehalt bezogen habe. Der Kaiser bewilligte ihm darauf 100 Pfund aus dem Salzamt. Christoph Zoppl starb am 27. Jänner 1582. Sein Grabmal an der Kirche zu Ragendorf (polit. Bezirk Gänserndorf) besteht noch. Abb. in A.V. XIII, S. 200.

Sein Haus auf dem Kohlmarkt hatte er schon 1571 dem kais. Hofkramer Jobst C r o y verkauft. Da dieser "entwichen", musste das Haus wegen der hinterlassenen und überhäuf-ten Sätze und anderer Schulden verkauft werden. Da sich der

Nachdem es schuldenthalber zur öffentlichen Versteigerung feilgeboten worden war, erstand es zufolge Lizitationsrektion

Hofhandelsmann Daniel P i z e n o n als Käufer anbot, wurde ihm das Haus von Bürgermeister und Rat um 6000 Pfund Wr.Pf. und 100 Gulden Leitkauf überlassen, worauf er 1595 seine Frau Elisabeth zu sich schreiben liess, die auf Grund seines Testamentes vom Jahr 1614 in den Alleinbesitz des Hauses kam. Sie hinterliess es mit Testament vom Jahr 1620 ihrem Sohn Johann P i z e n o n , der es im folgenden Jahr seinem Schwager, dem Handelsmann Alexander P e s t a l u z und dessen Frau Katharina, seiner Schwester, cedierte.

Dr.phil.et med.Nikolaus S t u p p a n hatte den Eltern Katharinas am 24. Oktober 1613 fünftausend Gulden bar vorge-streckt. Diese Schuldpost überging nach dem Tod der Eltern an deren Tochter Katharina. Da auch Stuppan mittlerweile gestorben war, ging dessen Forderung an seine Witwe Lucretia über und wurde von dieser ihrer Tochter Lucretia B i b o n i n cediert und mit Verzichtsquittung vom 27. März 1627 übergeben. Daraufhin trat Frau Pestaluz ihr Haus der Bibonin in solutum ab und hat es ihr käuflich überlassen. Nun waren aber sie und ihr Gemahl Franz B i b b o n i (hier so!) selbst 4500 Gulden Louis de la B o r d e und dessen Sohn Ludwig schuldig, welchen Betrag de la Borde in Güte nicht hereinzubringen vermochte. Er brachte daher beim Obersthofmarschallamt eine Klage ein, in deren Verlauf ihm das Haus eingeweiht wurde. Des bessern Nutzens halber verkaufte er es dem kais. Rat und Regenten des Regiments der n.ö.Lande Ignaz S p i n d l e r von und zu Hofsackh auf Wolbach, Oberweis und Tierneckh und dessen Frau Franziska Theodora, geb. Freiin von Unverzagt, von denen es mit den Kaufverträgen vom 20. April und 20. Juli 1657 der kais. Kammergoldarbeiter Johann Georg P r ä m e r erwarb. Dieser hinterliess das Haus mit Testament vom 21. September 1661 seiner Frau Anna Rosina und deren Kindern Johann Caspar, Anna Elisabeth, verheh. H o f f e r und einem posthumen Kind, doch kam es dann laut Kammerbericht vom 1. Februar 1664 gegen Sicherstellung eines Betrages von 14.500 Gulden an die Mutter allein, die mit Testament vom 23. April 1690 ihren zweiten Gatten, den Reichshofratsagenten Franz B e r n a r d i als Universalerben einsetzte. Zwischen ihm und den nachgelassenen Kindern des Johann Caspar von P r ä m b s (so!) kam es in der Folge zu Streitigkeiten, bis schliesslich auf Grund einer kaiserlichen Resolution vom 8. Jänner 1694 das Haus ab offo pupillari mit Consens der Prämerischen zwei Söhne Joseph und Anton dem Hofkammerrat Peter Anton ~~von~~ H i l l e b r a n d von P r a n d a u und dessen Frau Maria Anna, geb. Prämbs, käuflich überlassen wurde, deren Geweranschreibung 1716 erfolgte.

Die abwechselnde Schreibung Prämer und Prämbs ist wohl nur auf eine Oberflächlichkeit des Schreibers zurückzuführen.

Nachdem Hillebrand auch das Haus A erworben hatte, wurden beide Häuser in eines verbaut. Der Anteil Maria Annas fiel erblich an ihre drei Töchter Maria Josepha, verheh. Freiin von P f e f f e r s h o f e n , Maria Franziska, verheh. Freiin von E l v e r f e l d und Maria Anna, verheh. von H a r u c k e r . Der Anteil der letztgenannten fiel 1749 an ihren Vater und ihre beiden Schwestern. Diese überliessen ihre Anteile mit Aufsandung vom 12. Jänner 1755 ihrem Vater, von dem das Haus 1771 erblich an seinen Sohn, den n.ö. Regimentsrat Joseph H i l l e b r a n d von P r a n d a u kam.

Nachdem es schuldenhalber zur öffentlichen Versteigerung feilgeböten worden war, erstand es zufolge Lizitationsrelation

vom 13. April 1791 der Verordnete der n.ö. Landschaft Joseph Freiherr von Stiebar, dem es vom freiherrlich Prandauischen Vermögensverwalter auf Grund des Kaufbriefes vom 24. August 1791 übergeben wurde.

Weiter kam das Haus durch Kauf am 3. September 1801 an Franz Huschka Edlen von Raschitzburg<sup>1</sup> und am 23. April 1828 an den Dr. der Rechte Joseph Niklas Ritter von Joelson<sup>1</sup>, der es am 20. Oktober 1832 seiner Gattin Anna käuflich abtrat<sup>1</sup>, von welcher es mit Kaufkontrakt vom 20. Dezember 1845 der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Johann Engert<sup>1</sup>, Mitglied der juridischen Fakultät, erwarb<sup>1</sup>.

Dessen Besitznachfolger waren 1861 Wilhelmine Edle von Murrmann und Marianne Freiin von Zois-Edelstein<sup>1</sup>, die noch der H.K. von 1885 angibt.

1896 wurde auf gleichbleibender Grundfläche von 1008 Quadratmetern ein vier Stock hoher Neubau errichtet.

Am 17. Juni 1903 erwarb 5/6 Paul Wittgenstein<sup>1</sup>, 1/6 Leopoldine Wittgenstein<sup>1</sup>. Deren Sechstel fiel am 12. Dezember 1927 gleichfalls an Paul W.

Durch Kaufvertrag vom 13. November 1939 kam das Haus in den Besitz von Helene Salzer<sup>1</sup>, geb. Wittgenstein, auf Grund des Schenkungsvertrages vom 16. Dezember 1940 an Clara Sjögren-Wittgenstein<sup>1</sup>, von welcher es mit Kaufvertrag vom 9. Mai 1951 die Erste Allgemeine Unfall- und Schadensversicherungs Gesellschaft Wien<sup>1</sup> erwarb<sup>1</sup>.

Haus C: ursprünglich zu dem schon auf Seite 344 bei Habsburgergasse Nr. 4 besprochenen Komplex gehörend<sup>1</sup>, dessen Eigentümer der 1562 gestorbene Dr. Johann Gösl war. Bei der Aufteilung dieses Komplexes im Jahr 1571 unter Gösls fünf Kinder kam ein Teil an seine Tochter Katharina, Frau des Sylvester Musching<sup>1</sup>. Die Eheleute trennten davon einen gemauerten Stock ab, der zwischen des Croyen (Nr. 1148 B) und des Georg Gmächl (Nr. 1142) Häusern lag und verkauften ihn im gleichen Jahr dem Handelsmann Jobst Croy<sup>1</sup>.

Auch dieses Haus kam auf die gleiche Art wie das Haus B an Daniel Pizenon<sup>1</sup> und hatte auch in der Folge die gleichen Besitzer wie B.

Im Suttingerplan von 1684 ist der "gemauerte Stock" (Haus C) bereits mit dem Haus B in eines verbaut ausgewiesen.

Kohlmarkt Nr. 7 aus den Häusern alt Nr. 1149 und  
-----  
Nr. 1150 in eines verbaut.

Nr. 1149: Am 28. Juni 1375 verkauft Heinrich von Wallsee<sup>1</sup>, der Sohn Friedrichs von Wallsee, das ehemals hier gestandene Haus um 300 Pfund Wr. Pf. Heinrich Sternseher<sup>1</sup>, dem Maler des Herzogs Leopold und des ersteren Frau Katharina<sup>1</sup>. Sie hinterliessen es 1379 ihrem Sohne Chunrad<sup>1</sup>, von dem es 1391 an Heinrich Sternseher<sup>1</sup>, 1397 an dessen Sohn, Meister Friedrich Sternseher kam.

1422 war das Haus Eigentum des Herzogs Albrecht V.<sup>1</sup> Auf welche Art es in seinen Besitz kam, ist nicht bekannt, nur dass er es in eben diesem Jahr der Witwe Lucy und den zwei Kindern Jorg und Anna des Wundarztes Meister Anton schenkte, wobei im Grundbuch genau angeführt ist, welche Stücke des Hauses zu jedem einzelnen der drei Teile gehörten.<sup>1</sup>

Lucy hinterliess ihr Hausdrittel 1434 ihrem zweiten Gat-

ten Jorg Prunthaler', Kirchmeister zu St. Michael, doch muss dieser auch in den Besitz der beiden andern Drittel gekommen sein, denn 1463 schaffte er das Haus seiner zweiten Frau Kathrey und beider Tochter Barbara.<sup>2</sup> Nach Kathreys Tod

1471

fiel ihr halbes Haus erblich an ihren zweiten Gatten Veit Getringer und den dieser Ehe entstammenden Sohn Wolfgang.<sup>3</sup> 1505 kam es an Getringers Schwiegersohn Andre Siebenbürgger und dessen Frau Apollonia,<sup>4</sup> von denen 1506 um 224 Pfund Wr.Pf. an Andre Schimpher und dessen Frau Brigitta.<sup>5</sup> 1530 steht Brigitta, nun als Frau des Hanns Kowitz allein an der Gewähr des halben Hauses,<sup>6</sup> das sie 1537 ihrem Gatten hinterliess,<sup>7</sup> welcher es 1538 Franz Kolb und dessen Frau Anna verkaufte.<sup>8</sup> Von ihnen fiel es erblich an ihre Tochter Barbara,<sup>9</sup>

Barbara hinterliess ihr halbes Haus ihrem Gatten Jorgen Jörgger<sup>10</sup>, Kirchmeister zu St. Michael, 1478 mit der Bestimmung, ihrer Tochter Margarethe bei erreichter Grossjährigkeit 200 ungarische Gulden auszuzahlen.<sup>11</sup> Margarethe, die nach dem Tode des Vaters 1484 in den Besitz des halben Hauses kam,<sup>12</sup> verkaufte dieses um 200 ungarische Gulden Hanns Kaschauer. Von dem kam es 1506 erblich an seine Frau Margarethe und seine beiden Kinder Margarethe und Christoph.<sup>13</sup> Weiter kam es auf die gleiche Art wie Nr. 1148 an Dr. Philipp Altinger<sup>14</sup>. Dieser hinterliess das halbe Haus seinen schon beim Haus Nr. 1148 B genannten drei Kindern. Durch Vergleich kam es an Anna Kolb allein und fiel von ihr erblich an ihre Tochter Barbara,<sup>15</sup>

die 1553 mit ihrem Gatten Hanns Reisinger an die Gewähr des ganzen Hauses geschrieben wurde.<sup>16</sup> Von ihnen kam es erblich an ihre Kinder Josepha, Regina, Frau des Dr. Wolfgang Schöffler und Anna, Frau des Sebastian Hochholzer, Bürgers zu Krems, dann durch Kauf an Wolfgang Jörgger zu Tolleit und Köflach, Freiherr auf Kreuzpach, Erblandhofmeister in Osterreich, Inhaber der Herrschaft Starhemberg und Burgvogt zu Wels, von dem es 1588 der Handelsmann Jobst Croy und dessen Frau Jacobina erwarben.<sup>17</sup>

Auf dem Haus lag ein Satz per 4000 Pfund Wr.Pf. zugunsten der Nürnberger Handelsleute Heinrich Pilgram und Paulus Schenk neben andern Schulden, die sich auf 11.000 Gulden Hauptsumme beliefen, wozu noch verfallene Zinsen traten. Nachdem die Gläubiger beim kaiserlichen Stadtgericht die Exekution auf das Haus erwirkt hatten, wurde es ihnen eingewantwortet. Sie verkauften das Haus um 3000 Pfund Wr.Pf. und 100 Gulden Leitkauf 1597 dem Handelsmann Daniel Pizenon und dessen Frau Elisabeth.<sup>18</sup>

Pizenon hinterliess seine Haushälfte mit Testament vom 1. April 1613 seinem Sohn Johann. Der verglich sich 1617 mit seiner Mutter Elisabeth und seinen beiden Schwestern Elisabeth und Katharina, wodurch das ganze Haus ihm verblieb. Er verkaufte es am 31. August 1635 Georg Pachher von Pachburg und Johannstain. Dieser hinterliess es mit Testament vom 20. März 1643 seiner Frau Katharina, geb. Gässler von Rottenhoff und seiner Tochter Katharina Christina, doch bestimmte er, dass seine Witwe, falls sie nochmals heiraten sollte, ih-

rer Tochter von ihrem Gesamtanteil 5000 Gulden geben müsse und daneben noch 5000 Gulden zu einer ewigen Stiftung zu 5% anzulegen habe. Von den anfallenden Interessen sind fünf armen Studenten und ebensoviel armen Mägdlein zum bessern Unterhalte oder zur bevorstehenden Verehelichung und zwar jeder Person 25 Gulden zu reichen.

Sollte die Tochter das geistliche Habit annehmen, habe sie der Mutter, insoferne sich diese im Witwenstand befindet, 5000 Gulden und ausserdem noch 5000 Gulden an Blutsverwandte des Vaters zu zahlen.

Die Pacherin hat wieder geheiratet (Georg von Zetwitz) und die Tochter trat ins Himmelpfortkloster ein, - also hoben sich die gegenseitigen Verpflichtungen zwischen Mutter und Tochter auf. Nur die beiden Posten wegen des Stipendiums und der Zahlung an die Blutsverwandten blieben aufrecht.

Mit Kaufbrief vom 2. September 1650 erwarb das Haus der kaiserliche Rat und n.ö.Regierungskanzler Johann Bapt. S u t t i n g e r', der im gleichen Jahr mit dem Prädikate "von Thurnhof" in den Reichsritterstand erhoben worden war. 1661 liess er seine Frau Benigna, geb. Daumb, zu sich schreiben. Am 1. Mai 1662 ~~sitz~~ starb er.

Mit Testament vom 24. Februar, publ. am 9. Mai 1662 hinterliess er das Haus seiner Witwe Benigna und seiner Tochter Maria Regina Gräfin V o l c k h r a, welche ihren Anteil der Mutter übergab. Auf Grund deren Testamentes vom 27. Jänner 1670 kam es an ihre Enkel und Enkelinnen: Carl, Johann Bapt., Franz Anton Freiherren von P e r g e n und Otto Christoph, Johann Bapt. und Maria Benigna Grafen (Gräfin) V o l c k h r a, doch überliessen die Pergenschen Geschwister ihre Anteile den Geschwistern Volckhra.

Nach einer Aufzeichnung vom 17. Mai 1675 war das Suttingersche Haus mit der von Peter C h o n c h a r t z von St. Ulrich in den Schottenhof geführten Röhrenwasserleitung dadurch verbunden, dass vom Auerspergschen Hause auf der Freyung (neu Nr.2, alt Nr.240) das Wasser von dieser Leitung abgezapft und in das Suttingersche Haus geführt wurde. Trotz vielfachen Mahnens war aber dem Kloster nichts gezahlt worden. Deshalb bat Ferdinand Maximilian Graf von und zu S p r i n z e n s t e i n, ihm das Wasserparticul gegen 600 Gulden käuflich zu überlassen. Sprinzensteins Haus lag in unmittelbarer Nähe (alt Nr.263, neu Wallnerstrasse Nr.3). Die Chonchartzsche Wasserleitung stammt aus dem Jahr 1651. Damit haben wir das erste Zeugnis für die Einleitung von auswärts hergeführten Wassers in Privathäuser (s.Band II, S.145).

Nach Jordan führte 1701 das damals dreistöckige Haus den Schildnamen "zu den zwei steinernen Säulen".

Mit Testament vom 25. April 1703 hinterliess Maria Benigna, verehel.Gräfin R o v e r e l l i, ihren, mit Testament vom 11. November 1712 Graf Johann Bapt. seinen Anteil dem Bruder, geh. Rat und Kammerpräsidenten im Herzogtum Ober- und Unterschlesien Graf Otto Christoph Volckhra (Vdkhra), dessen Gewähranschreibung aber erst 1723 erfolgte.

Der nach der Grabinschrift - entgegen anders lautenden Angaben- am 27. März 1734 verstorbene Graf O.Chr.Volckra (dessen Grabmal in der Michaelerkirche siehe Seite 373) hatte als seinen Universalerben Graf Franz Joseph von W a l d s t e i n eingesetzt, welcher 1741 an die Gewähr des Hauses geschrieben wurde. Er überliess es auf Grund eines Tauschvertrages vom



1. Jänner 1743 Rosalia Gräfin von K h e r y, geb. Gräfin von D r a s k o v i c h', die es am 25. April 1750 ihrem Gatten Adam Grafen von K h e r y abtrat:

Nachdem über dessen Vermögen die Crida verhängt und dafür eine eigene Hofkommission aufgestellt wurde, kam das Haus auf Grund eines zwischen ihr und den gräfl. Kheryschen Curatoren gefertigten Vertrages vom 3. Februar 1767 an Theresia von W a l l e n f e l d, vorhin Edlen von D i e t r i c h s - b e r g', die es mit Testament vom 16. Februar 1777, publ. 27. Dezember 1779 ihrer Tochter Maria Anna von P r a n d a u, geb. von Dietrichsberg, hinterliess. Von dieser fiel es erblich an ihre zwölf Kinder Franz, Maximilian, Karl, Joseph, Anton, Felix, Emanuel, Peter, Alois, Maria, Rudolf und Theresia, der Anteil Theresias zur Hälfte an ihre Geschwister, zur andern an ihren Vater Franz Freiherr von P r a n d a u', der ihn aber 1796 den Kindern überliess.

Um die Jahrhundertwende hatte hier Hieronymus ~~xxxxxxx~~ L ö s c h e n k o h l, der "ikonographische Zeitungsmann" (wie ihn Gräffer nennt) seinen Laden. Seine Bilderbogen kosteten wenig und befriedigten den Geschmack des Wiener, der zum erstenmal Wiener Tagesfragen satirisch im Bild behandelt sah. Eine Spezialität des Löschenkohl'schen Kunstverlages waren die silhouetierten Porträts von Schriftstellern, Gelehrten, Schauspielern und Generalen, von welchen ganze Serien vorlagen. Daneben war Löschenkohl auch als Fächer-, Knopf- und Dosenfabrikant tätig. Da er Junggeselle war, wurde nach seinem am 11. Jänner 1807 erfolgten Tod der Kunstverlag aufgelöst und versteigert. Sein Gewölbe auf dem Kohlmarkt bezog der Kunsthändler Fr. M ü l l e r.

1802 fiel der Anteil Antons Freih. von Prandau, 1805 der von Franz, 1808 der von Emanuel, 1810 der von Maria und 1811 der von Felix an die überlebenden Geschwister.

Mit Kaufkontrakt vom 29. Mai 1810 kam der Anteil des Karl Freih. von Prandau an den bgl. Branntweiner und äussern Rat Josef M ü l l e r (Müllner) und dessen Gattin Franziska, mit Kontrakt vom 3. Juli 1810 der Anteil des Joseph Freih. von Prandau an den bgl. Silberarbeiter und äussern Rat Martin K e r n, mit Kontrakt vom 30. Oktober 1817 der halbe Anteil des Ludwig Freih. von Prandau an Johann H o l l a u e r von H o h e n f e l s e n.

Im gleichen Jahr fiel der Anteil der Franziska Müller an ihren Gatten.

Am 17. März 1818 verkauft Ludwig Freih. von Prandau seinen restlichen Anteil Johann Hollauer, der am 8. Mai 1819 auch einen Anteil des Maximilian Freih. von Prandau und nach der Konkursöffnung über dessen Vermögen bei der öffentlichen Feilbietung seines Restanteiles am 8. Juni 1821 auch diesen erwarb.

Der Anteil des Martin Kern fiel am 11. August 1819 zur Hälfte an seine beiden Kinder Josef K e r n und Anna H o l l a u e r von Hohenfelsen, zur andern Hälfte kraft der durch Heiratsvertrag vom 28. März 1788 ausbedungenen Gütergemeinschaft an seine Witwe Helene, nach deren Tod auch diese Hälfte am 16. November 1822 den Kindern eingewantwortet wurde.

Am 1. Juni 1826 verkaufte Josef Müllner seinen Anteil Johann Hollauer, der am 20. Februar 1830 auch den Anteil des Josef Kern übernahm.

Am 5. August 1831 wurde der Gesamtanteil Johann Hollauer-

ers seinem Sohn Josef eingeantwortet, der am 9. Dezember 1833 auch die Anteile der Freiherren Peter und Rudolf von Prandau und am 8. Februar 1840 den Anteil der Anna Hollauer erwarb, womit sich Josef Hollauer von Hohenfelden im Alleinbesitz des Hauses befand. Weiter siehe bei Haus Nr. 1150.

Nr. 1150: tritt erstmals 1422 unter Ulreich Koch in Erscheinung. 1440 schafft Margarethe Siebenbürger das damals ihr gehörige Haus ihrem Gatten, dem Wundarzt Niklas Siebenbürger und ihren aus einer früheren Ehe stammenden Kindern Wolfgang und Ursula, doch kam Niklas Siebenbürger in den Besitz des ganzen Hauses, das er 1452 seiner zweiten Frau Anna hinterliess. Diese, in zweiter Ehe mit dem Kürschner Stefan Kerner vermählt, verkaufte das als "merklich auffällig" bezeichnete Haus 1455 um 270 Pfund Wr.Pf. dem Schneider Peter Summer. Nach dessen Tod fiel das Haus wegen "80 Hungerschuld ein versessen stewart und ansleg" der Stadt anheim. Bürgermeister und Rat verkauften es 1481 Michel Schueler, gen. Veichtwanger und dessen Frau Barbara.

Von ihnen fiel es erblich an ihre Kinder Michel Grueber (wohl nur eine Verschreibung statt Schueler!), Margarethe, Frau des Andre Marbacher und Katharina, Frau des Bäckers Thoman Huebmer.

Der Huebmerin Teil kam erblich an ihren Sohn Gilg Huebmer, der Teil Michel Gruebers (wieder so!) an die beiden Schwestern, von deren Vollmachträgern 1525 das Haus um 400 Pfund Wr.Pf. an den Goldschmied Fabian Liebetner und dessen Frau Margarethe verkauft wurde, die es um 450 Pfund Wr.Pf. an die Brüder, den Schuster Christoph und den Schneider Michel Romer (Römer) weitergaben.

Christoph hinterliess sein halbes Haus seiner Witwe Barbara, die es um 300 Pfund, 4 Schill. Michel Romer verkaufte, der 1531 seine Frau zu sich schreiben liess, die gleichfalls Barbara hiess. Nach deren Tod kam das Haus 1534 an Michel Romer allein und noch im gleichen Jahr durch Kauf an den kais. Rat und Feldzahlmeister Wolfgang Puchler und dessen Frau Eufemia, 1543 um 900 Pfund Wr.Pf. an den Plattner Sebald Mayer und dessen Frau Margarethe.

Das halbe Haus Margarethens fiel erblich an ihre Kinder Georg und Rosina, Frau des Georg Haulhammer. Mit Testament vom Jahr 1562 hinterliess Mayer seine Haushälfte seinen vier Kindern aus der Ehe mit seiner zweiten Frau Elisabeth: Sebald, Hanns, Agnes und Regina.

Mit Bewilligung des Bürgermeisters und Rates wurde das Haus 1569 um 2001 Pfund Wr.Pf. dem Rat des Aeussern und städtischen Raithändler Caspar Puchler verkauft, der es aber noch im gleichen Jahr an den Prokurator Ortolf Eisenhammer und dessen Frau Anna weitergab. Nach dem Tode Annas verglich sich ihr Gatte wegen des mütterlichen Gutes mit seiner Tochter Maria, Frau des Hofrichters zu Lilienfeld Stefan Gattinger, wonach ihm das Haus allein verblieb. Als er ausser Landes weilte, verkaufte seine dazu bevollmächtigte zweite Frau Magdalena das Haus 1584 dem Handelsmann Hanns Pronauer (Pranauer) und dessen Frau Anna.

Auf Grund des Testamentes Annas von 1607 und das ihres Gatten von 1614 kam das Haus an ihre drei Kinder Christoph, Hanns und Eva, Frau des Handelsmannes Christoph Seidl.

Hanns und Eva liessen sich ihre Anteile von ihrem Bruder Christoph ablösen, der 1616 seine Frau Eva zu sich schreiben liess, durch deren Testament vom 1. April 1636 Christoph P r o n a u e r wieder in den Alleinbesitz des Hauses kam. Er hinterliess es mit Testament vom 29. September 1636 seinem Bruder Hanns. Von dem fiel es erblich an die drei Kinder des Lichtkammerers Hanns G r e m b l s und dessen Frau Rosina. Da aber die Behausung in „merkliche Abödung“ geraten und wegen der Baufähigkeit den Kindern mit Nutzen nicht zu erhalten gewesen wäre, wurde zu deren Besten das Haus 1639 auf der Pupillen Raitkammer dem befreiten Hofschneider Reichard D e m e t t e r und dessen Frau Anna Margarethe verkauft.<sup>2</sup> Per donationem mortis causa, dat. 24. April 1665 kam es an seine Witwe allein, durch deren letzte Willschrift vom 23. Juli 1669 an ihre Töchter Anna Maria B r ä t i z und Eva Rosina G l ä s s e r, das halbe Haus der Brätiz durch Cession vom 8. Juni 1670 an ihre Schwester, welche ihren Gatten, den Handelsmann Peter G l ä s s e r zu sich schreiben liess, der auf Grund einer am 5. März 1678 publizierten und vergriffenen Donation in den Alleinbesitz des Hauses gelangte. Er hinterliess es mit seinem am 5. Oktober 1680 vergriffenen Testament seinen beiden Söhnen Augustin, ord. Eremiten S. Augustini auf der Landstrasse und Georg, Cler. Regul. S. Augustini, Professum im Kloster St. Andrä. Von deren vorgesetzter Obrigkeit wurde das Haus am 8. Oktober 1685 dem kais. Oberkammerfourier Simon de D o u r g e und dessen Frau Martha, geb. Weid, verkauft.<sup>3</sup> Seit 1704 Witwe, setzte Martha mit Testament vom 16. Juni 1717, vergr. 18. Mai 1718 ihren Vetter Dominicus P o s c h als ihren Universalerben ein, der das Haus schon vorher, - am 1. Mai - dem äussern Rat Franz H ö f e r verkauft hatte.<sup>4</sup>

Mit Testament vom 17. März 1720, vergr. 7. April 1723, hinterliess Höfer das Haus samt dem dazu gehörigen Soldatenquartierhäusel auf der Münichbastei seiner Frau Eva<sup>5</sup> und diese es mit Testament vom 26. Jänner 1730, vergr. 17. April, ihrer Tochter Anna Theresia, verehel. von P i c h l<sup>6</sup>, die es am 25. Mai 1731 dem bgl. Greisler Reichard W o h l z o g e n und dessen Frau Maria verkaufte.<sup>7</sup> Durch der letzteren Testament vom 10. Juli 1732, vergr. 5. November, kam das Haus an den Gatten allein,<sup>8</sup> durch dessen Testament vom 9. August 1738, vergriffen 4. November 1741, an seine zwei Töchter Anna Barbara und Anna Maria, verehel. G ä b e r l i n und den Greisler Thoman B u r g e r. Dieser trat seinen Anteil den beiden Schwestern käuflich ab. Die Gäberlin überliess ihren Anteil am 7. September 1742 käuflich ihrer Schwester Anna Barbara und deren Gatten Josef H ö f e r<sup>9</sup>. Anna Barbara, die ihren Gatten überlebte, hinterliess das Haus ihrer Tochter Maria Anna, welche es am 14. August 1766 dem kais. Leibmedicus Dr. med. Ignaz H u m e l a u e r und dessen Frau Maria Elisabeth verkaufte.<sup>10</sup> Kraft ihres im Juni 1778 verfassten und am 9. Juli 1783 publizierten Testamentes kam das Haus an den Gatten allein und nach dessen Tod auf Grund der Abhandlung vom 22. März 1786 an die Regierungsratsgattin Elisabeth M a t t, geb. Edle von Humelauer,<sup>11</sup> von dieser durch Kauf am 24. April 1787 an den bgl. Wirt Michael O e l s a m und dessen Frau Josefa.<sup>12</sup>

Nach Behsel führte das Haus den Schildnamen "zum Holzgewölb". Nach diesem benannte sich auch der im Haus befindliche Weinkeller,<sup>13</sup> der als Rendezvousort der Leiblakaien, Hofkutscher, Küchenchefs, der Reitknechte und ähnlicher Dienst-

personen hochadeliger Häuser galt.

Auf Grund eines Erbvertrages vom 6. Juli 1816 kam nach dem Tode Oelsams das Haus an seine Gattin allein und nach deren Tod 1820 an ihre beiden Töchter Elisabeth Spindler und Anna Mossheimer'. Mit Schenkungsvertrag vom 6. Juni 1831 übergab Elisabeth ihr halbes Haus ihrer Tochter Josefa Spindler'.

Mit Kaufvertrag vom 27. Jänner 1841 erwarb das ganze Haus der bgl. Gold- und Silberarbeiter Josef Hollauer von Hohenfelsen', der an Stelle der beiden Häuser alt Nr. 1149 und 1150 das gegenwärtige vier Stock hohe Gebäude auf einer Grundfläche von 1870 Quadratmetern errichten liess.<sup>9</sup> Dessen Eigentümer waren nach dem Stadtturbar:<sup>4</sup>

1852 Emma Obermayer,  
1869 Henriette Dreyfus' und Emilie Obermayer,  
1873 Gustav Leon,  
1874 Franz Graf von Seilern, den noch der H.K. von  
1885 ausweist.

Nach dem nächst erschienenen H.K. von 1905 besass das Haus zu dieser Zeit Johann Hückel.

Durch einen Schenkungsvertrag vom 25. Jänner 1910 kam es zu je einem Viertel an Angela Reissig, Franziska Schaukhal, Berta Weydmann und Elisabeth Lumbe, gleichfalls durch Schenkungsvertrag vom 23. November 1951 der Anteil der Berta Weydmann an Ruth Tavy-Ferenczfalva.

Kohlmarkt Nr. 9 (alt Nr. 1151) tritt erstmals 1435

mit Anna, Frau des Schneiders Peter Summer in Erscheinung, die das Haus mit ihrem ersten Gatten Kunrat Schernegger gekauft hatte.<sup>5</sup> Von ihr kam es 1474 um 350 ungar. Gulden an den Schneider Christoph Kogelspacher und dessen Frau Anna', 1488 an den hinterlassenen Gatten allein', der 1489 seine zweite Frau Ursula' und diese 1494 ihren zweiten Mann Hanns Keser zu sich schreiben liess.<sup>6</sup> Nach Kesers Tod übergab Ursula das Haus ihrer Tochter Martha und deren Gatten Michel Aigner. Dessen Anteil fiel erblich an seine beiden Töchter Ursula und Brigitta. Die Gerhaben Ursulas und der Gatte Brigittas, Georg Moser, kamen mit Martha und deren zweiten Gatten Georg Weninger wegen des väterlichen Erbteiles in Zwietracht, doch kam schliesslich das Haus durch einen "besiegelten Spruch" 1527 an Georg und Martha Weninger', 1554 nach dem Tode Marthas an ihren Gatten allein', der es 1563 Magdalena, der Frau des Federnschmückers Franz Parmann, um 1600 Pfund Wr. Pf. verkaufte.<sup>7</sup> Sie hinterliess es mit Testament vom Jahr 1569 Andre, Franz und Mathias Parmann, Anna, Frau des Friedrich Seenus und den fünf hinterlassenen Kindern der Regina, Frau des Lazarus Fröhlich, durch deren Gerhaben Ott Rappolt und Mert Reysacher das Haus mit Bewilligung von Bürgermeister und Rat 1575 dem Goldschmied Hanns Junckhpaur verkauft wurde,<sup>8</sup> der es 1597 seiner Witwe Ursula testierte, welche 1599 ihren zweiten Mann, den Hofhandelsmann Erhard Mändele zu sich schreiben liess.<sup>15</sup>

Nach dessen Tod kam es zu einem Vertrag zwischen der Witwe und ihren beiden Kindern Erhard und Maria, wonach Ursula das Haus allein verblieb. 1616 liess sie ihren dritten Gatten, den Handelsmann Paul Reinprecht zu sich schreiben.<sup>16</sup>

<sup>9</sup>) veräußert durch Kaufvertrag vom 27. Jänner 1841.

Da die Eheleute der Religion wegen von Wien wegzogen, übergaben sie das Haus käuflich Hanns Z i e r und dieser verkaufte es, ehe er sich wegen überhäufeter Schulden "heimlich" in das Kriegswesen ~~begab~~ begab, 1633 dem Buchhandelsmann Caspar von R a t h (Ratt):

Nachdem Rath "unversehens einen tödtlichen Hindrit genommen", kam das Haus erblich an seine Tochter Eva Barbara, Frau des Johann Andreas H a m m a n , die es 1644 wegen der darauf gehaltenen und satzweise versicherten 2000 Pfund Wr.Pf. und der verfallenen Interessen und andern Kosten wider sie geführten und bereits erlangten Exekution Caroli F r a u - e n h o l t z "frei eigentümlich" übergeben und abgetreten hat. Mit Kaufbrief vom 21. April 1656 kam es weiter an den kais. Hofkontrollor Andreas T h r i l l e r und dessen Frau Anna Maria, 1659 "mit Geschäft" an seine Witwe allein, von dieser per donationem mortis causa, publ. 26. April 1663, an ihren zweiten Gatten Bartholomäus F r a n c e s c h i n i , Zahlmeister und Kammerdiener der verwitweten Kaiserin Eleonore und von dem durch Kauf am 3. September 1672 an den Hofhutmacher Reichard F a u c o n e t und dessen Frau Anna Maria.

Fauconet gab dem Hause mit Beziehung auf die von ihm verwendeten Biberfelle für die Huterzeugung den Schildnamen "zum Bibertier". Über ihn und seinen Wiener Hausbesitz siehe Band I, 418 und Band V, 200.

Durch das Testament seiner Gattin, publ. 6. Juli 1684, kam er in den Alleinbesitz des Hauses auf dem Kohlmarkt, das er kraft einer Donation vom 11. Oktober 1703 seiner Tochter Maria Elisabeth, Frau des kais. Hoffouriers Josef F ä b e r (Faber) eigentümlich übergab, deren Gewähranschriftung aber erst 1714 erfolgte.

Zu dem Hause gehörte auch ein Quartierhäusel auf der Mülkerbastei.

Von der Faberin erwarb das Haus mit Kaufkontrakt vom 9. Juni 1718 der Handelsmann Lorenz P o g n e r (Bogner), der es mit Testament vom 19. Mai 1730 seiner Witwe Maria Magdalena hinterliess und diese es mit Testament vom 21. August 1741 ihren acht Kindern: Anna Dorothea, Frau des bgl. Handelsmannes Michael W e l l n e r , Maria Barbara, verehel. von E h r e n f e l d t , Theresia M a y e r , Handelsmannsgattin, Eva Rosina von E b e r l i n g , Maria Anna A d a m , Viktoria L i d l , Tobias B o g n e r , Handelsmann in Augsburg und Johann Franz B o g n e r , Leutnant.

Die 2/8 Hausanteil der beiden Brüder fielen erblich an deren Kinder, die gemeinsam mit ihren sechs Tanten 1767 das Haus dem Hofkammer Gold- und Perlensticker Peter Anton D i e r k e s und dessen Frau Eleonore Franziska verkauften. Diese, seit 1783 Witwe, hinterliess das Haus wieder ihren acht Kindern: Anton, k.k. Kriegskassekontrollor in Fünfkirchen, Ignaz, Oberpolizeikommissär in Troppau, Adrian, k.k. Rentmeister in Böhmen, Joseph, k.k. Stiftungs- und Hofbuchhalterei Ingrossist, Klara von M a r t i n i , Ärztensgattin, Barbara M a s c h e c k (Matscheck), fürstl. Schwarzenbergsche Revidentensgattin, Theresia N e u w i r t h , Ärztensgattin, Vincenzia D i e r k e s , nachmals verehel. H u m e l , denen das Haus auf Grund der Abhandlung vom 22. September 1784 und des ratifizierten Teillibells vom 28. Februar 1785 eingewortet wurde.

Weiterhin fand unter den Dierkes'schen Erben und Erbeserben, zu denen auch Elisabeth B o l d r i n i , geb. Martini,

Gattin des Kunsthändlers Karl B o l d r i n i , gehört, ein reger Wechsel der Anteile statt. Einzelne Anteile wurden ab 1794 von dem Kunsthändler Karl A r t a r i a , ab 1800 auch von Dominik A r t a r i a erworben, in deren Familie sich das Haus dann weiter vererbt, bis 1862 August A r t a r i a allein an der Gewähr des Hauses steht.

Die einem alten italienischen am Comosee beheimateten Bürgergeschlecht entstammenden Artarias sind Träger eines in der Kunstwelt sehr bekannten Namens. Karl Artaria war gemeinsam mit seinem Bruder Franz der Begründer der noch heute bestehenden Kunsthandlung. Sie ist eine der wenigen, die sich aus der früheren Zeit erhalten haben und ragt über diese empor. Die Artaria leiten ihren Namen von der Stadt Arta am gleichnamigen Fluss in Epirus ab und sollen mit andern griechischen Auswanderern nach Italien gekommen sein, von dort nach dem Veltlin, bis sie schliesslich in Blevio am Comosee eine neue Heimat fanden. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts liessen sich die drei Brüder Cäsar, Dominik und Johann Artaria in Wien nieder. Der eingangs erwähnte Karl Artaria war ein Sohn Cäsars.

1770 erhielt er von der Kaiserin Maria Theresia das erste Privilegium für den Kunsthandel in Wien. Damit wurde dieser zu einem sesshaften Gewerbe erklärt, denn vorher wurden die Kunstblätter in der Regel von den Radierern und Kupferstechern selbst, dann auch von den Kupferdruckern verkauft. Die Bilderkrämer waren meist fahrende Leute und zogen von Haus zu Haus.

Ursprünglich befand sich Artarias Kunsthandlung nächst dem Peilertor im Schallenbergischen Haus, das sich quer über den westlichen Abschluss des Grabens legte und 1840 aus Verkehrsrücksichten abgebrochen worden war.

Aber schon 1775 war von dort Artarias Kunsthandlung zu den "drei Läufern" auf das andere Ende des Kohlmarktes (alt Nr. 253, neu Nr. 18) verlegt worden, wo die Brüder Karl und Franz Artaria noch immer unter bescheidenen Verhältnissen ihren Bilderhandel betrieben. 1789 übersiedelte die Firma unter Dominik Artaria in das damals "zum englischen Gruss" beschildete Haus Nr. 1151, wo sie seither mächtigen Aufschwung nahm.

Das im Jahr 1900 durch den Architekten F a b i a n i unter Dominik Artaria neuerbaute fünf Stock hohe Haus gehört zu den frühesten Vertretern modernen Stiles. Da es in der Baulinie zurückgeschoben wurde, verminderte sich seine Grundfläche von 410 auf 372 Quadratmeter.

Besitznachfolger Dominiks war 1936 Franz A r t a r i a , von dem das Haus 1943 zur Hälfte an Helene Artaria, geb. Thury, zur andern an Helene S t u r m , Theresia U l b i n g , beide geb. Artaria, Therese und Charlotte Artaria kam.

Am 2. Februar 1950 wurde die Haushälfte der Helene Artaria den andern vier vorgenannten Frauen eingeweiht, Charlotte nun als verehel. R u h .

Mit Kaufvertrag vom 19. Mai 1951 erwarb das Haus die Versicherungsanstalt des österreichischen Notariats.

Zum Gedenken an den Wiener Aufenthalt des Komponisten Friedrich C h o p i n wurde am 17. Oktober 1950 am Hause eine Gedenktafel enthüllt, die bekundet, dass Chopin in dem ehemals hier gestandenen Hause vom November 1829 bis Juli 1930 gewohnt hat, doch war die künstlerische Ausbeute dieses Wiener Jahres gering. Chopins eigentlicher Aufstieg begann erst später in Paris, wo er auch, erst 39 Jahre alt, am 17. Oktober 1849 starb.

Kohlmarkt Nr. 11 (alt Nr. 1152), ident. mit Michaelerplatz Nr. 4, siehe Seite 406.

Kohlmarkt rechte Strassenseite siehe Band VII.

Gasse	Nr. von Jahr							Stückzahl				Jahr	
	1856	1866	1867	1879	1871	1895	1892	1866	1864	1895	1907		
Seilergasse	2	85	86	733	1093	1159	1093	2	2	2	2	1878	
	4	84	85	773	1119	1158	1092	2	2	2	2	1878	
	6	767	783	774	1118	1157	1091	1	2	2	2	1873	
	8	766	732	775	1117	1156	1090	-	-	2	2	1873	
	10	765	731	776	1116	1155	1089	-	-	2	2	1830	
Seilergasse	12	ident. mit Seilergasse Nr. 12							12	-	-	-	-
	12	768	719	778	1115	1154	1088	2	2	2	4	1849	
Seilergasse	14	764	730	777	1114	1153	1087	2	2	2	4	1896	
	14	762	718	779	1114	1152	1087	-	-	2	4	1896	
	16	761	717	780	1113	1152	1088	-	-	2	4	1911	
	18	750	709	767	1112	1152	1086	-	-	2	4	1913	
Seilergasse	18	751	710	821	1877	1127	1088	-	-	4	4	1913	
	18	ident. mit Seilergasse Nr. 18, s. Band VI/1. Teil							18	-	-	4	1914
Seilergasse	18	761	710	821	1105	1125	1091	-	-	2	4	1914	
	18	ident. mit Spiegelgasse Nr. 14							18	-	-	4	1901
Seilergasse	18	" " Neuer Markt Nr. 18, s. Band VI/1. Teil							18	-	-	4	1901
	18	" " Seilergasse Nr. 18							18	-	-	4	1901
Seilergasse	18	" " Spiegelgasse Nr. 12							18	-	-	4	1901
	18	" " Graben Nr. 8, s. Band I/1. Teil							18	-	-	4	1901
Seilergasse	18	83	84	772	1120	1160	1094	2	3	4	4	1896	
	18	ident. mit Seilergasse Nr. 6							6	-	-	4	1896
Seilergasse	18	" " " " " " " "							6	-	-	4	1896
	18	" " " " " " " "							10	-	-	4	1896
Seilergasse	18	" " " " " " " "							12	-	-	4	1896
	18	entstanden erst 1897 aus Nr. 1086, s. oben							12	-	-	4	1897
Seilergasse	18	ident. mit Seilergasse Nr. 16							16	-	-	4	1897
	18	" " " " " " " "							18	-	-	4	1897
Seilergasse	18	" " Flankengasse Nr. 8							18	-	-	4	1897
	18	768	710	821	1368	1168	1097	-	-	5	6	1901	
Seilergasse	18	763	710	821	1369	1164	1098	-	-	4	4	1787	
	18	ident. mit Lobkowitzplatz Nr. 3, s. Band VI/1. Teil							18	-	-	4	1787
Seilergasse	18	" " Graben Nr. 10, s. Band I/1. Teil							18	-	-	4	1896
	18	76	76	770	1135	1110	1104	-	-	3	4	1896	
Seilergasse	18	76	76	770	1134	1169	1103	-	-	3	6	1897	
	18	76	76	770	1133	1168	1102	-	-	4	4	1897	
Seilergasse	18	" " s. Teil von Dorotheergasse Nr. 11, s. Band VI/1. Teil							18	-	-	4	1896
	18	76	76	770	1148	1177	1111a	1	1	3	4	1896	
Seilergasse	18	76	76	770	1143	1176	1111b	-	-	3	4	1896	
	18	ident. mit Dorotheergasse Nr. 17							18	-	-	4	1896
Seilergasse	18	" " Graben Nr. 10, s. Band I/1. Teil							18	-	-	4	1896
	18	80	81	761	1137	1172	1106	2	2	4	4	1918	
Seilergasse	18	79	79	762	1136	1173	1107	-	-	4	4	1918	
	18	78	79	763	1135	1174	1108	-	-	4	4	1913	
Seilergasse	18	77	78	762	1140	1175	1109	-	-	2	2	1./4. 18. 19	
	18	77	78	762	1141	1176	1110	-	-	1	4	?	
Seilergasse	18	ident. mit Spiegelgasse 12/14							18	-	-	4	?
	18	76	76	759	1143	1178	1112	1	-	2	4	1896/1901	